# Gesundheit, Wohlstand und Glück.

Sechster Band. — Nr. 26—29.

No. 26.

## Der kranke Mensch,

### oder Ursache und Heilung der Krankheiten.

Ein vollständiger ärztlicher Familien-Rathgeber.

---

No. 27.

## Der Alkohol als Medizin.

Ein Vortrag von Dr. R. T. Trall.

---

No. 28.

## Milch, Butter, Käse, Hülsenfrüchte.

Nebst einem Anhange über die Desinfection.

Von Dr. Friedrich Abl.

---

No. 29.

## Liebessünden,

### oder die Folgen unmäßiger Geschlechsliebe und ihre Heilung.

Warnung und Rath für Verheirathete und Unverheirathete.

Von Dr. O. S. Fowler.

Nach der 40. Ausgabe.

Berlin.

Verlag von Theobald Grieben.

1873.

Gesundheit, Wohlstand und Glück.

Nr. 26.

# Der kranke Mensch

oder

# Ursache und Heilung der Krankheiten.

**Belehrungen,**

wie man die Gesundheit bewahren und Krankheiten durch ein sicheres, wissenschaftliches, angenehmes, wirksames und Jedermann zugängliches Mittel heilen kann.

**Ein vollständiger ärztlicher Familien-Rathgeber.**

Gestörte Verdauungs=Organe mit ihrem Gefolge von Gehirn=Reizungen und Temperaments=Veränderungen erzeugen weit mehr Elend in der Gesellschaft und weit mehr Irrthümer, Fehler und Verbrechen, als man gewöhnlich glaubt. Dr. Wilson.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1873.

# Vorwort.

In einem Zeitalter, welches auf seine, das Leben vereinfachenden Entdeckungen stolz sein kann und die Wissenschaft zum Spielzeuge der Kinderstube macht, bleibt die Heilkunst allein in Geheimniß und Zweifel gehüllt, und jeder Versuch der Laienwelt, sie dem Volksgeiste verständlich zu machen, wird als unvorsichtiges, gefährliches oder anmaßendes Unternehmen bezeichnet. Aber zum Glücke für menschliche Wohlfahrt haben die neuern Erfahrungen in der Chemie und Physiologie so viel Licht auf die Lebensgesetze geworfen, daß der Einfluß von Luft und Wasser auf die menschliche Constitution nicht länger mit Gleichgültigkeit betrachtet werden darf. Der Glaube an ihre Kraft als Vorbeugungsmittel ist weit verbreitet und Viele würden dasselbe vernünftige Mittel als Kur gebrauchen, wenn die mit ihm verbundnen Grundsätze verständlicher gemacht würden.

Nur in dem vollsten Bewußtsein, daß die tieferen Geheimnisse der Natur lediglich durch geduldiges Denken und Studiren erfaßt werden können, sind die nachstehenden Umrisse entworfen worden. Viele der darin behandelten Gegenstände wurden bereits in so gediegner Weise abgehandelt, daß es die reinsten Beweggründe und kein geringes Opfer an Eigenliebe erfordert, die Gegenüberstellung dennoch zu wagen. Aber ich strebe nicht nach literarischem Ruf. Ich schreibe für die Uneingeweihten, für die in der Vorhalle des Tempels Betenden, deren Kenntniß nothwendig mangelhaft und unvollkommen ist, und das Interesse, das ich in ihren Geistern erwecken werde, wird der Beweis meines Erfolges sein. Mögen diese Blätter recht Vielen nützen!

# Inhalt.


Seite

Abführmittel, harmlose . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45
Alkohol und Herzkrankheit . . . . . . . . . . . . . . . . . 84
— nährt nicht . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 82
— , seine medizinische Verwerfung . . . . . . . . . . . . . 83
— , sein Einfluß auf die Verdauung . . . . . . . . . . . 78
— verleiht keine Wärme . . . . . . . . . . . . . . . 83
Ansteckung, das türkische Bad beugt ihr vor . . . . . . . . . . . 11
Appetit, wie zu erlangen . . . . . . . . . . . . . . . . 68
Arzneien, ihre Wirkungen . . . . . . . . . . . . . . . . 45
Ausscheidungsprocesse . . . . . . . . . . . . . . . . . 68
Augen, schlimme . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 38
Bad, türkisches . . . . . . . . . . . . . . . . . 6, 15, 40, 54, 86
Beine, böse . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 38
Beulen, wie zu behandeln . . . . . . . . . . . . . . . . 38
Bier, sein Nährgehalt . . . . . . . . . . . . . . . . . 76
Blähung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 62
Blut, im gesunden und kranken Zustande . . . . . . . . . . . 1
— seine Temperatur im gesunden Zustande . . . . . . . . . . 8
Bräune . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 61
Brot, ungegohrnes . . . . . . . . . . . . . . . . . . 59
Cholera, Dr. Barter über . . . . . . . . . . . . . . . . 49
— ihre Behandlung . . . . . . . . . . . . . . . . 49
Cooperativ-Gesellschaften . . . . . . . . . . . . . . . 87, 89
Dampfbad, das . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 39
Delirium . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 82
Douche . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 67
Eierstock-Wassersucht . . . . . . . . . . . . . . . . . 41
Einpackung, feuchte, wie anzulegen . . . . . . . . . . . . . 15
— — ihr Nutzen . . . . . . . . . . . . . . . 16, 27
— — ihre Dauer . . . . . . . . . . . . . . . . 19
— — ihre Wirkungen . . . . . . . . . . . . . . 22
Eimerdouche . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 61
Eis, sein Nutzen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 41
Entbindung, Behandlung darauf . . . . . . . . . . . . . . 66
Entzündungsschmerzen . . . . . . . . . . . . . . . . . 64
Fieber . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20
— , ohne Wein geheilt . . . . . . . . . . . . . . . . 11

| | Seite |
|---|---|
| Fieberhaftigkeit und Aufregung | 19 |
| Finger, böser | 68 |
| Frostbeulen | 67 |
| Fruchtdiät, gesund | 34 |
| Fußbad | 67 |
| Füße, kalte, ihre Behandlung | 62 |
| Gallenanfall | 64 |
| Gerstenkorn am Auge | 38 |
| Gummibeutel | 69 |
| Halskrankheiten | 36 |
| Hautporen | 63 |
| Hüftweh und Zahnschmerz | 37 |
| Hungerkur | 59 |
| Husten, chronischer, und Brustschmerzen | 36 |
| Hygienisches System gegen Arzneien | 6 |
| Keuchhusten | 66 |
| Kinder, ihre Krankheiten | 44 |
| — ihre Diät und Pflege | 44 |
| Klystiere | 64 |
| Kopfschmerzen, Mittel dagegen | 36 |
| Krampfadern | 67 |
| Krampf | 67 |
| Krankendiät | 59 |
| Krankheit, ein Wiederherstellungsversuch der Natur | 14 |
| — wie sie entspringt | 13 |
| — wie ihr vorzubeugen | 2 |
| — über örtliche | 2, 5 |
| — was sie ist? | 5 |
| — ihre Behandlung | 29, 55 |
| — erbliche | 65 |
| Krankenzimmer, Verhalten darin | 54 |
| Leintuch, das feuchte | 82 |
| — das reibende | 63 |
| Luft, frische, ihre Wichtigkeit | 34 |
| Lungenentzündung | 73 |
| Malz als Nahrung | 77 |
| Masern | 61 |
| Mediziniren, seine Kostspieligkeit | 44 |
| Medizinische Extracte | 73 |
| — Verordnung, verderblich | 6, 23 |
| Morgenbad | 37 |
| Nagelgeschwüre | 38, 40 |
| Nervenschmerz | 37 |
| Nicoll's, Dr., merkwürdige Erfahrung | 79 |
| Nightingale, Miß | 42 |
| Ohnmacht, wie zu behandeln | 54 |
| Ohrenschmerz | 40 |
| Pfandhäuser | 89 |

| | Seite |
|---|---|
| Quacksalberei, ein beschämender Fall | 84 |
| Reinlichkeit, eine sittliche Pflicht | 43 |
| Reizmittel und Narcotica | 76 |
| — — — vermehren die Sterblichkeit | 77 |
| Rheumatismus, seine Ursache und Heilung | 37 |
| Rückenschwäche | 61 |
| Salben, ihre Unwirksamkeit | 39 |
| Scharlach | 42, 61 |
| Schlaganfälle | 54 |
| Schleier und Respiratoren | 43 |
| Schleimhaut-Entzündung | 61 |
| Schweiß, nicht erschöpfend | 9 |
| Schwindsucht, ihre Vorbeugung | 71 |
| Seebad | 37 |
| Sitzbad | 28, 36, 68 |
| Steinbad | 55 |
| Tabak, sein Gebrauch | 86 |
| Trunksucht | 82, 85 |
| Umschläge, wie anzulegen | 27 |
| — feuchte, ihre Wirkungen | 27 |
| Verbrennungen, ihre Behandlung | 53 |
| Verdauungsleiden, ihre Ursache | 58 |
| — diätetische Regeln | 36 |
| Verkältung, wie zu behandeln | 64 |
| Verrenkungen und Quetschungen | 38 |
| Volksbad in Cork | 74 |
| Wasserbehandlung, ihre Billigkeit | 74 |
| Wassertrinken zu Heilzwecken | 67 |
| Wassersucht, ihre Behandlung | 40 |
| Wein bei Fieber | 81 |
| Wein, seine Verfälschung | 81 |
| Zahnschmerzen | 37 |

# Ueber den Einfluß des Blutes auf Gesundheit und Krankheit.

Das Blut ist in Wirklichkeit
flüssiges Fleisch und Knochen.

---

Wir finden in den Worten unsres Textes die wahre Lösung der Schwierigkeiten unsres Gegenstandes. In verständlicher Sprache warnt er uns, die verschiedenen Organe im kranken Zustande derartig zu behandeln, als wenn sie getrennte, unzusammenhängende und gegenseitig nicht beeinflußte Abtheilungen wären, während sie ein großes Ganzes bilden und von einer Flüssigkeit durchströmt werden, von deren Eigenschaft die gesunde Thätigkeit jeder Körperfunktion gänzlich abhängt. Alles, was das Blut verschlechtert, verschlechtert den ganzen Organismus, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil jeder Bau, sei es nun ein Haus, eine Mauer, ein Schiff oder ein Körperorgan, unvermeidlich schnell zu Grunde gehen muß, wenn er aus schlechten Stoffen errichtet ist. Viele betrachten den menschlichen Körper als eine Art Maschine, welche sich niemals verändert, aber der großen Mehrzahl unserer Leser werden wir kaum sagen dürfen, daß er einer beständigen Veränderung und Erneuerung unterliegt. Wir wollen deshalb auf die Wichtigkeit gesunder Gewebe oder, mit andern Worten, auf die Nothwendigkeit hinweisen, das Blut so reichlich mit Sauerstoff und gesunder Nahrung zu versorgen, daß es im Stande ist, die verbrauchten Stoffe des Lebensbaues durch so vollkommne, feste und elastische Fibern, Nerven und Muskeln zu ersetzen, daß jede Lebensthätigkeit gut verrichtet und üblen Einflüssen nachtheiliger Widerstand geleistet werde.

Dies ist der Zustand der Gesundheit. Zur Kennzeichnung der Krankheit wollen wir einen bekannten Schriftsteller sprechen lassen: „Krankheit ist derjenige Körperzustand, in welchem die Lebenskräfte herabgestimmt sind; in welchem die Absonderungen träge und mangelhaft vor sich gehen, das Blut in einer ungesunden Verfassung sich befindet, die Nervenkräfte erlahmt sind, die Circulation schwach und matt vor sich geht, der Geist launenhaft ist, die Haargefäße in ihrer Arbeit stocken und die Aufsaugung ruht. Es ist ein Zustand von

Lebensschwäche, in welchem die Widerstandskräfte der Natur gering sind, ein Zustand, in welchem das Heilprinzip oder die vis medicatrix naturae gleichsam gelähmt, die Reifen des Fasses gelockert und Gefahr vorhanden ist, daß der erste Stoß es in Stücke brechen werde."

Ist es vernünftig gehandelt, das System allmälig untergraben zu lassen und den unheilvollen Stoß abzuwarten, bevor wir nach der Gesundheit sehen? Beständig wiederholen sich die Fragen: Was würde gegen eine Verkältung oder gegen Unverdaulichkeit gut sein? Was soll man gegen Fieber, Entzündung, Masern, Rothlauf ꝛc. thun? Niemals aber frägt man: Was muß man thun, um Krankheiten vorzubeugen? Aber gerade auf diesen Punkt müssen wir unsre besondre Aufmerksamkeit lenken.

Die Hälfte aller Krankheiten ließe sich vermeiden. Jede Krankheit wächst allmälig, nimmt ganz unmerklich zu. Wir sehen, wieviel aus Rand und Band gehen muß, bevor eine ernstliche Störung eintritt. Suchen wir also das Blut und die Nährfunktionen in einem gesunden Zustande, die Circulation kräftig, die Absonderungen thätig, das Nervensystem flott zu erhalten und wir werden wenig von Krankheiten wissen, oder, wenn sie eintreten, werden sie einen so milden Charakter zeigen, daß Alle, welche die hier entfaltete Theorie annehmen, den Tag segnen werden, an welchen sie zuerst Notiz davon genommen.

## Ueber örtliche Krankheiten.

Im vorigen Kapitel haben wir dargethan, daß (mit natürlicher Ausnahme von zufälligen Ereignissen, organischen Fehlern, Mißbildungen ꝛc.) in einem vergifteten und unvollkommnen Zustande des Blutes alles Leiden entspringt, was in die Rubrik gewöhnlicher oder örtlicher Krankheit gestellt werden kann. Bevor wir den wichtigsten Theil unsres Gegenstandes verständlich zu machen suchen, wollen wir erst noch erklären, daß jede Krankheit als ein Wiederherstellungs- und Reinigungs-Prozeß betrachtet werden muß. Wenn z. B. ein fremder oder schädlicher Stoff mit dem Magen in Berührung kommt, wird sich in diesem Organe eine Thätigkeit entfalten, um die Ursache der Reizung zu entfernen, und wenn das nicht geschehen kann, stellt sich Entzündung oder Diarrhöe ein, eine verschlimmerte Form der ursprünglichen Anstrengung, den Störenfried auszustoßen. Nur bei abgestumpfter Empfindlichkeit des Magens (und das sollten sich alle Freunde guter Bissen gesagt sein lassen) verstummt sein Wehklagen, wenn ihm untaugliche Nahrung zur Ver-

arbeitung aufgebürdet wird. „Fieber," sagt ein medizinischer Schriftsteller, „ist nur die Reaction eines andern unnatürlichen Ereignisses. Wassersucht ist nur der Schleimerguß aus den Venen, wodurch ihrem Zerreißen vorgebeugt wird. Ein Geschwür oder Hautausschlag ist nur eine Anstrengung der Natur, das System durch dieses Ausscheidungs-Organ von einem schädlichen Stoffe zu befreien. Der Schwindsuchtshusten ist konservativ, weil er nur das Bemühen ist, die krankhaften und reizenden Tuberkel auszustoßen." Dies also ist die erwähnte Heilkraft der Natur, von welcher Dr. Johnson sagt: „Alles, was ärztliche Behandlung selbst in ihrer höchsten Vollkommenheit zu leisten vermag, besteht darin, Hindernisse zu beseitigen und den Körper in die günstigste Lage zu versetzen, um die Natur heilkräftig wirken zu lassen. Wenn der Mensch Krankheiten zu heilen vermöchte, könnte er auch lebende Wesen machen und lebenden Stoff fabriziren. Wenn ein Stück aus dem Körper herausgeschnitten wird, heilt die Natur die Wunde, indem sie ein gewisses Quantum neues Fleisch anfertigt, weil es der große Vorzug lebender Wesen ist', daß sie ihre Schäden selbst ausbessern können. Wenn ein Tischbein gebrochen ist, besitzt es nicht die Kraft, den Bruch wieder gut zu machen. Aber ein gebrochnes Menschenbein wird sich durch eine Aenderung der gewöhnlichen Ernährungs-Thätigkeit selbst auskuriren. Ein knochiger Stoff sondert sich vom Blute ab und legt sich um den Bruch wie dünner Mörtel. Dieser Mörtel wird hart und fest und umgiebt die gebrochenen Enden des Knochens wie ein Halsband und hält sie fest zusammen. Der Wundarzt kann nur die beiden gebrochnen Enden des Knochens zusammenfügen, so daß die Länge des Gliedes gewahrt bleibt. Die Heilung eines Geschwürs geschieht, weil die Auffaugungsfunktion in seiner Nähe zugenommen und es in's Blut aufgesogen hat, von wo aus seine Bestandtheile ausgeschieden werden."

Betrachten wir die Wirkung einer zufälligen Verletzung. Es wird z. B. ein Sandkorn in's Auge geweht. Die Gefäße beginnen sich bald zu röthen und zu entzünden, weil das Blut mit solcher Kraft nach dem verletzten Theil geströmt ist, daß sich die Blutgefäße mit rothen Körperchen füllen, welche nicht Raum zum Passiren finden. Dann stellt sich vermehrte Röthe, Hitze und Schmerzen ein, es bildet sich ein Geschwür (eine weitere Anstrengung, das Sandkorn zu entfernen) und so wird der Theil geheilt. Oder (um ein andres Beispiel sichtbarer Krankheit zu wählen) ein Gift im Körper verlegt nach dem Gesetze der Schwere seine Thätigkeit in eines Menschen Bein.

Es stellt sich Entzündung ein und bildet sich ein Geschwür als Sicherheitsventil der Natur, um die Quelle der Reizung wegzuschaffen. Wenn aber der Kranke in seiner Unwissenheit statt allgemeiner konstitutioneller Maßnahmen zur Entfernung des Giftes aus dem Körper Salben und Schmieren verwendet, so macht er das Uebel mit diesem Reizmittel zehn Mal schlimmer. Oder wenn sich das Geschwür dennoch schließt, wird es mit ziemlicher Gewißheit anderswo ausbrechen oder seine Constitution anderweit leiden.

Vielleicht werden manche unsrer Leser sagen: „Wir können wohl sehen und begreifen, warum das Auge durch ein Sandkorn rc. affizirt wird, aber was verursacht die innere Schädigung eines besondern Organs? Wie sammelt sich das „Gift" im Körper an? In Beantwortung dieser Fragen wollen wir den Umstand, daß *unreine Luft unreines Blut schafft*, als einen Grund für dieses Uebel bezeichnen. Aber diesen Zustand der Dinge finden wir nicht bei dem Armen allein. Wer in geschlossenen und erwärmten Zimmern lebt, auch wenn er in Palästen residirt, wird eben so sicher vergiftet wie der Arme, welcher weit weg in einer schmutzigen Gasse wohnt. Von der Reinheit der Luft, die wir athmen und von der Bewegung, die wir uns täglich machen, hängen hauptsächlich die beiden wichtigen Prozesse — die Ernährung und der Verbrauch — ab. In diesem Punkte besteht zwischen dem Thier- und Pflanzenleben ein großer Unterschied, denn bei den Pflanzen findet kein Verbrauch statt, während der lebende Körper in beständiger Abnahme begriffen ist. Wir verbrennen nicht wie eine Kerze, welche nicht erneut werden kann, sondern wie eine Lampe oder ein Feuer, welche beständig mit frischem Brennstoff versorgt werden können. „Es ist die Aufgabe des Ernährungslebens," sagt eine bereits angeführte Autorität, „die verlornen Theile des Körpers durch neue, aus Blut bereitete und den abgegangenen ganz ähnliche Theile zu ersetzen. *Aber wenn das Ernährungsleben schwach ist, wird das neue Produkt den verlornen Körpertheilen, deren Stelle sie einnehmen sollen, nicht genau gleichen.*"

Hier haben wir den Schlüssel zu allen örtlichen sowohl, wie allgemeinen Krankheiten. „Bei einem gesunden Zustande des Blutes werden nur angenehme Empfindungen gefühlt, weil die gut genährten Organe zur vollständigen Erledigung ihrer betreffenden Funktionen angeregt werden, während vergiftetes oder sonst fehlerhaftes Blut sie bedrückt, schwächt und träge macht oder durch mangelhaftes Quantum halb umkommen läßt." Es läßt sich leicht begreifen, wie „bei diesem

Zustande des Blutes eine falsche Ernährung stattfindet. Das faule, ärmliche oder kranke Blut kann nur ungesundes Gewebe ablagern. Statt z. B. in eine Drüse gesunden Drüsenstoff niederzulegen, lagert es Krebsstoff an seine Stelle, oder sucht den täglichen Verbrauch der Lungenstruktur durch scrophulösen Tuberkelstoff, statt durch gesundes Lungenmaterial zu ergänzen."

Dieselbe Autorität sagt: „Eine andere Ursache örtlicher Krankheit liegt darin, daß durch irgend einen qualitativen oder quantitativen Fehler in der Circulation das Blut seinen Weg in die winzigen Haargefäße nur mit großer Schwierigkeit findet. Schließlich verstopft es sich in einem solchen Gefäße. Dies verursacht passiven Blutandrang oder Entzündung. In letztrem Falle wird oft eine Art Leim durch die Poren des Gefäßes ausgeschwitzt, welcher die Theile zusammenkleistert," wie das häufig bei Lungenkrankheiten ꝛc. vorkommt.

Da wir aber nicht mittheilen wollen, wie sich Krankheiten bilden, sondern, wie sich ihnen vorbeugen läßt, so werden wir diesen Theil unsres Gegenstandes durch Anführung folgender Sätze Dr. Trall's zur Vertheidigung unsrer Gesundheitstheorien schließen: —

„Alle Heilkraft findet sich im lebenden System.

„In Arzneien oder außerhalb des lebenden Körpers giebt es keine Heilkraft.

„Krankheit ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, ein mit den Lebenskräften im Kriege befindlicher Feind, sondern eine Heilanstrengung, ein Reinigungs- und Wiederherstellungs-Prozeß. Sie ist kein Ding, das zerstört, bewältigt oder unterdrückt werden muß, sondern eine zu regelnde und zu leitende Thätigkeit. „Eine Thätigkeit," sagt ein Freund, „ganz eben so natürlich wie die der Gesundheit, nur verändert durch die abnormen oder ungesunden Bedingungen des Falles und dem oberflächlichen Beobachter darum unnatürlich und feindlich erscheinend, weil verschieden von dem, was er im normalen oder gesunden Zustande zu sehen gewöhnt ist."

„Arzneimittel sind selbst Krankheits-Ursachen. Wenn sie eine Krankheit heilen, geschieht dies durch Erzeugung einer Arzneikrankheit. Jede Dosis beeinträchtigt die Lebenskraft des Kranken.

„Krankheiten werden durch Hindernisse verursacht; die hindernden Stoffe sind Gifte oder Unreinigkeiten irgend einer Art.

„Das hygienische System entfernt diese Hindernisse und läßt den Körper gesund zurück.

„Arzneien verstärken diese Hindernisse und verwandeln akute in chronische Krankheiten.

„Die hygienische Schule lehrt, daß der gesunde Zustand des Menschen auf dem Gehorsam gegen physiologisches Gesetz beruht. Das gewöhnliche Medizinsystem will Krankheiten heilen, indem es Krankheits-Ursachen verordnet. Das hygienische System bemüht sich, alle Kranheits-Ursachen zu entfernen und zu vermeiden. Das gewöhnliche System versucht kranke Personen durch Mittel gesund zu machen, welche bei gesunden Menschen Krankheiten verursachen. Das hygienische System stellt kranke Personen durch Mittel wieder her, welche dem Gesunden die Gesundheit bewahren und darum auch dem Kranken gegenüber gleich gut sein müssen. Der Kranke bedarf hygienischer Maßnahmen noch mehr als der gesunde Mensch, weil erstrer weniger fähig ist, ungesunde und giftige Einflüsse zu ertragen."

Nach dem Angeführten werden unsre Leser nicht überrascht sein, zu erfahren, daß nach der genannten Autorität die Mittel, deren wir uns im gesunden wie kranken Zustande zu bedienen haben, in Luft, Licht, Wärme, Wasser, Nahrung, Ruhe, Schlaf und Baden bestehen, und daß wir hierbei als vorzüglich preisen

## Das türkische Bad.

So viel ist von begabteren Autoren darüber geschrieben worden, daß uns nur wenig zu sagen übrig bleibt. Wenn jedoch Jemand, der uns bis hierher gefolgt, die Frage stellen wollte: „Wie soll ich die nährenden und gesunden Eigenschaften des Blutes erhalten, so daß ich allen aus Unwissenheit und Nachlässigkeit entstehenden Uebeln entgehe?" so antworten wir ihm: „Gebrauchen Sie das türkische Bad. Es wird mehr als sonst Etwas giftige Stoffe aus dem Körper entfernen. Es wird gesunde Absonderungen befördern und den Appetit anregen. Es wird die überfüllten Gefäße erleichtern und das Blut in fröhlichem Flusse durch den Körper senden. Es wird jeder Faser unsres Wesens Spannung und Kraft und einem gedrückten Geiste neues Leben und Elastizität verleihen."

Wenn wir aber von dem Bade als Quelle des Genusses für den Gesunden sprechen, meinen wir nicht, daß jeder Kranke plötzliche Heilung davon erwarten darf. Wer den Segen der Gesundheit verloren hat, kann ihn nur durch geduldige Ausdauer wiedergewinnen. Wir müssen nothwendig bei diesem Punkte verweilen, weil es häufig geschieht, daß Kranke sich nach dem Bade weit schlechter befinden.

Nicht daß das Bad ihnen geschadet hätte, aber es liegt in dem Bestreben dieses Mittels, Alles an die Oberfläche zu bringen. Weil es jedoch nicht auf ein Mal ein Wunder bewirkt hat, so ruft Jemand, der wahrscheinlich kein Organ in Ordnung hatte: „Da sieht man die Folgen des Bades!" Solche Rufe hört man wohl, aber den Kampf, den ein durch Pillen, Brechweinstein, Antimon ꝛc. vergiftetes Opfer wochenlang zwischen Tod und Leben führt, sieht man nicht. Wer den Gegenstand versteht, wird bei dem ersten Krankheits-Anzeichen nach dem Bade gehen. Sein Glaube wird nicht geschwächt, wenn er findet, daß zuweilen die Krankheit sich vollständig entwickelt hat, weil er weiß, daß das Bad immer die beste Zuflucht bleibt.

Unsere Leser dürfen auch nicht vergessen, daß von der Behandlung der Krankheit viel abhängt. Um ein Beispiel zu geben: Ein allem Anschein nach gesunder, aber sich nicht wohl fühlender Herr nahm das Bad in gewohnter Weise. Am nächsten Tage war er äußerst krank und spürte gefährliche Symptome im Kopfe. Wäre er einem Allopathen in die Hände gefallen, so würde er mit Blutegeln, Calomel ꝛc. zu thun bekommen haben, und außerdem war dem Doktor eine gute Gelegenheit gegeben, sich über das Bad lustig zu machen. Zum Glücke für ihn war ein Hydropath sein ärztlicher Rathgeber. Einige Einpackungen und feuchte Umschläge stellten ihn wieder her und er ist nach wie vor ein getreuer Badgänger.

Viele Krankheiten werden im Bade zurückgelassen und im eigentlichen Keime erstickt, aber wir wollen lieber Beispiele vom Gegentheile anführen, um das Vertrauen Derjenigen, welche nicht viel über den Gegenstand wissen, zu kräftigen. So verlor eine an allgemeiner Schwäche leidende zarte Dame nach dem ersten Bade ihre Stimme vollständig. Ein Furchtsamer würde erschrocken sein, sie hielt jedoch aus und ist jetzt eine standhafte Hydropathin mit kräftiger Stimme.

Aber die Hälfte der Kopfschmerzen ꝛc., über die man nach dem Bade klagt, würde wegfallen, wenn folgende einfache Regeln beobachtet würden: — „Das erste Bad mache man nur kurz; man bleibe nach Belieben darin, gleichviel, ob man schwitzt oder nicht, aber komme in kurzen Pausen, wo möglich jeden Tag, immer wieder, bis eine gesunde Thätigkeit der Haut hervorgerufen wird." Wir ertheilen diesen Rath besonders Denjenigen, welche das Bad fürchten, weil sie an Hitze leiden. Diese Auffassung ist völlig unbegründet. Die Erfahrung wird lehren, daß es eine ganz andere Sache ist, eine eingeschlossene und erstickende Luft in dichter Kleidung zu ertragen, oder mit einer leichten Bedeckung in einem erwärmten, aber gut gelüfteten Zimmer

zu sitzen. Zwischen diesen beiden Zuständen ist auch nicht die mindeste Aehnlichkeit, obwohl sie einander so analog sind, nicht mehr, als zwischen einem Seebade mit und ohne Kleider.

Aber da die Fähigkeit des Körpers, Hitze zu ertragen, noch wenig verstanden wird, so wollen wir noch einige Worte über den Gegenstand sagen. Es sollte allgemein bekannt sein, daß die Temperatur des Blutes im gesunden Zustande immer 30° beträgt. Wollen unsere Leser so gut sein, und sich von dieser Wärme im Wasser zuerst mit dem Thermometer und dann mit den Fingerspitzen überzeugen? Sie werden erstaunen und vielleicht fragen: „Wie kommt es, daß mir bei dieser Hitze so oft kalt ist? Warum sind meine Füße wie Steine, wenn eine so angenehm warme Flüssigkeit durch meinen Körper rinnt?" Lediglich, weil die Circulation des Fragers zu träge ist, um die Wärme nach der Oberfläche oder nach den Extremitäten zu leiten, und weil sie sich darum auf die innern Organe wirft und dort Blutandrang, Entzündung und andre uns nur zu bekannte Krankheiten hervorruft. Frösteln oder Wärme hängt gänzlich von der Abwesenheit oder Anwesenheit des Blutes auf der Oberfläche des Körpers und an seiner Vertheilung unter die Hautnerven ab. Die hohe Temperatur existirt also immer, wir dürfen uns nur ihrer bewußt werden. Man betrete nur das Bad und die angenehme Thatsache wird bald anerkannt. Aber dies ist nicht Alles. Allmälig, so wie sich die Haut immer mehr erwärmt, öffnen die Poren ihre kleinen Mündungen und geben, nicht die nahrhaften und gesunden, sondern die krankhaften Erzeugnisse des Körpers ab — jene verschiedenen Gifte, die sich immer im Organismus anhäufen und, wenn ungestört gelassen, das Blut vergiften und sich um die Gelenke sammeln, um Gicht oder Rheumatismus zu erzeugen, oder die ihren Weg in irgend einem Winkel oder Spalt finden, dort ihre Zeit verbleiben und eines schönen Tages in einer andern Krankheitsform ungebeten zum Vorschein kommen.

Personen mit sehr vernachlässigter Haut kommen zunächst in ein Vorbereitungszimmer von 46° R., um die Haut allmälig in einen gesunden oder normalen Zustand zu bringen. Kinder und die arbeitenden Klassen bedürfen gewöhnlich keiner Vorbereitung. Nur die Opfer der falschen Theorien einer falschen Civilisation erfordern Hülfe und Unterstützung, um ins richtige Gleis gebracht zu werden.

Ein Stück von einem trocknen Stocke kann dem Unerfahrenen einen belehrenden Unterricht gewähren. Das leblose Stück Holz wird im Bade heißer und heißer werden, während das denkende, athmende,

organisirte menschliche Wesen eher abkühlt als sich erhitzt, wenn erst der Verdunstungs-Proceß oder Schweiß eingetreten ist, und unsere 7,000,000 Poren machen das Bad durch solche Abkühlung der Körperfläche zu einem wahren Hochgenuß.

Aber nochmals wird die Frage wiederholt: „Werde ich durch dieses viele Schwitzen nicht entnervt?" Und da die Ansicht, daß das Bad schwäche, sich vielfach fortgepflanzt hat, so halten wir einen Augenblick inne, um ihr besser entgegentreten zu können, weil es niemals eine falschere Behauptung gab. Warum sollte das Bad schwächen? Dr. Carpenter sagt: „Durch passive Mittel verursachter Schweiß ist niemals erschöpfend." Wir könnten uns mit dieser Antwort begnügen, aber wir haben noch weit stärkere Beweise. Aus den Berichten einer vergangenen Civilisation erfahren wir, daß der welterneuernde römische Soldat nicht durch dieses Bad geschwächt wurde, und in unserer Zeit belehren uns die Erfahrungen der türkischen Bäder hinreichend, daß von einer Schwächung überhaupt nicht die Rede sein kann. Viele Kranke nehmen das Bad zwei und drei Mal und Alle wenigstens ein Mal täglich. Der hohe Genuß, den dieses Bad mit sich bringt, ist wohl der überzeugendste Beweis gegen die Einwendungen der Gegner desselben, die da meinen, die Constitutionen der Menschen seien sehr verschieden. Die Constitutionen weichen wohl von einander ab, nicht aber die körperlichen Organe. Eine gesunde Thätigkeit der Haut galt immer als ein Haupterforderniß der Gesundheit und ein gesunder Schweiß als das gewissesteste Mittel zur Entfernung krankhafter Stoffe.

Einen ehrlichen Forscher wird es nicht überraschen, zu hören, daß einem kranken Menschen das Bad anfänglich keinen Genuß gewährt. Viele fühlen sich schwach und erschöpft danach, aber es handelt sich nicht um die ersten, sondern um die letzten Folgen. So wie man, um ein Feuer von Neuem zu entzünden, die viele Asche entfernen muß, um dem Sauerstoff der Luft Zugang zu gewähren, so müssen auch die Organe des lebenden Wesens zu gesunder Thätigkeit angeregt werden, um den Blutandrang zu beseitigen, giftige Reste zu entfernen und das Blut zu beleben und sauerstoffreich zu machen. Zu diesem Zwecke rathen wir Allen das Bad an. Solche nothwendige Resultate können ohne üble Folgen, wie Kopfschmerz, Ekel oder Schwäche erreicht werden. Wunder darf man nicht gleich von Anfang an erwarten.

Kehren wir aber zu der ursprünglichen Frage über die Folgen des Schweißes zurück. Wir können unsern Lesern vertrauensvoll

versprechen, daß sie im Bade nichts verlieren werden, was des Zurückbehaltens werth wäre und daß, wie ihr Gesundheitszustand auch beschaffen sei, der Einfluß des Bades sie kräftiger, stärker und für Krankheiten unzugänglicher machen wird. *)

Gewiß sind die Wirkungen der Muskelarbeit Jedermann bekannt. Sind nicht gerade Diejenigen, welche aus dem Schweiße kaum herauskommen, am gesündesten? Wir würden unserm Geschlechte eine große Wohlthat erweisen, wenn wir den Geist der Forschung und der Vergleichung in ihm erwecken könnten. Mögen Diejenigen, welche Arbeit und Bewegung verachten, in einem sinkenden Feuer ihr eignes Bild erkennen.

Ein anderer schwächerer Einwurf lautet: „Aber ich würde mich gewiß nach dem Bade verkälten." Diese Befürchtung können wir vollständig beseitigen. Nicht bei hoher, sondern bei geringer Haut-Temperatur können Verkältungen zarten Organen schaden.

Die Vortheile des Bades würden wir sehr unvollkommen bezeichnen, wenn wir seine Wichtigkeit in vielen chirurgischen Fällen übersehen wollten. Sein Werth bei Verrenkungen ist unbezahlbar und wir hörten von einer in ihm verrichteten Operation, welche ein anwesender allopathischer Arzt geradezu „wunderbar" nannte. Wohl können wir unsern Gegenstand unerschöpflich nennen, denn wenn wir auch hoffen dürfen, unsre Freunde vielen eingebildeten Gefahren überhoben zu haben, bleibt doch außer verschiedenen andern Punkten die Ansteckungsfrage noch unberührt.

Wir finden eine befriedigende Erklärung dieser Schwierigkeit in folgendem Auszuge aus einer kleinen Abhandlung, betitelt: „Das türkische Bad, ein Gegenmittel gegen Ansteckung." „Es ist eine völlig irrige Annahme, daß ansteckende Krankheiten im Bade fortgepflanzt werden können. Erfahrung und Theorie sind beide gegen einen solchen Schluß. Im Osten, wo es seit Jahrtausenden von mehr als einem Drittel der Menschenfamilie gebraucht wird, kennt man diese Befürchtung nicht. Gerade das Entgegengesetzte wird geglaubt."

Außer vollkommener Reinigung und einem hohen Gesundheits-

---

*) Ein Badewärter, welcher mich vorige Woche bediente, ist seit seiner Funktion als solcher vier Stein schwerer geworden, was beweist, daß das Bad Personen, die sich beständig in ihm aufhalten, nicht abmagern läßt. Während das Bad repar'rt wurde und er drei Wochen pausiren mußte, bekam er viele Geschwüre. Ich kurirte mir einmal ein Geschwür mit einem Bade. Ein anderer Wärter erzählte mir, daß er alle zwei Stunden essen könnte — ein werthvoller Wink für Verdauungsleidende. Publisher.

zustande verbürgt das Bad also auch noch Sicherheit vor Ansteckung. Innerhalb seiner Grenzen giebt der Körper schlechte Stoffe ab, statt einzunehmen. Wer sein Kind von den Folgen zwangsmäßiger Impfung befreien will, bringe dasselbe bald nach der Operation ins Bad, wo das Gift wieder ausgeschieden wird.*)

Die Erfahrung beweist, daß Personen mit bekannten ansteckenden Krankheiten täglich mit Andern in's Bad gehen können, ohne daß irgend welche Ansteckung erfolgt. Dies rechtfertigt uns gewiß und mahnt das Publikum, einen haltlosen Einwurf fallen zu lassen, welcher der Erfahrung, gesundem Menschenverstande und der Wissenschaft gleich entgegengesetzt ist.

Es ist der Zweck des Bades, alle schlechten Stoffe an die Oberfläche zu bringen und wenn es also einen Ausschlag, ein Geschwür oder eine andere Form von Hautkrankheit herauswirft, müssen diese Anzeichen eines unreinen Blutes, statt darüber zu erschrecken oder unangenehm berührt zu sein, geduldig ertragen werden, weil das Gift, wenn es sich ruhig anhäufen dürfte, sich vielleicht eines Tages in einer chronischen Krankheit, wie Nervenschmerzen oder Rheumatismus, oder in einem akuten Fieberanfall oder einer Entzündung kund geben würde.

Es hört sich eigenthümlich an, wenn viele Staubgeborne mit der Redensart prahlen: „O, ich hatte niemals einen Flecken an mir.“ Wohl ihnen, wenn sie Lebenskraft genug besaßen, das in ihrem Körper lauernde Gift, das so viele junge Damen unserer Zeit blaß, zart und unbrauchbar macht, auszuscheiden.

Gewiß ist eine vorübergehende Unannehmlichkeit — weil alles vom Bade Ausgeschiedene nur kurze Zeit sichtbar bleibt — tage- und monatelangem Elende, Schwäche und Verstopfung vorzuziehen. Wir unsererseits würden einer Finne, selbst wenn sie zu einem Geschwüre entwickelt wäre, vor einem bleibenden rothen Gesicht und einer trägen Leber bedeutenden Vorzug geben. Doch Tausende

---

*) Wenn das Bad das Gift zerstört, warum ließe es sich nicht auch gegen die Pocken anwenden? Außerdem heilt das Bad auch die Wasserscheu und Bisse giftiger Schlangen. Man hat uns Beispiele erzählt. Ein Mann wurde von einer Klapperschlange gebissen und da er sich auswärts befand, lief er nach Hause, um zu sterben. Dieses Laufen verursachte reichlichen Schweiß und heilte den Biß. In Indien sollen Leute, welche von einer gewissen Schlange gebissen werden, vor einen Wagen gebunden und durch eine scharfe Peitsche zum Laufen aufgemuntert werden. Dies verursacht erhöhte Circulation und Schweiß und ist das einzige den Eingebornen bekannte Mittel. — Publisher.

lassen sich durch dieses vorübergehende kleine Uebel von dem Gebrauch einer so werthvollen Einrichtung abhalten.

In vielen Fällen, wo man uns um unsern Rath anging, haben wir die erfreulichsten Folgen wahrgenommen. Wir wollen nur ein Beispiel erzählen. Eine arme Frau, die Mutter von acht oder neun Kindern, kam in einem sehr elenden Zustande zu uns, um unsern Rath zu hören. Sie glaubte uns damals nur halb und zog es vor, in's Krankenhaus zu gehen. Die Ruhe und Pflege, deren sie dort genoß, wirkte natürlich wohlthätig auf sie — obwohl ihre eigentliche Krankheit, ein inneres Geschwür, nicht im Mindesten gemildert war — und sie kam voller Hoffnung nach Hause. Aber sie war noch keine Woche zurückgekehrt, als sie verzweiflungsvoller denn je zu uns kam. Aus einem warmen Zimmer in ihre eigne unbehagliche Wohnung übersiedelnd, war sie durch die genossenen Arzneien für Verkältung empfänglicher geworden und da sie auch nicht durch eine Abwaschung für den Temperaturwechsel vorbereitet war, verkältete sie sich. Ihre Verachtung der medizinischen Behandlung, von der sie sich so viel versprochen, war grenzenlos, als sie sich wieder so elend fand, wie vor ihrem Eintritte in's Krankenhaus, und sie gab sich nun ganz in unsere Hände. Wir unternahmen einen solchen Fall nicht mit großer Bereitwilligkeit oder Hoffnung, aber das Mitleid mit der armen Mutter überwog unsre Bedenken.

Wir verordneten ihr den warmen Umschlag und die feuchte Binde auf die Nacht, und zwar die letztre ganz um die Brust geschlagen; ein oder zwei Sitzbäder täglich und das türkische Bad. Bald trat eine ganz erstaunliche Veränderung zu Tage. Zu unsrer Ueberraschung konnte sich die Kranke ohne Schmerz oder Beschwerde umherbewegen und wieder am Tage über ihrem Waschschaffe stehen, und oft, wenn wir an ihrer Thür vorübergingen, steckte sie ihr lächelndes Gesicht heraus, um uns zu zeigen, wie wohl sie sich befand. Wäre unsre arme Kranke in der Zeit in geeignete Behandlung gekommen, so würde das Geschwür aufgesogen worden sein, aber es blieb unverändert und das Aussehen der Frau zeigte unverkennbare Symptome gestörter Circulation. Besonders zuletzt wurde ihr Gesicht und ihre Lippen ganz blau. Zum Glück kam die Katastrophe ohne Schmerzen und für Jemand, dessen Leben so unbescholten war, auch ganz erwünscht.

Die arme Frau hatte einen weiten Weg gemacht und kehrte mit einem Korbe heim. Nach der Rückkehr setzte sie sich an's Feuer, um ihren Thee zurechtzustellen, als sie einen Augenblick darauf zum

Schrecken ihrer Kinder todt vom Stuhle fiel; der Tod war durch eine Pulsadergeschwulst verursacht worden, die dem auf ihr liegenden Geschwür die Entstehung verdankte. Hätte dieses traurige Ereigniß im Bade stattgefunden, welch' ein Geschrei würde man erhoben und welchen Sturm gegen uns losgelassen haben!

Wir erwähnen diesen unheilbaren Fall lieber als einen erfolgreichen, als eine Ermuthigung für Diejenigen, welche versuchen wollen, ihren Nebenmenschen in gleicher Weise zu dienen, wenn es auch oft nur in ihrer Macht liegen mag, das Leben zu verlängern oder Leiden zu erleichtern. Hydropathisch behandelte unheilbare Kranke müssen freilich wie Andere sterben und je schneller man sich an diese Thatsache gewöhnt, desto besser.

Statt Unmögliches zu erwarten, würde es weit klüger und philosophischer sein, sich mit der Art und Weise bekannt zu machen wie eine Krankheit sich bildet und wie sie sich am besten vermeiden läßt. Die folgende Erklärungs-Theorie vom Leben scheint uns so einfach und verständlich, daß wir sie nicht zurückhalten wollen und um so lieber bringen, weil sie geschrieben wurde, bevor man bei uns noch an das türkische Bad dachte, und weil sie die oft wiederholte Frage: „Warum sollen gesunde Menschen das Bad gebrauchen?" vollständig beantwortet.

„Jede Stoffform unterliegt einem unsichtbaren, aber unvermeidlichen Zersetzungsprozeß. Ein Marmorblock oder ein Holzklotz wird am Ende einer gewissen Zeit leichter und kleiner befunden, während eine junge Eiche oder ein junges Thier, wenn auf dieselbe Weise untersucht, beide zugenommen haben werden. Was bedingt den Unterschied? Lebende Stoffformen besitzen gegen die reducirenden Zerstörungs-Einflüsse eine besondere Widerstandskraft, und diese Kraft ist das lebende, das erhaltende Prinzip, die vis medicatrix naturae. Aber diese Kraft dauert auch nur eine gewisse Zeit. Nach Verlauf einer in ihrer Dauer variirenden Periode erlischt das lebende Erhaltungsprinzip und wir nennen den veränderten Zustand Tod. Es ist von großer Wichtigkeit für unser Glück und Wohlbefinden, die Kundgebung dieser beiden Agentien und den beständig zwischen ihnen stattfindenden Kampf vollständig zu erkennen. Das eine, nämlich das Lebensprinzip, sucht stets die lebende Form zu erhalten, ob sie nun einem Menschen, einem Pferde oder einem Baume angehört, während das andre, das Zerstörungsprincip, sie immer zu vernichten strebt. Das letztre siegt niemals, mit andern Worten, der Tod

tritt nur ein, wenn dem Lebensprinzip die Kraft fehlt, die lebende Form vor dem Zerstörungsprinzip zu bewahren."

Die Wichtigkeit, die Bewahrungskraft in ihrer vollsten Stärke zu erhalten, ist ganz offenbar, weil sie bei einer Schwächung durch eine Abweichung von den Gesundheitsgesetzen „immer weniger im Stande ist, den Körper vor schädlichen Ursachen zu bewahren, der dadurch für Fieber, Verkältungen 2c. leichter zugänglich wird, und der Zerstörungs-Prozeß, Krankheit genannt, nimmt nun auf ein Mal Beschlag von einem oder mehreren seiner Theile. Das geschwächte Lebensprinzip wird nun zur Bewältigung des Feindes zu neuen Anstrengungen aufgerufen, und der Kampf endet entweder mit dem Tode oder der Genesung, je nachdem dieses oder jenes Princip triumphirt."

Hierbei ist gewiß nichts Unverständliches. Das Resultat läßt sich fast eben so sicher vermuthen, als wir voraussetzen können, daß ein kräftiger Mensch einen schwachen im Kampfe besiegen wird. Aber vermögen unsre Leser den Schluß wahrzunehmen, zu dem wir sie zu führen wünschen? Läßt sie die Beschreibung dieser beiden starken, einander entgegenstehenden Kräfte die Nothwendigkeit begreifen, das konservative Prinzip auf den höchsten Vertheidigungspunkt gegen seinen gefährlichen Gegner zu bringen, oder mit andern Worten: die körperliche Gesundheit zu bewahren und dadurch die Thür vor Krankheiten zu schließen? Wenn wir dieses Verlangen wirklich rege gemacht haben, wird natürlich die Frage folgen: „Welches sind die nothwendigen Bedingungen zur Erlangung dieses wünschenswerthen Zieles?" Und wir antworten ohne Zögern: Innere und äußere Reinlichkeit. Man lasse die Schmutzhaufen im Körper nicht mehr als im Hause anhäufen. Krankheit ist nur ein Beweis, daß man diese Vorsicht vernachlässigt hat. Man kann sie zwar lange Zeit mit scheinbarer Straflosigkeit außer Acht lassen, aber was sind die Folgen davon? „Die Organe fahren zwar fort ihre Funktionen zu erfüllen, aber sie verrichten sie unvollkommen. Die Haut, die Nieren, die Eingeweide, die Leber, die Lungen sind sämmtlich für die Reinigung des Blutes bestimmt, indem sie ihm gewisse Stoffe entziehen, welche es nur verfälschen, verunreinigen und vergiften. Mit der Zeit häufen sich diese Unreinigkeiten zu einer solchen Höhe an, daß die Lebensflüssigkeit nicht länger — wenigstens nicht in richtiger Art — geeignet ist, ihre verschiedenen Funktionen zu erfüllen. Die Gewebe nähren sich noch von dem Blute und konsumiren es als Nahrung, wenn diese Nahrung aber ungesund ist, werden die Gewebe

natürlich schlecht genährt. Blut wird nach den verschiedenen Organen geführt, statt aber auf sie als gesundes Reizmittel zu wirken, bedrückt es sie, schwächt ihre Empfindlichkeit und lähmt ihre Kräfte, mit einem Wort, vergiftet sie."

Jede Zeile dieser verschiedenen Anführungen spricht mit deutlichen Worten: Bade dich, reinige das Blut und beseitige den Schmutz in den Absonderungs-Organen, welche wir die Verbrauchs-Röhren des Körpers nennen können. Warte nicht, bis du krank bist. Denke über den wunderbaren Apparat nach, den die Natur für die Entfernung schädlicher Stoffe aus dem Körper besonders bestimmt hat und halte ihn in gesundem Zustande durch ein Mittel, von welchem Dr. Wilson sagt: „Jedes Mal, wenn es angewendet wird, entfernt es alle Unreinigkeiten aus 7,000,000 Poren und reinigt und lüftet 28 Meilen Drainage."

Je mehr wir in die Grundsätze der Hydropathie oder des türkischen Bades einzudringen versuchen, desto mehr werden wir uns von dem unschätzbaren Werthe dieser Methoden überzeugen. Der menschliche Körper mit seinen winzigen Haargefäßen kann füglich mit „einem Sack voller Haare" verglichen werden. Auf die Frage nach dem Nutzen dieses ungeheuren Netzwerkes giebt Dr. Griffith befriedigende Antwort: — „In den Haargefäßen und zwar in ihnen allein geht die sogenannte sekundäre Ernährung des Körpers vor sich, d. h. die Assimilation oder die Verwandlung des Blutes in die verschiednen Körpergewebe — Muskel, Knochen, Sehnen, Membranen ꝛc. In diesem Prozesse theilt das Blut seine belebenden oder wiederherstellenden Elemente mit und saugt die Trümmer oder verbrauchten Gewebetheile auf, welche Veränderung seine Umwandlung von arteriellem in venöses Blut verursacht." In dieser Beziehung sagt nun Dr. Balbirnie vom türkischen Bade: „Auf diese Myriaden von Gefäßen erstreckt es seine hauptsächliche oder doch nachweisbarste Thätigkeit, indem es sie gründlich öffnet und reinigt, ihre Hindernisse beseitigt und das Blut somit frei durch sie strömen läßt."

## Ueber den Nutzen der feuchten Einpackung und andrer hydropathischer Heilmittel.

Wir haben uns bei dem letzten Gegenstande lange verweilt und werden uns nun mehr der Kürze befleißigen müssen, obwohl die Punkte, die wir nun vorführen wollen, nicht minder wichtig sind. Das Wasserheilverfahren sollte von gesunden Menschen eben so oft

benutzt werden als von kranken, denn die hervorragende Eigenthümlichkeit der Hydropathie besteht darin, daß sie nicht nur Krankheiten heilt, sondern ihnen auch vorbeugt. Wir wollen nun zeigen, wie die feuchte Einpackung, von Gesunden mit vielem Vortheil gebraucht, in akuten Krankheiten über alles Lob erhaben ist. Dr. Wilson sagt: „Als Bewältigungsmittel des hitzigen Fiebers und aller Entzündungen steht sie unvergleichlich da, weil sie in ihrer Einfachheit, Sicherheit und Wirksamkeit von nichts sonst erreicht wird. Es ist ein unschätzbares Heilmittel in allen Krankheiten, welche sich durch beschleunigten Puls und trockne und brennende Haut kundthun. Sie verursacht keinen Kraftverlust und läßt keine Schwäche zurück, wie Blutentziehung und Arzneien. Darum sichert sie immer eine schnelle Genesung und ist ein sehr leicht zu handhabendes Mittel.“

Wir müssen nun aber dieses einfache Verfahren nothwendig alles dessen entkleiden, was es in den Augen des Unerfahrenen unangenehm macht und zu diesem Zwecke wollen wir der Kinderstube eine Puppe entlehnen, um seine kleinsten Einzelheiten zu erklären. „Kranke werden nicht in feuchte Tücher gehüllt und dort dem Schauer überlassen,“ wie man gewöhnlich annimmt; der Genuß ist so groß, daß, um mit Bulwer zu reden „es als entschiedene Grausamkeit erscheint, aus diesem Zaubergürtel herausgenommen zu werden, in welchem der Schmerz eingelullt, das Fieber gekühlt und das Wachsein in Schlummer verwandelt wird.“ Viele Fieber würden schnell beseitigt und viele Kinderleben gerettet werden, wenn wir die Einpackung jedem Hauswesen einimpfen könnten. Wir wollen ein Beispiel anführen. Eine arme Frau kam für ihr krankes Kind um Rath bitten, welches, wie sie sagte, halb todt und stumpf daliege und sich um nichts kümmere. Wir hielten es für schwierig, für einen uns nicht vor Augen liegenden Fall Vorschriften zu ertheilen, aber wir nahmen statt des Kindes ein Sophakissen, zeigten daran das Einpackungs-Verfahren und ertheilten den Rath: „Thun Sie dies zwei Mal, heut und morgen, an Ihrem Kinde zehn Minuten oder eine Viertelstunde lang, geben sie ihm darauf eine warme Abwaschung und kommen Sie mir dann das Resultat mittheilen.“ In einigen Tagen kehrte die Frau zurück, um uns zu sagen, daß das Kind wieder volles Leben gewonnen habe.

Die Einpackung ist bei chronischen wie akuten Krankheiten gleich nützlich. In diesen Fällen muß gewöhnlich örtlich oder im Allgemeinen Hitze abgeleitet werden. „Wir müssen,“ sagt Dr. Wilson,

„die Nerven beruhigen, die Circulation ausgleichen, Muskeln auf gewohnte Thätigkeit zurückführen, Ermüdung entfernen, für die Oberfläche bestimmte Säfte in Bewegung bringen, innere Congestionen beseitigen, das Gleichgewicht der Säfte herstellen, Absonderungen und Ausdünstungen befördern, festgesessene schlechte Theile ausscheiden, die Hautgewebe erweichen, ihre Haargefäße leeren und reinigen, ihre Empfindungs-Extremitäten mildern und dadurch einerseits das Gehirn beruhigen, andrerseits das Ganliensystem erwecken." Muß nicht Jedermann dieses wunderbare Heilmittel anerkennen, durch welches so viele und so entgegengesetzte Resultate erzielt werden, welches reducirt, ohne zu schwächen, beruhigt, ohne zu bedrücken, das ganze System reinigt ohne einen einzigen giftigen Stoff einzuführen, die innere Entzündung behebt, ohne ein Kügelchen des Lebenssaftes zu entziehen, Krankheiten heilt, ohne den geringsten Schmerz aufzuerlegen, und welches nicht nur ein Leiden entfernt, sondern durch Einwirkung und Durchziehung der ganzen Constitution jeden giftigen und schädlichen Bestandtheil von ihr nimmt?

Doch da wir die Anwendung dieses wunderbaren Mittels ohne das Vorhandensein eines bereits erwähnten Naturgesetzes nicht wagen dürften, so pausiren wir wieder einen Augenblick zur Erläuterung. Wir sagten, der Mensch besitze eine innere Wärmequelle, welche die Temperatur seines Körpers in den Tropen wie an den Polen fast unverändert bewahre. Dieses Grundgesetz gestattet uns auch, wenn die Körperwärme eine krankhafte Höhe erreicht hat, die feuchte Einpackung zu wiederholen und Umschlag auf Umschlag mit Sicherheit und Erfolg anzuwenden. Und dasselbe Gesetz gestattet uns, dieses Heilmittel bei chronischen Krankheiten oder andern Gelegenheiten zu gebrauchen, wenn keine Fieber-Symptome vorhanden sind. Zu Anfang unseres Kapitels schlugen wir die Einpackung einer Puppe vor und wollen auch dabei stehen bleiben, aber da unser eingebildeter Kranker geduldig ist und warten kann, wollen wir noch einen entschiedenen Unterschied zwischen dem unbelebten Stücke Holz und dem lebenden Wesen erklären. Man lasse die Puppe nach der bewährtesten Methode stundenlang eingepackt und man wird finden, daß ihr keine Wärme entzogen worden. Die Einhüllung wird kalt und feucht bleiben, während das Leintuch, welches das lebende Wesen bedeckt, nach kurzer Zeit wie ein Theekessel rauchen wird, wenn man die nöthige Vorsicht des Luftausschlusses gebraucht hat; und, was wohl beachtenswerth, ein feuchter Umschlag verursacht immer ein angenehmes Wärmegefühl auf der Haut.

Wir haben nun unsere beiden kräftigsten Heilmittel, das türkische Bad und die feuchte Einpackung beschrieben. Beide wirken auf die Poren und entfernen so das Gift aus dem Körper. Nur der eine Unterschied findet statt, daß die Einpackung nicht Schweiß hervorrufen soll. Sie soll die Körper-Temperatur herabstimmen, nicht erhöhen, Blutandrang beheben, Entzündung reduciren, die Verdauungs-Organe anregen, das Gehirn- und Nervensystem beruhigen, Schlaf erzeugen und eine Krankheit heilen.

Jetzt bleibt uns nur noch die Mittheilung des Verfahrens übrig und wir können endlich zur Einpackung unserer Puppe vorgehen.

Das erste Erforderniß ist eine Matratze, kein Federbett, welches, obwohl von medizinischen Autoritäten verworfen und von Verständigen fast gänzlich beseitigt, doch noch vielseitig gebraucht wird und namentlich bei ärmeren Leuten eine große Rolle spielt. Um die Unterlage vor Feuchtigkeit zu schützen, lege man auf die Matratze eine Ledertuchdecke oder in ihrer Ermangelung eine Wolldecke. Nun placire man das Polster und ein Paar Kopfkissen darauf und bedecke sie theilweise mit zwei oder drei einzelnen Wolldecken, welche über das ganze Bett gebreitet werden müssen. Wir kleiden nun unsere Puppe aus und ein hinter ihr stehender Wärter wirft ihr schnell ein feuchtes Leintuch über die Schultern. Sie wird nun zu Bett gebracht, auf den Rücken gelegt, die Hände über die Brust gekreuzt *) und das Leintuch um sie gezogen. Eine Seite der nächsten Wolldecke, von denen zwei oder drei über das Bett geworfen werden, wird nun schnell übergezogen und auf der entgegengesetzten Seite unter den Kranken gestopft, wobei man an den Schultern beginnt und bis zu den Füßen abwärts geht, was einige Sorgfalt erfordert, weil sie der einzige Körpertheil sind, welche in der Packung kalt bleiben können. Wir gehen nun zur andern Bettseite und stopfen ganz in derselben Weise die andere Seite der Decke unter den Körper. Immer wieder müssen wir daran erinnern, daß das ganze Geheimniß der Einpackung in der Ausschließung der Luft beruht. Wenn Luft Zugang findet, entzieht sie dem Körper die Wärme, welche sich sonst *ansammeln muß*, und eine erfolgreiche Einpackung wird immer davon abhängen, wie die erste Wolldecke eingesteckt worden. Wir haben die Worte „ansammeln muß", ausgezeichnet, weil wir beständig unsern Lesern zu zeigen wünschen, daß die Hydropathie

---

*) Manche strecken die Hände abwärts, aber über die Brust gekreuzt, ist der Kranke besser im Stande, eine etwaige Fliege vom Gesicht zu verscheuchen.

auf physiologische, unveränderliche Gesetze begründet ist, während das Arzneisystem, welches nur gegen Symptome zu kämpfen versucht, überhaupt eine herumtastende Behandlung ist und darum fortwährend fehlschlagen muß. Wenn z. B. ein allopathischer Arzt einen Kranken beruhigen will, ist er niemals sicher, ob sein Besänftigungsmittel beruhigen oder reizen, Schlaf oder das Gegentheil erzeugen, oder ob das Schweißmittel die Haut erweichen oder fieberhaft anregen wird, weil Niemand zu leugnen wagt, daß Arzneien auf verschiedene Constitutionen die entgegengesetztesten Wirkungen äußern. Der Hydropath kennt keine solchen Bedenken, weil ihm die Erfahrung gelehrt hat, daß die Einpackung, nach wissenschaftlichen Grundsätzen verordnet, bei richtiger Anwendung eine Aufregung beseitigen und die gewünschte Wirkung auf die Haut hervorrufen muß. Wir könnten die Beispiele vervielfältigen, aber wenn wir weiter abschweifen, vergessen wir unsern Kranken.

Wir glauben die Hauptschwierigkeiten der feuchten Einpackung überstiegen zu haben. Die erste Decke ist fest und sanft unter den Körper gestopft, dicht über den Hals gezogen, gut um die Füße geschlagen und das Unterstopfen nicht mit den Handseiten, wie es der unerfahrne Packer thun würde, sondern mit den Fingerspitzen besorgt worden, welche sich weit leichter und angenehmer zu dieser Arbeit gebrauchen lassen.*) Wir müssen nun zwei oder drei Wolldecken über den Kranken werfen, jede an den Seiten wie vorher einstopfen und immer Bedacht darauf nehmen, daß jede Decke unter das Kinn gesteckt wird, damit sie dem Gesicht nicht unangenehm wird. Den Schluß macht man mit der Bettdecke. In dieser Einpackung gewährt der Kranke ein ziemlich gutes Bild von einer egyptischen Mumie Vorläufig hat man aber nichts weiter zu thun, als den interessanten Gegenstand ruhig und ungestört zu lassen.

Die Dauer der Einpackung hängt von ihrer Ursache ab. Sie variirt von dreiviertel bis eine halbe Stunde oder zwanzig Minuten. In gewöhnlichen Fällen, z. B. bei fast fieberfreien Krankheiten oder wenn man nicht gerade krank ist, sondern nur Kopfweh und Unwohlsein empfindet, wird eine dreiviertelstündige Einpackung großen Vortheil gewähren. Die gewöhnliche Zeit ist des Morgens vor dem Aufstehen, aber in Krankheitsfällen giebt es keine Regel, da gebietet die Nothwendigkeit. Bei Fieberhaftigkeit, Gehirnaufregung oder

*) Wo ein Federbett benutzt wird, sind weniger Wolldecken nothwendig. Diese Anleitungen sind natürlich nur für Unerfahrene geschrieben.

Blutandrang nach dem Kopfe ist eine halbe Stunde, oft weniger, genügend, und der Kranke muß im Verhältniß zum Fieber oder zur Entzündung, wie sie sich durch die Hautwärme oder die Schnelligkeit des Pulses kundgeben, mehr oder weniger leicht bedeckt werden. *)

Wir wollen einen Fall zur Erläuterung mittheilen: Vor mehreren Jahren litt unser damaliger Diener an heftiger Lungen-Entzündung. Wir waren zu jener Zeit hydropathisch weniger unterrichtet als jetzt und ließen den Burschen einpacken, aber er wurde zu schwer bedeckt und blieb zu lange in dieser Weise liegen, weshalb ihm diese Einpackung nicht dienlich war. Als ein Naturarzt uns freundlich zu Hülfe kam, war der Kranke außer Stande, sich zu bewegen und bei jedem geringen Husten kam Blut zum Vorschein. Unser guter Doktor hielt den Fall für schlimm, packte den Patienten aber mit sehr leichter Bedeckung etwa zwanzig Minuten lang ein, nahm ihn dann heraus, gab ihm ein seichtes Bad von 22° und packte ihn wieder ein. In dieser Einpackung verfiel der junge Mann in Schlaf. Nach der Herausnahme wurde er wieder in's seichte Bad gesetzt und darin gehalten, bis er fröstelte. Von diesem Augenblicke an zeigte sich keine Spur mehr von Blut, er war in einigen Tagen wieder wohlauf und segelte kurze Zeit darauf nach Amerika. Dieser Fall erschien uns immer fast wunderbar.

Wir kehren nun wieder zu unserer Kranken zurück, deren Zeit wir als gekommen annehmen. Vor der Auspackung geben wir noch folgende Vorsichtsmaßregel. Das Eingepacktwerden an sich ist nicht gerade eine Annehmlichkeit, aber erst darin, verspürt man so angenehme Empfindungen, daß man sich nur ungern wieder auspacken läßt. Darum müssen unsere Schüler gegen ihre Kranken streng sein und dürfen auf deren Bitten „um einige Minuten länger" nicht eingehen, wenigstens so lange nicht, bis sie in der Behandlung erfahren sind.

---

*) Wie prächtig ist die feuchte Einpackung für Kinder! Durch sie werden Zahnfieber, Reizungen und Krämpfe gänzlich abgewendet, und Bräune, Keuchhusten und Halsschmerzen herausgefordert. Aber ein fieberndes Kind will nicht immer eingepackt werden und still liegen, es kann deshalb in ein feuchtes Handtuch gewickelt, mit einer Einhüllung darüber auf dem Schooße gehalten werden. Ich sah ein Kind auf diese Weise sieben Mal hinter einander einpacken, bevor die Fieber-Symptome bewältigt waren, aber darauf befand sich auch das Kind gesund. Wenn ein Kind wegen Husten nicht schlafen kann, so reibe man Hals und Brust mit der feuchten Hand, bis die Haut ganz roth ist, und ein feuchter Umschlag darauf wird die Ruhe sichern und gleichzeitig den Husten heilen. — Publisher.

Wir nehmen nun die verschiedenen Decken, in die wir unsern widerstandslosen Gegenstand gehüllt, einzeln weg, lösen die Füße und helfen der Kranken aus dem Bett, lassen aber das Leintuch und die erste Wolldecke auf ihr, bis sie in das Bad huscht, welches vor Beginn der Auspackung zurecht gemacht worden war und für Leute von gewöhnlicher Gesundheit immer kalt ist. Dieses Bad, welches das Schlußverfahren der Einpackung bildet, ist ein Gefäß, in welchem sich einige Eimer Wasser befinden, und ein Handtuch dabei, um den Kranken zu reiben, der später in einem andern Leintuche trocken gerieben wird. Hydropathen nennen diese Abwaschungsform wegen des Gefäßes, eine große Art von Zinnschüssel, ein seichtes Bad.

Wir haben jetzt nur noch hinzuzusetzen, daß ein Spaziergang nach dem Ankleiden wohlthätig sein wird, weil die Einpackung immer ein Abkühlungsverfahren ist, und da hoffentlich recht Viele den Versuch wagen werden, wollen wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, kurz wiederholen. Ein Bett wird in der erwähnten Art vorbereitet, und zwar ist ein schmales am geeignetsten, weil der Kranke darin leichter zu bedienen ist. Wir können auch hinzufügen, daß zwei Packer besser als einer sind und daß das beste Einpacktuch aus grobem Baumwollleinen besteht, weil dieser Stoff am besten Wasser hält. Dieses Tuch wird, nachdem es in kaltes Wasser getaucht worden, ausgerungen, aber nicht zu trocken gemacht, und wenn der Kranke damit bedeckt ist und in's Bett geht, wird gewöhnlich ein feuchtes Handtuch über den Magen gelegt, bevor er in die erste Wolldecke gehüllt wird, die sich auf dem Bette befinden muß. Die Menge der Bedeckung ist nicht immer leicht zu bestimmen, weil von der Temperatur des Tages und von der Lebenskraft des Kranken viel abhängt, dessen eigne Empfindungen der beste Führer sein werden, wenn er oder sie daran denkt, daß die Einpackung nur ein Gefühl angenehmer Wärme hervorrufen soll. Manche gebrauchen ein Federbett statt so vieler Wolldecken, aber beides entspricht dem Zwecke. Sehr feste Einpackung ist fast eben so verwerflich als zu lockre. Eine unruhige und erregbare Person kann die Arme außerhalb der Decke haben, aber wünschenswerther ist das zuerst beschriebene Verfahren. Wir haben bereits unsre Leser zu belehren versucht, welche Art von Einpackung bei den verschiedenen Gelegenheiten am geeignetsten, und wenn wir dies verständlich machen können, werden wir ihnen eine größere Wohlthat erweisen, als sie jetzt noch zu begreifen im Stande sind.

Bei chronischen, ohne Kopfsymptome auftretenden Krankheiten, bei Unwohlsein ohne oder mit nur geringem Fieber, bei Brustschmerzen, Verdauungsleiden oder allgemeiner Unbehaglichkeit wird sich eine Einpackung von dreiviertel Stunden mit genügender Bedeckung zur Wärmeerzeugung, die sich aber nicht bis zur Hitze steigern darf, als sehr nützlich erweisen. Wo Unwohlsein vorhanden, kann die Temperatur des nach der Einpackung vorzunehmenden Abwaschungsbades etwas höher sein, etwa 20°. Mit diesem Heilmittel ist ein nicht zu überschätzender Vortheil verbunden: es macht nicht im Geringsten für Verkältungen empfänglich. Wer des Morgens eine Einpackung vorgenommen, kann während des Tages jede Art von Beschäftigung vornehmen. Welch' ein Contrast gegen den armen vermummten Freund, welcher vor jedem Luftzuge zurückschreckt!

Für ernstlichere Fälle als die genannten möge folgendes Verfahren eingeschlagen werden. Eine kurze Einpackung mit leichter Bedeckung und darauf eine wärmere Abwaschung; oder wenn der Kopf sehr eingenommen oder viel Fieber vorhanden ist, eine Eimerdouche, die darin besteht, daß sich der Kranke in das seichte Bad begiebt, wo ihm zwei Eimer Wasser von 24° bis 26° über Kopf und Körper gegossen werden.

Wenn ein ernstlicherer Krankheitsfall in einer Familie vorkommt, welche nur den gewöhnlichen Grad physiologischer Kenntnisse besitzt — d. h. gar keine — so frägt man zunächst: „Was ist es? Ist es Fieber, Scharlach, Entzündung, Blattern?" u. s. w., und so lange diese Frage nicht gelöst ist, glaubt man nichts thun zu können. Bei Befolgung des Arzneisystems ist die Erkennung der Krankheit allerdings von großer Wichtigkeit, weil man sich sonst die ärgsten Fehlgriffe zu Schulden kommen lassen kann.

Der Doktor sagt, daß „dieselben Symptome häufig eine verschiedenartige Behandlung erfordern, weil die U r s a c h e der Symptome verschieden ist, obwohl diese selbst dieselben sind." Z. B.: ein Mensch hat eine belegte Zunge, einen schnellen Puls und eine trockne Haut, eine Folge von Gehirnentzündung; hier sind Blutegel am Kopfe angezeigt. Eine andre Person hat dieselben Symptome als Folge einer Eingeweide-Schleimhaut-Entzündung; hier müssen, sagt die Allopathie, Blutegel auf den Magen angewendet werden. Ferner: bevor zur Erleichterung von Schmerzen eine Dosis Opium verabreicht wird, muß der Mediziner bestimmen, welche von den Lebensthätigkeiten so gestört ist, daß sie Schmerz erzeugt. „Wenn er durch Krämpfe entsteht, wird Opium dienstlich sein; a b e r (dieses schreck-

liche „aber“) wenn Entzündung seine Ursache ist, würde Opium das Uebel verschlimmern. Ferner: ein Mensch leidet an Kopfschmerzen in Folge von Gehirn-Entzündung, ein anderer durch Magenblähung, und „Branntwein“, heißt es, „wird den Einen heilen und den Andern tödten.“ Wenn diese Behandlungsweise die richtige wäre; wenn es nothwendig wäre, jedes Symptom vor der Behandlung zu erkennen, so müßten wir Ungelehrten im Krankenzimmer sofort verstummen. Aber die Naturgesetze, sehr verschieden von den empirischen Systemen des Menschen, sind einfach, faßlich und, wenn einmal begriffen, leicht anzuwenden. Es ist das Vorrecht großer Geister, wichtige Entdeckungen zu vereinfachen und wir möchten unsere Leser warnen, in den Irrthum zu fallen, das neue Gesundheitssystem seiner Einfachheit wegen zu unterschätzen. Das mechanische Wirken eines großen Prinzips ist sehr verschieden von dem kühnen Griffe des Gedankens, welcher es nutzbar zu machen verstand, und der Maschinist, welcher den Eisenbahnzug führt, die ungebildete Nätherin, welche an der Nähmaschine arbeitet, oder der Diener, welche die Gasflamme oder eine Moderateurlampe entzündet, sie alle würden, wollten sie diese Beweise menschlicher Erfindungskraft gering schätzen, weil bei einigem Unterricht Jedermann die Arbeit leicht zu verrichten vermag, eben so thöricht handeln, wie der Mensch, der einen feuchten Umschlag verachten wollte, weil er bei geringer Unterweisung von einem ganz unwissenden Individuum angelegt werden kann. In schweren Krankheiten werden wir immer des wissenschaftlichen, weitblickenden Arztes bedürfen, aber unser großer Zweck geht dahin, zu zeigen, wie viel wir Alle bei leichten Krankheiten thun können, und nochmals wollen wir die oft wiederholte Thatsache berühren, daß wir bei sofortiger richtiger Behandlung und ohne durch falsche und einander widersprechende Heilmittel ein Leiden zu verschlimmern — mit andern Worten, daß wir bei Unterstützung statt Unterdrückung natürlicher Anstrengungen niemals die schrecklichen Krankheiten sehen würden, welche jetzt nicht nur der höchsten medizinischen Geschicklichkeit, sondern auch jeder Mühe, sie zu erleichtern, spotten.

Man werfe einen Blick auf die Pharmakopöe (Arzneibereitungsbuch) mit seiner Liste von tausenden horribler Mischungen, „von denen die meisten,“ wie Dr. Wilson sagt, „gewiß für die Sünden des Menschen und zum Nachtheil seines Gedächtnisses und seiner Schleimhäute erfunden wurden,“ und dann stelle man ihr die wenigen einfachen Stoffe entgegen, durch welche die Natur alle ihre mächtigen Wunder bewirkt. Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff

sind die Hauptelemente des Thier- und Pflanzenlebens — einer so verschiedenartig organisirten Schöpfung — und in sie lösen sich unsere Körper wieder nach dem Tode auf. Wer will also jener gedankenvollen, weitblickenden philosophischen Geister spotten, welche die Folgen gewisser Gesetze beobachtend, im Wasser ihr großes Heilmittel fanden und so allmälig ein Verfahren entwickelten, welches zur Entdeckung des türkischen Bades führten!

Nur, weil die Naturheilkunde auf einer breiten physiologischen Unterlage begründet, kann sie so sicher ausgeübt und auch von Laien verordnet werden. Wir können in Wahrheit sagen, wir haben Krankheiten mit Erfolg geheilt, welche wir selbst nicht bezeichnen konnten, wie in folgenden Fällen, die wir einem alten Notizbuche entnehmen: —

„— kam furchtbar krank zu mir. Hauptsymptome: Anschwellung des Magens, beständiger Schmerz und Uebelkeit. Die vorangegangenen sechs Wochen hatte sie nicht einen Bissen fester Nahrung zurückbehalten und ich fürchtete mich fast, sie zu behandeln. Ihre Besserung ging schnell von Statten, obwohl sie im ersten Bade in Ohnmacht fiel, und sie kehrte ganz anders auf das Land zurück, als sie gekommen war, nämlich nett und sauber, früher dagegen schmutzig und ungekämmt.

„—, ein Dienstmädchen, das in Folge schlechter Gesundheit wiederholt ihre Stellen verloren. Sie litt an allgemeiner konstitutioneller Störung und war heftigen Krämpfen unterworfen, welche ihre Körperhälften fast zusammenlegten. Dieses Mädchen war mehr als ein Mal im Krankenhause gewesen, aber kaum merklich gebessert worden. Eine vollkommene, bleibende und leichte Heilung: einige Bäder und Umschläge stellten sie her und sie ist seitdem auf ihrer Stelle geblieben.

„— war acht Wochen im Krankenhause gewesen und hat es kränker verlassen, als sie hineingegangen war. Sie kam zu mir mit einem großen Senfpflaster auf dem Magen, litt großen innern Schmerz, konnte feste Nahrung nicht zurückbehalten und war leichenblaß. Ich hätte mich gefürchtet, sie in Behandlung zu nehmen, wenn sie nicht die Unwirksamkeit des Arzneiverfahrens kennen gelernt und wenn ich nicht wenigstens einen Versuch hätte machen wollen, ihr Leben zu retten. Sie ist jetzt wieder auf dem Platze und gänzlich hergestellt."

Alle diese Mädchen behandelten wir fast auf gleiche Weise. Des Abends warmer Umschlag und darauf die Magenbinde. Sitzbäder von 20° und das türkische Bad, so oft sie es nehmen konnten.

Gleichzeitig müssen wir offen bekennen, daß wir die Frage, ob wir es mit einer gereizten Schleimhaut, einer trägen Leber oder mit einem kranken Magen zu thun hatten, nicht beantworten könnten. Wir glaubten die Verdauungs-Organe in Unordnung und darum verordneten wir eine örtliche Behandlung, deren Wirksamkeit, wie wir wußten, durch den kräftigenden Einfluß des türkischen Bades zehnfach vermehrt werden mußte. Wer guten Erfolg erzielen will, möge unser Beispiel befolgen.

Wir wollen einen andern Fall berichten. „Mad. — war, bevor ich sie sah, zwei Jahre lang krank gewesen. Sie hatte Husten, Brustschmerzen, eine heisere Stimme, einen gestörten Magen und einen schwachen Rücken. Außerdem besaß sie ein ängstliches Gemüth (das wir noch nicht ganz geheilt) und zwei der eigensinnigsten Kinder. Ich freue mich, mittheilen zu können, daß alle ihre schlechten Symptome verschwunden sind. Die Temperamente ihrer Kinder haben sich mit ihrer Gesundheit gebessert und ihr letztes Kind, das wir „das Wasserkindchen nannten, ist ein Muster von Ruhe, Gesundheit und Körperfülle."

Die Behandlung dieser Frau war ganz wie in den vorhin erwähnten Fällen, nur daß ihr außer der Magenbinde noch ein Brustumschlag verordnet worden. Seit Aufzeichnung dieses Berichts sind fünf Jahre verflossen und unsere Kranke, welche nur mit Noth der Schwindsucht entgangen, befindet sich fortdauernd wohl und munter. Weitere Auszüge würden zu viel Raum beanspruchen, weshalb wir nur noch die Einzelheiten eines Falles mittheilen wollen, welcher uns größeres Interesse zu beanspruchen scheint.

Es suchte ein Mann unsern Rath, welcher seit einiger Zeit mit seiner Gesundheit gar nicht zufrieden war. Wir konnten nicht klug darüber werden, ob die Brust oder die Leber der leidende Theil, und wir erwähnen diesen Fall nur, weil er zu den häufigen Complikationen gehörte — Husten, Beklemmung, belegte Zunge, Verstopfung ꝛc. Der Puls und die Stimme sind bei solchen Leiden unsre Hauptführer. Geht der erstere nicht sehr schnell, empfehlen wir gewöhnlich die Magenbinde, was wir auch in dem eben berichteten Falle thaten. Unser Kranker begann bald Hügel zu ersteigen, die er vorher mehr „hinaufgekrochen" war. Er hatte verschiedene Alterationen, Ruhranfälle und schwache und beängstigende Tage, aber wir hoffen seinem Leben Jahre geschenkt zu haben.

Wir können jedoch nicht immer so glücklich zu sein hoffen. Kranke müssen beim Wasserverfahren wie bei anderer Behandlung

sterben, und um überschwänglichen Erwartungen vorzubeugen, wird man gut thun, diese Möglichkeit stets im Auge zu behalten. Viele Kranke haben uns wieder den Rücken gewandt, weil wir vorsichtig genug waren, ihnen nicht Heilung zu versprechen. Wir waren stets bemüht, der Naturheilkunde ihren guten Ruf zu wahren, und haben darum falsche Hoffnungen niemals unterstützt. Unglücklicherweise sind die meisten Kranken, welche unsern Rath suchen, schon lange krank gewesen und durch Arzneien so heruntergebracht, daß ihr Zustand fast hoffnungslos erscheint. Darum lautet unsre wiederholte Bitte an das Publikum: „Kommt zum türkischen Bade zuerst. Versucht, was der warme Umschlag, die feuchte Binde, das Sitzbad und die Einpackung zu leisten vermögen, bevor ihr zu etwas Andrem übergeht.“

Aber hier ist noch eine andre Schwierigkeit. Leute, welche mit Medikamenten jahrelang Geduld hatten oder haben würden, erwarten von einem Bade Wunder. Frauen, welche an die leichte Arbeit gewöhnt sind, eine Pille oder einen Löffel Medizin zu nehmen oder zu geben, werden über die „neue Doktorei,“ die ihnen ihre Männer nach Hause bringen, ungeduldig und man weiß nicht, ob man über die Mitleid verdienenden Klagen der armen Kranken über die Ungeschicklichkeit ihrer Angehörigen mehr Lachen oder Bedauern ausdrücken soll. Um nur das neue Verfahren wieder aus dem Hause zu schaffen, wird der Umschlag bald zu heiß, bald zu kalt gemacht, oder die Binde wird schlecht umgelegt u. s. w.

Welch' einen Antrieb kann ein wohlwollendes Gemüth von diesen Offenbarungen empfangen! Welch' ein weites Gebiet für Werke der Barmherzigkeit eröffnet sich ihren Augen! Niemand darf in Zukunft fragen: „Wie kann ich dem Armen helfen? Ich bin nicht reich. Ich habe kein Geld wegzugeben.“ „Liebe Schwester,“ antworten wir, weil wir hoffen, die Frage kommt von einer Frau, „die Wissenschaft beschränkt sich nicht mehr darauf, dem Ueberflusse der Reichen etwas hinzuzufügen. Sie hat ihren Weg in die Hütten der Armen gefunden und setzt uns in den Stand, auf leichte Weise Gutes zu thun.“ Wir glauben, das größte Mitleid kann sich auf kostenlose Weise bethätigen. Durch das Lehren der Gesundheitsgesetze, durch Hinweisung auf das türkische Bad, durch Mittheilungen über das Anlegen der feuchten Binde läßt sich mehr als mit allem Gelde eines Rothschild erreichen. Diese Ueberzeugung veranlaßt uns auch, das Wenige, was wir wissen, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ohne uns auf höhere Gebiete des Wissens zu wagen, welche für praktische

Zwecke überdies unnöthig sind, haben wir die feuchte Einpackung verständlich zu machen versucht und wollen nun einige Worte über den feuchten Umschlag sagen. Wer sich die Mühe genommen, das über die Einpackung Gesagte zu begreifen, wird auch im Anlegen der Binde keine Schwierigkeit sehen. Das eine Verfahren ist ein allgemeiner, das andere ein örtlicher Umschlag. Das eine zieht Hitze aus dem ganzen Körper, das andre aus einem einzelnen Theile, und so fort.

Einer der großen Zwecke der Einpackung besteht darin, die Haut zu erweichen und sie dadurch zur Verrichtung ihres Reinigungswerkes zu befähigen. Wer die Wirkung eines feuchten Umschlages kennt, weiß die Kraft einer solchen Anwendung wohl zu würdigen. Die erweichte Kruste macht die Haut oft schleimig und zuweilen, aber seltner, strahlt sie in allen Farben des Regenbogens und zeigt dadurch unverkennbar, wie viel Gift aus dem Körper geschieden worden.

Wenn der Körper ziemlich gesund ist, hinterläßt der Umschlag keine offenkundige Wirkung auf der Haut, aber in andern Fällen erhält der Theil, den er bedeckt, eine helle Röthe und oft dauert die Reizung lange Zeit fort und ist von Pusteln begleitet, welche mit den Erzeugnissen der Brechweinsteinsalbe Aehnlichkeit hat. Er ist eine Art fortgesetzter *schmerzloser* Blasen oder Senfpflaster, welcher in jeder Ausdehnung wiederholt werden kann und nicht den geringsten Nachtheil veranlaßt. Die gewöhnlichere Magenbinde ist ein langer Streifen grober, vorn doppelt gelegter Leinwand, die mehrere Male um den Körper geschlungen wird. Wir brauchen in der Regel eine einfachere Binde, die aus einem doppelten, $2^1/_2$ Finger breiten und etwa drei oder vier Finger langen Leinwandstücke besteht, welches von einem zweifachen Baumwollentuche bedeckt ist, das, etwas größer als die feuchte Innenseite, mit vier an die Ecken der äußern Decke genähten Bändern um die Taille befestigt wird. In der Geschwindigkeit kann wohl auch ein Handtuch die Stelle eines feuchten Umschlages ersetzen, aber gut ist es, stets eine fertige Binde zur Hand zu haben. Zuweilen wird ein Umschlag um die ganze Taille nothwendig. Wir machen die unsrigen aus verschiedenen Stoffen und durchlöchert, um auf den Hüften dem Zusammenfallen vorzubeugen. Ueber den Werth dieses einfachen Heilmittels und seine verschiednen Modifikationen kann man unmöglich zu viel sagen. Wir wünschen bloß, es in jedem Hause eingeführt zu sehen.

Wir haben noch die Erklärung des warmen Umschlages nachzuholen, welcher der feuchten Binde immer vorher gehen sollte. Dieser

ist im höchsten Grade angenehm und ableitend und bereitet den fröstelnden Kranken in wunderbarer Weise für die darauf folgende kalte Anwendung vor. Nichts könnte einfältiger und nachtheiliger sein als die alte Form der Bähung. Diese ist vereinfacht und durch einen vulkanisirten, mit heißem Wasser gefüllten Gummibeutel, oder durch einen flanellnen, mit heißem Wasser begossenen und dann ausgerungenen Kleiesack ersetzt worden. Die einschmeichelnden Wirkungen dieses Verfahrens werden so gut verstanden, daß wir über den Gegenstand nichts sagen dürfen und nur unsern Lesern rathen wollen, zwischen sich und dem heißen Gummibeutel ein feuchtes Handtuch anzubringen und den Umschlag nicht zu heiß aufzulegen, weil er sonst reizen statt besänftigen würde. Der Handrücken ist ein geeigneter Prüfstein für die zusagende Wärme. Der Gummibeutel wird zuweilen, mit lauwarmem Wasser gefüllt, auf einen sehr erregten oder heißen Rücken angewendet.

Das Sitzbad beansprucht zunächst unsre Aufmerksamkeit, denn wenn wir auch nicht auf alle die verschiedenen hydropathischen Heilformen eingehen können, so darf doch dieses Bad keinesfalls übersehen werden. Außerdem liegt es wie der Umschlag in Jedermann's Bereich. Das Motto der Naturheilkunde müßte eigentlich „Ableitung" heißen. Jedes Verfahren ist ableitend. Das türkische Bad, die Einpackung, der warme Umschlag, die feuchte Binde, das Sitzbad, das Fußbad u. s. w. sind alle ableitend, nämlich: „Ihre wesentlichste und wichtigste Wirkung ist die Abziehung der Säfte vom Innern nach der Oberfläche, vom Mittelpunkte nach den Gliedern."

Diesen Zweck erfüllt das Sitzbad ganz besonders und es hängt ganz von der Temperatur des Wassers und von der Dauer des Bades ab, ob die schließliche Wirkung auf den Kranken kräftigend, reizend oder beruhigend ist. Wenn dieses Bad als Reizmittel verordnet wird, ist das Wasser kalt und das Verbleiben darin kurz — von fünf bis zehn Minuten. Soll eine beruhigende Wirkung erzielt werden, ist die Temperatur des Wassers höher und der Aufenthalt in ihm zwanzig Minuten bis dreiviertel Stunden. Ein langes Bad in einer Temperatur von 22° bis 28° ist sehr besänftigend. Ein zwanzig Minuten langes Bad von 18° ist in gewöhnlichen Fällen für Personen ohne starke Reaction vortrefflich. Wer sich aber hinterher durch einen tüchtigen Spaziergang erwärmen kann, für den giebt es nichts Beßres als ein zwanzig Minuten dauerndes kaltes Sitzbad zur Spannung des Systems, zur Kräftigung der Ver-

dauungs-Organe, zur Entfernung von Verstopfung und zu allgemeiner Gesundheit.

## Ueber die Kranken-Behandlung.

Keineswegs liegt es in unserer Absicht, uns auf dieses wichtige Thema des Weiteren einzulassen. Uns ist es mehr um Rathschläge, wie sich die Krankheit vermeiden läßt, als um Aufstellung von Regeln für ihre Heilung zu thun. Da Verdauungsleiden indeß den Fluch unserer Civilisation bilden und da nichts weniger verstanden wird, als die Ursachen der Magen-Verzärtelung, wollen wir einige schwer wiegende Worte Dr. Johnson's über diesen Punkt mittheilen: „Wenn man etwas Schwerverdauliches, d. h. Etwas, was sich nicht so schnell auf Speisebrei reduzirt, gegessen hat, wird für den Verdauungs-Prozeß eine längere als natürliche Zeit beansprucht. Es wird darum länger dauern, bevor der Speisebrei von der Oberfläche der Nahrungsmasse abfließt und das nächste Lager der Einwirkung des Magensaftes überläßt, so daß die unteren Lager mehr als das gewöhnliche Zeitmaß unten gehalten werden. Die Folge davon, daß sie so lange von Magensaft unberührt bleiben, äußert sich darin, daß sie den allem pflanzlichen und thierischen Stoff, wenn er sich in einer feuchten, warmen und beschränkten Lage befindet, gemeinsamen Veränderungen unterliegen, nämlich der Gährung. Der Pflanzenstoff erfährt dann die saure, der thierische Stoff die faulige Gährung. Kurz, es gährt und fault im Magen (wenn nicht durch den Magensaft entgegengewirkt wird) eben so schnell, wie an einem schwülen Sommertage in einer völlig geschlossenen Speisekammer.

„Während also die unverdaulichen Stoffe langsam der Einwirkung des Magensaftes unterworfen werden, geht der gute Theil der Speisen wirklich in Fäulniß über und kann folglich keine Nahrung gewähren. Auch entwickeln sich während des Gährungs- und Faulungs-Prozesses, wie Jedermann weiß, eine Anzahl stinkender Gase. Diese giftigen Luftarten dehnen den Magen aus, schwächen seine Kräfte, beeinträchtigen seine Empfindlichkeit, vermindern seine Zusammenziehbarkeit, verringern die Absonderung des Magensaftes und stören, unterbrechen und verkehren den ganzen Assimilationsprozeß im Magen."

Dies ist kein liebliches, aber doch betrachtenswerthes Gemälde, weil dieser Zustand der Dinge nicht nur für „schwerverdauliche Stoffe", sondern für fast Alles, was gegessen wird, Geltung hat. Wie viel Anstrengungen sind zu ihrer Entfernung gemacht, wie viel

Recepte geschrieben worden! Und wie oft haben diese Recepte die Sache nur schlimmer gemacht! „Iß keine Vegetabilien, besonders Kartoffeln; genieße konzentrirte Nahrung (Hammelbraten und Brot z. B.) und trinke etwas Wein oder Bitterbier nach dem Essen", sagt die Allopathie. „Lebe hauptsächlich von Vegetabilien, von denen Kartoffeln die gesündesten sind; iß wenig oder gar kein Fleisch, trinke keinen Wein, sondern Wasser," lautet die strenge Verordnung der Hydropathie. Ein kalter Schauer überfällt bei dieser Vorschrift, welche eben so schlimm wie der Tod selbst scheint, den Körper des Leidenden und aller Wahrscheinlichkeit wird er oder sie verzweiflungsvoll hinweggehen, wenn der mitleidige Naturarzt nicht zu zeigen versucht, welche Hülfsquellen ihm zur Reizung der herabgestimmten Lebenskräfte zur Verfügung stehen. Er wird vielleicht den „abendlichen Abführungsmitteln" den feuchten Umschlag, dem durch die ersteren hervorgerufenen gewissen und unausbleiblichen Unheil die ebenso gewisse Harmlosigkeit und Wohlthat des letzteren entgegenstellen. Er wird zeigen, daß uns nicht nährt, was wir essen, sondern was wir verdauen, und daß es dasselbe ist, ob wir bei unvollkommenem Zuge Kohlen auf ein Feuer schütten oder Nahrung den Magen hinuntergleiten lassen, die er nicht verdauen kann.

Könnten wir unsre Leser von der einfachen Thatsache überzeugen, daß sich die Verdauung nicht erzwingen läßt, wir würden nicht zarte Frauen drei oder vier Mal täglich Fleisch genießen und ihre kränklichen Kinder in der falschen Meinung, daß es sie nähre, damit stopfen sehen.*) Nichts nährt, was nicht assimilirt wird, oder mit andern Worten, was sich nicht in gesundes Blut verwandelt, und gewiß läßt sich nach Dr. Johnson's Beschreibung schlecht verdauter Nahrung kaum hoffen, daß sie sich in solches Blut verwandeln werde, welches allein gesundes Gewebe ablagert. Wir bitten unsre Freunde zu fasten, bis sie verspüren, daß sie verdauen können; ferner zu versuchen, was das türkische Bad, der feuchte Umschlag, das Sitzbad, Wassertrinken und Bewegung im Freien für sie zu leisten vermögen, und die gefährlichen Pillen und Kraftmittel bei Seite zu lassen, welche die menschliche Natur nur vergiften können.

Die gegenwärtigen medizinischen Theorien sprechen so viel von der Nothwendigkeit kräftiger Ernährung, daß wir den Schwächlichen

---

*) Es ist kein Widerspruch gegen unsre Theorie, wenn manche mit kräftigen Constitutionen begabte Kinder durch hohe Ernährung nicht zu leiden scheinen. „Kinder", sagt Dr. Trall, „welche mit zwölf Jahren Riesen sind, sind oft mit zwanzig Jahren Zwerge."

aufmerksam machen müssen, daß Essen nicht das richtige Heilmittel gegen Schwäche und daß für Viele der beste Weg zur Vermehrung der Kraft in der Verminderung der Nahrungsmenge besteht. Ein zartes Organ darf nicht bedrückt werden. Die Natur verweigert niemals eine ihr angemessene Nahrung. Aber wenn man nicht bald auf sie hört, wenn ihre Warnungsrufe unbeachtet bleiben, läßt sie uns erbarmungslos zu Grunde gehen. *)

„Ein die Verdauungskräfte des Magens überschätzendes Gran Nahrung", sagt ein gediegner Freund, „verleiht nicht nur keine Kraft, sondern wird auch zu einer Quelle der Reizung und wirklicher Schwäche für das System im Allgemeinen. Ein solches Zuviel wirkt wie ein fremder Körper auf die empfindliche Schleimhaut des Magens, und nachdem dieser eine vergebliche Anstrengung zur Verdauung gemacht, wird seine Kraft durch die Bemühung, es wieder los zu werden, von Neuem geschwächt. Im gewöhnlichen Leben hat wohl noch Niemand aus Mangel an genügender Nahrung gelitten. Im Gegentheil, Appetitmangel und die ihn begleitende Schwäche entspringt in jedem Falle aus einer Ueberbürdung des Magens, und statt ihn in diesem Zustande mit neuer Nahrung zu versorgen, muß er ruhen und fasten, und ein Verfahren eingeleitet werden, welches den Gewebeverbrauch befördert, so daß mit der verbesserten und gesunden Stimmung der Verdauungs-Organe wirklicher Hunger einkehrt. Als Heilmittel gegen Appetitmangel muß man also für einen Verbrauch der Körpergewebe sorgen und nicht das Uebel dadurch verschlimmern, daß man in ein bereits überlastetes und geschwächtes Organ neue Nahrung einführt. Wenn ein Feuer nicht brennen will, suchen verständige Menschen den Zug zu verbessern, statt frische Kohlen aufzuschütten."

Als der Schauspieler Quin, ein bekannter Gourmand, einst zu einem Freunde diniren ging, wurde er auf der Straße von einem Bettler mit den Worten angesprochen: „Um der Liebe Gottes willen, Herr, schenken Sie mir Etwas, um eine Brotkruste kaufen zu können; ich habe in den letzten vierundzwanzig Stunden nichts gegessen und bin dem Verhungern nahe", worauf der wohlgenährte Gourmand mit Bitterkeit und Neid erwiderte: „Sie Glücklicher, ich würde eine

---

*) Lebe von 5 Sgr. täglich und verdiene sie", ist die richtige Verordnung in diesen Fällen, und wir halten auch die „Bewegungskur" oder die medizinische Gymnastik, ein Schritt in derselben Richtung zur Förderung einer wahren und schnellen Genesung, für sehr nützlich. Musikalische Gymnastik ist besonders interessant und würde in Schulen und Familien sehr werthvoll sein.

Guinee für Ihren Appetit bezahlen." In dieser Anekdote liegt eine tiefe Moral. Wem es an Appetit fehlt, der suche ihn durch Hunger zu erlangen, statt, wie es die Mediziner verordnen, durch's Gegentheil. Das erste Verfahren ruft nothwendig Appetit hervor, das andre beseitigt ihn und läßt die Möglichkeit der Genesung kaum aufkommen. Mag hier der gesunde Menschenverstand entscheiden.

Denken wir uns im Besitz der mesmerischen Gabe der „Introvision", während wir Dr. Johnson's Beschreibung des Magenpförtner folgen, welcher, wie er sagt, „mit einer eigenthümlichen Klappe versehen ist, die vermöge ihrer Feinfühligkeit zu erkennen vermag, ob das mit ihr in Berührung Kommende reiner Speisebrei ist oder nicht. Wird sie durch diesen Stoff berührt, so öffnet sie sich augenblicklich und gestattet den Durchgang, aber sobald der noch nicht zu Speisebrei gewordene Nahrungstheil zu folgen versucht, schließt sich die Klappe sofort und verweigert die Passage. Und das zurückgewiesene Nahrungstheilchen muß zum obern Theile des Magens zurückkehren, um von Neuem der Einwirkung des Magensafts unterworfen zu werden, bevor ihm der Uebergang vom Magen zu den Eingeweiden gestattet ist."

Damit aber unsre Leser aus dieser interessanten Mittheilung nicht schließen, daß sie, weil die Pförtnerklappe mehr Gefühl besitzt als sie selbst, Alles der Fürsorge des innern Geschäftsganges überlassen dürfen, müssen wir ihnen sagen, daß sie sich mit dieser Ansicht sehr im Irrthum befinden würden. Wenn nämlich die Warnung dieser feinfühligen Oeffnung nicht beachtet, wenn er durch die verschiedenen Formen von Alkohol oder stark gewürzter Nahrung ungehörig gereizt wird, schwächt sich nach einer gewissen Zeit seine Kraft, seine Empfindlichkeit läßt nach und Alles, was nun die Laune oder Thorheit des Menschen in den Magen befördert, darf ungehindert passiren, weil „das Schilderhaus verlassen — die Wache getödtet ist."

Aber Manche flüstern vertrauensvoll: „Wie die Doktoren sagen, ist nicht mein Magen, sondern meine Leber affizirt," und ein Andrer hat etwas von einer „gereizten Schleimhaut" gehört, ohne auch nur den geringsten Begriff davon zu haben. Nun, es ist die empfindliche innere Ausfutterung des Magens — eine Fortsetzung der äußern Haut — welche sehr aus der Ordnung geräth, wenn die Poren des Körpers durch Schmutz und Nachlässigkeit geschlossen sind. Aber, „was hat es in der Regel auch zu bedeuten," sagt eine vortreffliche Autorität, „ob eine Leber, ein Magen oder ein anderes Organ

erkrankt ist, da der kranke Zustand nur ein Symptom allgemeiner konstitutioneller Störung ist und nur durch Zurückführung der Constitution auf den verlaßnen gesunden Standpunkt wieder beseitigt werden kann? Dieses große und einfache Grundgesetz möchten wir dem Geiste unsrer Leser wohl eingeprägt sehen. Nur weil der Mediziner seine Kräfte auf die kleinsten Einzelheiten der Diagnose verwendet, übersieht er die großen und einfachen Grundsätze der Behandlung und verliert sie aus dem Gesicht. Seine in der Bekämpfung jedes Symptoms bestehende Kunst führt ihn nothwendig zur Anspannung seines Geistes, um die Lage und den Bestand dieser Symptome zu entdecken, statt den Körper als großes Ganzes zu erfassen und ihn in einen gesunden Zustand zu versetzen, wenn die krankhaften Symptome gleichzeitig mit der Rückkehr der Gesundheit verschwinden sollen. Wenn er mit der Wiederherstellung der Gesundheit Erfolg hat, müssen, als logische Folge, auch die krankhaften Symptome weichen."

Wenn diese Stelle von unsern Lesern richtig verstanden und bedacht wird, werden sie daraus lernen, auf jedes Gefühl von Unwohlsein als auf ein Zeichen konstitutioneller Störung zu blicken und danach zu handeln, und wir werden nicht länger die abgeschmackte Redensart hören: „Ich befinde mich sehr wohl, nur mein Magen, meine Leber, mein Auge, mein Fuß, mein Kopf, mein Rücken u. s. w. sind nicht ganz in der Ordnung." Da jedoch örtliche Anwendungen als Palliativmittel eben so oft nothwendig sein werden, als konstitutionelle Behandlung, wollen wir Denen, die Interesse an unserm Rathe nehmen, einige Winke ertheilen. Dr. Trall's „Hydropathische Encyclopädie" giebt eine sehr detaillirte Beschreibung der Symptome der verschiedenen Krankheiten sowohl wie ihrer Behandlung, und auf sie verweisen wir Diejenigen unsrer Leser, welche nach einer mehr wissenschaftlichen Belehrung suchen, als wir hier ertheilen können. Wir bezwecken mit dieser Schrift nur zu zeigen, wie sich ernstliche Krankheiten vermeiden und leichte Anzeichen davon besser behandeln lassen, als mit giftigen Tränken oder Pillen.

Obwohl wir nur auf geringe wissenschaftliche Kenntniß Anspruch machen, sind wir doch sicher, daß der unsern Lesern ertheilte Rath, zur Erhaltung der Gesundheit sich hauptsächlich auf natürliche Einflüsse zu verlassen, die Billigung der gediegensten Aerzte empfangen wird. Mit einiger Vorsicht, um den Verzärtelten anfänglich vor Verkältung zu schützen, muß in unsren Wohnzimmern Tag und

Nacht ein freier Luftstrom hergestellt werden. Unsre Körper werden nicht halb genug der Luft ausgesetzt. Die Einwendungen gegen die Nachtluft beruhen auf Einbildung. Die offnen Gallerien, welche Dr. Barter mit seinen türkischen Bädern in St. Anna verbunden hat, sind von unschätzbarem Werthe, weil sie seine Kranken in den Stand setzen, mit einer leichten Bedeckung Luft- wie Sonnenbäder zu nehmen.

Nächst dem Irrthume, die frische Luft von unsren Lungen abzuschließen, fehlen wir darin, daß wir den Körper in Flanell hüllen und der Haut oder dem Blute die Lüftung dadurch unmöglich machen. Betrachten wir die Wirkung auf stets eingehüllte Pferde. Verzärtelt dieses Verfahren eins der abgehärtesten Thiere nicht mehr als uns selbst? Die Natur ertheilt überall dieselbe Lehre. Wir wünschen, wir könnten unsre Freundinnen in den fahlen Blättern und dem kränklichen Aussehen einer Pflanze in einem der Luft und des Sonnenscheins entbehrenden Zimmer ihr eignes Bild erkennen lassen, vielleicht würde sich manche dadurch veranlaßt fühlen, ihr Aufenthaltsgemach nicht länger in ein Grabgewölbe zu verwandeln, weil dort ihr Blut und ihre Körperfarbe in ähnlicher Weise gebleicht wird, wie der Sellerie sachverständiger Gärtner.

Nächstdem schaden wir uns durch aufregende, konzentrirte Nahrung. Wasser, Milch, Obst, Vegetabilien, alles, was die Natur so reichlich giebt, wird verworfen und abscheuliche Erfindungen des Menschen dafür an ihre Stelle gesetzt. Kein Wunder, daß sich die Krankheiten so vervielfältigen und daß man so oft die Bemerkung hört: „Niemand ist mehr gesund." Früchte befinden sich besonders zur Cholerazeit im Banne. Forschen wir nach, wem sie nicht zusagen. Gewiß nicht dem Wassertrinker, welcher sie jederzeit ungestraft genießen kann. Wer sie im natürlichen Zustande nicht mehr verträgt, mischt sie mit Wein und Gewürzen, und nun treten zwischen alten Gegnern die freundlichsten Beziehungen ein. Das spanische Sprüchwort sagt von den Früchten, sie sind „Gold am Morgen, Silber am Mittag und Blei am Abend." Alles reife Obst ist zum Frühstück vorzüglich und mit der einen genannten Ausnahme ist es gewiß niemals „Blei."

Da es jedoch trotz aller Vorsichtsmaßregeln immer Krankheiten geben wird, kehren wir zu ihrer besten Behandlungsweise zurück. Unsre erste Regel lautet: öffne die Fenster und laß einen freien Luftstrom in das Krankenzimmer: vollkommne Reinlichkeit, welche durch die durch die Naturheilkunde verordneten häufigen Abwaschungen

gesichert werden muß; ungezwungnes Wassertrinken und Enthaltsamkeit von heißer oder schwerer Nahrung. Man sollte sich stets bewußt sein, daß man die Krankheit nur nährt, wenn man den Kranken verleitet, bei belegter Zunge, bei schnellem Pulse ꝛc. zu essen. Es dürfte nichts schaden, unsre Leser darauf aufmerksam zu machen, daß „Fleischbrühe," diese beliebte Krankendiät, nur konzentrirtes Fleisch und darum bei den genannten Zuständen ganz ungeeignet ist. Ueberhaupt können wir hier aussprechen, daß gänzlich aufgehobener Fleischgenuß die weiseste Regel ist. Vegetabilien, Brod, Reis, Tapioka, Obst, Milch ꝛc. sind unter allen Umständen die geeignetste Nahrung. Und da wir Wasser als Getränk am meisten empfehlen, hoffen wir, man werde es nicht für zu beschwerlich halten, es häufig nach dem Krankenzimmer zu bringen, statt es dort stundenlang warm und geschmacklos werden zu lassen. Frisches, kühles Wasser, unter Umständen durch Eis gekühlt, ist Kranken wie Gesunden gleich dienlich.

Der Kranke ist gewöhnlich mehr oder weniger apathisch, weshalb es eben so unfreundlich als nutzlos ist, zum Kranken, dem der Kopf schmerzt, zu sagen: „Befeuchte deinen Kopf mit warmem Wasser, lege ein feuchtes Handtuch darauf, versorge den Magen mit dem warmen Umschlage und feuchten Binden und nimm ein laues Sitzbad," statt freundlich und liebevoll die arme schmerzende Stirn zu baden, alle erforderlichen Mittel herbeizubringen und den Leidenden zu ihrem Gebrauche zu bereden. Wir dürfen niemals vergessen, daß in einem Krankenzimmer viel Geduld und Ruhe von uns verlangt werden.

Der gesunde Menschenverstand wird uns lehren, den Kranken nicht mit zu viel Decken zu belasten. Immer sorge man für Warmhaltung der Füße und gebrauche nöthigenfalls das heiße Kissen, heiße Steine oder Flaschen ꝛc. Wenn die Hitze sehr ungleich vertheilt ist, der Kopf heiß und die Füße kalt sind, müssen von den Knieen abwärts heiße Umschläge angewendet werden, und Niemand sollte mit kalten Füßen zu Bett gehen.*)

Wir erweisen jedem Kopfleidenden eine große Wohlthat, wenn wir ihm begreiflich machen, daß Kopfschmerzen gewöhnlich aus

*) Wenn die Füße, um sie zu wärmen oder zu einem andern Zwecke, des Abends in heißem Wasser gebadet werden, muß hinterher ein Eimer kaltes Wasser über sie gegossen werden, weil sie sonst frösteln würden. Niemals sollte man vergessen, daß das schlüßliche Resultat heißen Wassers die Kühlung und von kaltem Wasser die Erwärmung ist.

Sympathie mit dem Magen entstehen und daß der beste Weg, den Kopf zu erleichtern, in der Anlegung des warmen Umschlags und der Magenbinde besteht. Es kann nichts schaden, wenn man Jemandem sagt, daß kalte Wasserumschläge um den Kopf nicht das richtige Verfahren sind. Um Kopfschmerzen, Kopf-Eingenommenheit &c. zu entfernen, muß immer laues Wasser gebraucht werden, und das Befeuchten des Kopfes, Haares und der Stirn vor dem Schlafengehen mit lauem Wasser erweist sich oft als gutes Mittel gegen Schlaflosigkeit. Ein mit kaltem Wasser befeuchtetes Tuch kann später auf die Stirn gelegt oder in schlimmen Fällen ein feuchtes Handtuch um den Kopf gewunden, dann aber ein Theil desselben der Ausdünstung wegen unbedeckt gelassen werden. Dies macht sich leicht, indem man das Handtuch der Länge nach in vier Theile zusammenlegt. Bei gewöhnlichen Kopfschmerzen genügt ein feuchtes Tuch auf die Stirn.

Es wird vielleicht befremden, wenn wir das Sitzbad und den feuchten Umschlag für Diarrhöe sowohl als für Verstopfung und Verdauungsschwäche empfehlen, aber die Richtigkeit dieser Anordnung läßt sich nicht bezweifeln. Der einzige Unterschied, den wir machen, besteht darin, daß Verdauungsleidende die Sitzbäder nicht höher als 18° und die anders Affizirten zu 22°, oder vor dem Schlafengehen zu 24° nehmen können, auch wenn Schmerzen oder inneres Unbehagen vorhanden sind. Aber als gewöhnliche Regel ist ein niedrig temperirtes Sitzbad für die allgemeine Gesundheit immer am besten. Wir empfehlen es besonders bei Kopfschmerzen, schwachem Rücken, Mattigkeit u. s. w. Sitzbäder sollten immer erst drittehalb oder drei Stunden nach dem Essen genommen werden und ihnen Bewegung folgen. Ein warmes Sitzbad des Abends wird oft Fieberhaftigkeit und Aufregung beseitigen und eine ruhige Nacht gewähren.

Die „Medical Quarterly“ sagt: „Die Haupttugend der Wasserkur besteht darin, daß sie viele Constitutionen vor der Lungenschwindsucht bewahrt.“ Man lasse keine Verkältung sich einbürgern. Wenn der Hals schmerzt oder Reizung im Schlunde vorhanden ist, schlage man ein feuchtes Taschentuch um den Hals und ein trocknes darüber. (Wir können nicht genug die Gewohnheit tadeln, einen verzärtelten Hals zu bedecken. Die einzige sichre Heilweise solcher Verzärtelung ist das Gurgeln mit kaltem Wasser und reichliche äußere Anwendung damit. Flanell um Hals und Brust und bloße Füße sind der sicherste Weg zu Bräune oder Diphteritis). Bei häufigem Husten thue man dasselbe. Bei affizirter Brust gebrauche

man zuerst den warmen Umschlag und darauf die feuchte Binde. Wenn sich Klumpen im Halse bilden, muß ein heißer Umschlag häufig angewendet werden, darauf die feuchte Binde mit Flanell bedeckt. Wenn aber die ersten Spuren von Halsschmerzen beachtet und demgemäß behandelt werden, hören wir selten etwas von Klumpen. Wenn Brust- oder Hals-Symptome hartnäckig fortdauern, wähle man eine feuchte Einpackung und wiederhole sie in Verbindung mit örtlicher Behandlung, bis die Symptome verschwunden sind. Natürlich ist das türkische Bad, wenn erreichbar, immer der beste Weg zur Beseitigung jeder Form akuter Krankheit in ihrem Beginne.

Wegen einer Verkältung darf man die Morgen-Abwaschung nicht aussetzen. Verzärtelte und fröstelnde Personen können zuerst mit einem feuchten und darauf mit einem trocknen Tuche sicher gerieben werden. Alle Bäder, wenn sie wohlthätig sein sollen, müssen eine angenehme Glut oder Reaktion hervorrufen. Viele erschrecken vor der Wasserkur wegen ihrer vermeintlichen Strenge. Von der Allopathie läßt sich das eher sagen. Tausenden werden Seebäder verordnet, denen sie gar nicht dienlich sind, daher die vielen blauen Lippen und erstarrten Hände. Viele, deren unbegründete Furcht sie von dem türkischen Bade zurückhält, tauchen mit eingenommenem Kopfe oder bedrückter Leber in's Wasser. Ein Schlaganfall oder ein Krampf ist die Folge und dann heißt es, eine solche Person sei ertrunken, während in Wirklichkeit der Unfall einer gestörten Constitution und einem fälschlich verordneten Bade zugeschrieben werden muß. Ein Seebad ist ein vortreffliches Kräftigungsmittel für Diejenigen, denen es zusagt, aber die Haut nimmt so viele Unreinigkeit darin auf, daß das türkische Bad dadurch zu einem sehr nothwendigen Begleiter gemacht wird.

Nervenschmerzen, Rheumatismus, Hüftweh oder Zahnschmerzen werden sämmtlich durch Anwendung des warmen Umschlags und der feuchten Binde auf den leidenden Theil gemildert. Wenn der Schmerz im Bette zunimmt, bedecke man niemals die Binden mit Flanell; Baumwolle oder Baumwollenleinwand wird hier genügen. Eine Magenbinde wird immer räthlich sein und das türkische Bad muß häufig gebraucht werden. Wir haben vor Kurzem ein schlagendes Beispiel von dem Vortheile konstitutioneller Behandlung in jeder Art körperlichen Leidens vor Augen gehabt. Ein Kranker hatte sich den Knöchel verrenkt, ein Andrer hatte die Gicht im Fuße. Wir Alle wissen, wie unfreiwillige Gefangenschaft auf Gesundheit und Geist nachtheilig wirkt. Beide gebrauchten häufig das türkische Bad und

waren mit verhältnißmäßig geringen Schmerzen bald geheilt. Die örtliche Behandlung beim Gichtkranken bestand in einem Leinsamen-Umschlage, beim verrenkten Fuße in der bedeckten feuchten Binde ꝛc. Wir bitten unsre Freunde, bei Verrenkungen und Quetschungen sich aller kalten Anwendungen zu enthalten und unserm Heilmittel zu vertrauen. Eine Verrenkung bedarf der Wärme, nicht der Kälte. Aus der feuchten Binde wird ein warmer Umschlag. Das abwechselnde Douchen mit heißem und kaltem Wasser ist sehr wohlthätig. Manche Arten von Verrenkung bleiben freilich bei jeder Behandlung zähe.

Nun ein Wort über schlimme Augen und Augenlieder, Gerstenkörner ꝛc. Kein Organ wird von der orthodoxen Schule so grausam behandelt, wie gerade das Auge, und wir sagen ohne Zögern, daß Aetzmittel, Blutegel und Salben mehr Blinden-Anstalten gefüllt haben, als alle ursprünglichen Augenkrankheiten zusammen genommen. Wie auffallend beweist die Hydropathie die Weisheit konstitutioneller Behandlung bei Augenleiden! Das kranke Organ wird nicht gequält; es bekommt nichts als einen bedeckten Brot-Umschlag, der zuerst in heißes und dann in kaltes Wasser getaucht worden. Die Augen werden zwei oder drei Mal täglich mit kaltem Wasser bespritzt, aber auch das Sitzbad, das Fußbad, die Einpackung und das türkische Bad verordnet und der Kranke wird geheilt. Dies ist keine bloße Behauptung. Wie oft haben wir sie bewiesen gesehen!*)

Nagelgeschwüre, Beingeschwüre, Beulen ꝛc. werden alle durch heiße Leinsamen-Umschläge, mit Flanell oder geölter Seide bedeckt, am besten behandelt. Unsre Leser wollen nicht übersehen, daß wir immer nur einen bedeckten erweichenden Umschlag verordnen, weil ein unbedeckter schnell trocken, kalt und hart wird. Die unsrigen kommen eben so warm und weich wieder herunter, als sie aufgelegt wurden. Die Qualen, welche Dienstboten und Arbeiter oft durch Nagelgeschwüre ausstehen, läßt uns die Bitte an die Arbeitgeber richten, unsrer Heilmethode vor der gewöhnlichen den Vorzug zu geben. Wir schreiben dieses Buch auch in der Hoffnung, daß es seinen Weg in viele geringe Häuser finden und den Armen klug und von dem Mitleid des Reichen einigermaßen unabhängig machen werde. Wir haben so oft mit verhältnißmäßig geringen Schmerzen und ohne

---

*) Von den Ohrenärzten, Augenärzten ꝛc. pflegte Crampton zu sagen: „Ich glaube nicht an Augenärzte," und vom medizinischen Gesichtspunkte aus hatte er recht, nur konnte er seinen Zweifel auf alle Spezialkünstler ausdehnen.

eine Lanzette anzuwenden, Knochengeschwüre u. s. w. geheilt, daß wir mit größtem Vertrauen jeden ähnlichen Fall in Behandlung nehmen würden; ein Bein, welches die Doktoren entschieden abschneiden würden, wird durch unsre Methode fast immer geheilt. Es ist wahr, wir hatten immer das türkische Bad zur Verfügung, aber wenn es auch unsre Kuren schneller und vollständiger machte, hätten diese doch mit andern konstitutionellen Hülfsmitteln ebenfalls bewirkt werden können. Ein im Bereich eines Jeden liegendes großes Mittel ist das Dampfbad. Wenn ein Finger, eine Hand oder ein Arm leidet, nehme man eine Pfanne heißen Wassers, lege als Stütze des Armes ein Stück Holz querüber, und bedecke, wenn dies in befriedigender Weise geschehen, Alles mit einer Wolldecke und lasse so lange als möglich dampfen. Dies kann zwei oder drei Mal täglich geschehen und immer damit enden, daß man etwas laues Wasser über den gedämpften Theil tröpfeln läßt. Wenn man ein schlimmes Bein zu behandeln hat, nehme man einen Eimer oder ein Fäßchen, in den man zum Ruhen des Fußes einen Stuhl stellt und das Wasser hineingießt. Nun verfahre man in angedeuteter Weise und gieße gelegentlich heißes Wasser zu, wenn der Kranke das Dampfen verlängert wünscht. Dies verursacht zwar Schmerzen und wir sahen während des Verfahrens Thränen aus den Augen des Patienten fließen, aber es gewährt auch die erstaunlichste Erleichterung. Wenn das Dampfen vorüber ist, lege man den oben erwähnten Umschlag um und, da sich die Anschwellung oft auf den Arm erstreckt, wird es nothwendig, ihn in ein feuchtes Handtuch zu wickeln und mit einem trocknen zu bedecken. Wir sehen besonders darauf, daß die ganze Hand mit dem Umschlage bedeckt werde. Die gewöhnlich gebrauchten ungenügenden Umschläge reizen zu sehr. Die von uns behandelten Fälle wurden immer vollkommen, ohne die geringste Verunstaltung geheilt, obwohl Knochenstücke abgegangen waren, während bei den gewöhnlichen Kuren das Glied oft gekrümmt bleibt oder ganz verloren geht.*)

*) Schmieren und Salben muß besonders der Arme bezahlen, weil gerade die arbeitenden Klassen am öftersten leichte Fleischwunden an den Händen ꝛc. haben und kein besseres Heilmittel kennen, als irgend eine Fettmischung auf einen Lappen geschmiert. Eines Tages auf einem Marktzuge reisend, hörte ich einer Unterhaltung von zwei Cumberländer Frauen zu. Die Eine litt seit drei Monaten an einer geschworenen Hand, die gekrümmt und verunstaltet aussah und so mit Fett und Schmutz bedeckt war, daß die eigentliche Hautfarbe kaum zu erkennen war. Welch' ein Segen würde der oben ertheilte Rath für solche arme Frauen sein, welche ihr Leben machen müssen, ob sie es nun im Stande sind oder nicht;

Wir zögern niemals, unsern Kranken zu sagen, daß es keine Nagelgeschwüre geben würde, wenn die Constitutionen der Leute in Ordnung wären; daß zufällige Schnitte oder Quetschungen schnell heilen, wenn das Blut sich im gesunden Zustande befindet, und daß der erste Schritt zu einer Heilung die Ausgleichung der Constitution ist.

Ohrenschmerz wird gelindert, indem man zuerst das Ohr bähet und darauf ein Stückchen feuchte Watte hineinsteckt und eine mit Flanell bedeckte feuchte Binde darüber giebt. Bei heftigen Schmerzen gewähren einige Tropfen warmen Oels in's Ohr gegossen, große Erleichterung. Dieselbe Behandlung wird sich in manchen Formen von Taubheit als gut erweisen, von der wir drei oder vier Personen geheilt haben. Aber der Taube müßte seinen Ohren warmes Wasser und Seife einspritzen. Gewöhnlich findet eine Entladung statt und zuweilen fallen im türkischen Bade Stücke Schmalz heraus. Einer unsrer Fälle betraf einen Mann, welcher, durch Hospital-Behandlung weit tauber geworden, jetzt das leiseste Flüstern hört. Freilich hat er bei seiner Kur ziemlich ausstehen müssen. An verschiedenen Stellen des Körpers kamen Geschwüre 2c. zum Vorschein, weil in diesem wie in jedem andern Falle unsre Behandlung konstitutionell war.

Obwohl es nicht in unsrer Absicht liegt, hier von festgesessenen Krankheiten zu sprechen, wollen wir doch zwei im türkischen Bade geheilte Fälle von Wassersucht nicht unerwähnt lassen. Die eine Kranke war ein Mädchen, die in einer Anstalt „übernährt," in einer andern auf die „Hungerkur" gesetzt, in beiden aber mit Blutegeln traktirt und arzneilich behandelt worden war. Wir hielten es für eine Art von Mord, das blutlose Geschöpf durch Blutegel noch mehr zu reduziren, ein Verfahren zu dem man, wie es scheint, bei Wasser-

---

und was würden sie an Salbe ersparen! Sie erzählte ihrer Nachbarin, daß ein Büchschen vier Groschen koste und daß „in unserm Hause viel gebraucht wird." Sie fügte hinzu, daß beim Auflegen die Wunde sehr schmerze, aber in ihrer Unwissenheit nahm sie an, daß diese Pein zur Heilung nothwendig sei. Hier giebt es gewiß ein großes Feld für mitleidige Herzen. Wenn der Arme dieses Buch nicht lesen und verstehen kann, so mögen doch die Damen, welche die Armen besuchen, sie zusammenrufen, ihnen das Verfahren erklären und wenn nöthig, öfter an ihnen versuchen und dadurch viel Armuth und Leiden abwenden. Wir hoffen, dieses kleine Buch wird in die Hände Vieler fallen und Tausenden zum Segen gereichen. Welch' einen Fonds von sittlichem Wohlstand besitzt die gute Dame, die dieses Verfahren in ihrer Nachbarschaft bekannt macht, und welch' ein segensreiches Dasein wird sie verbringen, wenn sie ihre Mußestunden in dieser schönen Weise anwendet!

süchtigen Zuflucht nimmt, um die Adern zur Auffaugung der wäßrigen Ablagerung zu veranlassen. Die Wirkungen des türkischen Bades waren sehr zufriedenstellend; die Aufgedunsenheit verlor sich, die Wangen bekamen wieder Farbe und statt Blut zu verlieren, gewann sie solches.

Der andre Fall betraf eine Eierstock-Wassersucht, die unter medizinischer Behandlung immer für unheilbar gilt. Diese Frau erfreut sich fortdauernd guter Gesundheit. Sie gebrauchte mit großem Vortheil eine Art Halbpackung, mit der wir unsre Leser bekannt zu machen wünschen, weil ihre Einrichtung nur einige Augenblicke beansprucht und gewandte Personen sie für sich selbst herstellen können. Ein feuchtes Laken wird nämlich doppelt um die Taille geschlagen und mit einer verdoppelten Wolldecke zugedeckt. Das Leintuch und die Wolldecke sollen nur etwas unter die Knie reichen und die Arme frei gelassen werden. Eine Bett-Vorrichtung ist für dieses Verfahren überflüssig, nur kann man eine Wolldecke unter den Kranken legen, um die Feuchtigkeit zu verhüten. Es ist nicht schwierig, sich selbst auf jeder Seite gut einzupacken und für Andre ist es noch leichter. Man kann sich dann auf's Bett setzen, auch die Bettdecken um sich schlagen und so dreiviertel Stunden lang verbleiben. Hierauf folgt die gewöhnliche Morgen-Abwaschung. *)

Wir erwähnen einen von uns behandelten Fieberfall hauptsächlich nur, um eine mit der Wasserkur verbundne merkwürdige Erscheinung zu zeigen, nämlich, daß einer durch sie behandelten Krankheit keine Genesung (Uebergangs-Stadium) folgt. Unser Kranker in diesem Falle war ein Knabe von vierzehn Jahren. Er war ernstlich krank und mehrere Tage hindurch bekam er die viertelstündige feuchte Einpackung drei Mal täglich, welcher die Eimer-Douche folgte, nämlich zwei Eimer warmen Wassers über Kopf und Körper gegossen. **) Er befand sich vierzehn Tage lang im Bett

*) Ein Kind kann mit einem Paar feuchten Handtüchern eingepackt werden. Bei Diphteritis und Brustkrankheiten empfiehlt Dr. Trall feuchte und flanellne Jacken in doppelter Zahl, so daß, wenn eine weggenommen wird, die andre ohne Zeitverlust an ihre Stelle gegeben werden kann. Bei allen heftigen Entzündungen wird nach Entfernung des warmen Umschlages Eis auf den affizirten Theil gelegt.

**) Durch Wasser behandelte Krankheiten sind so verschieden von den medizinirten Leiden, daß die Patienten niemals so krank scheinen, als sie wirklich sind. Darum ist ein Wort zur Vorsicht nothwendig. Arzneien verursachen eine solche Störung im kranken Körper, daß jedes Symptom verschlimmert wird, während die Einpackung, das reibende Leintuch, das Sitzbad u. s. w. so viel Erleichterung

und obwohl er während dieser Zeit nur Wasser trank und niemals auch nur einen Löffel voll Hühnerbrühe bekam, war er doch im Stande, am Tage nach dem Aufstehen (es war im Monat Dezember) mit einem Stocke im Freien umherzugehen. Schnell hatte er seine alte Kraft wiedererlangt.

Ein andrer Knabe hatte einen heftigen Anfall von Scharlachfieber mit so verengtem Schlunde, daß er Wasser nur in kleinen Schlucken verschlingen konnte.*) Er wurde ebenfalls eingepackt und bekam die Eimerdouche, und obwohl er von sieben in demselben Zimmer schlafenden Kindern der älteste war, steckte sich doch keiner der Uebrigen an. In diesem Falle ging auch die Genesung schnell von Statten. Etwas gekochter Reis war das größte Luxusgericht für die Kranken und jede Krankheit kostete den Eltern kaum einen Schilling (10 Groschen).

Die beiden mitgetheilten Thatsachen, eine langsame Genesung, wie sie bei der alten Schule stattfindet, und die Billigkeit des neuen Verfahrens, sollte die Wasserkur dringend als Hospitalpraxis empfehlen. Es hat uns oft mit Erstaunen erfüllt, daß Miß Nightingale's aufgeklärter Verstand sie nicht den großen Vortheil unserer Heilmethode erkennen ließ. Auf der eigentlichen Schwelle zum Guten scheint sie Halt zu machen. Man vergleiche z. B. unser reibendes Leintuch mit dem in ihrem „Hülfsbuch für Pflegerinnen" empfohlenen stückweisen Waschen — die Langsamkeit des einen und die Schnelligkeit und Vollkommenheit des andern Verfahrens. Und noch mehr. Denken wir einen Augenblick an die Hunderte und Tausende, welche leicht und sicher auf einen Punkt körperlicher Reinheit gebracht werden

---

gewähren, daß nach jeder Anwendung der Kranke fast gesund erscheint. Man muß deshalb sorgfältig darüber wachen, daß vor dem Aufgeben der eigentlichen Behandlung kein schlimmes Symptom mehr zum Vorschein kommt.

*) Als ich ein Knabe war, hatte unsre ganze Familie das Scharlachfieber. Ich wurde an einem Dienstage davon befallen. Es war in der Mitte des Winters und ich lief am darauf folgenden Montag Schlittschuh, obwohl mein Schlund so untauglich war, daß ich während der Woche nicht eine volle Mahlzeit genossen hatte. Die Behandlung bestand in feuchten Umschlägen um Hals und Brust, die alle zwei Stunden erneut wurden, und in drei oder vier Abwaschungen täglich. Den Doktor frugen wir nicht um Rath. Zu jener Zeit hatten wir noch kein Vertrauen zur feuchten Einpackung, obwohl das Fieber dadurch um die Hälfte verkürzt worden wäre. Eine benachbarte Familie, welche sich in Flanell hüllte und Punsch als Arznei genoß, war den ganzen Winter über krank. — Publisher.

können, der vor Einführung des türkischen Bades*) unbegreiflich schien. Will man, wenn man Reinlichkeit zu schätzen weiß oder das Leben werth hält, dieses Mittel verwerfen? . . . Ein Buch ließe sich hierüber schreiben; wir haben nur Raum für ein Wort, aber unser Fall ist gleich gut von jedem Gesichtspunkte aus. Ein Mann, bei dem die Arzneibehandlung gänzlich fehlgeschlagen, kam zu uns, außer Stande, seine Schuhe zu binden und unfähig zu jeder Handarbeit. Wir belehrten seine Frau, wie er bei seinen entzündlichen Anfällen einzupacken und wie der warme Umschlag, das Sitzbad rc. beschaffen sein müsse. Sie versteht jetzt das ganze Verfahren eben so gut wie wir selbst und wiederholt es, wenn nothwendig. Unser Kranker ist seitdem längst wieder zur Aufnahme seiner Beschäftigung befähigt und eine ganze Familie zur Selbsthülfe geeignet, welche sonst vielleicht schon ein Arbeitshaus bewohnen würde. Dieser Fall beweist, wie Menschenleben und öffentlicher Fonds gespart werden können.

Viele ähnliche Fälle schweben in unsrer Erinnerung, aber wir wollen nur noch einen hervorheben, dessen Beendigung nicht so glücklich war, wie der eben erzählte Fall. Eine sehr interessante Frau war durch Bekannte veranlaßt worden, eines lieben kleinen Mädchens wegen, dem ein Blutgefäß geborsten, sich Raths bei uns zu erholen. Ein Blick bewies uns den Fall als hoffnungslos und wir lehnten ihn anfänglich ab, nicht, weil wir keine Erleichterung mehr zu schaffen hofften, sondern um dem Vorwurfe zu entgehen: „Das türkische Bad hat das Kind getödtet." Den Bitten der Mutter ließ sich jedoch nicht widerstehen. (Sie hatte kurz vorher einen Knaben an der Schwindsucht verloren und erfahren, wie wenig sich von Arzneien erwarten ließ.) Wir versprachen, das Leben der Kleinen zu verlängern und ihre Leiden zu mildern, und wir hielten unser

---

*) Miß Nightingale verweilt mit vollem Rechte bei der Vergiftung durch „organische Reste". Vielen ist der Ausdruck unverständlich, weshalb wir ihn erläutern wollen. So weit der Athem reicht und was die Hände berühren, dort finden sich organische Reste. Man blicke durch das Licht auf ein Glas, das man in der Hand gehalten — die Fingerspuren sind „organische Reste". „Beim jedesmaligen Athmen", sagt Dr. Johnson, „bläst man ein Theilchen von der Nase, ein Theilchen von den Ohren, ein Bruchstück von den Augen, ein Bischen vom Gehirn, ein Atom vom Herzen, kurz einen Theil des ganzen Menschen weg". Wir wünschen oft, daß sich die Damen, welche Schleier über das Gesicht tragen (wodurch sie gegen jeden Kuß protestiren), erinnern möchten, daß sie damit nur Fallen vor den Mund legen, um alle Unreinigkeiten aufzufangen, welche sich nach der Absicht der Natur in der Luft vertheilen sollten. Damenschleier und Respiratoren sollten gleichzeitig verbannt werden.

Wort. Zwischen unsrer Ansicht und der Meinung der vorher konsultirten Doktoren war allerdings ein bedeutender Unterschied. Wir sahen die einzige Hoffnung in einer Kräftigung der Constitution während des Sommers, ihr einziger Vorschlag war der Genuß von Leberthran. Das kleine Ding fand sich nach einigen Bädern sehr gestärkt; Kraft und Appetit kehrten zurück und es war hart, die aufkeimenden Hoffnungen der armen Mutter innerlich nicht theilen zu können. Gegen den Winter zu begann unsre anziehende kleine Patientin dahinzuschwinden und das Weihnachtsfest nahm den lieblichen Engel mit sich. Der Tod war ruhig und resignirt. Bei unserm letzten Besuche warf sich die arme, herzgebrochne Mutter am Bette ihres Kindes auf die Kniee und dankte uns wenigstens für die ihrer Kleinen ersparten Leiden. Auch in den Augen der herzigen Marie glänzten Dankesthränen. Wir wollen erwähnen, daß die Krankheit des Knaben ohne jedes Resultat für Doktor und Apotheker über 112 Thlr. gekostet hatten, während die Ausgaben für ihre leidende Tochter sich auf keinen Friedrichsd'or beliefen.

Noch ein Wort über Kinder. Dr. Reed sagt: „Vielleicht werden täglich durch Stößel und Mörser mehr Kinderleben zerstört, als zur Zeit des Herodianischen Gemetzels an einem Tage zum Opfer fielen". Kinder werden überall gemordet — im Krankenbett, in der Kinderstube, im Schulzimmer und am meisten durch die übelangebrachte Zärtlichkeit der Eltern. Was als „Ernährung" galt, schwerverdauliche Backwaare und Leberthran, sind für viele hoffnungsvolle Kinder die sichere Quelle zu Wasserkopf, Scropheln und Schwindsucht gewesen, was auch die besten Autoritäten bestätigen. Man gebe einfache Nahrung, Mehlbreie, Kartoffeln, Obst und Schwarzbrot und halte besonders bestimmte Eßstunden inne. Viele Kinder haben beständig etwas in ihren Händen und kommen deshalb immer ohne Appetit zu den Mahlzeiten. Der Magen eines Kindes bedarf eben so sehr der Ruhe, wie seine Muskeln. Der Jugend gewähre man frische Luft, Bewegung, eine tägliche Morgen-Abwaschung, gute Lüftung in den Schlafzimmern, d. h. Tag und Nacht das Fenster geöffnet, und keine Arzneien. Warum? frägt unwillig die Allopathie. Aus folgenden, deiner eignen Schule entlehnten Gründen, welche beweisen, daß es keine Arznei giebt, auch die unschuldigste nicht, welche nicht den Namen eines zweischneidigen Schwertes verdient. Man nehme Quecksilber, ein mineralisches Gift, zu welchem man in verschiedenen Fällen in mannigfachen Formen, wie blaue Pillen, Calomel 2c. stets seine Zuflucht nimmt und beurtheile seine wohl-

thätigen Wirkungen nach der Thatsache, daß die orthodoxen Hauptwerke 51 verschiedene, aus seiner medizinischen Verordnung hervorgehende Krankheiten anerkennen. Der erste Mediziner, welcher zuerst Brechweinstein verordnete, wurde für so straffällig gehalten, daß er auf das Ansuchen seiner medizinischen Brüder in Paris verbrannt wurde. Wir haben tonische Gifte, als Stahltropfen verabreicht; narkotische Gifte, Laudanum und Opium, und um unsre Leser vor den „einfachen Hausarzneien", den „harmlosen Abführmitteln" zu warnen, vor denen sich Niemand fürchtet, weil man ihre Gefährlichkeit nicht kennt, führen wir folgende Paragraphen an:

„Eine unsrer wichtigsten Bestrebungen galt der Entdeckung, auf welchen besondern Theil des Eingeweidekanals, auf welches Gewebe und in welcher Weise jede abführende Arznei wirkt. Es genügt mir nicht, zu wissen, daß die Eingeweide durch eins dieser Mittel geöffnet werden; wir müssen die Einflüsse jedes einzelnen kennen. So hat Magnesia, für so einfach man es auch hält, schon recht nachtheilige Folgen nach sich gezogen. Massen davon wurden unverändert fest zusammengeballt in den Eingeweiden oder hartnäckig an ihren Häuten hängend, aufgefunden. Nach dem Genuß von Manna haben sich, besonders bei Kindern, schwere Verdauungsleiden eingestellt. Ricinusöl, in ungeeigneten Fällen verabreicht, wird nicht nur peinigende Schmerzen verursachen, sondern kann auch den Schleim mitführen, welcher die Eingeweide schlüpfrig machen und vor Schaden bewahren soll. Viel Leute haben die Thorheit, die verschiedenen neutralen Salze zu nehmen, schon zu bereuen gehabt. Diarrhöen, Ruhr und Wassersucht sind ihrem Gebrauche gefolgt. Gummigut, ein drastisches Abführmittel, ist von allen andern das ungewissfeste und oft gefährlichste. Sein Einfluß erstreckt sich besonders auf die Muskelfaser und es kann viel Unheil anrichten. Man weiß, daß es schon Introsusception (das widernatürliche Einschieben eines Stückes Darm in einen andern Darm) verursacht, und in manchen Fällen, in denen die heftige Wirkung von Pillen auf den Eingeweidekanal den Tod zur Folge gehabt, war diese Arznei mit verwendet gewesen. Das Publikum hat zwar den beständigen Gebrauch von Aloesäften, einst die Grundlage aller abführenden Pillen, aufgegeben, dafür aber das weit gefährlichere Gummigut an seine Stelle gesetzt. . . . Selbst Sennes, welches einem harmlosen Hausmittel gewiß sehr nahe steht, ist es, allein verabreicht, nicht. Es verursacht nicht nur vorübergehenden Schmerz und Unbehagen, sondern hinterläßt auch recht unangenehme Empfindungen, besonders, wenn die Leber nicht vorher in leicht

vermehrte Thätigkeit versetzt worden. So ließe sich ein ganzer Katalog von Leiden aufstellen, die dem unvorsichtigen und thörichten Gebrauch von Abführmitteln gefolgt sind, aber manche Leute sind so darauf versessen, selbst zu doktern, daß es ein ganz vergebliches Unternehmen wäre, ihnen entgegenzutreten." — (Sigmond über „Arzneimittellehre".) *

Ist dies nicht eine triumphirende Rechtfertigung unsrer Heiltheorien und unsrer einfachen Ersatzmittel für die gefährlichen, so wie unsrer Verwerfung aller Arzneien?

Wir wissen jedoch, wie schwer sich festgewurzelte Vorurtheile beseitigen lassen und wir hören schon Manchen sagen: „Sie sind einseitig in ihren Behauptungen; die Ansichten berühmter Mediziner weichen von den Ihrigen und den angeführten Citaten bedeutend ab". Mit solcher Meinung könnten unsre Gegner indeß keinen festen Halt gewinnen, weil wir jede Seite unsres Buches mit den verächtlichsten Aussprüchen der höchsten medizinischen Autoritäten über orthodoxe Behandlung füllen könnten, wie folgende Auszüge beweisen werden.

Dr. Paris, Vorsitzender des medizinischen Vereins in London, sagt: — „Das Verzeichniß jeder Apotheke würde einen Band von Beispielen füllen, wo die Bestandtheile einer Medizin sich einander im Dunklen bekämpften.

Dr. Johnson, vieljähriger Herausgeber der „Medico-Chirurgical-Review" sagt im letzten seiner Werke, als das Resultat langer Erfahrung und vielen Nachdenkens: „Die Sterblichkeit unter den Menschen würde geringer sein, wenn es keinen Arzt, keinen Apotheker und keinen männlichen Geburtshelfer in der Welt gäbe."

Dr. Billing, Arzt am Londoner Hospital, sagt: — „Ich besuchte die verschiedenen medizinischen Schulen und die Lehrer einer

---

*) Daß die Eingeweide ohne Arzneien und selbst, wenn diese fehlgeschlagen, in Bewegung gesetzt werden können, erhellt aus folgender Thatsache. Ein junger Mann hatte in zwei Wochen ein Dutzend Flaschen abführender Medizin verschlungen und nur zwei Mal war spärlicher Erfolg erzielt worden. Ich rieth seiner Mutter, ihn in ein Sitzbad, so warm er es ertragen könne, zu bringen und mit der in kaltes Wasser getauchten Hand den Unterleib zu reiben. In wenigen Minuten entlud sich eine unglaublich große stinkende Masse. Die Thorheit und das Verbrecherische, kostbare Menschenleben zu vernichten, sollte doch an das Gewissen derer appelliren, die es besser wissen müßten. In dem angezogenen Falle hatte der Doktor den armen Burschen aufgegeben. Er war arm und konnte nichts mehr für Gift bezahlen, und eine verwittwete Mutter und eine junge Schwester waren auf ihn angewiesen.

jeden gaben zu verstehen, wenn sie es nicht offen behaupteten, daß andre Schulen ihre Kranken nur tödten."

Franks sagt: — „Tausende werden im stillen Krankenzimmer geschlachtet."

Der berühmte Dr. Rush sagt: — „Wir haben die Krankheiten vervielfältigt, ja, wir haben noch mehr gethan, wir haben ihre Tödtlichkeit vermehrt."

Abernethy sagte: „In den letzten Jahren haben zwar die Mediziner sehr zugenommen, aber, weiß es Gott, auch die Krankheiten haben sich in demselben Verhältnisse gemehrt."

Hoffmann sagt: „Ich hörte einen sehr berühmten Arzt aussprechen: Die beste Praxis sei, nichts zu thun, die nächstbeste, wenig zu thun!"

Der berühmte Dr. Baillie, welcher sich einer sehr umfangreichen und vornehmen Praxis erfreute, erklärte nach vierzigjähriger Erfahrung, „daß er kein Vertrauen zur Arzneikunde habe," und auf seinem Sterbebette rief er häufig aus: „Ich wünschte Sicherheit darüber, daß ich nicht mehr Menschen getödtet als geheilt habe."

Woher kommt es, daß erfahrne, gediegne und gelehrte Männer von ihrem eignen Berufe mit so geringem Vertrauen sprechen und so viel Ungünstiges zu berichten wissen? Großentheils, weil sie mit schlechten Mitteln wirken, hauptsächlich aber, weil sie bisher versäumten, jede Krankheitsform als ein Symptom konstitutioneller Störung zu betrachten. Dr. Griffith hat so eindringlich über den Gegenstand geschrieben, daß wir mit folgendem Citat aus seiner Feder schließen werden: — „Die Mediziner kämpfen mit dem großen Irrthume, daß sie einzelne Funktionen oder Organe als krank betrachten und als nothwendige Folge ihre Aufmerksamkeit ausschließlich darauf richten, statt den Körper selbst als großes Ganzes in's Auge zu fassen. Ein Doktor sagt z. B.: „O, das rührt Alles vom Magen her," als wenn eine Krankheit ein Teufelchen wäre, das einen Angriff auf den Magen machte und ihn bei der Gurgel packte und schüttelte oder sonstwie mißhandelte, statt zu sagen: wenn der ganze Körper gesund wäre, könnte keine Krankheit vorhanden sein, darum ist die Krankheit eines einzelnen Organs nur ein Symptom oder Anzeichen von dem gestörten allgemeinen Zustande, und die Natur hat nur die Aufgabe, das System wieder in Ordnung zu bringen, je nach dem Falle einem oder mehreren Organen zugewiesen. Nur bei einer solchen Ansicht wird der Arzt zu einer richtigen Behandlung

greifen, nicht aber, wenn er die arme lebende Maschine, Mensch genannt, in verschiedene Theile und Organe theilt und bei vorkommenden Schäden eine ungeheure Menge verschiedenartiger Mittel anwendet. Wenn z. B. der Magen durch Ueberbürdung erliegt, so ist die Krankheit nur die Folge von zu geringer Lebenskraft des Nervensystems der unrichtigen Behandlung gegenüber. Das Heilmittel liegt also in der Kräftigung des ganzen Systems und dadurch erfolgender Hebung der Nervenkraft des Magens, und in Beseitigung der unrichtigen Behandlung. Wenn die Nieren durch Ueberarbeitung leiden, müssen sie genau nach demselben Grundsatz behandelt werden, und so auch jedes andere Organ. Man gebe ihnen weniger zu thun und verbessere den ganzen Zustand des Menschen."

Mit diesem vortrefflichen Rathe, welcher die Grundlage aller vernünftigen und erfolgreichen hygienischen Behandlung enthält, verlassen wir unsern Gegenstand. Wenn man uns einen zu großen Eifer zum Vorwurf macht, so diene uns zur Entschuldigung, daß wir nichts weiter als menschliches Glück fördern helfen wollen.

Das türkische Bad zu verbreiten, eine feuchte Binde in jedem Hause einzuführen und ihren Gebrauch zu lehren, mag Vielen ein geringer Ehrgeiz scheinen. Wer aber die wohlthätigen Folgen bedenkt — Einfachheit des Lebens und Verbannung der Reizmittel und Arzneien — die, und zwar gerade zur Zeit der größten Noth, den Armen mit dem Reichen auf eine Stufe stellen, wird nicht überrascht sein, wenn das Herz bei dem Gedanken an so ungeheure und so erreichbare Wohlthaten höher schwillt und der Geist stolz um sich blickt!

---

Die Cholera ist in neuerer Zeit so vielfach unser Gast gewesen, daß man ein näheres Eingehen auf diese Krankheit wohl nicht für überflüssig halten wird. Es ist weder klug, unnöthigen Lärm zu schlagen, noch die Augen gegen eine mögliche Kalamität zu schließen. Zwischen der Dummheit des Straußes, welcher sich vor aller Gefahr sicher glaubt, wenn er den Kopf in den Sand steckt, und dem thörichten Schrecken, welchem sich Viele bei jeder beunruhigenden Wahrscheinlichkeit überlassen, ist ein großer Unterschied. Jedenfalls bleibt es das Gerathenste, gegen Krankheiten alle vernünftigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Wir werden der Gefahr am besten begegnen, wenn wir sie nicht gänzlich ignoriren, und wenn nicht unsertwegen, müssen wir doch um Andrer willen wissen, was bei plötzlich eintretenden Ereignissen zu thun ist.

Wir theilen hier mit Vergnügen Dr. Barters Ansichten über die Krankheit mit, weil sich die Auslassungen dieses Mannes, der längst mit der alten Schule gebrochen, durch Klarheit, Philosophie und Gedankenreichthum auszeichnen. Er versteht es, die Wissenschaft zu vereinfachen.

Nachdem unser Doktor einfache Diät, Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken, Bewegung und Reinlichkeit empfohlen, macht er über die äußern Abwaschungen des Körpers folgende Bemerkungen: — „Wenn wir überdies bedenken, daß diese thierischen Ausscheidungen, sobald ihnen der Aufenthalt auf der Haut gestattet wird, faulig und schädlich werden und vom Körper wieder aufgesogen werden (weil die Haut eben so sehr ein Aufsaugungs- wie Absonderungs-Organ ist), will man sich dann über die nachtheiligen Folgen noch wundern, welche durch Einführung dieser giftigen Stoffe in das System hervorgehen? Bleibt es nicht ein Wunder, wenn die Natur dennoch kräftig genug ist, den Körper unter so ungünstigen Umständen vor Krankheit zu bewahren?" Vom türkischen Bade als Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit sprechend, sagt der Doktor: „Meine Erfahrung befähigt mich zu dem Ausspruche, daß ich in dieser Beziehung Nichts kenne, was sich mit diesem Verfahren vergleichen ließe."

„Der Choleragürtel" wird als unvernünftig verworfen. Wir vernachlässigen die Extremitäten, welche der Wärme bedürfen und wenden Hitze an, wo die Lebenskraft groß und folglich die Widerstandskraft bedeutend ist. „Die gewöhnlichen warnenden Cholera-Symptome sind Magenschmerzen und Diarrhöe, sowie ein Gefühl von Kälte und Krämpfe. Da die Diarrhöe aus vielen Ursachen entstehen kann, muß man nothwendigerweise ihre Quelle kennen, will man mit Erfolg vorgehen. Als allgemeine Regel werden wir nicht irre gehen, wenn wir uns durch folgende Schmerz-Anzeichen leiten lassen. Diarrhöe ist immer von mehr oder weniger Reizung der Schleimhaut des Magens und der Eingeweide mit Congestion dieser Theile begleitet. Es wird nothwendig sein, diese Reizung durch ein geeignetes Beruhigungsmittel zu mildern und den Circulationsstrom von der innern nach der äußern Körperfläche zu leiten und aus den innern Theilen alle reizenden Stoffe zu entfernen. Eiswasser in geringen Mengen und häufig genossen wird sich als sehr geeignetes Besänftigungsmittel erweisen, weil es vermöge seiner verdünnenden Eigenschaften alle krankhaften Absonderungen oder reizenden Stoffe beseitigt. Durch Zusammenziehung der erschlafften Blutgefäße wird es den Blutandrang zu bewältigen suchen und die den innern

Theilen zugeführte Kälte die brennende Hitze verscheuchen, welche stets ein Begleiter dieser innern Reizung ist. Man vergleiche dies mit den gewöhnlich empfohlenen heißen Tränken und reizenden Abführmitteln, wie Rhabarber, Salz und Wasser rc.

„Alsdann gilt es, die Wärme des Körpers in Ordnung zu bringen und seine Temperatur auszugleichen — weil man die Glieder kalt und die innern Theile erhitzt finden wird. Ein gewöhnliches warmes oder Dampfbad, dem wo möglich ein kaltes oder laues Tauchbad folgen muß, wird sich für diesen Zweck nützlich erweisen; es wird das Blut nach der Oberfläche treiben, das darauf folgende Tauchbad die Wirkung des heißen Bades aufrecht erhalten und die dadurch erzielte hohe Temperatur des Körpers eine vollkommene Reaktion sichern. In Ermangelung dieser Mittel wird ein heißes Hüftenbad, alle Paar Stunden wiederholt, sowie heiße Ziegelsteine oder Salz, oder auch eine Flasche mit heißem Wasser, sehr werthvoll sein. Der Magen und die Eingeweide müssen mit Flanelltüchern, die von heißem Wasser ausgerungen, gut gebäht und alsdann ein zusammengelegtes und von kaltem Wasser ausgewundenes kleines Handtuch aufgelegt und mit Flanell und geölter Seide gut bedeckt werden. Die Bähungen müssen alle zwei Stunden wiederholt und auch Einspritzungen von kaltem Wasser verabreicht werden, um den untern Theil der Eingeweide zu besänftigen und die Beseitigung krankhaften Stoffes zu unterstützen. Nichts wird die Krämpfe so sehr mildern als das Reiben der Theile mit einem kalten feuchten Handtuche. Die vorgeschlagene Behandlung wird hoffentlich im Princip vernünftig erscheinen, in der Praxis wenigstens habe ich sie sehr erfolgreich gefunden.

„Das blaue Stadium kennzeichnet sich durch die Kälte des Körpers, durch die Purpurfarbe der Haut, besonders an den Lippen und unter den Nägeln, durch das vollständige Aufhören des Pulses oder der Herzthätigkeit, durch die kalte, kleberige Haut, durch eingesunkne Augen, durch die eigenthümliche klagende Stimme und durch die Einstellung aller Absonderungen, gepaart mit Magenschmerzen, Diarrhöe und Krämpfen. Die Adern schwellen an und sind voll von dunklem, dicken Blut, so dick, daß es bei Oeffnung einer Ader nicht herausfließen wird, weil alle wäßrigen Theilchen des Blutes durch die Diarrhöe entfernt wurden. Es gilt nun, den Kranken aus dem Zustande der Erschlaffung durch ein geeignetes Reizmittel zu erheben, die verschiedenen Absonderungen zu befördern, die Magenschmerzen und die Diarrhöe aufzuhalten und die Krämpfe zu mildern.“

Die drei Cholerastadien unterscheiden sich sehr wesentlich. Im ersten oder warnenden Stadium empfiehlt Dr. Barter das türkische Bad, die erwärmende Binde, heiße Bähungen und Sitzbäder. Im zweiten oder pulslosen Stadium warnt er uns vor Befolgung desselben Verfahrens. Die Temperatur des Zimmers darf nicht 15° überschreiten oder der Kranke nicht schwer bedeckt sein; ein von kaltem Wasser ausgerungenes Handtuch, das von einem trocknen bedeckt wird, muß auf den Magen gelegt und kalte Wasser-Einspritzungen, so wie sehr kaltes Trinkwasser häufig verabreicht werden. Wenn sich der Kranke erholt, wird kein sekundäres Fieber (als drittes Cholerastadium) folgen.

Dr. Barter erläutert diese sehr interessante Theorie mit so einfachen Worten, daß wir sie gern hierhersetzen: —

„Es scheint ein Gesetz des thierischen Haushalts zu sein, daß Theile, deren Thätigkeit durch niederdrückende Einflüsse vermindert worden, diese Thätigkeit allmälig wieder hergestellt haben müssen, wie sich z. B. aus der wohlbekannten Behandlung halb erfrorner oder sehr hungriger Menschen ergiebt. Wenn ein durchgefrorner Theil plötzlich einer hohen Temperatur ausgesetzt wird, würde das Absterben dieses Theiles erfolgen, und man hat das Reiben mit Schnee als das beste Mittel zur Erweckung der natürlichen Thätigkeit befunden. Selbst in unserem Klima machen wir die Erfahrung, daß heftige Schmerzen erfolgen, wenn wir unsre erstarrten Hände in die Nähe des Feuers bringen, und daß wir einen hohen Zustand örtlicher, die wohlbekannten entzündlichen Frostbeulen bedingende Aufregung herbeiführen, wenn wir trotz des Juckens die Hände beim Feuer belassen. Daraus würde hervorgehen, daß äußere Wärme (als ungehöriges Reizmittel wirkend) im verfallnen Stadium sehr nachtheilig sein muß. Um mich deutlicher auszudrücken, muß ich sagen, daß die thierische Wärme bei allen Menschen als allgemeines Grundgesetz 30 Grad beträgt. Die allen Personen angenehme Temperatur dürfte sich etwa auf 14° belaufen, also 16° weniger. Wenn der Körper einer seine eigne Wärme übersteigenden Temperatur ausgesetzt wird, wirkt die letztre bei längrer Dauer beunruhigend und unerträglich. Im verfallnen Cholerastadium fällt die Temperatur des Körpers fast auf die des Zimmers, denn da der Blutumlauf wirklich aufgehört, wird auch keine thierische Wärme erzeugt. Erscheint es dann nicht im Prinzip unvernünftig und in der Praxis grausam, einen armen Leidenden innerlich wie äußerlich einer noch unverhältnißigerem Hitze auszusetzen? Ein oder zwei

Ergebnisse müssen aus dieser Behandlung hervorgehen. Entweder stirbt das System wie ein erfrorner Theil oder es folgt ein Stadium hoher Aufregung. Die Theorie würde einen solchen Ausgang vorhersagen und die Folgen dieser unvernünftigen Praxis beweisen die Richtigkeit der Theorie, denn wenn ein Kranker unter der „orthodoxen" erhitzenden Behandlung erst in das blaue Stadium gelangt, muß er entweder sterben oder noch ein sogenanntes sekundäres Fieber durchmachen."

Wir wollen ernstlich hoffen, daß der klägliche Ruf: „Um der Liebe Gottes willen, Herr, geben Sie uns einen Trunk kalten Wassers" bei keinem Cholerabesuch mehr vergeblich gehört werden wird. Es ist das instinktive Verlangen der Natur, die wäßrigen Theilchen wiederzuersetzen, welche das Blut in dieser schrecklichen Krankheit verloren, die die Lebensflüssigkeit wie Theer verdickt und es so der Umlaufsfähigkeit beraubt.

Es ist angenehm, selbst in der elften Stunde noch die Theorien, die Dr. Barter schon vor Jahren ausgesprochen, von den leitenden Autoritäten anerkannt zu sehen. So sagte der General-Inspector M'Lean in einer vor mehreren Monaten gehaltenen Vorlesung: „Wenn Jemand eine oder zwei Stunden lang an Reiswasser-Diarrhöe gelitten, ist das dringende Verlangen nach Wasser nur natürlich". Zusammenziehungsmittel und Opium verwirft er eben so entschieden wie Dr. Barter und sagt: „In einer Zeit, wo die Natur der helfenden Hand des Arztes bedarf, um von ihm in dem Kampfe zwischen Tod und Leben unterstützt zu werden, leisten wir ihr keine Hülfe, sondern wirken ihr entgegen, wenn wir ihren Ausscheidungsprozeß durch kräftige Arzneien unterbrechen". Dies gilt von allen Diarrhöen und von allen choleraartigen oder andern Krankheiten.

Diesem befriedigenden Zeugnisse zu Gunsten einer richtigen Cholera-Behandlung wollen wir noch folgenden Abschnitt aus dem „Britischen medizinischen Journal" hinzufügen: — „Während der letzten Cholera-Epidemie", sagt Dr. Johnson, „beobachtete ich sehr sorgfältig die Wirkungen von Branntwein in den wenigen Fällen, in den ich ihn versuchsweise den im Verfallstadium befindlichen Kranken verabreichte. Ich fand, daß er die Ruhelosigkeit und Niedergeschlagenheit schnell vermehrte; gleichzeitig verlor der Puls an Kraft und Umfang und die Temperatur fiel. Ich entschloß mich deshalb, niemals wieder in diesem Stadium alkoholische Reizmittel zu verordnen, wie groß auch die offenbare Erschöpfung sein mag". Die

Richtigkeit dieses Schlusses erhellt auch aus folgender Thatsache, welche Dr. Lees in einer seiner Schriften mittheilt: „Meine Erfahrungen belehrten mich, daß bei der alten schauderhaften Cholera-Behandlung 30 bis 67 Prozent hinweggerafft werden, während die Wasserbehandlung, in etwa tausend Fällen versucht, nur ein Prozent Verlust zur Folge hatte".

Unsre eigne Erfahrung war folgende: Im vorigen Jahre hatte ein Herr einen leichten Diarrhöe-Anfall, der sich in einigen Tagen so verschlimmerte, daß er nach Dr. Barter sandte. Es wurde ihm das Dampfbad und darauf unsre besten, die Hautthätigkeit erweckenden Mittel verordnet, die ihm große Erleichternng zu gewähren schienen. Am nächsten Tage hatten sich die Symptome bedeutend verschlimmert; es zeigten sich Reiswasser-Ausleerungen, Magenschmerzen und große Ruhelosigkeit. Der Doktor verordnete ihm nun alle sechs Stunden ein kaltes reibendes Leintuch *). Die Wirkung der ersten Anwendung dieses Mittels war ganz wunderbar. Jedes Symptom war beseitigt und von diesem Augenblicke an trat die Genesuug ein. Aber so streng oder giftig muß die Natur des Anfalls gewesen sein, daß der Kranke, obwohl er nur drei Tage auf's Bett beschränkt gewesen und jeden Tag etwas gegessen hatte, einige Tage lang einen schwankenden Gang behielt und mehrere Wochen zur Wiedergewinnung seiner Kraft gebrauchte.

Wir haben nun unsern besten Rath für die Krankenbehandlung ertheilt. Wir haben die feuchte Binde für Alles, vom geschnittenen Finger bis zur tödtlichen Cholera, empfohlen, aber noch haben wir gar Manches ausgelassen.

Wir haben nichts über die Behandlung von Verbrennung gesagt und theilen nun den Rath eines Freundes mit, der, da er viel mit Chemikalien zu thun hat, sich oft verbrennt. „Die einzige Behandlung, bei der ich Erleichterung fand, war das augenblickliche Tauchen des Theiles in das kälteste Wasser, das beim Lauwerden beständig gewechselt wurde. Dies erleichterte den Schmerz sofort, der in dem Augenblicke wiederkehrte, wenn der Finger, sobald er nicht lange genug eingetaucht war, aus dem Bade herausgenommen wurde. Blieb er aber hinreichende Zeit im Wasser, so verschwand jedes nachtheilige Symptom und niemals bildete sich eine Blase. Andere

---

*) Dieses Verfahren besteht darin, daß der Kranke zuerst in einem von kaltem oder lauem Wasser ausgewundnen Laken und dann in einem trocknen Leintuch trocken gerieben wird.

suchen sich durch Luftausschließung zu heilen und bedecken den Theil mit Mehl, Baumwolle oder Collodium". . . . Wenn sich ein Theil verbrennt, der nicht bequem in's Wasser getaucht werden kann, möchten wir die wiederholte Anwendung eines feuchten Tuches empfehlen, bis sich der Schmerz vermindert, und darauf die Bedeckung mit Mehl, Baumwolle rc.

Ferner haben wir nicht unsre Freunde gewarnt, in oder neben dem Krankenzimmer zu flüstern. Was immer gesagt wird, muß in dem gewöhnlichen Tone der Stimme, aber mit möglichst wenig Worten gesprochen und der Kranke niemals durch Gefühlsausbrüche geängstigt werden.

Als beste Behandlung einer Ohnmacht möchten wir empfehlen, die ohnmächtige Person auf den Fußboden zu legen, möglichst viel Luft zuströmen zu lassen, das Gesicht mit Wasser zu bespritzen, die Hände rc. warm zu reiben und Wasser, nicht Wein, zu trinken zu geben.*)

Hinsichtlich plötzlicher Kopf-Krankheiten äußert Dr. Dixon in seinen „Irrthümern der Fakultät": „Wenn der Arzt mir sagt, daß kein kalter Wasserstrom einen Schlaganfall heilen wird, wenn ein Gefäß mit Bluterguß auf das Gehirn geborsten, so lautet meine Antwort, daß er in einem solchen Falle alles Blut aus dem Körper ziehen kann, ohne Erfolg zu erzielen!" Wir rathen unsern Lesern eindringlich, selbst eine Viertelstunde lang und bis das Bewußtsein wiedergekehrt ist, Wasser auf den Kopf zu gießen; der Erfolg wird das Verfahren glänzend rechtfertigen.

Dr. Hume, dessen aufgeklärter Geist ihn schon längst zu vernünftiger Krankenbehandlung geführt, erklärte kürzlich das türkische Bad für „das erste Heilmittel". Wenn Diejenigen, an die wir uns hier besonders wenden, die Folgen der Reinlichkeits-Vernachlässigung kennten, wenn sie von den Schmerzen wüßten, die Frauen aller Altersstufen zu erdulden, und von den schauderhaften ärztlichen Untersuchungen, denen sie sich oft zu unterwerfen haben, sie würden unsern Rath mit allem Eifer befolgen.

---

*) Ein Freund schreibt: „Ich habe hartnäckige Ohnmachtsfälle in folgender Weise behandelt: — Ich spritzte kaltes Wasser auf das Gesicht und andre Muskelflächen und wandte sehr warmes Wasser auf den Kopfwirbel an. Dies hat die Wirkung, die ausgedehnten Gefäße des Gehirns zu beruhigen und in der Spannung nachzulassen; die Kälte auf die Muskeltheile verursacht dort gleichzeitig Reaktion und stellt den Blutumlauf wieder her. Bei Schlaganfall, wenn ein Gefäß zerrissen, wird der kalte Strom natürlich am besten sein.

## Die Kranken-Behandlung. (Fortsetzung.)

In dem Bewußtsein, daß unsre Einführung in die Hydropathie jeder systematischen Eintheilung entbehrt, wollen wir unsern Fehler dadurch gut zu machen suchen, daß wir dem Leser von den wichtigsten Vorgängen der Naturheilkunde einen Gesammt-Ueberblick gewähren und dadurch diejenigen praktischen Folgen erzielen, ohne welche unser Bemühen vergeblich wäre.

In der Voraussetzung, daß Alles, was über das türkische Bad ungesagt geblieben, durch weiter unten angegebene Regeln Ergänzung finden wird, übergehen wir diesen Theil unsres Gegenstandes sowohl wie das Einpackungs-Verfahren, welches nicht deutlicher gemacht werden kann, und wollen nur noch hervorheben, wenn die andern Theile der Behandlung am nutzbringendsten angewendet werden können.

Wir haben aber noch etwas über einen Ersatz des türkischen Bades zu sagen, wo ein solches nicht zu erlangen, und wollen dabei unsern Freund Dr. Griffith sprechen lassen: — „Ich mache mein „Ziegelstein-Bad" in folgender Weise. Auf den Fußboden des Zimmers stelle ich zwei kalte Ziegeln, darüber eine eiserne Platte und darauf zwei heiß gemachte Ziegeln. Darüber stelle ich nun einen gewöhnlichen hölzernen Stuhl, lege feuchte Handtücher auf den Sitz und sehe darauf, daß sie vorn gut herunter hängen, damit sich die Waden des auf dem Stuhle Sitzenden nicht verbrennen. Ebenso müssen die Wolldecken durch eine kreisförmige Vorrichtung vom Stuhle weit genug abgehalten werden, um nicht zu versengen. Der Kreis muß auch Raum für ein kleines Becken mit heißem Wasser lassen, welches vor den Stuhl hingestellt wird. Die Decken müssen jedoch fest um den Kreis schließen, damit alle kalte Luft fern bleibe. Flache Eisen, etwa 10 Zoll lang, $3^1/_2$ Zoll breit und 1 Zoll dick, habe ich zweckentsprechender als Ziegeln gefunden, weil sie weniger Raum im Zimmer einnehmen, leichter erhitzt werden, länger warm bleiben, leichter zu heben sind und ihre Hitze schneller ausstrahlen. Wird das Ziegelbad öfter gebraucht, dann dürfte sich ein um den Körper gestelltes Flechtwerk, das das Gewicht der Decken trägt, als sehr praktisch erweisen. Eine Krinoline möchte sich ganz gut dazu eignen. Nach dem Bade nehme man eine laue Abwaschung, der gewünschten Falles eine kalte folgen kann. Dies ist das sogenannte „Ziegelbad" und wird im Nothfalle auch von Dr. Barter gebraucht. Er zieht es dem Spirituslampen-Bade vor, weil die Flammen des letztern, da sie den Sauerstoff der Luft verzehrt, den Körper noth-

wendig in eine kohlensaure Atmosphäre versetzt. Unsre werthe Freundin, Mad. S., sagt uns, daß die Armen in ihrer Nachbarschaft das Ziegelbad liebgewonnen haben und häufig gebrauchen".

Um noch ein Wort über die feuchte Binde zu sagen, so dürfen wir für den, der unsre Erklärung der feuchten Einpackung gelesen, nichts weiter hinzufügen, weil, wie gesagt, die Binde für einen einzelnen Theil dasselbe thut, was die Einpackung für den ganzen Körper. Die feuchte Binde entzieht Hitze, wo sie angewendet wird und vermindert dadurch die Entzündung. Sie bringt das Blut nach der Oberfläche, welches sich in einem Hauptorgane, wie die Lungen z. B., gesammelt, und wirkt durch Zurückhaltung einer gewissen Blutmenge über dem Theile dem Blutstrom zu ihm entgegen. Als heißer Umschlag, in den sich die Binde unter Umständen verwandelt, lindert sie Schmerzen. Sie beruhigt die Reizbarkeit des Rückgrats, des Gehirns und des Nervensystems, wovon sich Jeder überzeugen kann, der heiß und fieberisch am Abend dieses Mittel auf den Magen anwendet. Dies erklärt sich dadurch, daß, unabhängig von der Fortsetzung des Gewebes, alle sympathetischen Nerven, welche das Gesicht in Augenblicken des Schmerzes und der Freude erregen, in direkter Nähe der Verdauungs-Organe liegen. So beseitigt die Binde nicht nur Magenreizung, sondern mildert auch Kopfweh, Zahnschmerz, Nervenschmerzen ꝛc. Bei Verdauungsleiden ziehen wir sie einer Pille oder einer Arzneigabe vor, und zwar erstens, weil diese den Nahrungskanal zu heftiger und ungehöriger Thätigkeit anregen, während sie eine entsprechende Trockenheit und Unthätigkeit der Haut verursachen; zweitens, weil die Binde, mit zwanglosem Wassertrinken verbunden, alles Nothwendige zur Erleichterung des gedrückten Zustandes der Verdauungs-Organe thut. Abführende Arznei, das gewöhnliche Mittel für Verdauungs-Beschwerden, zieht nur mehr Blut nach dem bereits durch zu vieles Blut gereizten kranken Theile. Die Binde leitet das Blut ab und beseitigt bei häufiger Wiederholung eine große Menge Hitze. Der innige Zusammenhang zwischen der äußern und innern Haut, der sogenannten Schleimhaut, kann nicht oft genug betont werden. Dies ist der Schlüssel zur ganzen Theorie und eine unbestreitbare Thatsache, daß durch jede Ableitung nach der Oberfläche des Körpers — mit andern Worten, durch jedes Bad, jede Binde, jeden reibenden Laken ꝛc. das Blut-Uebermaß im Innern vermindert, während die Blutmenge in der Haut vermehrt wird. Wir wollen uns nicht in eine Abhandlung über Endosmose und Exosmose (das allmälige Ineinanderfließen zweier Flüssigkeiten durch

dünne pflanzliche oder thierische Häute) einlassen, weil Manche ihre Anwendbarkeit auf unsern Gegenstand bestreiten, aber daß die Binde durch dieses oder ein ähnliches Grundgesetz Gift aus dem Blute entfernt, ergiebt sich hinreichend durch die Farbe, die sie in vielen Fällen annimmt, sowie durch den unangenehmen Geruch, der sich bemerkbar macht, eine Thatsache, die wohl nur unerfahrnen Hydropathen entgehen kann. Es giebt wohl nur wenige Heilmittel, von denen sich gleich viel sagen läßt; keins ist so sicher, so einfach, so kostenlos. Es bewährt sich in allen kleinern Leiden des Lebens und nach der Behauptung eines Freundes soll es sogar, auf den Magen angewendet, „schnarchende Ehegatten kuriren". *)

Mögen uns die Leser nicht eine Armseligkeit unsres Heilmittelschatzes zum Vorwurf machen, weil wir fast dieselben Mittel für verschiedne Krankheiten empfehlen, den Umschlag, die Binde, das Sitzbad für Diarrhöe so gut, wie für Verstopfung. Eine Prüfung wird unsern Grundsatz als nicht unlogisch erweisen. Wir erhöhen vielleicht die Temperatur des Sitzbades, geben weniger Wasser und in geringeren Mengen, wenn wir eher beruhigen als Thätigkeit hervorzurufen wünschen; dagegen halten wir es für vernunftwidrig und dem gesunden Menschenverstande hohnsprechend, eine Diarrhöe mit Laudanum aufzuhalten oder die Reizbarkeit durch Arzneien zu vermehren. Das Bestreben der Naturheilkunde geht nicht dahin, schädliche Stoffe in den Körper zurückzuwerfen, sondern sie auszuscheiden oder herauszubringen. Darum ist es dieser Schule direkt entgegengesetzt, weil es weder gewöhnlichem Gallen-Erbrechen, noch Cholera-Ausleerungen hemmend entgegentritt. Denn da alle Absonderungen nur Ableitungen aus dem Blute sind, so kann von einem ungehörigen Zuviel nicht die Rede sein, so lange sich diese Flüssigkeit im gesunden Zustande befindet. Die Ausscheidung krankhafter Erzeugnisse ist oft die erste Anstrengung der Natur zur Wiederherstellung des gesunden Gleichgewichts.

Die Naturärzte, klüger als die alte Schule, haben entdeckt, daß starkwirkende Arzneien nicht das beste Mittel zur Unterstützung der Heilanstrengung sind. Statt die Reizbarkeit einer besondern Körper-Verrichtung zu vermehren, bringen naturärztliche Anwendungen alle konstitutionellen Kräfte in's Spiel. Sie erregen die Thätigkeit der

*) Ein andrer Freund sagte zu dieser Behauptung: „Unsinn, gegen Schnarchen giebt es kein andres Mittel, als festes Geschlossenhalten des Mundes", aber wir setzen großes Vertrauen in die Erfahrung und geben obige Mittheilung, wie sie uns zukam.

Haut und weisen den Nerven mehr Arbeit zu; sie kräftigen auf verschiedene Weise die Heilkraft und kuriren die Kranken. Gewiß läßt sich nicht leugnen, daß die Naturheilkunde die Wissenschaft auf ihrer Seite hat, wenn hohe Autoritäten erklären, daß „eine Hälfte der flüssigen und festen Theile des Körpers durch die Nieren, ein Drittel durch die Lungen, ein Dreizehntel durch die Haut und nur ein Achtzehntel durch die Eingeweide entfernt wird". Diese Thatsache erklärt uns auch, warum Naturärzte den Zustand der Verdauungs-Organe weder übersehen, noch der regelmäßigen Thätigkeit der Eingeweide die große Wichtigkeit beilegen, wie es das gewöhnliche Vorurtheil thut. Dr. Gully stellt als Grundsatz auf, daß kein Nachtheil durch Verstopfung entstehen kann, so lange der Kranke die Wasserbehandlung anwendet, und wir können nur sagen, daß Bewegung, einfache Nahrung, Wassertrinken und die Binden, Umschläge und Bäder, die wir so ausführlich beschrieben, immer ihren unangenehmen Folgen vorbeugen oder sie überhaupt entfernen wird. Da jedoch das Aufgeben der Arzneien und die Annahme einer gesunden Lebensweise Manchem so schwer fällt, wollen wir nur sagen, daß Obstgenuß vor dem Frühstück oft von großem Nutzen ist. Feigen, Orangen 2c. sind selbst im Winter erreichbar. Gegen halbstündige Wasserklystiere (ein Maaß kalten Wassers auf ein Mal), bis die gewünschte Wirkung erzielt ist, läßt sich nichts einwenden, auch ist ein Glas Wasser unmittelbar nach dem Frühstück empfehlenswerth. Verdauungsleidende sollten sich immer erinnern, daß die Verdauung um so leichter, je zerkleinerter die Nahrung in den Magen gelangt. Deshalb der Rath: „Iß langsam".

Dr. Gully theilt die Verdauungsschwäche in zwei Arten ein, in nervöse und schleimige. Bei der erstern werden das Gehirn und das Rückgrat durch die Verdauungsstörung in einem gereizten Zustande erhalten. Der Kranke ist mager, hat einen schnellen Puls und leistet, da er anstrengungsfähiger als andre Verdauungsleidende ist, gewöhnlich zu viel. Solche Personen müssen Uebermüdung beim Spazierengehen u. s. w. vermeiden, wenig oder gar keinen Thee genießen und Wasser in geringen Mengen trinken. Bei der zweiterwähnten Form dieses Leidens kann mehr Wasser getrunken werden und da sie gewöhnlich von Schwerfälligkeit, langsamen Puls und allgemeiner Abspannung begleitet ist, müssen die Kräfte solcher Kranken immer mehr geweckt als eingeschränkt werden. Das Gefühl von Kälte, ein Merkmal der Magenschwäche, erklärt sich leicht durch die Langsamkeit, mit welcher der Verdauungsprozeß oder die Ver-

wandlung der genossenen Nahrungsmittel in Köpertheile vor sich geht. Der Ofen (nämlich der Magen) kann den Brennstoff, mit dem er versehen worden, nicht verzehren, oder er verrichtet seine Arbeit so unvollkommen, daß nur wenig Hitze entwickelt wird. Der Rauch und die nothwendigen Ueberreste — die Asche des Blutes — bleibt, statt beseitigt zu werden, zur Vergiftung des ganzen Säfteumlaufs. Wir haben das türkische Bad und jeden Theil der Wasserbehandlung gepriesen, wenn man uns aber nach dem wichtigsten Dinge für die Gesundheit frägt, so antworten wir mit starker Betonung: die Diät. Sie verdient gewiß die erste Beachtung des Magenleidenden und wenn wir auch bei Frostmitteln verweilen und die Behandlung erklären, nennen wir als erstes Wiederherstellungsmittel doch die milde Hungerkur. Die Hälfte des Lebensglücks hängt von der Diät ab. Darum betrübt es uns stets, Menschen in dieser Beziehung irren zu sehen, doppelt aber, wenn Naturärzte, welche in allen mit der Gesundheitslehre verbundnen Dingen die Leuchte der Welt sein sollten, den Versuchungen der Tafel zu wiederstehen außer Stande sind. In einem so kleinen Werke läßt sich der Gegenstand der Diät unmöglich eingehend behandeln, wir können unsre Leser nur auf Bücher, wie „Graham's Wissenschaft von Menschenleben", eins der werthvollsten Werke über Physiologie, verweisen. Die Wichtigkeit des ungesäuerten Brotes wird bereits von vielen Gesundheitsschriftstellern hervorgehoben, und wir kennen enthusiastische Vegetarianer, deren glücklicher elastischer Geist wohl den Neid ihrer Bekannten erregen könnte. Aber nichts läßt sich leichter betäuben, als die Stimme des Gewissens oder der Vernunft.

Dr. Jackson berichtet als eigenthümliche Thatsache, daß Frauen häufiger von der Diphteritis befallen werden, als Männer. Er erklärt dies auf zweierlei Weise; erstens, weil weibliche Kinder gewöhnlich leichter gekleidet sind, als männliche, und zweitens sagt er: „Frauen essen fast eben so viel kohlenhaltige Nahrung als Männer und leben doch so, daß sie weit weniger reine und viel mehr unreine Luft einathmen, als diese. Als Folge davon wird ihr Blut weniger vollkommen gelüftet oder, wie man es nennt, oxygenisirt. Aus Mangel an Lüftung wird es faulig; seine Bestandtheile sind größtentheils Stoffe, die sich vom festen Gewebe losgetrennt und in das Blut aufgenommen wurden, um durch die verschiedenen Ausscheidungs-Organe, wie die Lungen, die Nieren ꝛc., geführt zu werden. Da sie aber unbeseitigt bleiben, werden sie scharf und giftig. Wenn nun bei plötzlichen Witterungswechseln das Blut von den Haar-

Blutgefäßen der Haut nach den Haargefäßen der Schleimhaut gezwungen wird, werden die Unreinigkeiten des Blutes zu einer Quelle der Reizung und der Entzündung". Wie wahr von Denen, welche auf die gewöhnliche Weise leben! Welch' ein Beweis zu Gunsten des größten aller Ausscheidungs-Verfahren — des türkischen Bades!

Dr. Jackson's Behandlung für Erwachsene oder Kinder ist unveränderlich dieselbe. Er giebt immer ein Bad, so heiß es der Kranke ertragen kann, bis reichlicher Schweiß erzeugt wird. Zu diesem Zwecke, sagt er, gebe ich ein Sitzbad, wozu sich irgend eine Waschwanne eignet, lege einen Stein unter die Rückseite, um sie ein wenig zu erhöhen, fülle so viel Wasser hinein, daß es nicht überläuft, wenn sich der Kranke hineinsetzt, und stelle einen, theilweise mit warmem Wasser gefüllten Eimer vor das Sitzbad, damit die Füße eingetaucht werden können. Der Kranke wird dann mit einer schweren Wolldecke bedeckt, ein feuchtes Handtuch auf den Kopf gelegt und die Brust und der obere Theil des Körpers zuweilen von einem Wärter gerieben. Wenn Schweiß zum Vorschein kommt, will Dr. J. noch keinen Fall gesehen haben, in welchem die ersten Symptome nicht gemildert wurden.

Der nächste Schritt ist eine Einpackung, in welcher unser Gewährsmann die meisten seiner Kranken einschlafen sah und in welchem Zustande sie oft zwei, drei oder vier Stunden bleiben durften. „Wenn der Kranke nicht in Schlaf verfällt, wird die Einpackung je nach den Empfindungen des Patienten von fünfundvierzig Minuten bis anderthalb Stunden fortgesetzt. Während der Einpackung sind die Fenster geöffnet und die kälteste Luft darf dem Kranken zuströmen, aber die Fenster werden geschlossen und die Temperatur des Zimmers erhöht, sobald die Einpacktücher entfernt werden. Ein Wärter reibt nun den Kranken mit trocknen Handtüchern, bis die Haut weich und sammetartig ist, und alsdann werden Hals- und Brustumschläge umgelegt und die Füße mit Wärmmitteln behandelt. Hierauf wird das Zimmer verdunkelt, nur ein Wärter beim Kranken gelassen und vollkommne Ruhe geboten. Sei es Kind, Mann oder Frau, ich gestatte niemals ein Theilchen Nahrung, bis ich sicher bin, daß die Natur hinreichend reagirt hat, um einen gesunden Blutumlauf und einen ganz natürlichen Zustand des Schleimhaut-Systems wiederherzustellen. In manchen Fällen ließ ich meine Kranken drei und vier Tage ohne Nahrung, gestattete ihnen jedoch den reichlichen Genuß weichen Wassers. Wenn man es nicht versucht hat, glaubt man es kaum, wie sehr ein Mensch, dessen Organismus entzündet

ist, durch beliebiges Wassertrinken den Hunger gestillt findet.“ Zerstoßenes Eis, in einem Tuche um den Hals gelegt, wird sich im Entzündungs-Stadium äußerst nützlich erweisen.

Bei der Behandlung spielt jedoch reine Luft eine hervorragende Rolle. „Um gründliche Lüftung zu sichern, zertrümmere ich nöthigenfalls eine Fensterscheibe im Krankenzimmer oder bohre ein Loch in die Wand.“ Unsre Leser müssen wissen, daß die Diphteritis eine durch plötzliche Entzündung verursachte Erkrankung der Schleimhaut des Schlundes und der Luftwege ist. Kranke sterben oft an Erstickung, weil sich eine „falsche Haut“ gebildet hat. Diese falsche Haut besteht aus dickem, aus den Schleimdrüsen abgesonderten Schleim, welcher fast unmittelbar eine dicke, hautartige Gestalt annimmt, die Lufthöhlen ausfüllt und dem Kranken dadurch das Athmen unmöglich macht. Der Erfolg der Dr. J.'schen Behandlung besteht darin, daß der Schleim vor seiner Verhärtung entfernt wird. „Im Laufe von zwölf Stunden haben manche meiner Kranken eine, Andre zwei Maß ausgeworfen. Ein Mann erleichterte sich innerhalb achtundvierzig Stunden um nicht weniger als sechs Quart dieses gefährlichen Stoffes und verlor neun Pfund an Gewicht. Des Mannes Gewebe müssen nicht wenig faul gewesen sein.“ Mögen unsre Leser stets denselben Erfolg erzielen, wie unser geschickter Verfasser, welcher von Hunderten nicht einen Fall verloren haben will. Wir empfahlen selbst einmal der Wärterin eines kranken Kindes den warmen Umschlag und die feuchte Binde und zu des Doktors großer Ueberraschung genas das Kind. Wir wissen ferner von einem Herrn, der von demselben Leiden durch das türkische Bad schnell befreit wurde. Bräune, eine ähnliche Krankheit, kann ähnlich behandelt werden.

Bei Masern, Scharlach 2c. ist die gewöhnliche Wasserbehandlung die Magen- und Halsbinde, reichliches Wassertrinken, eine Einpackung, wenn die Krankheit nicht herauskommt, die Eimerdouche, oder, wie wir sie zuweilen nennen, die heiße Wäsche, zwei oder drei Mal täglich, und hinreichend frische Luft. Wir hörten eine Dame erzählen, daß sie ihren kleinen Sohn während des Scharlachfiebers acht Mal eingepackt habe und daß er sich nach jedem Male besser befand. Könnten wir das Vorurtheil gegen die Einpackung entfernen, wir würden unberechenbar Gutes thun. Nach unsrer eignen Erfahrung halten wir sie für eine herrliche Erfindung, weil sie Aufregung beruhigt, Geist und Körper besänftigt und n i e m a l s s c h w ä c h t.

Ein kranker Rücken ist ein gewöhnliches Frauenleiden. Das beste Mittel ist eine Nachtbinde um die Taille; ferner lege man sich

eine halbe Stunde vor dem Aufstehen oder zu einer gelegnen Tageszeit auf ein feuchtes Handtuch, unter dem sich ein vulkanisirter, theilweise mit kaltem Wasser gefüllter Gummisack befindet; die Temperatur des Wassers kann jedoch gesteigert werden, wenn der kalte Sack für den Rücken zu aufregend ist. Dieses Verfahren wird häufig nach dem türkischen Bade von Personen mit schwachem Rückgrat eingeschlagen. Natürlich ist das Sitzbad ein eben so werthvolles Hülfsmittel, wie die Einpackung. Eine größere Erquickung als die erwähnten Heilmittel kann es in der That nicht geben. Und wer da weiß, welche Art von Leiden ein schwaches Rückgrat bereitet, wie es die geistigen und körperlichen Kräfte niederdrückt, empfindet für Alles, was hier Erleichterung verspricht, das tiefste Interesse. Wir vergleichen oft diese hinterlistige Krankheit mit jenem Winde in Madrid, welcher einen Menschen tödtet, obwohl er ihn nicht wie eine Kerze wegbläst. Es ist ein entsetzliches Leiden, welches das ruhigste Temperament reizbar, die heiterste Natur niedergeschlagen macht Es ist selten von andern innern Störungen begleitet, aber, was wir empfehlen, wird jedem Organe wohlthun. Niemand darf sich vor der Befolgung unsres Rathes fürchten, und, ach wie Vielen würde sie maßlose Schmerzen ersparen!

An kalten Füßen leiden Tausende. Sie sind die gewisse Folge unvollkommenen Blutumlaufs und konstitutioneller Störung. Wir hoffen, unser Rath, vor dem Schlafengehen lieber im Zimmer umherzuspringen oder zu tanzen, als mit kalten Füßen zu Bett zu gehen, wird nicht belächelt werden. Auch giebt es verschiedne gymnastische Bewegungen für Erreichung desselben Zweckes, die selbst der Schwächliche vornehmen könnte. Constitutionelle Belehrungen haben wir bereits ertheilt. Dem Klugen wird ein Wort genügen. Wenn das türkische Bad dem Schwächlichen nichts weiter nützte, als seine Füße zu erwärmen und die Haut in Glut zu bringen, würde es schon eine unbezahlbare Einrichtung sein.

Blähung ist wie alle andern Absonderungen des Körpers eine Ableitung aus dem Blute. Magenschwache Constitutionen leiden oft daran und zuweilen verursacht sie heftigen Schmerz; erleichtert wird sie stets durch die feuchte Binde sowohl, wie durch die Einpackung und das Sitzbad. Reibung mit der Hand auf den Magen ist in dieser Krankheitsform sehr dienlich, in welcher nach Dr. Gully Schleim oder Bestandtheile von ihm in Gase verwandelt werden. Wer an Verdauungsschwäche oder einer andern Form von Magenstörung leidet, dem empfehlen wir die weiter oben beschriebene halbe

Einpackung. Wer vor der vollen Einpackung erschrickt, mag auf diese Weise seinen Weg zu finden suchen und die Gewohnheit wird ihm allmälig Muth und Urtheil verleihen. Was wir nun rathen, ist so einfach, daß es von Jedem, selbst von Personen befolgt werden kann, welche für eine allgemeinere Behandlung nicht Reaktion genug haben.

Ein reibender Laken bedeutet ein von kaltem Wasser leicht ausgerungenes Leintuch, in welchem ein Kranker von dem hinter ihm stehenden Wärter gut gerieben wird, während er sich selbst vorn gut reibt. Ein tropfender Laken besagt ein nicht ausgewundenes Leintuch. Bei beiden kann das Wasser kalt oder lauwarm sein. Wenn der Kranke genügend gerieben ist, wird ein trockner Laken angewendet und dasselbe Reiben wiederholt. Bei dem Wechseln der Leintücher sollte kein Aufschub stattfinden, weil die Verdunstung aus dem feuchten Körper sehr schnell von Statten geht.

Für Diejenigen, welche sich beim Morgenbade selbst bedienen müssen, ist ein feuchtes Handtuch besser als ein Laken, weil es so in den Händen gehalten werden kann, daß auch der Rücken gut gerieben wird. Frostigen Naturen empfehlen wir, während des Morgenbades in warmem Wasser zu stehen, so daß auch der Eindruck einer mäßig kalten Abwaschung vermindert wird, und darauf die Füße gut mit einem kalten feuchten Handtuche zu reiben, weil sie sonst schließlich erkalten würden. Schwächliche Personen würden, genügende Reaktion vorausgesetzt, von einem fünfzehn oder zwanzig Minuten dauernden Sitzbade von 20° unmittelbar nach dem Aufstehen, dem ein reibender Laken von gleicher Temperatur folgen müßte, große Wohlthat entnehmen. In seiner Wirkung ist es sehr kräftigend. Wenn am Morgen eine ganze oder halbe Einpackung genommen wird, kann das Sitzbad ausfallen, obwohl es Manche mit großem Vortheil mit der Halbpackung verbinden. Wir dürfen hier nicht unerwähnt lassen, daß man kalten Anwendungen oft fälschlich den Vorzug giebt. In dem Verlangen, kräftigen Wasserfreunden nachzuahmen und den spannenden Einfluß des kalten Bades zu genießen, ziehen schwächliche Personen ihre Poren oft zu sehr zusammen und vergessen, daß dadurch nur die halbe Absicht erreicht wird. Wir öffnen die Poren eben so wohl, als wir sie schließen. Die Morgen-Abwaschung wird immer wohlthätig sein, wenn die Haut vor dem Aufstehen in leichter Thätigkeit gewesen ist.

Wir haben uns in dieser Schrift nicht eine eingehende Kranken-Behandlung zur Aufgabe gestellt, sondern wollten nur das Alphabet

der Naturheilkunde lehren. Da jedoch einige einfache, auf alle gewöhnlichen Leiden anwendbaren Regeln dem Unerfahrenen als Führer dienen können, wollen wir einen oder zwei angenommene Fälle aufstellen.

An einer Verkältung nimmt oft die Galle lebhaften Antheil. Unsre Behandlung würde eine „vollständige" Magen- sowie eine Brust- oder Halsbinde, das reibende Laken zu 20°*) täglich, ein Paar Sitzbäder von etwa 22° und Wassertrinken sein. Wenn viel Fieberhaftigkeit oder Kopfweh vorhanden, muß der reibende Laken 22° betragen, oder auch die Eimerdouche zu 24° oder 26° kann verabreicht werden. Eine halbstündige Einpackung würde noch besser sein. Diese Behandlung kann einige Tage mit Vortheil fortgesetzt werden.

Die Galle steht in keinem sonderlichen Rufe, während sie doch nur eine für die Verdauung nothwendige gesunde Absonderung ist. Im gesunden Zustande enthält der Magen keine Galle.

Bei Beginn der Krankheit gelten ein oder zwei Wasserklystiere als nützliche Vorsichtsmaßregel.

Wir glauben mit Recht sagen zu können, daß Entzündungsschmerzen, wo sie sich immer bemerkbar machen, durch den Druck der angehäuften Blutgefäße auf die angrenzenden Gefühlsnerven verursacht werden. Daher die zuweilige Erleichterung durch Blutentziehung. Aber dieses Mittel erschöpft gleichzeitig auch die Kraft und giebt der alten Schule das Verlangen nach Reizmitteln ein, um den Kranken zu stützen, bis die Natur wiederauflebt — ein Grundsatz, welcher mit einer Hand niederreißt und mit der andern aufbaut. Naturärzte haben solche Mißgriffe nicht gut zu machen. Wohl wissend, daß sich nicht zu viel Blut im Körper befindet, sondern daß es nur augenblicklich unrichtig vertheilt ist, bemühen sie sich, den Blutumlauf sowohl allgemein als örtlich auszugleichen und dadurch die Gesundheit ohne Aderlaß oder Reizung, ohne Arzneien oder Opiate wieder herzustellen.

Wir wollen hier auch unsre Leser warnen, einen durch Krankheit erschlafften Zustand für konstitutionelle Schwäche zu halten und dadurch in den gefährlichen Irrthum zu fallen, in schwerer Krankheit Nahrung zu verabreichen. Man wird finden, daß in demselben Verhältniß, als eine Krankheit schwächt, die Kraft auch wiederkehrt. Wir

*) Ein Thermometer muß sich in jedem Hause befinden, weil die Hand ein zu trüglicher Wärmebeurtheiler ist.

haben Kranke gehabt, welche in den ersten Tagen ohne Hülfe kaum das Bett verlassen konnten und nach Bewältigung der Krankheit doch herumzuspringen vermochten, obwohl während der Zeit ihre einzige Nahrung aus Wasser bestanden.

Eine der großen Segnungen der Wasserheilkunde besteht darin, daß sie durch die in ihrem Gefolge befindliche Reinlichkeit vor Ansteckung sichert. Wir können hier nur wiederholen, daß keine Krankheit im türkischen Bade mitgetheilt werden kann. Personen, welche mit Ansteckungsstoffen in Berührung kommen, thun gut, wenn sie die bei dieser Gelegenheit getrageneu Kleider in den heißesten Theil des heißen Zimmers hängen.

Das Einspritzen von kaltem Wasser in die Augen mit den Händen ist vorzüglich zur Erhaltung der Sehkraft. Dies muß immer nach Entfernung einer Augenbinde geschehen, wenn die Augen es ertragen; wenn nicht, müssen sie in lauem Wasser gebadet werden.

Nichts giebt so bald der Behandlung nach, als ein schlimmer Hals, wenn die feuchte Binde sofort angewendet wird. Wir bitten alle Halsleidende, ihre Aetzmittel bei Seite zu werfen und Wasserfreunde zu werden.

Unser Freund Dr. Griffith setzt uns in den Stand, einige Fragen hinsichtlich erblicher Krankheiten zu beantworten. „Ueber erbliche Krankheiten läßt sich nur sagen: Gleiches erzeugt wieder Gleiches und wenn Eltern irgendwie krank sind, werden ihre Kinder entweder selbst krank sein oder so schwache Constitutionen erben, daß sie für die Krankheiten ihrer Eltern empfänglich werden. Wenn darum solche Kinder nach derselben ungesunden Lebensweise aufwachsen wie ihre Eltern, werden sie dieselben Folgen über sich heraufbeschwören, nämlich Krankheit in verschlimmerter Form. Werden sie aber anders erzogen und dürfen sie eine gesunde Lebensweise befolgen, so werden sie nicht nur von den Krankheiten ihrer Eltern befreit bleiben, sondern sogar gesünder werden als Personen, welche mit bessern Constitutionen als sie selbst geboren worden, den Lebensgesetzen aber nicht gehorchen. Ihre Gesundheit liegt in ihrer Hand und sie haben sich für die Folgen selbst zu danken. Diese Thatsachen sind in Familien von Rang hinreichend bewiesen worden. Der im Familienhause aufgewachsene legitime Sprößling wird das Opfer der Gicht, der Schwindsucht oder sonst einer Krankheit, während der illegitime Bruder, vielleicht ein Schäfer in den schottischen Hochlanden und dem gesunden Leben der Hochländer ausgesetzt, nichts von den Schmerzen der Gicht oder dem verheerenden Elende der Schwind-

sucht kennt. Die Hälfte der Idioten und Irren in der Welt sind die Kinder von Trunkenbolden."

Es wird nichts schaden, wenn wir hier einige, nach der Entbindung zu befolgende Regeln aufstellen. Eine mit Flanell bedeckte feuchte Binde wird vierundzwanzig Stunden nach der Geburt des Kindes aufgelegt und zwei oder drei Mal täglich gewechselt, oder, wenn viel Hitze oder entzündliche Anlage vorhanden, alle drei Stunden. Manche Frauen legen die Binde fast unmittelbar auf. Das Kind muß fünf Stunden nach seiner Geburt an die Brust gelegt werden. Dies ist das ganze Geheimniß, wie sich schlimmen Brüsten und ähnlichen Leiden nach der Entbindung vorbeugen läßt. Es ist auch das beste Mittel, dem Kindbettfieber zu entgehen. Das beste Getränk: Wasser. Die Diät: Brot, Butter, unschädlicher Thee, Graupe, geschmorte Aepfel, Weintrauben 2c. Am siebenten Tage kann die Wöchnerin, in warmem Wasser stehend, einen kalten reibenden Laken nehmen und mit einigen über die Kniee gegossenen Krügen kalten Wassers, nachdem die Füße aus dem warmen Wasser herausgenommen, enden. Die nächsten drei oder vier Tage wird in einem seichten Bade*) von 24° oder 26° das Schwammbad genommen. Wöchnerinnen, welche diesen Rath befolgen, sind am sechsten Tage wieder wohl auf und in weitren vier oder fünf Tagen in alter gewohnter Weise thätig. Das türkische Bad kann vier oder sechs Wochen nach der Entbindung genommen werden. Es darf wohl kaum gesagt werden, daß das beliebte Ricinusöl für den Säugling wegfällt.

Kinder dürfen beim Keuchhusten nicht auf das Haus beschränkt werden. Sie müssen ihre Morgen-Abwaschung vornehmen, des Nachts eine Halsbinde tragen, Wasser trinken und wenig essen. Luftveränderung ist von großem Nutzen, ebenso das türkische Bad.

Letzteres haben wir ein wahres Schönheitsmittel genannt, jetzt empfehlen wir es als das wirksamste Haar-Erhaltungsmittel. Nichts reinigt das Haar so vollkommen, nichts verleiht ihm dasselbe weiche, seidenartige Gefühl. Seine Behandlung mit einer feuchten Bürste des Abends und Morgens verdichtet es und beugt seinem Ausfallen vor. Damen werden gut thun, ihr Haar jeden Morgen einige Zeit ungeflochten zu lassen, damit die Luft freien Durchzug hat.

---

*) Hydropathisch behandelte amerikanische Damen sind am dritten Tage wieder bei ihrem Geschäft, als wenn nichts vorgefallen wäre. Am ersten Tage nehmen sie das Sitzbad, am nächsten eine laue Abwaschung und jeden spätern Tag feuchte Laken.

Das beste Mittel für Krämpfe in den Gliedern ist Reibung mit feuchten Handtüchern.

Krampfadern. Das beste Mittel für diese unangenehme Krankheit sind nicht elastische Strümpfe oder die oft verordneten langen Leinwandstreifen, sondern ein einfaches feuchtes Handtuch oder eine andre Binde um die Beine und ein trocknes Tuch darauf. Dieses darf nur getragen werden, wenn die Beine schmerzen und des Nachts. Zur Beseitigung dieses Leidens erweist sich auch das türkische Bad sehr heilkräftig.

Ein kaltes Fußbad wird genommen, indem man die Füße zehn Minuten lang knöcheltief in kaltes Wasser stellt und einen Fuß gegen den andern reibt. Um Glut zu erzeugen, muß ihm stets ein schneller Spaziergang folgen. Bei Kopf- und Augenleiden ist es sehr werthvoll.

Frostbeulen an Händen oder Füßen müssen häufig gedämpft und dann der Fuß oder die Hand in kaltem, oder, wenn die Frostbeule aufgebrochen, in warmem Wasser hin- und herbewegt und darauf mit einer erwärmenden Binde bedeckt werden.

Wenn geölte Seide als Binde gebraucht wird, muß sie mit Zitz gefüttert sein, sonst würde sie zusammenschrumpfen und reißen.

Dampf kann überall angewendet werden, auf Kopf, Augen, Hals, Ohren, Beine, Arme 2c. Und der Körper kann theilweise gedämpft werden, wenn man auf einer, über einem Gefäße mit heißem Wasser liegenden Latte sitzt. Natürlich muß der Dampf durch Flanelldecken zusammengehalten werden.

Hühneraugen können geheilt werden, indem man die Füße des Abends in warmem Wasser badet und dann eine mit geölter Seide gut bedeckte feuchte Binde auf das Hühnerauge legt, was die harte Haut erweichen und Schmerz und Entzündung lindern wird. Hühneraugen sollten niemals geschnitten werden.

Auswüchse auf der Seite der großen Zehe können auf dieselbe Weise entfernt werden.

Das Douchebad ist ein aus der Höhe herabfallender kalter Wasserstrahl, welcher jedoch niemals in den akuten Krankenstadien angewendet werden darf. Es kann kalt oder heiß, oder abwechselnd gegeben werden. Einige Maß lauen Wassers, sanft auf den Hinterkopf gegossen, heben das Gefühl von Schwere und Fülle im Kopfe.

Der medizinische Werth des Wassertrinkens ist unschätzbar. Als Lösungs-, Reinigungs- oder Kräftigungsmittel ist es über alles Lob erhaben. Es ist reicher an Sauerstoff als atmosphärische Luft. Es mildert eine Entzündung, regt die Blutgefäße der Schleimhaut an

und durch Vertreibung des Blutes aus ihnen erleichtert es innern Andrang. Es schafft Appetit. Es hilft die Krankheits-Ursache ausscheiden, indem es die den Hydropathen unter dem Namen der Krisen bekannte Hautreizung und Beulen erzeugt. Es regt die Thätigkeit der Nerven an, welche die anerkannten Ausfeger des Körpers sind. Es ist das beste Krankengetränk, kühlt die Fieberhitze und hilft der Natur im Schweiß die sie bedrückenden krankhaften Einflüsse beseitigen. Es wirkt sehr beruhigend auf das Nervensystem und ist, wie wiederholt bemerkt, eine große Hülfe für die Verdauung. Es muß das erste Getränk am Morgen und das letzte am Abend sein und auch auf der Eßtafel darf kein andres Getränk erscheinen. Dr. Beaumont fand bei seinen Untersuchungen am Magen des St. Martin, daß „die Magenhäute Wasser eben so schnell aufsaugen, wie der Sand der brennenden Wüste.“

Es giebt drei verschiedene Arten der feuchten Binde: die mit geölter Seide oder Flanell, oder mit beiden bedeckte, die sogenannte erwärmende Binde, welche bei gesunkner Lebenskraft, bei heftigem Magenleiden, Verstopfung 2c. gebraucht wird; die mit einer doppelten Falte von Baumwollen-Leinwand bedeckte feuchte Binde, welche ebenfalls, nur in geringerem Grade erwärmt, und die sogenannte dampfende Binde, welche gewöhnlich nur auf den Kopf angewendet und unbedeckt gelassen wird und deren Zweck Kühlung ist. Grober Leinendamast ist der beste Stoff für eine feuchte Binde oder Compresse, wie sie zuweilen genannt wird, weil sie die meiste Wirkung auf die Haut hervorruft. Neulinge dürfen nicht erstaunen, wenn die Haut unter einer Binde sich röthet oder wenn ein Ausschlag erscheint. Dafür kann man sich immer nur gratuliren. In manchen Fällen zieht die Binde wie ein Blasenpflaster.

Wenn eine beruhigende Binde für einen geschnittnen Finger 2c. erforderlich ist, wird feiner, alter Leinendamast am besten entsprechen. Alle Binden verlangen die größte Sorgfalt und Genauigkeit. Nicht nur gewaschen, selbst gekocht müssen sie werden.

Das Sitzbad verdient dasselbe Lob wie die Binde. Seine offenkundigsten Folgen sind: vermehrter Appetit, Kräftigung des Rückens und des ganzen Innern, Beruhigung des Nervensystems, wenn lau, und Spannung desselben, wenn kalt genommen, und gleichzeitige Stärkung und Anregung der Verdauungs-Organe. Durch seine ableitenden Eigenschaften erleichtert es den Kopf, zieht Blut aus dem obern Theile des Magens (wo es oft angehäuft ruht) nach dem Grimmdarm, und ist deshalb eins der besten Mittel gegen

Verstopfung, eine Krankheit, welche medizinische Behandlung nur hartnäckiger macht. Die gewöhnliche Wassertiefe eines Sitzbades beträgt etwa 4 Zoll; Umfang des Gefäßes am Boden 1 Fuß 3 Zoll, oben 1 Fuß 7 Zoll, Tiefe 1 Fuß. Das gewöhnliche Hüftenbad ist ganz unzureichend für den Zweck und überhaupt ein sehr stümperhaftes Verfahren. Es ist zu seicht, unnöthig weit und nicht billig genug. Um dem Kopf Ruhe zu gewähren, kann das Sitzbad 1 Fuß 9 Zoll im Rücken betragen.

Den Gummibeutel halten wir für sehr werthvoll. Er kann tausendfach wohlthuend verwendet werden. Wir haben gezeigt, wie er eben so gut Kühl- als Wärmemittel sein kann. Er ersetzt das Bedürfniß eines Feuers. Er hält die Füße auf einer Reise oder im Bette warm. Er lindert Schmerzen, trägt zur Herstellung der nothwendigen Reaktion bei und bereitet den zarten Körper für die feuchte Binde und die Morgen-Abwaschung ꝛc. vor.*) Sein einziger Fehler ist der, daß er für den Armen zu theuer ist, aber dieser hat einen wirksamen Ersatz im Kleie-Umschlage, welcher entweder von der Größe des geschwefelten Gummibeutels, oder nöthigenfalls, wie bei Magen- oder Nieren-Entzündung, lang genug gemacht werden kann, um wie eine feuchte Binde um die Taille zu liegen. Für solche Fälle ist er unschätzbar, ebenso bei hartnäckiger Verstopfung, wobei noch heiße Sitzbäder und häufige kalte Wasserklystiere mitwirken können.

Ein Freund fordert uns auf, auch über die Kloaken etwas zu sagen, welche unangenehme, aber sehr wichtige Frage jetzt so sehr die öffentliche Aufmerksamkeit beansprucht. Die ausgiebige Behandlung dieses Gegenstandes wollen wir befähigteren und einflußreicheren Schriftstellern überlassen. Die Gewohnheit versöhnt uns mit dem Verfahren, die Flüsse unsrer Städte mit dem Unrathe der Straßen und Häuser zu durchjauchen, wodurch eine ungeheure Wassermenge für den Hausgebrauch nutzlos gemacht wird, worunter namentlich wieder der Arme leidet. Was man aber bisher als Nothwendigkeit betrachtete, hat sich neuerdings als ein Irrthum erwiesen. Das Wasser, welches zur Wegschaffung alles dieses Unraths benutzt wurde, war nicht nur unbrauchbar, sondern auch gesundheitsgefährlich geworden und man hat nun der Erde seine Stelle zugewiesen. Es war längst bekannt, daß Wasser am schlechtesten, Erde am besten stinkende Stoffe geruchlos macht und uns bleibt nur die praktische

---

*) Wie kläglich klingt der Ausruf verzärtelter Menschen: „O, ich könnte die Kälte der Morgen-Abwaschung oder der feuchten Binde nicht ertragen.“

Anwendung dieser Thatsache überlassen. Es erschöpft die Geduld, wenn man von Cholera-Todesfällen in Folge schlechten Wassers liest, weil man weiß, daß solche Todesfälle sich eben so vermeiden lassen wie Mordthaten. Wenn in solchen Fällen die Behörden und die Gesundheits-Commissionen wegen Mordes zur Verantwortung gezogen würden, ließe sich sehr bald ein neuer Zustand der Dinge wahrnehmen. Nur muß das Publikum wollen und sich nicht immer und ewig von unwissenden Behörden bevormunden lassen. Wir machen eine Regierung für alles Unheil verantwortlich, welches aus Unwissenheit über die Wirkungen schlechter Luft und schlechten Wassers hervorgeht, so lange sie nicht in den Schulen statt vielen andern unnützen Krams diese und andre physiologische Wahrheiten lehren läßt. Wenn wir statt der Errichtung kostspieliger Kirchen, die für unsre Zeit gar nicht mehr passen, lieber auf Anstalten sinnen wollten, welche die Menschen wirklich besser und glücklicher machten, wir würden dem Geiste der Welten eine ungleich höhere Ehre erweisen. Nicht durch elende Vertheilung von Almosen, sondern durch das eigne Beispiel, durch Selbstverleugnung, durch Beseitigung unnützer Luxusgegenstände, welche die Kluft zwischen den Klassen nur erhöhen, und durch Erweckung des Selbst- und Menschengefühls in den Massen, werden wir die unseligen Mißverhältnisse unsrer Zeit einigermaßen auszugleichen im Stande sein.

Ein armer Mann, den wir von einem unangenehmen Husten befreit hatten, fügte seinem Danke noch folgende Worte hinzu: „Ich sehe jetzt, wie das Volk seine Gesundheit in der Hand hat und wie das Land aus Mangel an Rath ruinirt wird.“ Wir würden es für Sünde gehalten haben, diesem Manne nicht zu helfen. Wenn unser Pflichtgefühl kein übertriebenes ist, muß sich die Gesellschaft nicht schuldig fühlen, wenn sie sich nicht Mühe giebt, die einfache Behandlung, die wir vertheidigen, kennen zu lernen, oder falsche Eindrücke zu entfernen?

Manche erschrecken über unsern Rath, Andre läßt er unberührt und noch Andre behandeln ihn mit lächelnder, schwer zu bekämpfender Ungläubigkeit. Wir bitten unsre Freunde um ihres eignen Wohlbefindens willen, kleine Dinge oder einfache Heilmittel nicht gering zu achten. Das heftigste Delirium (durch die Rose hervorgerufen) milderten wir auf eine ganz überraschende Weise, indem wir den Kopf des Kranken über Dampf hielten und die Beine über den Knieen bäheten. Newton wurde durch den fallenden Apfel belehrt. Auch die Stubenfliege ertheilt ihre Lektionen. Sie schwärmt nur in

unreiner Luft. O, wenn die Welt nur denken lernen wollte! Die einfachen Lehren der Lebensgesetze müßten in den Schulen die Grundlage alles Unterrichts bilden. Die Thatsache, daß ein erwachsner Mensch jede Stunde einen Oxhoft Luft verdirbt, muß die Nothwendigkeit der Lüftung beweisen.*) Eine Belehrung über die Aufgabe der Poren wird ein praktischer Unterricht über Reinlichkeit sein, welcher dem Lehrer jeden Selbstvorwurf über die kleinen blassen Kinder ersparen wird, bei denen ihm äußere Sauberkeit bisher genügt hatte. Wir haben die tiefe Ueberzeugung, daß von der richtigen Erziehung der Mädchen hauptsächlich der soziale Zustand eines Volkes abhängt. Eine Frau, welche aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit für's Krankenzimmer nichts taugt, ist für das Leben ein Unding.**) Aber bevor wir ihre Unfähigkeit tadeln, geben wir ihr die Befähigung, die ihr von der Natur zugewiesene Stellung auszufüllen, und wenn wir Gutes thun wollen, gründen wir unsre Erziehungs-Theorien auf die Thatsache, daß wir das Leibliche vom Geistigen so wenig trennen können, wie den Schatten von der Sonnenuhr.

In unsern flüchtigen Bemerkungen haben wir der Schwindsucht nur wenig oder gar nicht gedacht, nicht weil es uns an Vertrauen mangelt, das türkische Bad und andre Naturmittel zu empfehlen, womit und mit einer allgemein gesunden Lebensweise wir diese hinterlistige Krankheit allein mildern, aufhalten oder ihr vorbeugen können, sondern weil wir Niemand verleiten wollen, in dieser Krankheit sein eigner Doktor zu sein. Es läßt sich jedoch Manches zur Beachtung der warnenden Symptome sagen. Bei der Schwindsucht erkrankt häufig der Magen zuerst. Die nährenden Eigenschaften des Blutes werden mangelhaft, es lagert sich ungesundes Gewebe ab, die Lungen betheiligen sich an der allgemeinen Verschlechterung und die Schwind-

---

*) „Ich würde es nicht glauben, Madam, wenn Sie es mir nicht sagten," war die Antwort eines Mannes, zu dem wir äußerten: „die Luft, welche Sie einathmen, ist Leben, aber die Luft, welche Sie ausathmen, ist ein so tödtliches Gift, daß ein andrer Mensch, wenn er allein davon leben müßte, in einigen Minuten todt niedersinken würde."

**) Ein gut geartetes Mädchen bat uns einst mit Thränen in den Augen, sie nicht bei einer Frau mit einer schlimmen Hand als Pflegerin zu lassen, weil sie gehört, daß „diese Uebel den Kranken verlassen und auf seine Umgebung übergehen." Welch' einen Unterricht in werkthätiger Milde hatte dieses Mädchen empfangen, und wie mangelhaft muß unsre Erziehung sein, wenn solche Dinge ohne Bedauern gehört werden können!

sucht stellt sich ein. Wir haben durch unsre Belehrung mancher schwachen Brust wesentlichen Dienst geleistet und in vorgerückten Schwindsuchtsstadien sahen wir dem Gebrauch des türkischen Bades die merkwürdigste Erleichterung folgen — freieren Athem und weniger häufigen Husten. Von einer von Krampf-Asthma befallnen Person hörten wir sagen, daß sie nur im türkischen Bade athmen könne. Der warme Umschlag am Abend gewährte stets Erleichterung und die Brust- und Halsbinde sind von unermeßlichem Werthe. Aber es ist eine traurige Sache, zu verordnen, wo man nur auf Linderung hoffen darf, und da sich die Krankheit oft so unmerkbar einstiehlt, daß sie der Beobachtung entgeht, warnen wir nur wiederholt vor zu großem Vertrauen in die augenblickliche Gesundheit und rathen zu Vorsichtsmaßregeln, ehe das Uebel zu tief greift. Wir Alle haben unsre verwundbare Seite, irgend ein schwächliches Organ, welches der Krankheit oft mit gefährlicher Leichtigkeit Eingang gewährt. „In Wirklichkeit," sagt Dr. Wilks, „nähern sich nur wenige Personen einer Muster-Gesundheit. Die Meisten weichen von ihr in verschiedenen Richtungen ab und darum variiren die Reizungen zu besondern krankhaften Veränderungen sehr bedeutend in verschiednen Constitutionen. . . . Akute Krankheiten werden nicht durch Vernachlässigung chronisch, sondern im Gegentheil, bei chronischen Krankheiten stellt sich zuweilen gegen das Ende eine akute Entzündung ein. Wenn ein Mensch plötzlich an Herzkrankheit stirbt, so war nicht die Krankheit plötzlich. Monate oder Jahre vor dem Tode war das Organ einer Entartung unterlegen, bis es zuletzt zu schlagen aufhörte. Ein andrer Mensch stirbt an einem Schlaganfall, aber bevor das Blutgefäß in seinem Gehirn barst, hatte es schon lange Zeit vorher Schaden genommen. Dasselbe gilt von den meisten andern Krankheiten. Wenn eine Lawine herabstürzt und die Bewohner des Thales erdrückt, so ist die Katastrophe schrecklich und unerwartet, aber bereitete nicht das allmälige Schmelzen des Schnee's in den Sommer-Monaten das Ereigniß vor?"

Wenn wir wie Cassandra vergeblich predigen, wenn wir nicht überzeugen oder überreden können, werden wir uns wenigstens damit trösten, daß wir unsre Ansichten durch die Meinungen hervorragender Männer gekräftigt und daß sie, wenn man nicht nach ihnen handeln will, wenigstens nicht wiederlegt werden können. Die eben angeführte Stelle bestätigt nur, was auf den ersten Seiten dieses Buches mit andern Worten gesagt, und rechtfertigen Alles, was wir über die Klugheit der Vorbeugung äußerten. Eine andre hohe Autorität

verleiht unsrer Krankenbehandlungs-Theorie durch folgende kräftige Worte Gewicht: —

„Wenn die Zeit der vorbeugenden Heilkunde herangekommen sein wird," sagt Dr. Edmunds, „wird der Arzt, welcher die Krankheit kennt, sich in den meisten Fällen damit begnügen, darauf zu sehen, daß die Natur ihren eignen freien Willen und Weg hat, indem er die Wirkungen der schlechten Gewohnheiten des Menschen zu neutralisiren und dem Bruche solcher Lebensgesetze und solcher Gesundheits-Bedingungen vorzubeugen suchen wird, welche, zu allen Zeiten unerläßlich, jetzt für jeden Augenblick des Daseins wesentlich sind.

Glücklicherweise beginnen solche Ansichten auch in der alten Schule schon Platz zu greifen und die gediegensten Aerzte erkennen bereitwillig an, daß die abwartende Heilkunde die empfehlenswertheste ist. „Glücklicherweise," sagt Dr. E., „vereinfacht der Fortschritt immer mehr das Verhältniß zwischen der Krankheit und der Heilkunst und zerstreut den Aberglauben an eine Gegnerschaft zwischen der Krankheit, welche Niedergeschlagenheit und Leiden verursacht, und zwischen Arzneien, welche Vergiftung und Verkrüppelung erzeugen."

Aber die Naturärzte haben, während sie ebenfalls auf die Natur warten, bessere Hülfe zu bieten, als Vergiftung und Verkrüppelung. Eines Tages wurde uns ein an Lungenentzündung leidender junger Mann in Behandlung gegeben. Einige Zeit vorher hatte er an einem erstickenden Gefühl in der Brust gelitten. Wir fanden den Fall schwierig und packten den Kranken wiederholt ein (d. h. wir nahmen ihn aus einer Einpackung, um ihn direkt in eine andre zu hüllen), bevor sein Puls von 112 fiel. Die Natur heilte ihn und wir nehmen kein Verdienst für uns in Anspruch. Wir erwähnen diesen Fall nur, um zu sagen, daß uns damals hauptsächlich der Gedanke beschäftigte: Warum wird Alkohol bei Entzündungsfällen verordnet? Wir fordern die medizinische Fakultät heraus, uns ein Beispiel von einer schnelleren oder vollkommeneren Heilung namhaft zu machen.

Wir schließen dieses Kapitel mit folgenden Anführungen ohne jede weitere Bemerkung: —

„Ich denke oft, wir könnten der Natur mehr überlassen, als wir dies gewöhnlich thun. Sich einzubilden, daß sie immer der Hülfe der Kunst bedürfe, ist ein Irrthum und zwar ein ungelehrter Irrthum." — Sydenham.

„Wir haben irgendwo einen Ausspruch von Van Sweiten gesehen, in welchem jener philosophische Arzt das Ergebniß seiner umfangreichen Praxis mit den Worten ausdrückt: „Die Kunst kann nur das Leben schwächen," und das scheint wirklich eine getreue Beschreibung der Mittel zu sein, welche bis auf unsere Zeit in der Heilmittellehre gehandhabt worden." — (Medizinischer Spiegel.)

Dr. Truman bemerkt: — „Die Arzneien sind in dem Verhältniß geachtet und geschätzt worden, als sie die Lebenskraft stören. Wenn ein Kraut oder ein Mineral eine eingreifende physiologische Störung im menschlichen Körper verursacht, nimmt man es als willkommnen Beitrag zur Heilmittellehre an."

„Wenn ich meine Hand voll von Wahrheiten hätte," sagte Fontenelle, „ich würde nur meinen kleinen Finger öffnen," und ein wohlbekannter Vorleser entdeckte, daß „das Publikum am meisten Belehrung haßt." Wir haben ungeachtet dieser wenig ermuthigenden Warnungen in unserm Eifer für das größere Glück der Massen unsern geringen Vorrath von Kenntnissen erschöpft und überlassen nun das Weitere einem gütigen Geschick. Wenn man frägt, wie unsre Theorien für's Leben nutzbar gemacht werden können, so antworten wir einfach, daß sich Anstalten oder Privatpersonen damit befassen müssen, Binden, Leintücher, Wolldecken und tragbare Bäder gegen geringes Entgelt zu verleihen. Die Ersparniß an Leben und Geld würde durch solche wohlthätige Einrichtungen unermeßlich sein. Natürlich müssen auch türkische Bäder vermehrt werden und sich wo möglich selbst erhalten. Der Versuch mit dem Volksbade in Cork hat den Erwartungen vollkommen entsprochen. Es wird vielfach benutzt und deckt nun seine Auslagen gänzlich, und wenn das Mißverhältniß von Frauen und Kindern zu den Männern nicht so groß wäre, würden seine Freunde über nichts zu klagen haben. Da es nur ein einziges Bad giebt, gebrauchen es Männer und Frauen an abwechselnden Tagen. Unsre Einrichtungen müssen den Bedenklichsten befriedigen. Die Badenden sitzen in anständigen Stellungen umher und unterhalten sich nach Belieben. Geeignete Gewänder sind für Männer und Frauen vorgesehen; die Waschplätze sind der Beobachtung entzogen und für's An- und Auskleiden sind, so weit es der Raum zuließ, Cabinets vorhanden. Wir glauben nicht, daß es für den Armen eine bessere Schule giebt, Anstand, Ordnung, Höflichkeit und Achtung für Andre zu lernen.

Bestimmte, für Jeden geeignete Baderegeln lassen sich unmöglich niederlegen, weil der Gesunde nach dem ersten oder zweiten Bade

fast beliebig weiter baden kann, während der Schwächliche erst das ihm zusagende herausfühlen muß. Manchen paßt ein langes, niedrig temperirtes Bad, während Andre eine oder dreiviertel Stunden genügend finden.

Eben so werden sich Manche in fünf Minuten abkühlen, während Andre eine halbe Stunde dazu gebrauchen, weshalb Erfahrung und eignes Gutdünken die besten Führer sein werden.

Wessen Poren langsam arbeiten, der wird gut thun, sich bei Beginn des Bades mit warmem Wasser zu douchen, und bei kalten Füßen werden sich abwechselnde Douchen von heißem und kalten Wasser wohlthuend erweisen.

Dem Gesunden ist nichts angenehmer, als wenn er sein Bad mit einer kalten Douche beenden kann, während der Schwächliche, wenn ihm nicht Rath zur Seite steht, sich mit einer lauen Douche und dem Bespritzen der untern Beine mit kaltem Wasser vor dem Verlassen des Bades begnügen muß.

Eine im Bade ohnmächtig werdende Person lebt sofort wieder auf, wenn sie einige Minuten aus dem Bade herausgenommen und wieder zurückgebracht, oder wenn ihr kaltes Wasser über die Kniee gegossen wird und sie Wasser trinkt.

Folgende Unterweisungen hängen im Volksbade zu Cork: —

1. — Der Kopf muß (besonders von Anfängern) beim Betreten des Bades mit warmem Wasser befeuchtet werden; die Verdunstung desselben wird den Kopf abkühlen.

2. — Es wird empfohlen, das Bad in sitzender Stellung zu nehmen.

3. — Wassertrinken, wenn der Körper gut erhitzt ist, ermuthigt den Schweiß, beschleunigt den Prozeß und vermehrt die Wirksamkeit des Bades durch Waschen des Körpers von innen.

4. — Man beobachte während des Bades geistige und körperliche Ruhe und enthalte sich einer aufregenden oder lauten Unterhaltung.

5. — Unerfahrne Bader dürfen ohne vorheriges Befragen des Wärters nicht den heißesten Raum betreten.

6. — Beim Betreten des Waschzimmers muß reichlich warmes Wasser angewendet und mit dem untern Theile des Körpers begonnen werden; dann gebrauche man Seife, wasche sie mit warmem Wasser ab und schließe mit Wasser von zusagender Temperatur.

7. — Ungewohnte Bader dürfen erst einige Stunden nach einer Mahlzeit baden.

8. — Bevor der Badende die heißen Räume verläßt, muß die tropfende Feuchtigkeit vom Körper gerieben werden, wenn er zum Ankleidezimmer zurückkehrt.

9. — Im Ankleidezimmer muß der Körper frei der Luft ausgesetzt werden und das Ankleiden darf erst beginnen, nachdem er sich bis auf seine natürliche Temperatur abgekühlt hat.

10. — Die Badenden werden gebeten, nach dem Bade andre Wäsche anzulegen. Auch wollen sie Geld und andre Werthsachen vor dem Bade dem Badediener zur Aufbewahrung übergeben.

Für weitere Unterweisung wende man sich an die Badediener.

Es wird gebeten, Unhöflichkeit und Mangel an Aufmerksamkeit Seitens der Anstaltsdiener unter Angabe von Stunde und Datum in das Beschwerdebuch einzutragen.

## Ueber den Gebrauch alkoholischer und narkotischer Reizmittel.

Wir würden unsre Schrift für unvollständig halten, wenn wir diese schädlichen und entsittlichenden Gewohnheiten unerwähnt ließen. Wir dürfen uns kaum noch auf die Widerlegung wissenschaftlicher Einwürfe einlassen, weil unsre Ansichten glücklicherweise immer mehr Anklang finden. Medizinische Zeitschriften und vielbeschäftigte Aerzte erklären ohne Zögern, daß Reizmittel in Krankheitsfällen am nachtheiligsten wirken und selbst die Times erkannte neuerdings an, daß die allgemeine Gesundheit sich ohne sie besser befinde. Vielleicht beweisen wir, daß wir diesen Umschwung der öffentlichen Meinung nicht übertreiben, am besten durch Anführung nachstehender Auszüge aus einigen der ersten orthodoxen Schriftsteller, wobei wir nur bei der sich uns darbietenden Fülle hinsichtlich der Auswahl Schwierigkeiten finden.

Nicht nur leugnen die von uns angeführten Autoren, daß Alkohol das Leben unterstützt, sondern sie erwähnen auch des Liebig'schen Experiments, wonach in zwölf Quart des berühmten Münchner Bieres, des kräftigsten in der Welt, nicht so viel Nahrung enthalten ist, als auf einer Federmesserspitze Platz hat. Die landläufige Ansicht von der Nahrhaftigkeit des Bieres wird sich gegen die Aufnahme dieser Thatsache verwahren, weil es unmöglich scheint, daß dann noch gewissenhafte Mediziner mit irgend welchem Rechte den geschwächten Magen eines Kranken mit einer schweren, giftigen und nutzlosen Flüssigkeit, welche die Wissenschaft so entschieden verwirft, belasten könnten. Daß dies jedoch vom Weine ebenso unbestreitbar wahr ist als vom Biere, möchten wir jede liebende Frau ernstlich zu glauben

bitten, bevor sie ihren Mantel oder ihr Kleid versetzt, um diese vermeintlichen Stärkungsmittel ihrem Manne möglich zu machen. Es ist dies nur eins von den vielen Beispielen, in denen sich die Gewohnheit mächtiger als die Vernunft erweist, weil es gewiß nicht unsinniger ist, giftige Reizmittel als giftige Arzneien in den Magen zu befördern.

Die Versuchs-Wissenschaft kräftigt mit jedem Tage die Stellung der Naturärzte und Mäßigkeitsfreunde. So sollte Malz bei Vieh und Kindern Wunder bewirken, aber merkwürdig, die mit Brauerei-Abfällen genährten Ochsen lassen in ihrem Wohlbefinden viel zu wünschen übrig. Es soll nicht geleugnet werden, daß die gemalzte Gerste ebenfalls fett macht, aber das reine Getreide mästet besser und das schlechteste Schweinefleisch erzielt man von malzgenährten Schweinen. Das Ganze, sagt die Times, ist ein furchtbarer Beleg für die Eitelkeit der Theorien. Sollte hier nicht ein Strahl von Mitleid auf die armen Kinder fallen? Freilich kann man sich bei ihnen nicht denselben Beweis wie vom Schweinefleisch erholen, aber da die menschlichen Gewebe mit denen des Schweines viel Aehnlichkeit haben, kann man wohl nur mit Recht folgern, daß eine Nahrung, welche den Körperzustand dieses schmutzigen Thieres verschlechtert, kein geeigneter Stoff für die zarten Organe eines Kindes oder eines Kranken sein kann.

Mit jedem Jahre gewinnt das Zeugniß gegen den Alkohol mehr Kraft. Dr. Todd, welcher sich mehr als ein andrer Arzt der Reizmittel bediente, steht jetzt nicht nur bei den ersten medizinischen Zeitschriften in Verruf, sondern man erklärt auch mit dürren Worten: „er tödtete in demselben Verhältniß als er stimulirte.“ Dr. Bennett, die höchste Autorität in der Behandlnng der Lungenentzündung, stellt sich der stimulirenden Behandlung direkt entgegen und sagt bei Vergleichung seiner Praxis mit der des Dr. Todd: „In sechzehn Jahren habe ich von 200 nicht verwickelten Fällen nicht einen verloren, während unter Dr. Todd's Behandlung die Sterblichkeit sich wie eins zu neun verhielt.“ Wir freuen uns, dieses Zeugniß mittheilen zu können, weil die Lungenentzündung zu den mit Schwäche verbundnen Krankheiten gehört und man es bisher für unbedingt nothwendig hielt, diese Schwäche durch alkoholische Getränke zu heben. In solchen Fällen war Alkohol der unerläßliche Pflichtanker für die alte medizinische Schule, „ohne ihn war der Kranke verloren.“ Daß diese Theorie sich auf dem besten Wege befindet, verabschiedet zu werden, wollen wir nun zeigen.

In seinem Preisversuch schreibt noch Dr. Carpenter vom Fieber, daß es eine von jenen Krankheiten sei, in denen, besonders beim Typhusfieber, Alkohol mit bestem Nutzen gebraucht werden könne. Er sagt: „Wegen seines Kohlenwasserstoff-Gehalts ist Alkohol vielleicht der einzige Artikel, welcher den viel verbrauchten Kohlenwasserstoff des Körpers zu ersetzen vermag. Fetten Stoff können die Verdauungs-Organe nicht verdauen und das Aufsaugungs-System ihn nicht aufnehmen, weshalb der Kranke ohne Anwendung von Alkohol in Gefahr geriethe, an Entkräftung zu sterben.“ Was sagt dagegen Dr. Gairdner? Er kehrt diese Lehre ganz um und sagt: „Man muß den Kranken hauptsächlich mit Milch nähren. Milch oder Buttermilch ist bei mir beim Typhus die Hauptnahrung und ich wüßte sogar keine andre Nahrung an ihre Stelle zu setzen. . . . Wein, Branntwein und Fleischbrühe dem Kranken zu reichen und ihm dagegen Milch vorzuenthalten, heißt einfach den Kranken tödten, und zwar um so sicherer, je mehr Spirituosen man bei Milchentziehung zu trinken giebt, weil man den natürlichen Appetit (oder was davon geblieben) statt einer nährenden und gesunden Diät durch ein blutvergiftendes Getränk stillt.“ Könnte ein Naturarzt mehr sagen? Dr. Wilks berichtet von vielen Typhusfällen, die ohne Alkohol behandelt wurden. In den Fällen, die er tödtlich enden sah, waren Reizmittel angewendet worden.

So überwältigend schon diese Thatsachen jedem vorurtheilslosen Geiste erscheinen müssen, so wollen wir sie doch noch durch ein Citat aus Dr. Higginbotham's Vorlesung im brittischen Mediziner-Verein unterstützen. „Mir war die Meinung eingepflanzt worden, daß Portwein bei dem niedrigen und sinkenden Stande des Typhusfiebers unbedingt nothwendig sei, und um ihn auch für meine ärmeren Kranken zu beschaffen, wünschte ich bei Beginn meiner Praxis mit Hülfe wohlwollender Freunde eine Wein-Niederlage zu errichten. Bald darauf nahm ich in einem Städtchen in Derbyshire eine mich eigenthümlich berührende Thatsache wahr. Das Typhusfieber war dort aufgetreten und ich bemerkte mit Erstaunen, daß die Wohlhabenderen, welche mit Portwein behandelt worden, starben, während die Aermeren, die nur über die natürlichen Reizmittel, reine Luft, reines Wasser und einfache Diät, zu verfügen hatten, am Leben blieben. Die Thatsache war so augenfällig, daß man in der dortigen Gegend zu sagen pflegte: Die Doktoren haben die Reichen getödtet und der Allmächtige hat die Armen geheilt. Dieser einfache Vorgang verleitete mich, den Versuch zu wagen, das Typhusfieber

ohne Wein zu behandeln. Ich fand bald reichliche Gelegenheit dazu. . . . Nach Beendigung meines langen Krankengeschäfts hatte ich nur zwei Kranke verloren und diesen Beiden war ohne mein Wissen von einer benachbarten Familie Wein gegeben worden. . . . Seit jener Zeit — es sind wohl fünfzig Jahre her — habe ich im Typhusfieber keinen Wein mehr verordnet und meine Behandlung war von ungeheurem Erfolge begleitet. Ohne Zweifel genesen Kranke oft vom Typhusfieber trotz des verabreichten Weines, aber nach langer Erfahrung und Beobachtung bin ich der Meinung, daß seine Verordnung im Typhusfieber immer gefährlich und oft von tödtlichem Ausgange begleitet ist. . . .

„Die nicht alkoholische Behandlung ist in chirurgischen wie medizinischen Fällen gleich erfolgreich. Ich habe gefunden, daß durch das Aufgeben der Alkohol-Behandlung akute Krankheiten weit leichter geheilt und chronische Krankheiten weit behandelbarer werden. Ich habe niemals einen Kranken gesehen oder gekannt, der durch das plötzliche Weglassen alkoholischen Getränks geschädigt worden wäre. Ganz eben so könnte man erwarten, durch die Beseitigung von Peitsche und Sporn ein Pferd zu tödten. . . . Jede Entdeckung in der Wissenschaft oder Philosophie ist ganz unbedeutend im Vergleich zu der Erkenntniß, daß alle Leiden und Krankeiten ohne Anwendung von Alkohol erfolgreich behandelt werden können und daß Alkohol keine Nahrung sei.

„Die Entdeckung ist von weltumfassender Wichtigkeit und die daraus entstehenden Segnungen und Wohlthaten unberechenbar."

Dr. Nicolls, ein vegetarianischer Arzt in Longford, unterstützt dieses werthvolle Zeugniß. Er sagt: „Nicht ein Blutegel oder eine Drachme Calomel ist im Fieber-Hospital verordnet worden, seitdem ich den Gebrauch thierischer Nahrung und alkoholischer Reizmittel dort aussetzte. Das Hospital ist weit reinlicher, ordentlicher und ruhiger; keine lärmenden, schmutzigen und einfältigen Pflegerinnen oder Wärter; in jeder Beziehung finde ich den Wechsel sehr zum Bessern. . . . Als Schulknabe sah ich bei einer Fieber-Epidemie die wohlhabendsten Familien, deren Mittel alle Sorgfalt und Bequemlichkeit gestattete, schnell hinweggerafft werden und verhältnißmäßig nur wenige Genesungen eintreten, während die arbeitenden Klassen in ihren Häuschen mit kaum andrer Unterstützung als Brunnenwasser, reiner Luft und Himmelslicht fast allgemein gesundeten." *)

---

*) Dr. Nicolls war 24 Jahre lang Arzt des Longforder Armen-Vereins. Während der ersten acht Jahre dieser Zeit behandelte er seine Kranken nach der

Die weitre Erfahrung liefert ein schmeichelhaftes Zeugniß für den fortdauernden Erfolg der Dr. Nicolls'schen Praxis, die er mit folgenden Worten schildert: — „Ich bitte ferner zu beachten, daß dieses Hospital nach vegetarianischen und Mäßigkeits-Grundsätzen geleitet wird — nicht ein Pfund Fleisch, ein Schoppen Branntwein oder eine Flasche Wein ist während der verflossenen fünfzehn Jahre gebraucht worden." Der Prozentsatz von Todesfällen unter seinen Fieberkranken beläuft sich nach ehrlicher Berechnung nur auf vier. So behauptet auch Dr. Kennedy, daß die geringe Sterblichkeit am Typhusfieber in Irland, im Verhältniß zu England und Schottland,

---

gewöhnlichen Praxis, wonach Fleischspeisen und alkoholische Getränke, letztere besonders in Fieberkrankheiten, eine große Rolle spielten. Vor sechzehn Jahren, als ein sehr bösartiges Fieber in jener Gegend herrschte, stiegen in Dr. Nicolls ernstliche Zweifel über die Richtigkeit einer solchen Praxis auf. Sehr viele Personen starben unter der sorgfältigsten Behandlung, während er mit Erstaunen bemerkte, daß viele arme Leute unter scheinbar sehr ungünstigen Umständen genasen, indem ihnen alle Pflege und jeder Luxus fehlte und die nicht selten von ihren erschreckten Angehörigen ganz verlassen waren. Diese Thatsachen veranlaßten Dr. Nicolls zu reiflichem Nachdenken und zu einer Aenderung seiner Behandlungsweise, wobei er mehr als vorher der Natur die Heilung überließ. Dieses Verfahren erwies sich als sehr erfolgreich und im letzten Jahre berichtet er, daß er seit fünfzehn Jahren Fleisch und alkoholische Getränke gänzlich verbannt habe und die von ihm mitgetheilte Statistik bewies den großen Werth des vorgenommenen Wechsels. Die Sterblichkeit im Hospital war auf eine sehr geringe Zahl gesunken, die Gesundheit und Bequemlichkeit der Bewohner bedeutend verbessert und die Ausgaben für schädliche Nahrung und Arznei erheblich vermindert. Diese Umstände gelangten zur Kenntniß der Armengesetz-Commission und es wurde ein Ausschuß nach Longford gesandt, um Dr. Nicolls Behandlung zu untersuchen und darüber zu berichten. Dieser Ausschuß bestätigte nach vollständiger Prüfung alle seine Mittheilungen. Die Aufstellungen Dr. Nicolls beweisen über allen Zweifel, daß das Fieber ohne die gewöhnlichen Reizmittel von Fleisch und Alkohol, welche so reichlich verordnet werden und oft den Tod zur Folge haben, erfolgreich behandelt werden kann. In einem Privatbriefe sagt Dr. Nicolls, daß nur wirkliche Fieberkranke in die Fieber-Abtheilung zugelassen werden und daß viele Genesungsfälle des verflossnen Jahres zur schlimmsten Art des Fleckfiebers gehört hatten. Auch erwähnt er, daß er in seiner Privatpraxis unter den Wohlhabenden gleiche Erfolge erzielt habe. Diese Frage über die Fieberbehandlung ist wohl für die ganze Gesellschaft von entscheidendster Wichtigkeit. Wir ersparen uns alle Bemerkungen darüber und legen einfach die Thatsachen, wie sie uns von achtungswerther Hand zugeflossen, vor unsern Lesern nieder. Dr. Nicolls betrachtet das Fieber nicht so sehr als eine Krankheit an sich, sondern als eine Heilanstrengung der Natur, irgend einen schädlichen Einfluß aus dem Körper zu entfernen, was ihr auch gewöhnlich gelingt, wenn sie nicht durch unverständige Einmischung unterbrochen wird. Diese Note war Dr. Nicolls zur Durchsicht übergeben und von ihm in jeder Beziehung für richtig befunden worden.

der Thatsache zuzuschreiben, daß in den letztgenannten beiden Ländern „mehr starke Getränke und weit mehr thierische Nahrung gebraucht wird," und daß die Todesfälle aus derselben Ursache unter den Wohlhabenden weit zahlreicher als unter den ärmeren Klassen seien, was wir als allgemeine Regel wieder als Beweis gegen das „Hochleben" aufstellen können.

Wir möchten die Aufmerksamkeit derjenigen Mediziner, welche noch das alte Behandlungsverfahren verfolgen, auf diese unleugbaren Thatsachen lenken. Auch wollen Diejenigen Notiz davon nehmen, welche den den Fieberkranken in unsern öffentlichen Anstalten noch täglich verabreichten „halben Schoppen Wein und etwas Branntwein" zu bezahlen haben; mögen sie für sich selbst urtheilen, ob man ihre Tasche für die Beschaffung dieser schädlichen und theuern Gifte mit Recht in Anspruch nimmt. Dieselbe Frage läßt sich in so vielerlei Weise stellen, daß es schwierig werden dürfte, sie genügend zu beantworten. Der Wein hat für den Armen hauptsächlich deshalb einen Reiz, weil er ihm für gewöhnlich unerreichbar ist. Prüfen wir seine Tugenden oder versuchen wir vielmehr zu zeigen, daß das, was der gewöhnliche Käufer und der Arme als Wein bekommt, bloße Verfälschung ist und nicht ein Theilchen Traubensaft enthält, und ferner, daß die Geschicklichkeit der Chemiker bei Bereitung der verschiedenen Weine in dem Grade sich geltend macht, daß ein Ausschuß wissenschaftlicher Männer bei der internationalen Ausstellung nicht zwischen dem falschen und dem wahren Fabrikat zu unterscheiden vermochte. Der Bericht bewies einfach, daß die meisten sogenannten Weine nichts weiter als Fälschungen seien, „welche zwar von einem entschiednen Fortschritt in der angewandten Chemie, nicht aber von einem verbesserten Geschmack in diesem Lande Zeugniß ablegen." Das fremdländische Gepräge der Flaschen gewährt keine Sicherheit, weil die meisten der nachgemachten Weine auswärts fabrizirt werden, und daß dem so ist, weiß Jedermann, „nur Diejenigen nicht," sagt Dr. Martin, „die es am meisten angeht — das Publikum, das diese Weine trinkt, und der Arzt, der ihre Folgen hinwegmediziniren soll." . . . Portwein und Sherry, welche manchen Aerzten als Sondermittel für alle Krankheiten gelten, haben durch neuere Autoritäten ihre Vorzüge verloren. „Portwein ist gar nicht zu bekommen" und „Sherry, statt ein Schutzmittel gegen Säure zu sein, befördert sie." Wir lasen vor einiger Zeit eine amusante Mittheilung, wonach Champagner, dessen Herstellungskosten 10 Groschen pro Flasche betrugen, mit 6 Thaler verkauft wurde; auch wurden

viele andre Verfälschungen dort namhaft gemacht, deren Aufzählung uns jedoch zu viel Raum wegnehmen würde. Das Publikum läßt sich indeß durch diese häufigen Enthüllungen nicht abhalten, auch fernerhin Gesundheit und Geld zu opfern, und Dr. Druitt gesteht mit Bedauern, daß „die größten Beschützer der schweren, gebrannten Weine unter den Damen und Geistlichen gefunden werden.“

Wenn man ein Glas Wein auf einem Teller verdunsten läßt, ist der feste Stoff oder Satz kaum bemerkbar, weshalb wir der „Ernährung“ wegen eben so gut Branntwein trinken können. Versuchen wir, die Unwissenden zu belehren und ihnen begreiflich zu machen, daß nur der in einem gegohrnen Getränk enthaltene Alkohol anregt, d. h. eingebildete Kraft gewährt. Die Wirkung ist genau dieselbe, welche die Peitsche oder der Sporn auf ein Pferd ausübt. Er regt die Natur zu weitern Anstrengungen an, aber nährt oder kräftigt sie nicht. Die Frage, ob Nahrung oder nicht, ist hinsichtlich des Alkohol für immer beseitigt.

Betrachten wir ihn von einem andern Gesichtspunkte aus. Wer möchte in folgendem Falle der verordnende Arzt sein wollen? Ein junger Mann von vortrefflichem Charakter wurde ernstlich krank. Sein Arzt verordnete ihm Wein. Dieses Getränk übte einen höchst nachtheiligen Einfluß auf ihn. Er erhob sich von seinem Krankenbette mit einer viel schlimmern Krankheit, als er sich niedergelegt hatte. Die Dipsomanie oder Trunksucht hatte sich seiner bemächtigt und er wurde ein elender Mensch. Der Verfasser des „Medizintrinkens,“ dem wir diese Mittheilung entnehmen, sagt: „Ich selbst überstand ein heftiges Fieber ohne jede andre Nahrung, Arznei oder ein andres Getränk als Wasser. Sieben Tage und sieben Nächte überschritt nichts als Wasser und der Saft von etwa einer halben Citrone meine Lippen. Tag und Nacht wurde ich alle drei Stunden in feuchte Leintücher gepackt. Dies allein bewältigte das Delirium, das beständig alle drittehalb Stunden einzutreten drohte. Am Nachmittage des achten Tages endlich brachte mich ein reichlicher Schweiß außer Gefahr.“

Aber ich finde oft durch etwas Wein oder Branntwein die Verdauung gebessert und Schmerzen gemildert,“ sagt ein Ungläubiger. „Wie erklären Sie diese Erscheinung?“ Die überzeugendste Antwort, die wir wählen könnten, wäre vielleicht der folgende Versuch: — „Man nehme zwei Glasfläschchen und fülle sie beide mit Magensaft, in welchen ja alle Nahrung im menschlichen Magen aufgelöst wird. In das eine Fläschchen gieße man ein klein wenig Alkohol,

in das andre dagegen nichts. Nun erwärme man den Inhalt auf die Temperatur des Blutes im lebenden Menschen. Der Saft in der Phiole, in welcher sich kein Alkohol befindet, wird sich bald zu zersetzen beginnen und sich auflösen, bis er offenbar geeignet ist, den Magen zu verlassen. Der Magensaft in dem Fläschchen, in welches der Alkohol gegossen wurde, wird unverändert bleiben, oder, wenn die Alkoholmenge bedeutend war, eintrocknen und für die Dauer erhalten bleiben." So viel hinsichtlich des Alkohols als Verdauungsmittel. Nun zur Erklärung seiner Schmerzlinderung. Die verspürte Milderung rührt daher, daß der genossene Alkohol zunächst das Blut nach der Oberfläche drängt und dadurch dem leidenden Theile hilft. Aber Schmerz ertödten heißt nicht seine Ursache entfernen. Das alkoholische Reizmittel zerstört nur die Empfindlichkeit der Nerven, deren Aufgabe es ist, eine eingetretne Unordnung anzuzeigen; gewiß keine Veranlassung zur Annahme dieses Heilstyls.

Das Gefühl ist in vieler Hinsicht nur ein schlechter Führer. Der Verfasser des „Medizintrinkens" erzählt uns von einem Manne, der, als er belehrt wurde, daß der Alkohol nicht erwärme, sondern abkühle, ausrief: „Nun, mich wärmt er vom Wirbel bis zu den Fußsohlen." Welchen Beweis haben wir, daß er es nicht thut? Den Thermometer — ein Zeugniß, das kein Mann der Wissenschaft zu bestreiten wagen würde. Wenn ein ganz alkoholfreier Mensch den Wärmegrad seines Athems oder Bluts notiren will, indem er die Glaskugel eines Thermometers seinem Athem aussetzt oder unter seine Zunge legt, und wenn er dann, nachdem er alkoholisches Getränk genossen, denselben Temperatur-Versuch einige Stunden lang fortsetzt, wird er finden, daß die Wärme so lange eine verminderte war, so lange der Spiritus den Lebensstrom zu beeinflussen fortfuhr. Ein Glas Branntwein wird ihn über vier Stunden niedrig erhalten. Wir gestehen natürlich das Wärmegefühl zu, aber der Thermometer weiß nichts von Gefühl. Der Thermometer des Gefühls wird gegen einen wissenschaftlichen Thermometer nicht Stand halten."

Wir empfehlen die folgende Stelle der Beachtung Derjenigen, welche durch ein türkisches Bad die Thätigkeit des Herzens zu stören fürchten, wobei sie nur außer Acht lassen, daß die Poren stets als „die Sicherheitsklappe dieses Organs" gegolten haben: — „Das Herz ist in der That eine wunderbare Pumpe, welche beständig, Tag und Nacht, 70 oder 80 Schläge in jeder Minute thut, und wollte es zu schlagen aufhören, so würde auch das Leben stillstehen. Nun kann man wohl mit Recht folgern, daß ein in das Blut gelangtes

künstliches Reizmittel, welches die Thätigkeit der Pumpe zu einer Extra-Arbeit antreibt, dadurch die Maschine um so eher abnutzen muß. Es möge Jemand ein Glas Branntwein trinken und in wenigen Minuten wird sein Puls um zehn oder mehr Schläge per Minute steigen. Fährt man mit dem Genuß eines alkoholischen Getränks täglich fort, so wird es übernährt oder erweitert. Es ist in der That schmerzlich, zu wissen, wie viele Menschen an Herzkrankheiten leiden, die sie gänzlich dem Spirituosengenuß zuschreiben müssen." — Dr. Munroe.

Eine Mittheilung von einem Augenzeugen dürfte ebenfalls interessiren. „Ich sah eine Person aus diesem Leben scheiden, die ihr asthmatisches Leiden beständig durch kleine Alkohol-Portionen erleichtert hatte, und einen gleich kranken Menschen sah ich fortleben, der durch Schlucke heißen Wassers Linderung fand. Die Erleichterung in letzterm Falle war nicht nur ebenso offenkundig, wie beim Alkoholgebrauch, sondern man vermißte auch jene beklagenswerthe Ruhelosigkeit, welche dem Genusse feuriger Getränke immer auf dem Fuße folgt. . . . Ich lernte dann einen bedenklichen Schwindsuchtsfall kennen. Die Verordnung des Arztes lautete auf häufigen Genuß von „Wein" oder „Branntwein," je nach Belieben. Es wurde Wein in Gebrauch genommen. Der Kranke ward elend. Auf andern Rath hin wurde der Alkohol ausgesetzt und statt dessen Orangensaft mit etwas Zucker und Wasser gemischt, verabreicht. Dieser Wechsel hatte die günstigsten Folgen."

Nachstehende Mittheilung aus dem Alliance News bedarf keines Zusatzes: „Ich habe Gelegenheit gehabt, einen Fall schamloser medizinischer Quacksalberei kennen zu lernen. Ein in London sich vorübergehend aufhaltender Herr hatte das Unglück, daselbst ein Bein zu brechen. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, der Bruch gehörig eingerichtet und seine Uebersiedlung in ein Privatquartier gestattet. Dort wurde er von einem der ersten Aerzte behandelt, welcher ihm für jeden Tag ein Quart starkes Bier, eine Flasche Sherrywein, zwei Nößel Champagner und vier Glas Branntwein verordnete! Der Arzt bestand auf die Nothwendigkeit dieser Behandlung, unter welcher der Kranke sechs Wochen verblieb. Während dieser Zeit stellte sich die Epilepsie ein, von welcher der Patient vorher nichts gewußt und welche lediglich durch dieses Verfahren eingeführt worden. Er drang nun darauf, in seine Heimath gebracht zu werden, wo ihn sein Hausarzt in einem bemitleidenswerthen Zustande fand. Der gebrochne Knochen hatte sich nicht vereinigt,

er litt furchtbar an Epilepsie, eine Folge des maßlosen Alkoholismus, und in wenigen Tagen ging es mit ihm zu Ende. In diesem Falle war nichts Ungewöhnliches, Schwieriges oder Gefährliches und bei einer einfachen, alkoholfreien Behandlung würde ohne Zweifel schnelle und vollkommne Heilung eingetreten sein. Er war von seinem Arzte buchstäblich zu Tode vergiftet worden. — Vor Kurzem kam ein andrer Fall von einem jungen, am Asthma leidenden Manne unter meine Beobachtung, welcher von seinem Arzte dermaßen alkoholisirt worden war, daß ihn die schrecklichste Epilepsie überfiel. Seine Angehörigen entzogen ihn den Händen der Doktoren und ihrer Behandlung und die Epilepsie verließ ihn und asthmatische Anfälle kamen nur hin und wieder vor. Ich möchte wohl wissen, wenn unsre Aerzte aufhören werden, ihre Kranken durch Getränke zu tödten, oder wenn die Leute sich endlich weigern werden, eines wirklichen oder eingebildeten Leidens wegen zu Tode kurirt zu werden."

Wer die Naturheilkunde über die Achsel ansieht, irrt in beklagenswerther Weise. Wenn Arzneien verabreicht werden, müssen Reizmittel folgen. Jede Bemühung, diese Thatsache zu ändern, ist vollkommen nutzlos und muß, wie das bei Vergleichen gewöhnlich der Fall, mit einer Benachtheiligung der Wahrheit enden. Wenn physiologische Kenntnisse mehr verbreitet wären, könnten solche Irrthümer nicht vorkommen. Dürfen wir annehmen, daß eine Neigung zu etwas Gefährlichem, wenn wir sie muthwillig anregen, nicht in ein krankhaftes Nagen ausarten wird? Können wir mit Gewißheit behaupten, daß wir uns stets innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen halten und daß geröthete Wangen und ein verwirrtes Gehirn niemals Zeugniß gegen uns ablegen werden? Welche Sicherheit haben wir, daß Diejenigen, welche unser Beispiel beeinflußt, auch unsre Selbstbeherrschung besitzen? Das ganze Gewicht der Versuchswissenschaft liefert nur den Beweis, daß Reizmittel auf Gesundheit und Nervenkraft herabstimmend wirken. Unter ihrer Herrschaft (der wir uns aber entziehen können) werden wir ewig Sklaven bleiben.

Wir können unsern Gegenstand nicht schließen, ohne zu sagen, daß es uns immer als ein arges Versehen erschien, einem Trinker das Versprechen der Enthaltsamkeit abzunehmen, ohne den Unglücklichen noch einige Zeit darauf zu überwachen. Ohne eine wunderbare Selbstbeherrschungskraft läßt sich von einem gewöhnlichen Trunkenbolde ein plötzlicher Einhalt seiner Leidenschaft ohne irgend einen entsprechenden Ersatz kaum erwarten. Die Familie muß belehrt werden, wie sie dem fast mit Gewißheit wiederkehrenden unwider-

stehlichen Verlangen nach Getränken entgegenwirken und es anderweit beruhigen könne. Wohlschmeckender Thee oder Kaffee, eine Tasse warmer Milch, eine etwas bessere Diät als gewöhnlich, vielleicht ein Glas frischen Wassers, die Morgenabwaschung, das türkische Bad, sowie der warme Umschlag und die Magenbinde, müssen verordnet und nöthigenfalls beschafft werden. Oeffentliche Küchen wie türkische Bäder sind die großen Wohlthaten unsres Zeitalters. Wir haben nur geringe Sympathie für die Mäßigkeits-Vertheidiger, welche den abgematteten Leuten nicht in ihre Wohnung folgen, ihre Bedürfnisse regeln helfen und ihren Kämpfen und Versuchungen vorzubeugen suchen. Muthen wir einer an Reizmittel gewöhnten und von allem Ueberfluß umgebnen Person Enthaltsamkeit zu und die Antwort wird lauten: „Es ist unmöglich.“ Sollen wir dann den Armen ohne Hülfe lassen, wenn er gleichsam einen Akt des höchsten Heroismus begeht? Die Willensschwachen und Schwankenden werden namentlich einer Aufhülfe bedürfen. Wenn wir bezwecken wollen, daß das Versprechen nicht bloß gegeben, sondern auch gehalten wird, dürfen natürliche Einflüsse nicht übersehen werden.

Unsre Ansichten werden vielleicht von Vielen für unausführbar gehalten, aber, bevor man ihnen den Rücken kehrt, bitten wir dringend um Beachtung der vielen hier angeführten Thatsachen und Beweise.

Wenden wir uns schließlich noch einem andern Gegenstande zu, der in unsrer Gesellschaft leider so tief Wurzel gefaßt hat, nämlich dem Tabakrauchen. Wir wollen hierüber nicht viele Worte verschwenden, weil diese schädliche Gewohnheit unausrottbar geworden zu sein scheint. Der Himmel vergebe Denen, welche nicht glücklich sind, wenn sie nicht die sie umgebende Luft vergiften können. Aber, was nutzt es auch, zu sagen, daß Rauchen den Durst befördert, welcher zur Trunkenheit führt — daß es die Blutkügelchen oder den lebenstützenden Theil des Blutes zusammenschrumpfen läßt und ihnen ihr natürliches Aussehen nimmt — daß es die Herzthätigkeit berührt — daß es die Schwindsuchtskeime entwickelt — daß es die Verdauungs-Organe schädigt — daß es die Muskelstärke vermindert und die Nervenkraft zerstört?

Wenn die Raucher nicht ihretwegen die Gewohnheit einstellen, werden sie es um Andrer willen thun? Dr. Trall sagt: „Durch den Athem der Gatten und Väter werden Frauen schwindsüchtig und Kinder vergiftet.“ Wir fragen jeden Menschen, dessen Feingefühl noch nicht durch die Gewohnheit abgeschwächt worden, ob es

etwas Unangenehmeres giebt als den Athem eines Rauchers? Man sehe dieses krankhafte Verlangen nach dem elenden Kraute, von welchem selbst die mäßigsten Raucher und Schnupfer nicht frei sind; die Mattigkeit, die es erzeugt; das Geld, das darauf verwendet wird (eine keineswegs überflüssige Erwägung) und frage sich dann, ob es eine harmlose oder entschuldbare Gewohnheit sei?

Vielleicht vermag folgender Auszug aus der Vorlesung eines hervorragenden Mediziners an seine Schüler wenigstens einen jungen Menschen von der Annahme des schlechten Beispiels abzuhalten. Nach Verurtheilung des unmäßigen Spirituosengenusses fährt der Vorleser fort: — „Noch giebt es eine andre Gewohnheit, welche ich nur als einen Fluch unsrer Zeit betrachten kann. Ich meine das Rauchen. Nun, erschrecken Sie nicht, meine jungen Freunde, ich beabsichtige keine Predigt gegen das Rauchen zu halten; das ist nicht mein Geschäft. Aber es ist meine Pflicht, Ihnen die verschiedenen Ursachen allgemeiner Lähmung zu nennen, und zu ihnen gehört das Rauchen. Ich kenne keine schädlichere Gewohnheit als das Rauchen; es ist eine Schlinge und eine Täuschung. Es beruhigt das aufgeregte System, um es reizbarer zu machen und schließlich zu schwächen. Es gleicht in dieser Beziehung dem Opium und wenn Sie das ganze Elend, das dieses Gift hervorzubringen vermag, kennen lernen wollen, so lesen Sie das Bekenntniß eines Opiumessers. Den starken Raucher kann ich schon immer aus seiner Leibesbeschaffenheit erkennen."

Wie richtig ist die Bemerkung: „Die Menschen sterben nicht, sie tödten sich selbst."

## Schlußworte.

Wenn wir so dasitzen und Traumbilder an unsrer Seele vorüberziehen lassen, erblicken wir als den Grund aller unsrer Luftschlösser eine Erziehung, welche physiologischen Unterricht als erste Aufgabe betrachtet und der Jugend über die Giftigkeit der Reiz- und Betäubungsmittel, über die Würde der Arbeit und über die Heiligkeit der Selbstverleugnung Belehrung verschafft. Wir haben türkische Bäder und Cooperativ-Gesellschaften über das Land verbreitet, aber selbst im Traumlande sehen wir kaum ein hydropathisches Krankenhaus verwirklicht, obwohl, wenn diese Schrift auf Wahrheit begründet ist, solche Anstalten zu den ersten Erfordernissen des Lebens gehören.

Unsre einzige Hoffnung besteht darin, daß man bei der großen

Aufmerksamkeit, welche man gegenwärtig den arbeitenden Klassen zuwendet, vielleicht auch daran denken wird, den Arbeiterhallen und öffentlichen Gärten Gesundheits-Anstalten folgen zu lassen, die freilich von der alten medizinischen Schule völlig losgetrennt sein müßten. Zwei Dinge sind es, vor denen wir in unsrer Seele oft zurückschrecken: vor der Größe der Verantwortlichkeit der Schicksalslenker eines Volkes, und vor der Gleichgültigkeit, mit welcher von den Armen gesprochen wird, als wenn sie eine andre Gattung wären, deren Bestimmung es sei, zu leiden und zu dulden. Aber gerade jetzt beginnt das Volk zu erwachen und der ihm zustehenden Menschenrechte inne zu werden. Mögen sie sich stemmen, die Unverbesserlichen, so viel sie wollen, sie können dem Zeitenrade nicht in die Speichen fallen, sie können das neue Morgenroth nicht mehr verdunkeln — dem Armen naht die Gerechtigkeit.

Das Volk besteht aus Kindern, das jeden Augenblick überwacht und angeregt werden muß. Wenn die Arbeitgeber ihre Arbeiter ermuthigen und die Damen den Frauen derselben rathend zur Hand gehen wollten, es ließe sich viel Gutes erreichen. Herrschaften sind jedenfalls für ihre Dienstboten sehr verantwortlich. Wenn es in jedem Haushalte zur Regel würde, daß Dienstboten von ihrem Vierteljahrslohne etwas zum Sparen zurücklegten, es würde weit mehr dadurch erreicht, als durch die Dienstboten-Asyle. Der Geist der Nacheiferung verbreitet sich sehr schnell und wer erst Einzahlung in eine Sparbank geleistet und Quittung darüber erhalten, wird selten wieder das Sparen aufgeben.

Wir haben einen alten Aerger mit den jungen Damen, denn wenn es uns vor der Errichtung unsres Volksbads zuweilen gelang, das Mitgefühl eines Kindes für die Armen zu erweichen und von ihm einen kleinen Beitrag zu erhalten, vermochten wir niemals das Herz einer jungen Dame zu rühren! Diese steinerne Gleichgültigkeit, welche gegenwärtig die Jugend der reicheren Klassen kennzeichnet und die wir durch eines jener geheimnißvollen Gesetze, welche die Gesellschaft beherrschen, mit eigenthümlicher Genauigkeit in der unteren Schicht im Volksbade sich widerspiegeln sehen, macht uns für die Zukunft bedenklich. Wenn es Unwillen erregt, so ruft es zuweilen auch ein Lächeln hervor, dort dieselbe Hochnasigkeit wie im Ballsaale zu treffen; dieselbe verächtliche Gleichgültigkeit gegen freundliche Warnungen, dieselbe dumpfe Unempfindlichkeit für das Gute, das sich mit sehr geringer Mühe erreichen ließe. Aber es gefällt uns, mit den Fehlern der Unwissenheit und Armuth Geduld zu haben.

Nur gegen die gebildeten Reichen empört sich unser Herz oder schwellt mit Unwillen an. Wir haben keine Geduld mit der falschen Gefühlsseligkeit, welche sich in Worten verausgabt, oder mit jenem verächtlichen Mitleide, welches von den Armen, deren Herzen oft lebhaft für das Rechte und Wahre schlagen, als von „jenen Geschöpfen" spricht. Diejenigen, welche einen solchen Ton annehmen — Manche thun es unbewußt — fügen sich selbst viel sittlichen Nachtheil zu.

Indeß, der Philosoph erklärt sich jede gesellschaftliche Erscheinung und wir wollen seinem Beispiele zu folgen suchen. Außerdem, wenn wir auch über Mangel an Sympathie zu klagen Ursache haben, giebt es doch immer freundliche Herzen, die unserm Wirken und unsern Ansichten zustimmen. Wir müssen nun einmal das Schicksal aller Vorarbeiter theilen und dürfen uns durch Theilnahmlosigkeit der Massen nicht irre machen lassen.

Dem Volke gegenüber liegen uns schwere Pflichten ob; es muß eben so sehr vor dem Leihhause wie vor den Trinklokalen gewarnt werden. Nicht bloß für Lebensnothwendigkeiten, sondern um Geld für Vergnügen und Unterhaltung zu erlangen (wir wollen nicht sagen, für Branntwein) wird ohne Weiteres der Mantel, die Decke oder die Schuhe versetzt, und wir dürfen ohne Widerspruch zu fürchten, sagen, das Volk in den Städten lebt vom Kredit und vom Pfandhause. Der folgende Blick in manches häusliche Leben in seinen Auskunftsmitteln und seiner Sorglosigkeit dürfte Viele überraschen. Man denke sich eine Familie, wo die Frau am frühen Morgen nichts Eiligeres zu thun hat, als ihres Mannes Schuhe zu versetzen, um Geld auf's Frühstück zu erlangen. Um den Mann aber in die Arbeit gehen zu lassen, müssen die Schuhe gegen eine Decke eingelöst werden, und so geht es den Tag fort! Was läßt sich von Kindern hoffen, die in einer solchen sittlichen Atmosphäre aufgezogen werden? Können sie anders als sorglos, unvorsichtig und leichtsinnig werden?

Dagegen läßt sich nur einwirken, indem man den Kindern nicht nur die Folgen eines solchen Dahinlebens klar vor Augen legt, sondern sie auch wirklich vor dem Aelterwerden in einen bessern und glücklicheren Zustand versetzt. Man wecke den Geist der Hoffnung in ihren Seelen, verweise sie auf den Erfolg der Cooperativ-Gesellschaften, versuche und lehre sie, solche Vereine zu gründen, und zeige ihnen das bewundernswerthe Beispiel der vierzig Weber von Rochdale,

welche nach unsrer Meinung die Helden des neunzehnten Jahrhunderts genannt zu werden verdienen.

Solche Unternehmungen können dem Volke allein helfen, denn die Cooperativ-Gesellschaften haben die Armuthsfrage mehr als sonst ein menschenfreundlicher Plan gefördert. Wenn wir von dem behaglichen Zustande solcher Vereine, von ihren Bibliotheken, ihren türkischen Bädern und ihren erstaunlichen Geld-Ansammlungen hören, können wir nur tief bedauern, daß sie noch nicht überall ins Leben getreten sind.

Wo sich ein ehrliches, gegenseitiges Vertrauen, Ausdauer und Selbstverleugnung, wie sie für Errichtung ähnlicher Anstalten nothwendig, geltend machen, wo beständig an solchen Plänen gearbeitet und Andre zur Nacheiferung aufgefordert werden, da können wir wohl ausrufen: Hier ist der Kern einer großen Nation!

Gesundheit, Wohlstand und Glück.

Nr. 27.

Der

# Alkohol als Medizin.

## Ein Vortrag

von

Professor Dr. R. T. Trall.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1873.

## Geehrte Anwesende!

Wenn ich Sie versichere, daß ich mehr als zwölfhundert Meilen gereist bin und persönliche und geschäftliche Rücksichten außer Acht gelassen habe, um dieser Versammlung beizuwohnen, und zwar nur, um zuzuhören und vielleicht an einer Diskussion über die alkoholische Heilpflege theilzunehmen, werden Sie mir wohl glauben, daß ich dem Gegenstande hohe Wichtigkeit beilege und ihn mit vollstem Ernste in's Auge fasse. Ich betrachte diese Frage in der That als eine Lebensfrage. Und wären die Hindernisse und Kosten noch weit größer gewesen, ich würde Ihrer Einladung wahrscheinlich doch nicht widerstanden haben.

Veteranen der Mäßigkeits-Armee haben vor Kurzem den Ausspruch gethan, daß dies die einzige nicht festgestellte Frage unter uns sei. Und wenn es dieser National-Mäßigkeits-Versammlung gelingen sollte, diese Frage glücklich zum Austrage zu bringen, so würde ihre Thätigkeit einen neuen und rühmlichen Sieg aufzuweisen haben. Sie würde dem Mäßigkeitsbaue den Schlußstein einfügen.

Die medizinischen Mäßigkeitsfreunde theilen sich in drei Klassen:

1. In Solche, welche alkoholische Arznei für unerläßlich halten und erklären, keinen angemessenen Ersatz zu kennen.
2. In Solche, welche Alkohol als gute Medizin betrachten, aber ihn für entbehrlich halten, wenn andere Ersatzmittel mit ähnlichen Wirkungen vorhanden sind.
3. In Solche, welche seine Tauglichkeit als Arznei in Abrede stellen.

Die Letztgenannten ignoriren die Ersatzmittelfrage vollständig und beurtheilen den Alkohol nur nach seinem Werthe.

Bevor wir vernunftgemäß schließen können, ob Alkohol als Arznei nützlich oder schädlich, geeignet oder nothwendig — ob er in irgend einem vernünftigen Sinne überhaupt Heilmittel sei — müssen wir die Erklärung seiner Wirkungen verstehen. Wir müssen im Stande sein, zu erklären, warum er gewisse Symptome hervorruft

und wie er diese Veränderungen, Störungen, Kundgebungen oder Erscheinungen, wegen deren er verordnet wird und welche die Vertheidiger der alkoholschen Arznei für Heilwirkungen halten, verursacht.

Ich werde den Beweis unternehmen, daß jede Wirkung des Alkohols als Getränk oder Arznei ein Krankheitssymptom ist; daß Mittel, deren Wirkungen immer und unveränderlich krankmachend sind, unmöglich und in keinem Sinne und unter keinen Umständen Stützen der Lebenskraft sein können, und daß die medizinische Fakultät eine Erschütterung im lebenden Organismus mißverstanden, welche statt einer kräftigenden Wirkung die Lebenskräfte vergeudet, und daß die Mediziner ihre Erfahrungen in diesem Punkte immer irrthümlich aufgefaßt haben.

Unsere Erörterung umfaßt darum folgende Hauptsätze:

1. Die wesentliche Natur der Krankheit.
2. Die Wirkungsart der Arzneien.
3. Das Verhältniß der Heilmittel zu den Krankheiten.
4. Das Verhältniß der Heilmittel zu den normalen Strukturen und Funktionen.
5. Das Verhältniß des lebenden zum todten Stoffe.

Ohne eine Lösung jeder und aller dieser Räthsel kann ich keinen haltbaren Grund für irgend einen Beweis über unsern Gegenstand erkennen.

Ich bin längst der Meinung gewesen, daß die Wurzel dieses weitschattenden Baumes der Unmäßigkeit, gegen welche die Freunde der Menschheit so lange, so ehrlich und doch so vergeblich anstürmen, die alkoholische Heilpflege ist; daß Alkohol in der Apotheke die ursprüngliche Quelle des Alkohols im Trinkhause ist, und daß Alkohol, so lange er als Medizin verordnet, eben so lange als Getränk genossen werden wird.

Und wie könnte es anders sein? Ich wenigstens vermag keinen Grund gegen seinen Genuß als Getränk einzusehen, der sich nicht mit weit größerer Kraft gegen seinen Gebrauch als Arznei anführen ließe, oder umgekehrt, ich kenne keine Thatsache und keinen Beweis zu Gunsten seiner medizinischen Anwendung, die sich nicht mit gleicher oder größrer Kraft für seinen Verkauf als Getränk anwenden ließen.

Man sagt zwar, die gesunde Person bedarf seiner nicht, aber das macht die Frage zum Satze. Wenn er dem kranken Menschen nicht dienlich ist, bedarf dieser seiner nicht. Und wenn ich beweise, daß er dem Kranken unbedingt schadet, dann kann man wohl folgerichtig annehmen, daß ihn der Gesunde mit weniger Gefährdung

seiner Gesundheit zu genießen vermag. Aber ich will nicht vorausgreifen.

Ich werde einen Schritt weiter gehen, weil ich meinen Gegnern ein ehrliches Spiel möglichst erleichtern möchte. Ich glaube, daß ich mehr und kräftigere und bessere Gründe für den Alkoholgenuß für den Arbeiter anzuführen vermag, als irgend ein Arzt oder sonst Jemand für seine medizinische Anwendung herbeizubringen im Stande ist. Jedenfalls würde ich diesen Versuch wagen, wenn Jemand die Herausforderung anzunehmen Willens wäre.

Erschrecken Sie nicht, meine Freunde, wenn ich bei der Darlegung der mit dieser Frage verwickelten Grundsätze genöthigt bin, Lehren und Ansichten zu bekämpfen, welche der medizinischen Fakultät gleichsam in's Fleisch gewachsen sind, und wenn ich Lehren vortrage, welche die Grunddogmen der sogenannten medizinischen Wissenschaft mehr oder weniger untergraben und vielen Regeln der Heilkunst revolutionär gegenüberstehen. Die Natur ist mein Handbuch und wenn ihre Lehren mit den Handbüchern der medizinischen Schulen nicht übereinstimmen, ist das nicht mein Fehler.

In dieser sich überstürzenden Zeit sind wunderbare Meinungs-Veränderungen in der Welt vor sich gegangen. Niemals vorher haben Staatsmänner und Philosophen ihre Forschungen nach den ersten Grundsätzen — nach den wahren Naturgesetzen — für eine dauernde Basis von Einrichtungen und Systemen so energisch betrieben, als gegenwärtig. In Europa haben während des letzten Vierteljahrhunderts die berühmten Naturforscher Grove, Mayer, Tyndall, Faraday und Helmholtz größere Fortschritte in dieser Richtung gemacht, als alle Zeitalter vorher.

Und in Amerika sind politische und sociale Ansichten, welche noch vor wenigen Jahren nicht gern öffentlich erörtert wurden, als Fleisch und Blut in die Gesetze übergegangen und haben fast allgemeine Anerkennung gefunden.

Und so ist es wohl auch Zeit, daß wir uns das jetzt geltende medizinische System wenigstens so weit besehen, als es auf dem Wege unsrer Reform ein Stein des Anstoßes zu sein scheint, und nachforschen, ob nicht eine Veränderung oder gar eine Revolution wünschenswerth sei.

Es ist hohe Zeit, daß wir begreifen lernen, ob es mit der Naturordnung vereinbar sei, daß unsre Körper im kranken Zustande mit berauschendem Gift traktirt werden, und daß sie in ihrer Schwäche des Trinkers Stärkungsmittel genießen sollen, oder ob dieser Alkohol-

Praxis nicht ein ungeheurer Irrthum und ein garstiges Versehen zu Grunde liegen, welche in den falschen Lehren der medizinischen Fakultät ihre Entstehung fanden und durch sie fortgepflanzt werden.

In der letzten internationalen Mäßigkeits-Versammlung in London wurde gesagt, daß „die letzte Stütze der Unmäßigkeit die medizinische Fakultät sei."

Ist ein solcher Vorwurf für den medizinischen Stand mit seinem dreitausendjährigen Lorbeer nicht im höchsten Grade befremdend?

Ich schlage vor, daß wir diesen letzten festen Platz des Feindes stürmen und die Mäßigkeits-Armee durch die medizinische Profession oder über sie hinweg zum Siege marschiren lassen. Wenn wir hier mit ihm zusammentreffen, ist der Sieg unser.

Greifen wir König Alkohol in der Materia medica an, fallen wir ihm in der Pharmazie in die Seite und verfolgen wir ihn in der Therapeutik, so wird er sehr bald in wildester Unordnung fliehen.

Alkohol soll jedoch, obwohl für den Gesunden Gift, für den Kranken eine gute Medizin sein, und man verweist uns auf seine Genossen im Apothekerladen, auf Opium, Arsenik, Bilsenkraut, Blausäure, Chinin u. s. w., welche als Gifte doch mit wohlthätigen Folgen verordnet werden, weshalb Alkohol ebenfalls ein medizinisches Heilmittel sein könne.

Diese Veränderung des Kampfplatzes nehme ich nicht an. In diesem Streite haben wir nichts mit Opium, Arsenik, Bilsenkraut, Blausäure oder Chinin, und eben so wenig mit Tabak zu thun, obwohl wir sie immerhin als Beweispunkte und als physiologische, pathologische oder therapeutische Erläuterungsmittel gelten lassen können.

Hier haben wir es nur mit dem Alkohol zu thun. Die andern Arzneien, Droguen oder Gifte müssen nach ihren eignen Verdiensten oder Verschuldungen stehen oder fallen. Eben so der Alkohol. Wenn wir den Alkohol-Wirrwarr beseitigt haben, bin ich gern bereit, mich mit seinen Genossen in der populären Materia medica zu befassen.

Aber lassen wir uns von der Hauptfrage durch keinen Nebenpunkt ablenken. Alkohol ist an und für sich gut oder schlecht. Ueberdies wird Alkohol aus einem Grunde wie kein andrer Artikel der Materia medica als Arznei beansprucht, nämlich als Stütze der Lebenskraft. Wenn dieser Anspruch gerecht und diese Lehre wahr ist, dann muß der Alkohol in vorderster Reihe und an der Spitze der Materia Medica stehen. Im andern Falle aber muß er aus ihr ausgemerzt werden.

Physiologen gestehen zu, daß Alkohol jedem lebenden Dinge feindlich gegenübersteht; daß kein lebendes Ding in seinem normalen Zustande seine Gegenwart ohne Nachtheil ertragen kann; daß seine Berührung jede lebende Struktur des Pflanzenreichs schwächt, verdirbt und welken läßt und jeden Samen, Knospe, Blüthe, Blatt und Wurzelfaser einer Pflanze lebensunfähig macht; daß seine Anwendung jedes Organ und Gewebe eines Thieres reizt, entzündet und zerstört, und daß seine Anwesenheit jeden Lebensinstinkt und jede geistige Kraft menschlicher Wesen lähmt, desorganisirt, berauscht, krank und toll macht.

Unzählige Versuche sind an Pflanzen, Thieren und Menschen mit immer gleichen Erfolgen angestellt worden, und haben je nach der Menge des Giftes mit Krankheit, Delirium, Schwäche oder Tod geendet.

Aber ungeachtet dieser zugestandenen Thatsachen gilt er doch noch als gutes Heilmittel, als „Erfrischung" für den Erschöpften, als „Stärkung" für den Schwachen und als „Lebenskraftstütze" für den Kranken! Sollte da nicht einiger Irrthum vorhanden sein? Kann solche Folgerung, welche unser Urtheil verwirrt, unsern gesunden Verstand zum Narren macht und sich selbst so widerspricht, wahre Wissenschaft sein? Kann das die wahre Heilkunst sein, welche zerstört, um zu retten, und tödtet, um zu heilen?

Ich erörtere jetzt nicht die Frage, welche diese Bemerkungen vielleicht veranlassen mögen, „ob Gifte in einem vernünftigen Sinne Heilmittel für Krankheiten und Gebrechen sein können?" Ich stelle vorläufig auch nicht die Gegenfrage: „Warum ein Mensch vergiftet werden muß, wenn er krank ist?" Mein Gegenstand ist die alkoholische Heilpflege und sie allein.

Nicht nur gilt Alkohol als eine gute, kräftigende Arznei, sondern er steht auch heutzutage an der eigentlichen Spitze der Materia medica des gewöhnlichen medizinischen Systems; er wird von der Mehrzahl der Mäßigkeits-Aerzte in umfangreicher Weise verordnet, während die große Masse der Mediziner ihn für unerläßlich nothwendig hält. In einer Menge von Krankheitszuständen soll seiner Heilkraft nichts gleichkommen. Er kann nicht vorenthalten werden, ohne das Leben des Kranken zu gefährden.

Er soll nervenstärkende, narkotische und anregende Eigenschaften besitzen, obwohl er hauptsächlich der letztern Wirkung wegen verordnet wird. Aber wir haben in der Heilmittellehre hundert nervenstärkende, hundert narkotische und hundert anregende Mittel.

Auch haben wir viele Mittel, von denen jedes allein alle diese Eigenschaften besitzen soll, aber weder einzeln noch zusammengenommen verursachen sie Berauschung auf dieselbe Weise, wie der Alkohol. Tabak und Opium erzeugen ähnliche Wirkungen zwar mehr als ein andrer bekannter Artikel, aber darum sind diese Stoffe auch des Alkohols beste Bundesgenossen.

Lassen Sie mich hier mit wenigen Worten das Geheimniß dieser nervenstärkenden, narkotischen und anregenden „Eigenschaften" lösen. Der Irrthum der medizinischen Profession besteht in der Ortsverkennung dieser Eigenschaften. Sie sind nicht im Alkohol, sondern im lebenden Organismus vorhanden.

Wenn eine geringe Menge alkoholhaltigen Getränks genossen wird, drängt ihn eine allgemeine und fast gleichmäßige Anstrengung des Körpers zu allen seinen Ausgängen. Dies verursacht eine gelinde Beanspruchung der Nervenkräfte und greift nicht störend in den Säfteumlauf ein. Der Patient verspürt ein Gefühl der Erheiterung, wie häufig im ersten Stadium vieler Krankheiten. Diese Erregung des Organismus, eher eine angenehme Empfindung aller Körper- und Geisteskräfte, ist häufig der Vorbote der tödtlichsten Krankheiten, des gelben Fiebers, der Cholera und des Blutsturzes z. B.

Das ist die nervenstärkende Wirkung, eine Wirkung, welche von keiner specifischen Eigenschaft des Alkohol, sondern von der Art und Weise abhängt, wie das System ihn auszutreiben sucht.

Beim Genuß einer größeren Menge wird er hauptsächlich durch ein Drängen nach der Oberfläche ausgestoßen. Dies ist die Anregung. Sie ist dem Stadium des hitzigen Fiebers analog. Sie ist Fieber. Die „Anregung" hängt also nicht von einer besondern Eigenschaft des Getränks, sondern von der Art und Weise der Anstrengung ab, in welcher das System ihn loszuwerden sucht.

Nun zu seiner narkotischen Eigenschaft oder Wirkung. Diese wird durch sehr große Quantitäten verursacht. Die Menge gefährdet das Leben unmittelbar und die Lebenskräfte widerstehen ihr durch ein energisches Entgegentreten an erster Stelle. Dieser Sturz von Blut und Nervenkraft nach dem Mittelpunkte, um den Feind zu treffen, bringt die Circulation so aus dem Gleichgewicht, daß der Kranke stumpf und schläfrig oder schlaganfällig wird.

Es handelt sich also bloß um die Menge, ob der Kranke angeheitert, aufgeregt oder narkotisirt wird. Und da alle Thätigkeit auf Seite des lebenden Systems liegt, was wird also aus dem

Wirrwarr der Aerzte über die „Wirkung" des Alkohol, seinen „modus operandi und seinen „besondern Verwandtschaften" rc.? Sie existiren nur in unsern medizinischen Handbüchern und in der Einbildung der Mediziner.

Bei der internationalen Mäßigkeits-Versammlung in London hörte ich von mehreren Medizinern über die Wirkungen des Alkohol sprechen, aber keiner wollte seinen modus operandi verstehen.

Und einige Tage darauf, bei der Jahres-Versammlung der britt. wissenschaftlichen Gesellschaft hörte ich wohl zehn Mediziner alkoholische Getränke und Tabak als gesund preisen, während kein anwesender Arzt dagegen zu sprechen wagte.

Ist es nicht eigenthümlich, daß die medizinische Profession unter den dreihundert Mitteln, oder in einer Verbindung oder Zubereitung von ihnen keinen genügenden Ersatz für den Alkohol auffinden kann? Bedarf es zur Stütze der Lebenskraft eines berauschenden Stoffes? Sind Lebenskraft und Nüchternheit unvereinbar? Vielleicht wird Ihnen, wenn Ihre Geduld vorhält, dieses „Geheimniß der Geheimnisse" allmälig weniger mysteriös erscheinen.

Vergessen Sie nicht, daß ich mich nach keinem Ersatzmittel umsehe. Ich wundere mich nur, daß die Vertheidiger der medizinischen Heilpflege bei der Reichhaltigkeit ihrer Hülfsquellen nichts herausfinden können. Ich bedarf keines Substituts. Ich betrachte Alkoholmedizin als etwas Schlechtes an sich. In meinen Augen steht Alkohol in demselben Verhältniß zum Lebensgebiete, wie das Lügen, Betrügen und Stehlen zu unsrer sittlichen Natur. Diese Gewohnheiten sind an und für sich schlecht; wir bedürfen keines Ersatzes, wenn wir sie aufgeben. Wir wünschen sie einfach loszuwerden und das richtige Mittel ist, sich nicht um sie zu kümmern.

Alkohol ist nicht durch Vergleichung gut, schlecht oder indifferent, obwohl er besser oder schlechter sein kann. Er ist nicht gut, weil etwas Andres schlechter, oder schlecht, weil etwas Andres besser ist. Ich verwerfe den Alkohol als Medizin, weil er als solche nichts taugt und ohne Berücksichtigung der guten oder schlechten Eigenschaften oder Wirkungen andrer Dinge.

Ich bitte, diesen Punkten voll in's Gesicht zu schauen. Wenn die medizinische Profession recht hat, dann befindet sich die Mäßigkeitssache gewiß im Unrecht. Die Leute glauben den Doktoren und die grundsätzliche Enthaltsamkeit macht keine Fortschritte. Ich wünsche zu zeigen, woher der Irrthum der Mediziner und die Irreleitung

des Volkes rührt, und wie die Mäßigkeitssache durch die falschen Lehren der medizinischen Bücher und Schulen am Boden gehalten wird.

In der internationalen Mäßigkeits-Versammlung in London stellte ich die Frage: „Ist Alkohol als Medizin an und für sich brauchbar?" Ich hatte Grund zu der Vermuthung, daß sich Gegner zu einer Discussion herbeilassen würden, wodurch allgemeinere Aufmerksamkeit erregt worden wäre.

Meine Absicht gelang mir indeß nicht. Der Gegenstand wurde durch eine Art gemeinsamer Uebereinstimmung ignorirt und von der guten Gesellschaft eben so fern gehalten, wie irgend ein pöbelhafter Gedanke.

In meinem seitdem veröffentlichten Werke: „Der Alkohol und seine Verbannung aus unserm Arzneischatze" sprach ich mich dahin aus, daß meine Ansichten, obwohl vom Auditorium applaudirt, von den meisten anwesenden Medizinern doch sehr kühl und mit offenbarem Mißfallen behandelt worden waren. Hierauf erwiedert der Londoner Temperance Spectator: „Waren diese Mediziner nicht die kompetentesten Beurtheiler einer neuen physiologischen Hypothese?" Der vor Gericht gestellte Angeklagte also zugleich Richter und Jury!

Ich habe indeß die Genugthuung, zu wissen, daß meine damals gesprochenen und seitdem veröffentlichten Worte allenthalben zu lebhaften Erörterungen geführt haben, und obwohl meine Gegner sich mehr mit mir ertheilten Beinamen als mit Beweisen zu befassen und lieber Persönlichkeiten als Grundsätze zu discutiren belieben, so ist doch das Publikum wohlthätig beeinflußt und in die rechte Bahn gelenkt worden.

Die Frage, ob Alkohol als Arznei dienlich sei oder nicht, muß durch die Lösung eines andern Räthsels — seine Wirkungsart — bestimmt werden. Wie wirkt Alkohol? Wie erklären sich seine Wirkungen?

Wir können unausgesetzt schreiben, sprechen, predigen, singen und beweisen; wir können alle sich entgegenstehenden Daten medizinischer Bücher und Journale sammeln und die streitenden Meinungen von Physiologen und Chemikern aufsummiren; wir können die widersprechenden Erfahrungen von Medizinern aller Nationen und aller Zeitalter zusammenstellen; wir können die verschiedenen Aussprüche medizinischer Schriftsteller über die besonderen Krankheiten, in denen Alkohol dienlich oder schädlich, lesen, abwägen und bewundern; wir können die statistischen Nachweise aus den Gefängnissen, Armenhäusern und Irren-Anstalten der ganzen Erde sammeln; wir können

die Trinkhäuser zählen und die Trunkenbolde zusammenrechnen, die mäßigen Trinker abschätzen und einen Blick auf das Elend um uns werfen, und wir können in Büchern, Zeitungen und Abhandlungen die schauderhaften Einzelheiten über Laster, Verbrechen, Racen-Entartung und Todesfälle veröffentlichen; wir können das alles und noch mehr thun, ohne uns der Lösung des unsrer Erörterung unterliegenden großen Räthsels auch nur im Geringsten zu nähern und ohne die Mäßigkeits-Reform um einen Schritt vorwärts zu bringen.

Die Frage ist eine rein wissenschaftliche. Sie wird weder durch Ansichten, statistische Nachweise, Erfahrungen, noch durch alle zusammen entschieden. Davon haben wir genug gehabt. Unsre Tageszeitungen bringen mehr Beweise über die Wirkungen des Alkohol — Anfälle, Erschießungen, tödtliche Schlägereien, Frauenmorde 2c. — als man Zeit zum Lesen hat.

Unsre Frage ist eine physiologische. Sie wird durch die Lebensgesetze bestimmt. Die in und durch den lebenden Organismus sich kundgebenden Naturgesetze sind die eigentliche, die einzige Grundlage unsres Gegenstandes. Wenn unsre Erörterung nicht auf diesem Boden Erledigung findet, ist sie gewiß vergeblich. Wenn wir diese Frage auf Grund des Verhältnisses der lebenden Organe zum Alkohol diskutiren, wird uns die Wahrheit kaum verborgen bleiben. Wir werden unfehlbar zu einem richtigen Schlusse gelangen.

Die medizinische Profession bekennt, über die Wirkungsart des Alkohol im Unklaren zu sein. Für seine Wirkungen weiß sie keinen Erklärungsgrund. Sie kann nicht sagen, wie, warum oder weshalb er Krankheiten heilt, die Lebenskraft stützt oder zu Gesundheit führt. Und warum sollte sie auch begreifen, warum oder wie der Alkohol Heilmittel ist, wenn sie die Krankheit selbst nicht zu erklären vermag? Selbst das ist zugestandenermaßen ein Geheimniß. Und wie kann die medizinische Profession wissen, ob irgend ein Ding ein richtiges Heilmittel für eine Krankheit ist, wenn sie die eigentliche Natur der Krankheit nicht zu behandeln und die Wirkungsart des Mittels nicht anzuwenden versteht, um dadurch das Verhältniß des Mittels zur Krankheit zu erfahren?

Das sind aber eben die Räthsel, über welche die medizinische Profession nichts zu wissen bekennt. Sie betrachtet sie als tiefe Geheimnisse. Ich sage aber, daß sie über alle diese Probleme nicht nur nichts weiß, sondern sich auch im Irrthum befindet. Sie lehrt falsche Lehren. Und darum eben praktizirt sie alkoholische Heilpflege. Sobald wir die wahre Krankheitstheorie aufstellen, werden

wir auch die richtige Praxis haben. Die medizinische Profession bekennt ihre gänzliche Unfähigkeit zur Lösung des Räthsels über die Wirkungsart des Alkohol oder über die eigentliche Natur der Krankheit, und doch beharrt sie dabei, daß Alkohol auf irgend eine Weise ein Heilmittel sei und irgendwie die Lebenskraft stütze.

Wir, die wir den Alkohol negiren und seine medizinische Anwendung als nicht nur nutzlos, sondern als stets gefährlich verwerfen, wir bekennen uns zum Verständniß seiner räthselhaften Wirkungsart. Wir können den Grund seines Auftretens erklären. Und in dieser Erklärung finden wir die Gründe, warum wir ihn weder als Nahrung, Getränk, noch Arznei gebrauchen sollen. Und ich glaube nicht, daß ein Arzt irgendwo auf der Erde die Anwendung des Alkohol öffentlich vertheidigen würde, wenn er seine Wirkungsart verstünde. Dieses Räthsel also ist ein wichtiges, ein tief in's Leben greifendes. Und da wir zu ihm und zur medizinischen Profession in Beziehung stehen, kann es in die legale Form gebracht werden:

## Erklärtes Wissen
gegen
## Eingestandne Unwissenheit.

Wer verdient von vorn herein das meiste Vertrauen: diejenigen, die einen gegebenen Gegenstand zu erklären bereit sind, oder diejenigen, die ihre Unwissenheit darüber eingestehen?

Ich habe zwar meine Theorie über die Wirkungsart des Alkohol schon oft in Journalen, Zeitungen und Büchern erklärt, aber die medizinische Profession will meine Erklärung weder annehmen, noch sich auf einen Kampf einlassen. Und in meinen meisten Streitigkeiten mit Doktoren haben dieselben weit mehr mich als die Frage ins Auge gefaßt.

So verhält es sich auch mit dem Londoner Temperance Spectator. Dieses Blatt hat im vergangnen Jahre auf einem großen Theile seines Raumes die alkoholische Heilpflege gegen das, was sie „Dr. Trall's abgeschmackte Verbal-Theorie" zu nennen beliebt, in Schutz genommen, und obwohl es viele Seiten aus meiner oben erwähnten Schrift zitirt, hat es auch nicht in einem Falle den eigentlichen Fragepunkt erörtert. Sie wußte meine Lehre nur als die „Ausartung einer seichten Theorie in eine vollkommne Monomanie" zu bezeichnen.

Gehen wir hier ohne Umschweife zu Werke. Vermeiden wir alle Persönlichkeiten als unpassend für diese Gelegenheit. Wir bitten die Mediziner, auf den eigentlichen Kern einzugehen, das Prinzip, die Wissenschaft, die Philosophie der Alkohol-Heilpflege zu erörtern. Wir Negirenden erklären uns bereit, allen Stolz und alles Vorurtheil, sowie allen persönlichen Ehrgeiz bei Seite zu setzen und uns zu bemühen, im Geiste der Brüderlichkeit und des wahren Forschens, als Reformer und Menschenfreunde, die Höhe dieser großen Frage zu erfassen.

Ich bitte diejenigen Mediziner, welche in diesem Geiste mit uns zusammentreffen wollen, ihre besten Kämpfer in's Feld zu schicken, damit der Irrthum dargethan und die Wahrheit festgestellt werde. Die Welt kann nur dadurch gewinnen.

Der Temperance Spectator fürchtet, daß meine „Theorie" einen „gefährlichen Einfluß auf unsre Sache" haben könne. Wirklich! Wie gefährlich? Meine Theorie über die Wirkungsart des Alkohol lehrt gänzliche Enthaltsamkeit von ihm als Nahrung, Getränk oder Medizin. Sie verbannt ihn aus den Trinkhäusern wie aus den Apotheken. Sie beschränkt seine Existenz auf mechanische Künste und das chemische Laboratorium. Wie im Namen der Natur kann das der Mäßigkeitssache schaden? Warum fürchtet der Spectator, daß bei so extremer Grundlage die medizinische Profession gegen uns sein würde! Ich möchte gern wissen, wenn es anders sein würde? Und ich möchte gern eine Wahrheit kennen lernen, die nicht extrem, ultraistisch und radikal wäre — das strikte Gegentheil ist der Irrthum.

Wie kann es für die Mäßigkeit gefährlich sein, das Alkoholgift weder als Getränk, noch als Medizin zu genießen? Den Getränkhändlern und vielleicht auch dem Geschäfte der Doktoren würde es freilich mehr schaden als nützen. Auch den mäßigen Trinkern würde es unangenehm sein. Eben so würde es neun Zehntheile aller Brennereien im Lande ruiniren und der Schlempemilch-Fabrikation ein Ende machen. Es würde auch den Apothekern wie den Quacksalbern Schaden verursachen. Es würde vielen zum Beruf ausgearteten Uebelständen — der Boxerei, der Prostitution, dem Spiele rc. — scharf in's Fleisch schneiden und es würde unsre Wächter, Constabler, Gefangenwärter und ähnliche Bedienstete bedeutend verringern. Wie es sich aber der Mäßigkeit gefährlich erweisen könnte, geht über meine Fassungskraft.

Angenommen, die ganze Welt würde meine Theorie annehmen und sie befolgen. Würden wir noch Betrunkne in den Straßen

sehen? Ich glaube, daß von jenem Augenblicke an der Unmäßigkeit ein Riegel vorgeschoben wäre. Und angenommen, die medizinische Profession wäre dagegen. Was kann da geschehen? Ihres Alkoholmittels beraubt, würden ihre Einwendungen und Proteste einer „Encyclica" gegen irgend einen Kometen gleichen.

Alkohol wird in der Voraussetzung verordnet, daß er auf irgend eine Weise auf den lebenden Organismus wirke. Er soll als Reizmittel wirken. Wer uns aber sagt, daß er als Reizmittel wirkt, vergißt uns mitzutheilen, wie ein Reizmittel wirkt! Man wirft mit nichtssagenden Redensarten um sich, welche die Dunkelheit nur erkennbarer machen. Wir müssen wissen, was ein Reizmittel ist — was Reizung bedeutet.

Prof. Youmans, welcher ein Buch gegen Alkoholnahrung geschrieben und welcher sein Argument darauf basirt, daß „Alkohol eine besondre Verwandtschaft zum Gehirn besitze," sagt uns in seiner „Neuen Chemie": „In einer konzentrirten Form ist Alkohol ein kräftiges Gift, aber bei genügender Verdünnung wirkt er auf das System als Reizmittel." Ich möchte gern die Erklärung wissen, bei welchem Punkte der Verdünnung seine „Verwandtschaft zum Gehirn" aufhört und seine reizende Eigenschaft beginnt!

Ich möchte dem Professor sagen, daß weder die Verdünnung des Alkohol noch eines andern Giftes seine Natur oder sein Verhältniß zu den lebenden Organen verändert.

Alkohol soll besonders auf die Nerven wirken, einen Eindruck auf die Nerven und die Circulations-Systeme machen und eine „besondere Verwandtschaft zum Gehirn" haben. Von Liebig bis auf die neuste Zeit hat man Alkohol für „Athmungs-Nahrung" gehalten und in Pereira's „Nahrung und Diät" lesen wir vom „alkoholischen Nahrungs-Prinzip." Dann wurde angenommen, daß wir die lang gesuchte Erklärung seiner „lebensstützenden Kraft" entdeckt. Er lieferte verbrennbares Material. Er war kohlenwasserhaltiger Brennstoff. Er unterhielt die thierische Temperatur. Er war „wärmebildend." Er „gewährte selbst Sauerstoff" und schonte die Gewebe. Er war ein Ersatzmittel für „Roastbeef und Plumpudding."

Während meines Aufenthalts in England besuchte ich Nottingham und nahm im Hause eines wohlhabenden Fabrikanten ein Mittagsessen ein. In seiner Familie befanden sich zwei kränklich aussehende blasse Mädchen, die mir aus Mangel an frischer Luft und Sonnenschein leidend zu sein schienen. Auf den Rath des Familienarztes tranken sie Wein und Ale. Bei der Mittagstafel wurde auch mir

Wein angeboten. Ich dankte aus gesundheitlichen Gründen. Der Hausherr versuchte es, meine „Gewissensscrupel“ durch die Versicherung zu beseitigen, daß es eine gute Sorte, wirklicher französischer Wein sei. Er suchte mich durch die schöne rothe Farbe des Weines zu locken, bis ich ihn versicherte, daß ich Alkohol niemals genösse, weder als Getränk, noch als Arznei, und daß ich eigens über den Ocean gekommen sei, um einer Mäßigkeits-Versammlung beizuwohnen. Darauf verhalf er mir zu einem Extrastück Pudding, mit echt englischer Gastfreundschaft bemerkend, daß ich bei meiner Wein-Enthaltsamkeit mehr Pudding bedürfen würde.

Er glaubte vom Weine nach der Ernährungs-Theorie, daß er die Athmung befördere, und seine Kinder tranken ihn nach der Anregungs-Theorie, wonach er die Lebenskraft stütze. Der Chemiker hatte den Arzt irre geführt und der Arzt behandelte seine Kranken falsch. Und obwohl dieser ganz abgeschmackte Einfall von der „Athmungs-Nahrung“ genügend explodirt, wird Alkohol auf die noch einfältigere Hypothese hin verordnet, daß er auf irgend eine Weise zur Unterstützung der Lebenskraft beiträgt.

Er wirkt. Die Wirkung des Alkohol ist das große Geheimniß. Sie war das große Mysterium und das große Wirrniß bei der internationalen Mäßigkeits-Versammlung in London. Sie ist heut der große Irrthum unsrer wissenschaftlichen Männer, der beispiellose Mißgriff unserer Mäßigkeitsärzte und die unvergleichliche Täuschung der Mäßigkeitsgenossen.

Was würden sie von einem Anti-Tabaks-Arzte denken — wie Sie wissen, giebt es Anti-Tabak-Vereine — wenn er den Mitgliedern, die sich im gesunden Zustande des Kauens, Rauchens und Schnupfens enthalten, in Krankheitsfällen den Genuß des schmutzigen Krautes als Arznei empfehlen wollte?

Und doch würde eine solche Verordnung nicht unvereinbarer mit den Grundsätzen der Gesellschaft sein, als das Alkohol-Recept des Mäßigkeits-Arztes.

Eine solche Opposition gegen den Tabak würde den Tabakhandel nicht ernstlich schädigen. Die Freunde des Tabaks wie die geheimen Liebhaber berauschender Getränke könnten sehr leicht ein Unwohlsein simuliren, um nur vom Arzte die gewünschte Arznei zu erhalten.

Wie wirkt Alkohol? Für seine medizinische Anwendung ist kein andrer Grund vorhanden, als die Annahme, daß er auf irgend eine Weise auf ein oder mehrere Gewebe, Strukturen, Theile oder

Organe des lebenden Systems wirkt und daß solche Wirkung unter verschiedenen niederdrückenden Einflüssen und in zahlreichen Krankheitsfällen die Lebenskräfte erhält oder stützt.

Nun ist die Annahme, daß Alkohol auf das lebende System wirkt, entweder wahr oder falsch. Sie ist ganz wahr oder ganz falsch. Einen Ausgleich, wie Rum und Zucker, giebt es nicht; kein Halb und Halb, wie Milch und Branntwein. Und so haben wir wieder einen direkten Schluß — ein einfaches Ja oder Nein. Und auf diese kleinen aber mächtigen einsilbigen Worte — Ja, Nein — errichte ich mein ganzes Argument für völlige Mäßigkeit und gegen Alkohol-Arzneien.

Wenn die Hypothese wahr ist, daß Alkohol auf irgend eine Weise, auch wenn man nicht sagen kann, wie, wirklich auf das lebende System wirkt, so klingt auch die Annahme zuläſsig, daß solche Wirkung möglicherweise günstig sein kann. Wenn wir aber diese Hypothese als unrichtig erweisen können? Wo bliebe dann die Grundlage für alkoholische Heilpflege?

Ich leugne indeß, daß Alkohol überhaupt auf das lebende System wirkt. Ich leugne, daß er eine „besondre Verwandtschaft“ mit dem Gehirn noch sonst eine Affinität für ein lebendes Gewebe habe. Hier ist nur das Gegentheil — Antagonismus — vorhanden.

Die Wirkungsart der Arzneien, wie sie in medizinischen Büchern angenommen und in medizinischen Schulen gelehrt wird, ist immer ein gefährlicher Irrthum, ein arger Mißgriff gewesen. Die gewöhnliche medizinische Lehre verkehrt gerade die Ordnung der Natur. Es wird uns eine falsche medizinische Philosophie und eine erfolglose Heilkunst gegeben. Ihre erste Voraussetzung ist unrichtig. Ihr Fundamental-Grundsatz ist ein Irrthum. Ihre Grundlage ist eine physiologische Täuschung.

Eben so verhält es sich mit der gewöhnlichen Ansicht oder Theorie über die Natur der Krankheit. Auch hierüber lehrt die medizinische Profession eine falsche Lehre. Sie vermischt die Krankheits-Ursachen mit der Krankheit selbst und hält die Naturheilkraft für ein zu bekriegendes Wesen. Und in dem Versuche, den eingebildeten Feind zu bewältigen oder ihm entgegenzuwirken, ihn zu lähmen oder zu vernichten, stürmt sie gegen die Lebenskraft des Kranken an.

In dem Verhältniß zwischen lebendem und todtem Stoff wirkt der letztere nicht auf den erstern, obwohl dies die Lehre der medizinischen Bücher ist, sondern umgekehrt. Dies ist das Naturgesetz.

Alkohol bildet keinen Theil irgend eines lebenden Dinges. Er

gehört zur anorganischen Welt. Er ist in keinem Sinne lebenskräftig oder belebend. Seine Eigenschaften sind chemisch, nicht vital, und in lebenden Strukturen giebt es keine Chemie. In seinem Verhältniß zu lebenden Strukturen ist Alkohol wie alle andern organischen Stoffe todt, träge, passiv. Und diese Bemerkung gilt für alle Arzneien und Gifte.

Man sage mir nicht, daß gelehrte Männer, daß große und gute Männer immer das Gegentheil gelehrt. Das darf uns hier nicht kümmern. Wir erörtern jetzt nichts, was gelehrte Männer gelehrt haben, sondern was die Natur fortwährend lehrt. Was ist Wahrheit? Das ist unser Gegenstand.

Die medizinische Profession, wenn sie diesen Punkt behandelt, wird uns sagen, daß Alkohol gewisse Wirkungen hervorbringt oder verursacht. Zugestanden. Und Sie können fragen: „Was ist der Unterschied, ob Alkohol selbst wirkt oder ob er eine Wirkung hinzufügt, so bald überhaupt eine Wirkung erzielt wird?" Es ist ein bedeutender Unterschied. Es ist gerade der Unterschied zwischen Leben und Tod. Der Grund unsres Streites liegt in der Art der Wirkung. Und die Art und die Eigenschaft der Wirkung und ihr Gutes oder Schlechtes kann nur durch die Lösung der ersten Frage bestimmt werden, ob der Alkohol auf das lebende System wirkt oder umgekehrt.

Die Kenntniß darüber, was wirkt und wie es wirkt, wenn lebender und todter Stoff in Berührung kommen, ist das Haupterforderniß für ein Verständniß der Erklärung solcher Wirkung.

Wenn man die mit den verschiedenen Gegenständen verbundenen Räthsel versteht, macht es einen gewaltigen Unterschied, ob unsere Gegenstände auf Geist oder Körper wirken oder umgekehrt; ob ein Mensch sein Mittagsmahl einnimmt oder ob er von ihm verzehrt wird; ob die Erde sich um die Sonne oder diese sich um die Erde dreht; ob das Pferd den Wagen zieht oder dieser das Pferd stößt, mit einem Worte, ob der Wallfisch Jonas verschlang oder dieser den Wallfisch!

Wie können wir wissen, ob die Wirkungen des Alkohol dienlich oder schädlich sind, wenn wir nicht die Art und Weise verstehen, weshalb — wenn wir uns diese Wirkungen nicht erklären können; und wie können wir den Erklärungsgrund begreifen, wenn wir nicht wissen, welches das wirkende und welches das passive Agens ist? Die Mediziner sagen uns, daß erst der Alkohol auf das lebende

System wirkt und daß dann das System „antwortet" oder „reagirt." Ich leugne die Lehre von der antwortenden Wirkung oder Reaktion vollständig. Diese Lehre hat ihre Tausende, vielleicht Millionen geschlachtet. Keine Lehre kann besser darauf berechnet sein, die Kirchhöfe mit vorzeitigen Opfern zu füllen. Sie schickte auch den Prinzen Albert in der Blüthe des Lebens, in der vollen Kraft der Mannheit „nach jenem Lande, aus dem kein Reisender wiederkehrt." Er wurde, wie uns das Londoner Lancet berichtet, sechs Tage lang durch alkoholische Reizmittel aufrecht erhalten und am siebenten Tage verweigerte sein System jede weitre Antwort und er starb am Typhusfieber. Die eigentliche Krankheit war der Alkoholismus.

Wenn nur das lebende System wirkt, wie ich behaupte; wenn Alkohol oder ein andres Gift, oder ein nicht brauchbarer Stoff mit seinen Strukturen in Berührung gebracht wird, dann entsteht die Frage: Welches ist die Natur der Wirkung?

Diejenigen, welche behaupten, daß der Alkohol wirkt, sind niemals im Stande gewesen, die Natur seiner Wirkung zu erklären, auch haben sie niemals den Grund einer einzigen seiner anerkannten Wirkungen nach der Theorie, daß er auf das lebende System wirkt, erklärt oder zu erklären vermocht. Aber nach der von mir vertheidigten Theorie, daß nur das lebende System wirkt, sind alle seine Wirkungen verständlich und erklärlich. Ich wiederhole also: die Lösung des ganzen Räthsels beruht auf der Erklärung seiner Wirkungen.

Das lebende System in seinem Verhältniß zu äußern Gegenständen und zu Stoffen innerhalb des Lebensgebiets kann nur auf eine oder zweierlei Weise wirken. Es wirkt, um sich den Stoff anzueignen, wenn er brauchbar, und um ihn zu verweigern, wenn er schädlich ist. Jeder nicht brauchbare Stoff ist schädlich, weshalb alle Substanzen in ihrem Verhältniß zum lebenden Organismus sich in zwei Klassen theilen, in Nahrungsmittel und Gifte.

Nahrungsmittel, also brauchbare Stoffe für die normalen Prozesse, wirken nicht auf den lebenden Organismus. Warum soll Branntwein oder Lagerbier mehr auf das System wirken, als Brot, Aepfel und Kartoffeln? Wenn Sie ein Glas Branntwein und Wasser verschlucken — ich bitte um Verzeihung; ich meine, wenn die medizinische Profession es thut — warum sollte das System auf das Wasser und der Branntwein auf das System wirken? Warum sollten nicht beide auf den Körper oder dieser auf beide wirken? Ich denke, das System wirkt auf beide, niemals aber das Gegentheil.

Ergreifung, Zerkauung, Einspeichelung, Verschlingung, Verdauung, Speisebreibildung, Speisesaftbereitung, Auffaugung, Luftung, Säfteumlauf, Absonderung, Ausscheidung und Aneignung, welche die Summe der Ernährungsfunktion bilden, sind alle Lebens-Prozesse. Alle sind Wirkungen des lebenden Systems.

Wenn Nahrung in Gewebe verwandelt wird, behauptet Niemand, daß die Nahrung wirkt. Aber wenn ein Gift ausgestoßen wird, sagt man, es wirkt. Der Beweis, daß Gifte nicht auf den lebenden Organismus wirken können, scheint mir weit einfacher, klarer und schlußgiltiger, als der Beweis, daß Nahrungsmittel es nicht thun.

Da die Nahrung zu den lebenden Strukturen in normalem Verhältnisse steht, würde die Idee von ihrer Wirkung auf das System wenigstens plausibel klingen, aber hinsichtlich der Gifte hört sich eine solche Behauptung unmenschlich abgeschmackt an.

Wenn Sie Nahrungsartikel innerlich oder äußerlich auf einen Theil des lebenden Organismus — auf den Magen oder auf die Haut — anwenden, werden sie nicht wirken; sie werden nichts thun.

So weit es die Wirkung anlangt, ist es mit Giften dasselbe, wenn sie in das lebende System oder auf seine Oberfläche gelangen. Aber in diesem Falle werden die Stoffe, statt verdaut und angeeignet, verweigert und ausgestoßen.

Sie verursachen deshalb Krankheit. Sie sind die Ursachen der Krankheit. Und nun sind wir bereit, ein anderes Geheimniß der medizinischen Profession zu lösen — die Natur der Krankheit.

Krankheit selbst mit all ihren vielfachen Kundgebungen, wirren Verzweigungen, veränderlichen Formen und vielseitigen Richtungen ist nichts mehr und nichts weniger als Lebenswiderstand — „Heilanstrengung.“ Sie existirt nur in uns, nicht außer uns, obwohl die Ursachen äußerliche sein mögen. Sie ist einfach abnorme Lebensthätigkeit.

Sie ist die Wirkung des Widerstandes, der Vertheidigung, der Reinigung und Ausbesserung im Gegensatz zum Aufbau und zur Ernährung, welches normale Lebensthätigkeiten sind.

Krankheit ist in ihrem Verhältniß zur „Naturheilkraft“ genau das Gegentheil von dem, was die medizinische Profession lehrt.

Bei einer falschen Lehre über die Natur der Krankheit und einer falschen Theorie über die Wirkungsart der Arzneien dürfen wir uns nicht wundern, wenn die medizinische Profession die irrige Meinung unterhält, daß die „stärksten Gifte die besten Arzneien“

und daß Alkohol, obwohl ein kräftiges Gift, ein gutes Heilmittel für Krankheiten sei.

Man nenne eine Krankheit, welche man wolle — Fieber, Entzündung, Blutandrang, Lähmung, Verstopfung, Gicht, Rheumatismus, Säuferwahnsinn, Hirnhautentzündung, Schleimhautentzündung, Cholera, Pest oder Rippenfellentzündung, sie ist einfache Heilanstrengung! und so lange diese Wahrheit nicht von den Aerzten anerkannt wird, dürfen wir auf eine erfolgreiche Krankenbehandlung nicht hoffen.

Wir fragen: Wenn das lebende System auf den Alkohol wirkt, um ihm zu widerstehen oder ihn auszustoßen, wie kann dieser Widerstand nützlich sein? Wie kann er Lebenskraft unterstützen? Meine Voraussetzung zugestanden, läßt sich der Schluß nicht vermeiden, daß Alkohol eine Vergeudung von Lebenskraft verursacht.

Er kann dem Kranken nicht heilsam sein, obwohl Krankheit nothwendig sein mag, Krankheit ist immer und unvermeidlich eben so sehr Lebenskraft-Vergeudung, als ein Krieg die Hülfsquellen der Nationen verwüstet. Krankheit ist Krieg im organischen Gebiet, und genau in dem Verhältniß ihrer Intensität und Dauer kostet sie Lebenskraft. Je mehr wir Krankheits-Ursachen und damit organischem Kriege und vitalem Verbrauche ausgesetzt sind, um so früher werden wir den unersetzlichen Lebensfonds erschöpfen und um so eher müssen wir sterben. Die einzige Regel für ein langes Leben besteht in der Vermeidung der Krankheits-Ursachen.

Alkohol steht dem lebenden Organismus feindlich gegenüber. Er ist ein Gift. Er ist eine Krankheits-Ursache und die Thätigkeit des lebenden Systems, welche ihn ausstößt, ist Krankheit. Jede Lebensthätigkeit ihm gegenüber ist Krankheit und nichts weiter. Nenne man ihn mit einem andern Namen, nenne man ihn Anregungsmittel, es thut nichts zur Sache. Reizung ist Krankheit. Und wie kann Krankheit Lebenskraft stützen?

Die Lebenskräfte vergeuden ihre Energie bei der Anstrengung, das System von dem Gifte zu befreien. Wer wüßte nicht, daß die schließliche Schwäche um so größer, je künstlicher die Reizung?

Ich vergesse nicht die bekannte Thatsache, daß nach einem anhaltenden Fieber oder bei Ermüdung durch schwere Arbeit, bei konstitutioneller Schwäche, bei Erschöpfung durch unphysiologische Gewohnheiten, bei Verstopfung in Folge sitzender Lebensweise, bei Scropheln oder Schwindsucht aus Mangel an Luft, Bewegung und

Sonnenschein, oder bei Kälte, Blässe, Erstarrung und Blutmangel etwas Anregung in der Form von Rum, Branntwein oder Wein, Ale, Porter, Punsch oder Lagerbier den Puls augenblicklich zu beschleunigen, die Wangen zu röthen, die Hautwärme zu vermehren und in vielen Fällen (wo der Kranke an anregende Speisen oder Arzneien gewöhnt), ihm eine Zeit lang ein behaglicheres Gefühl zu verleihen vermag. Aber diese anscheinende Verbesserung ist trügerisch. Die Reizung hat Lebenskrieg und Lebensvergeudung verursacht, worauf eine größere Erschöpfung folgt, als vorher. Was ist der Erklärungsgrund?

Genau dieselben Wirkungen, dieselbe Anregung, dieselbe Reizung, dasselbe künstliche oder Arznei-Fieber, eine ähnliche Krankheit kann durch viele andere Gifte hervorgebracht werden, wie Arsenik, Phosphor, spanischer Pfeffer z. B. Aber wer nennt Arsenik eine Lebenskraftstütze?

Wenn ein vollkommen gesunder Mensch verpestender Sumpfluft ausgesetzt wird oder sich mäßig verkältet, wird er in einen ähnlichen Zustand der Aufregung oder Fieberhaftigkeit verfallen. Aber weder das Getränk noch das Sumpffieber oder die Verkältung verleihen ihm mehr Kraft, im Gegentheil, alle verursachen mehr oder weniger Vergeudung des innern Kapitalstammes. Obwohl eine Zeit lang „aufgeregt", wie er es nach einem Bienenstiche oder nach dem Brennen eines Blasenpflasters sein würde, hat er nur Schaden davon. Er würde früher und mit einem größeren Kapital von Lebenskraft genesen sein, wenn er nichts dazu gethan hätte. Ruhe und nicht Anregung war es, dessen er bedurfte. *Viele wunderbare Kuren sind nur ein glückliches Entkommen.*

Die Quelle dieser großen Täuschung beruht in der Verwechslung von *Aufregung* oder *Fieberkrankheit* mit Kraft.

Der Alkohol erzeugt als Arznei wie als Getränk eine Art Erschütterung, eine Störung. Ist sie mäßig, so nennt man sie *Anregung*; ist sie größer, heißt sie *Reizung*, noch größer: *Fieber*, und am größten: Entzündung.

Die Mediziner sagen uns, daß bis zu einem gewissen Punkte diese Wirkungen medizinisch sind und die Lebenskraft stützen, und daß sie über diesen Punkt hinaus „excessiv", giftig, toxikologisch &c. werden. Aber sie sind niemals im Stande gewesen, die Grenzlinie zwischen der medizinischen und der anti-medizinischen „Wirkung" zu bestimmen. Sie ist ein ebenso geheimnißvolles Ding wie die Scheidungslinie zwischen Mäßigkeit und *Unmäßigkeit* im Genuß alkoholischer Ge-

tränke. Noch Niemand ist im Stande gewesen, zu sagen, wo die Nüchternheit endet und die Trunkenheit beginnt.

Die Anregung, das Fieber, die Störung, welche der Zulassung von Alkohol in das Lebensgebiet folgt, ist nichts mehr und nichts weniger als die Wirkung der Lebensmaschine — der Heilkampf, der Krieg, die Krankheit — das Bestreben, sich vom Feinde zu befreien. Und die Verwüstung von Lebenskraft steht im genauen Verhältniß zum Grade der Aufregung, oder mit andern Worten, zur Stärke der Alkohol-Krankheit, oder auch: zur Menge des Alkoholgiftes.

H. W. Beecher sagte vor Kurzem in einer Rede: „Es ist nicht wahr, daß der Grad der Erschlaffung immer im Verhältniß zur vorangegangenen Aufregung steht." Der gute Herr befand sich im Irrthum. Auch er hat sich von den Täuschungen der Chemico-Physiologen anstecken lassen.

Der edle Mäßigkeitskämpe ließ sich wenig träumen, welche furchtbare Waffe in den Händen der betrügerischen Firma Rumseller, Devil & Co. liegt, welche das Land mit hundertfünfzig Kraftmitteln überschwemmen, deren Hauptbestandtheil Alkohol ist.

Nur der medizinischen Profession verdanken die Mäßigkeitsfreunde ihre irrige Ansicht, daß das Verhältniß des Alkohol zum lebenden Organismus sich umkehrt, wenn letztrer krank ist, oder daß sich die Natur des Alkohol dem Kranken gegenüber in wunderbarer Weise verwandelt, aber dadurch setzen sie die vielen Geheim- und Kraftmittel-Verkäufer auch in den Stand, ihr lukratives Geschäft immer weiter auszudehnen.

„Aber," kann man einwenden, „wenn der Alkohol nichts thut, wie kann er ein Feind sein und warum diese Aufregung?" oder, um die Worte des Temperance Spectator zu gebrauchen: „Wenn Alkohol nicht wirkt, warum sollte das lebende System in Wallung gerathen und sich thörichter Weise selbst aufregen?" Die Antwort auf diese Einwendungen wird gleich erscheinen.

Es ist jetzt vielleicht klar, daß Alkohol ein Gift und als solches eine Krankheits-Ursache ist; daß alle seine Wirkungen Krankheits-Symptome sind und daß die von ihm erzeugte Aufregung oder Störung Krankheit ist, und doch wird dieser Krankheitsstifter, dieses Gift, dieser Dämon, dieser „Feind, der uns den Verstand stiehlt," dieses Ding, das „wie eine Schlange sticht," dieses Feuerwasser, dieses berauschende Getränk, dieses Heilmittel, diese Medizin, in diesem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert Männern, Frauen und Kindern

in fast allen Krankheits- und Schwächezuständen „von der Wiege bis zum Grabe" gleichsam als wirkliches Lebenselixir von einer medizinischen Profession verordnet, welche die Erfahrung von Jahrhunderten hinter sich hat und auf ihren dreitausendjährigen Lorbeer stolz ist. Und um dem Unsinne die Krone aufzusetzen, empfehlen selbst die Mäßigkeits-Familienärzte dieses Gift!

Ich halte die Lehre — daß Alkohol eine Stütze der Lebenskraft sei — dem Prinzip der gänzlichen Enthaltsamkeit gegenüber für sehr bedenklich. Sie erkennt Alles an, was der gewinnsüchtige Getränkhändler jemals für seinen Profit beanspruchte. Sie gesteht Alles zu, was der armseligste Tippler jemals zu Gunsten „eines Glases mehr" träumte. Sie räumt ein, daß das Alkoholgift ein Lebenskraft verleihendes Mittel sei, und das ist Alles, was der Teufel selbst zugestanden wünschen möchte.

In diesem Stadium unsrer Beweisführung müssen wir bedenken, daß Alkohol niemals als ausscheidendes Mittel verordnet wird. Vielen giftigen Arzneien wird eine wohlthätige Wirkung zugesprochen, weil sie Ausleerungen verursachen und dadurch das Blut von krankmachenden Stoffen reinigen. Aber Alkohol erzeugt keine solche Ausleerungen. Auch ergänzt er kein Element und Stoff, welchen das System gebrauchen kann. Er unterstützt oder begünstigt in keiner Weise die Assimilations- und Erneuerungs-Prozesse, von deren normaler Thätigkeit und vollkommenem Gleichgewicht die Gesundheit abhängt, aber er verzögert und schädigt sie. Er beeinflußt weder chemisch noch mechanisch eine Flüssigkeit, ein Gewebe, einen Theil oder ein Organ in wohlthätiger Weise. Er verbessert keine Absonderung und berichtigt keine Ausscheidung, sondern er verdirbt sie alle, wie der übelriechende Athem und die unangenehme Ausdünstung Zeugniß ablegen. Für das Gehirn soll er eine „besondere Verwandtschaft" besitzen, aber er geht unverdaut und unverändert durch das System. Als Alkohol gelangt er in den Körper und als Alkohol verläßt er ihn wieder. Die einzige von ihm beanspruchte medizinische Thätigkeit ist seine „Wirkung als Reizmittel". Die einzige von ihm erwartete Heilwirkung ist die „Unterstützung der Lebenskraft". Und wie geschieht das?

In gleicher Weise, als wenn ein toller Hund plötzlich in diese Versammlung hereinspringen und alle Anwesenden sich Mühe geben würden, ihn wieder hinauszujagen. Wir würden dadurch ohne Zweifel in große Aufregung gerathen. Und am Ende der Vorstellung würden wir uns wahrscheinlich etwas angegriffen fühlen.

Auch würde unsre Lebenskraft durch die „Heilanstrengung" wohl eher verausgabt als gestützt sein.

Die Lebenskräfte treiben den Alkohol durch die Haut, die Lungen und Nieren aus dem Körper, und wenn sie durch die außergewöhnliche und unnatürliche Arbeit erschöpft sind, verordnet der Doktor eine weitere Dosis. Diese erweckt wieder ausstoßende Lebensthätigkeit und dann sind die Lebenskräfte etwas schwächer als vorher; eine andre Dosis wird verabreicht; es erfolgt weitre Lebensvergeudung und eine noch größere Erschlaffung, und so fort bis zum Ende des Kapitels. Der Alkohol stützt beständig die Lebenskraft und der Kranke wird fortwährend schwächer, bis der Alkohol oder die Lebenskraft ganz verbraucht ist.

In allen solchen Fällen ist der schließliche Ausgang nur „eine Frage der Zeit," ob der Alkohol oder die Lebenskraft es länger auszuhalten vermag.

Wenn der Kranke ungeachtet der primären und der Alkohol-Krankheit diesen Vergiftungsprozeß überlebt und geneset, so schreibt der Arzt diese Gesundung den „wiederherstellenden" Wirkungen der Alkoholmedizin zu und wenn der Kranke stirbt, glaubt der Arzt, daß der Körper nicht mehr fähig gewesen sei, „der Wirkung des Alkohol zu entsprechen."

Manche medizinische Schriftsteller sagen sogar, daß Alkohol dem Systeme Kraft verleihe, als ob er etwas mittheilen könnte, was er selbst nicht besitzt. Die Wahrheit liegt, wie gewöhnlich bei medizinischen Räthseln, gerade auf der andern Seite. Der Körper verleiht dem Alkohol Kraft. Und Tausende sterben jährlich, weil das System bei der Vertreibung des als Medizin genossenen Alkohol Kraft abgiebt und vergeudet.

Können wir nicht Alle sehen, daß die medizinische Profession, als sie eine Kraftentziehung für eine Kraftverleihung hielt, einen sehr groben Irrthum beging? Ich halte ihn für einen sehr tödtlichen Irrthum!

Und nun wollen wir die medizinischen Autoritäten befragen. Sie werden uns manchen überraschenden Aufschluß gewähren.

Professor Dr. Clark sagt: „Alle unsre Arzneien sind giftig, folglich vermindert jede Dosis die Lebenskraft des Kranken."

Der Professor sagt also „alle." Er macht zu Gunsten des Alkohol keine Ausnahme.

Professor Dr. Draper sagt: „Einmal verlorne Lebenskraft kann niemals wiedergewonnen werden."

Gab es jemals eine bessere Logik oder schlechtere Praxis? Alle Arzneien sind Gifte, Alkohol ist eine Arznei und ein Gift. Alle Arzneien vermindern als Gifte die Lebenskraft. Folglich: Alkohol ist eine Lebenskraftstütze!

„Einmal verlorne Lebenskraft kann niemals wiedergewonnen werden.“ Folglich: Alkohol stellt die Lebenskraft wieder her!

Professor Dr. Paine sagt: „Die Heilarbeit unsrer Arzneien ist wesentlich krankmachend.“

Alkohol ist eine Arznei und als solche ist seine einzige Wirkung ein krankhafter Zustand. Folglich: Alle Arzneien, einschließlich des Alkohol, vermindern die Lebenskraft. Aber Alkohol, alles Andere ausschließend, ist eine Lebenskraftstütze!

Ferner sagt Professor Paine: „Unsere Heilmittel wirken auf dieselbe Weise, wie die entfernten (nicht unmittelbaren, Krankheits-Ursachen.“

Diese Ursachen sind pestartige Luft, Gifte und Unreinigkeiten aller Arten.

Arzneien wirken auf dieselbe Weise wie sie. Alkohol ist eine Arznei. Folglich: „Alkohol stützt die Lebenskraft!“

„Aber wie,“ kann man fragen, „heilen Alkohol und andre Arzneien, wenn sie krankmachend sind und wie gewöhnliche Krankheits-Ursachen wirken?“ Wir haben nie eine volle, kräftige und sehr befriedigende Antwort.

Professor Paine sagt: „Wir heilen eine Krankheit nur durch Hervorrufung einer andern.“

Alkohol ruft eine andre Krankheit hervor. Folglich: „Alkohol stützt die Lebenskraft.“

Würde Jemand glauben, daß die angeführten Mediziner Alkohol als Arznei verordnen? Ja, sie thun es!

Nun könnte vielleicht mancher von Ihnen die Professoren Clark, Draper und Paine fragen wollen, warum alle andern Arzneien, wenn sie giftig, krankheiterzeugend und die Lebenskraft vermindernd sind, diese letztre nicht so gut wie der Alkohol unterstützen? Und die Antwort der genannten Professoren wird „stumm“ ausfallen.

Die Autoritäten der allopathischen wie der homöpathischen Schule anerkennen das Princip oder „Gesetz“, wonach eine Arzneikrankheit erzeugt werden muß, um die ursprüngliche Krankheit zu heilen. Daher ihre resp. Maximen oder „Heilungsgesetze,“ „contraria contrariis curantur“ und „similia similibus curantur.“

Ob der Plan, Krankheiten mit großen oder kleinen Dosen zu

heilen, besser oder schlechter, und ob der damit verbundne Grundsatz wahr oder falsch, richtig oder unrichtig, heilend oder tödtlich ist, haben wir hier nicht zu untersuchen. Für uns genügt es zu wissen, daß sich beide Schulen in derselben Verwirrung befinden, indem sie den Alkohol als Gift, als Krankheits-Ursache, als Heilmittel und als „Lebenskraftstütze" anerkennen.

Gehen wir von den amerikanischen zu den englischen Autoritäten, bei denen wir noch glänzendere und kostbarere Anhaltspunkte finden, weil die hier erörterten Grundsätze durch direkte Versuche bezeugt und bewiesen worden sind. Fassen wir die Thatsachen hinsichtlich der Wirkungen des Alkohol auf den lebenden Organismus genau in's Auge. Wir finden sie alle in Pereira's Heilmittellehre aufgestapelt.

Pereira sagt: „Alkohol wirkt auf Pflanzen als schnelles und tödtliches Gift."

Er scheint also auf die Pflanzen ziemliche Wirkung zu üben.

Pereira berichtet von zahlreichen Alkohol-Experimenten an Vögeln, Fischen, Reptilien und Säugethieren; Blutegeln, Fröschen, Schildkröten, Elrizen, Sperlingen, Katzen, Hunden, Pferden, Kaninchen und Ferkeln.

Und was war das Resultat? Alle genannten Thiere gaben den Geist auf und dieses Ergebniß muß hinsichtlich des Thierreichs sehr befriedigend sein.

Bezüglich des Menschen sagt uns Pereira: „Oertlich wirkt der Alkohol als kräftig reizendes und ätzendes Gift," während seine konstitutionellen Wirkungen je nach der Dosis Berauschung, Trunkenheit, Tollheit, Schlafsucht, Schlaganfall und Lähmung sind, die sämmtlich mit dem Tode endigen können.

Bei der Detaillirung der Experimente finden wir nicht ein Wort, daß Alkohol die Lebenskraft stütze; nicht eine Silbe, daß er etwas Andres mache als schwäche und tödte; nicht einen Wink, daß etwas Gutes von ihm komme. Alle seine Wirkungen sind toxkologisch, pathologisch, Krankheits-Symptome. Und außerdem erwähnt Pereira mehrere Krankheiten, welche bekanntlich häufig durch Alkohol verursacht werden und wozu gehören: Schlafsucht, Schlaganfälle, Convulsionen, Wahnsinn, Leber-Tuberkeln, Drüsengeschwulst im Magen, Nierenkrankheiten 2c.

Stimmen diese Wirkungen, Krankheiten und Experimente nicht genau mit den Aussprüchen der Professoren Clark, Draper und Paine überein? Was Logik und Beweise anlangt, so sind die

englischen und amerikanischen Autoritäten einig darüber, daß Alkohol die Lebenskraft vermindere.

Und was sollen wir nun denken, wenn Pereira im nächsten Abschnitte, nachdem er diese gleichmäßig tödtlichen Wirkungen des Alkoholgiftes berichtet, ihn uns mit folgenden Worten als gute Medizin empfiehlt:

„Als Anregungs- und Kräftigungsmittel wird er im späteren Fieberstadium mit bedeutendem Vortheil verabreicht. Als kräftiges Reizmittel gebraucht man ihn zur Unterstützung der Lebenskräfte."

Ist das Wissenschaft? Ist das nicht das non plus ultra von Ungereimtheit? Das Aeußerste von Täuschung? Und gerade auf solche Thatsachen und Folgerungen hin veranlaßt uns die medizinische Profession, die alkoholischen Heilmittel zu verschlingen und beim Alkohol Ausnahmen gelten zu lassen!

Die medizinische Profession beweist, daß Alkohol Gift und nichts Andres sei, und daß alle Gifte die Lebenskraft verringern; sie demonstrirt, daß das einzige Verhältniß des Alkohol zu den lebenden Strukturen feindlich ist; sie behauptet nach sorgfältiger Beobachtung und umfassenden Versuchen, daß die Wirkungen des Alkohols auf Pflanzen, Thiere und Menschen immer und unveränderlich gesundheitsschädlich und lebenszerstörend sind, und hinterher verlangt sie von der ganzen Welt, daß sie ihn zur Unterstützung der Lebenskraft trinke! In dem unverständlichen Geschwätz eines Säufers finden wir mehr gesunde Logik gegen alkoholische Heilpflege, als in dem ganzen gelehrten Rothwälsch der Bücher.

Der Temperance Spectator macht mir nach Ablehnung meiner „abgeschmackten Wortglaube-Theorie" einen „tiefgewurzelten Haß gegen Alkohol in jeder Form" zum Vorwurf. Das scheint mir das Wünschenswerthe für alle Mäßigkeitsleute zu sein. Wir sind gelehrt worden, ihn als Arznei zu lieben, während wir ihn als Getränk hassen. Es ist hier wie mit allen Verträgen zwischen Wahrheit und Irrthum — der Teufel behält das Ganze!

Ich habe den Alkohol erst hassen gelernt, nachdem ich das Räthsel seiner Wirkungsart gelöst. Und wenn ihn der Spectator jetzt „mit einem vollkommnen Hasse" verfolgt, so wird er ihn noch vollkommner, jedenfalls eindringlicher hassen, wenn er sich seine Wirkungen zu erklären vermag.

Die medizinische Profession hat ein Krankheits-Symptom für einen Wiederherstellungs-Prozeß gehalten. Sie hat den Vertheidigungskampf als vermehrte Lebenskraft aufgefaßt.

Einen Vergeudungs-Prozeß hat sie als Unterstützung-Verfahren angesehen. Sie hat Pathologie mit Physiologie verwechselt und Millionen in vorzeitige Gräber gesandt.

Es ist wahr, daß Tausende kranker Menschen, welche mit Alkohol behandelt werden, nicht sterben. Manche haben sogar die Pest, die Cholera, das Fleckfieber und die Diphtheritis trotz des Alkohol überstanden. Aber wer weiß, wer wird und kann es jemals wissen, wie viele von Denen, welche, wie man annimmt, mit Hülfe der Arznei genesen, ungeachtet ihrer gesunden?

Wenn z. B. die Aerzte für alle ihre Fieberkranken Alkohol verordnen und zwanzig oder dreißig von Hundert sterben, so nehmen sie an, daß der Alkohol alle Genesenden rettet oder ihnen wenigstens gut bekommt. Eine trügerische Schlußfolgerung. Wir können eben so gut annehmen, daß alle Sterbenden durch den Alkohol getödtet werden. Die Erfahrung beweist eben so sehr das Eine wie das Andre.

Aber glücklicherweise haben wir eine Erfahrung gehabt, welche das Richtige beweist. Seit Beginn des hygienischen Heilsystems haben viele Aerzte dieser Schule in verschiedenen Theilen dieses Landes und andrer Länder alle gewöhnlichen Fieberformen ohne Reizmittel und zwar ohne jeden Krankenverlust behandelt. Während der letzten zwanzig Jahre habe ich selbst Hunderte von Fieberfällen behandelt und nicht einen Patienten verloren. Und vielleicht darf ich hinzufügen, daß ich während einer früheren zehnjährigen Praxis, als ich die alkoholischen und andre Reizmittel gebrauchte, etwa das gewöhnliche Verhältniß der Fälle verlor.

Ist es Ihnen, verehrte Anwesende, niemals aufgefallen, daß man an den zweitausend Apothekengiften gerade nur dem Alkohol eine lebenstützende Kraft zuweist?

Vergleichen Sie diese befremdende Thatsache mit einem noch eigenthümlicheren Faktum! Keine bekannte Arznei oder Gift hat sich so gründlich als anti-vital erwiesen!

Vom Alkohol abgesehen, denkt Niemand an eine Unterstützung der Lebenskraft auf andrem als natürlichem Wege durch Luft, Wasser, Nahrung und Bewegung und andre hygienische Mittel.

Aber dieser Alkohol scheint ein erstaunliches Geschöpf zu sein! Er wirkt nicht nur den Naturgeboten, sondern auch seinen eignen Gesetzen entgegen! Er ist ein Gift für Pflanzen, Thiere und Menschen. Er tödtet Alles und doch ist er für den Menschen eine „Stütze der Lebenskraft!"' Warum kann er nicht auch für Thiere und Menschen ein „Kraftmittel" sein? Dem Menschen gegenüber scheint

er eine doppelgesichtige oder widersprechende Natur zu besitzen, während er bei Thieren und Pflanzen nur einen einfachen Charakter zeigt. Auch scheint er über das Gehirn der Mediziner eine Art Sinnestäuschung zu verhängen, so daß sie über den Alkohol nicht wie über andre Gegenstände vernunftgemäß folgern können.

Wie würde ein Zeugniß, wie wir es in den medizinischen Hauptwerken zu Gunsten der alkoholischen Heilpflege finden, in einem Gerichtshofe aufgenommen werden? Wie würden es die Herren Juristen betrachten? Verlegen wir die Scene von der medizinischen Arena nach dem gerichtlichen Forum.

Nehmen wir an, es gelte für König Alkohol Freiheit oder Leben.

Anklage. — Raubanfall mit der Absicht zu tödten und Verschwörung gegen die menschliche Constitution.

1. Punkt. — Er ließ John Doe bei verschiedenen Gelegenheiten zum Aerger der menschlichen Natur und zum Skandal der Nachbarschaft in den Straßen umherschwanken und sinnloses Zeug schwatzen.

2. Punkt. — Er machte Richard Roe auf der Hochstraße stupide, schläfrig und schlaganfällig, in welchem Zustande er von Dieben aufgefunden und seines Geldes beraubt wurde.

3. Punkt. — Er verlieh einem gewissen John Jones einen höllischen Durst, welcher ihn in der Trinkstube eines seiner Nachbarn sein ganzes Besitzthum vertrinken ließ.

4. Punkt. — Er berauschte Thomas Brown dermaßen, daß er in einer kalten Winternacht im Rinnsteine liegen blieb und sich dabei Nase und Zehen erfror.

5. Punkt. — Er ließ verschiedene bisher achtbare Männer und Frauen zu Vagabonden und Bettlern werden, wie aus dem Verzeichniß A bis Z vollständiger zu ersehen.

6. Punkt. — Er reizte die B. O'Whaley an, ihr Kind mit einem Knittel zu zerschlagen, und den B. McSmith, sein Weib zu morden.

Der Vertheidiger leugnet nicht die Thatsachen und will diese „Excentrizitäten" nicht rechtfertigen. Er sucht nur darzuthun, daß der Angeklagte auf andre Weise Gutes gethan und daß er ein unentbehrliches Mitglied der Gesellschaft sei.

Man rufe die Zeugen. Medizinische Fakultät, treten Sie vor! Legen Sie Ihre rechte Hand auf die Bibel und schwören Sie!

Welches ist der allgemeine Ruf des Alkohol?

„Als Getränk ist er schlecht, sehr schlecht, aber als Arznei vortrefflich, ganz vorzüglich.“

Wie sagt sein Charakter der medizinischen Profession zu?

„Gut, sehr gut; nichts geht über ihn.“

Wie ist sein guter Charakter, der sich unter den Leuten nicht als solcher bewährt, von der Wissenschaft festgestellt worden?

„Durch eine lange Reihe sehr sorgfältig geleiteter und gewissenhaft aufgezeichneter Experimente an Pflanzen, Thieren und Menschen, um seine physiologischen Wirkungen zu bestimmen.“

Und wurden diese Wirkungen festgestellt?

„Ja, sehr genau, äußerst genau.“

Stimmten die Resultate dieser Versuche alle überein?

„Ja, in jeder Einzelheit.“

Welches waren diese Versuche?

„Alkohol wurde auf die verschiedenen Theile einer großen Pflanzen-Varietät angewendet.“

Wie waren die Resultate?

„Er wirkte als schnelles und tödtliches Gift.“

Was wurden sonst noch für Versuche angestellt?

„Alkohol wurde in den Magen von Fröschen, Katzen, Hunden und Ferkeln gebracht und auf Gehirn, Rückenmark, Herz, Nerven und Glieder verschiedner Katzen, Hunde und unzähliger Frösche angewendet und auch unter die Haut gespritzt. Blutegel wurden in ihn eingetaucht. Er wurde dem Magen von Tauben verordnet, in die Eingeweide gespritzt, in die Haut eingelassen, in die Gurgelader von Pferden und Hunden gespritzt und auf verschiedene Weise an Vögeln und Fischen versucht.“

Wie wirkte der Alkohol auf die Thiere?

„Sie starben alle.“

Sonst noch etwas?

„Ja. Er wurde auch seit mehreren tausend Jahren am Menschen versucht.“

Wie wirkte er auf diesen?

„Als kräftiges Reizmittel und ätzendes Gift.“

Aber wodurch that er sich besonders hervor? Worauf stützen Sie Ihre Meinung von seiner guten Eigenschaft als Medizin?“

Er regte an und entzündete; brannte im Schlunde; machte durstig; verursachte Schmerzen im Magen und trieb das Gesicht auf; er verursachte Fieberhaftigkeit, eine belegte Zunge und einen übelriechenden Athem; er ließ den Menschen

taumeln und machte ihn prügelsüchtig, wenn die Dosen klein waren und häufig wiederholt wurden. Bei größeren Dosen machte er berauscht, deliriös, wahnsinnig, toll, wüthend, grausam, schläfrig und schlagflüssig.

Wie unterscheiden Sie zwischen seinen medizinischen und seinen giftigen Wirkungen?

„Giftige Wirkungen sind solche, welche das Leben unmittelbar gefährden. Medizinische Wirkungen thun das nicht."

Dann sind die giftigen und medizinischen Wirkungen dieselben, nur im Grade verschieden?

„Richtig, nur nicht ganz genau so."

Wie? Warum? Was meinen Sie?

„Giftige Wirkungen sind solche, wenn er von einem gesunden Menschen getrunken wird. Medizinische Wirkungen erfolgen, wenn ihn eine kranke oder schwache Person genießt."

Aber sind nicht die Wirkungen in beiden Fällen dieselben?

„Ja. Nein. Vielleicht. Wahrscheinlich nicht."

Ihre Antwort ist nicht ganz klar. Theilen Sie dem Gerichtshofe und den Geschwornen mit, ob die Symptome der Vergiftung und die Wirkungen der Medizin dieselben sind und sich nur je nach der Dosis im Grade unterscheiden?

„Ich ziehe vor, diese Frage nicht zu beantworten."

Fürchten Sie, selbst in Anklagestand zu gerathen?

„Ich beanspruche den Schutz des Gerichtshofes."

Wollen Sie berichten, wie es sich in den experimentirten Fällen verhielt?

„Kleine Dosen verursachten Hitze, Schmerz, Durst, Aufregung und Fieber, während große Dosen Delirium, Schlafsucht, Convulsionen und den Tod zur Folge hatten."

Wo ist also die Grenze zwischen seinen medizinischen und seinen giftigen Wirkungen?

„Es giebt keine. Die Natur seiner Wirkung hängt von dem Zustande des Kranken ab."

Wie würden Sie die Wirkungen des mäßigen Trinkens nennen?

„Natürlich giftig. Alles Trinken ist giftig."

Wenn aber die Wirkungen oder Symptome dieselben sind, wo er als Medizin verordnet wird, würden sie da nicht giftig sein?

„Vielleicht. Aber das thut seinem Werthe als Arznei keinen Abbruch." Wie? Erklären Sie.

„Er heilt eine Krankheit durch Hervorrufung einer andern."

Wie also kann er die Lebenskraft unterstützen?

Auf diese Frage verweigert der Zeuge die Antwort und wird wegen Ungehorsam verhaftet.

Ist das nicht eine schöne Rechtfertigung? Doch die medizinische Profession giebt uns keine bessere.

Und was thut dieser Stand für die Mäßigkeitssache, daß wir seine Ansichten ungefragt annehmen und uns seinem Urtheil oder seiner Anordnung unterwerfen müssen, statt unsern eignen Verstand in dieser Angelegenheit zu Rathe zu ziehen? Läßt er sich unsre Sache besonders angelegen sein? Ist er ein Führer in der Mäßigkeits-Armee? Ist er auch nur unser Verbündeter? Wird in seinen Vereinen, Versammlungen oder öffentlichen Demonstrationen jemals die Mäßigkeitsreform erörtert oder auch ihrer nur erwähnt? Hörten oder lasen Sie jemals von einem Entwurf oder einem Entschluß zu Gunsten der Mäßigkeitssache aus dieser Quelle?

Seit funfzehn Jahren besteht ein „Amerikanisch-medizinischer Verein." Repräsentirt wird er von der Elite der amerikanischen Aerzte. Zur Erörterung von Sachen, welche seine Ehre und Würde, sowie die Volksgesundheit betreffen, hält er jährliche Versammlungen ab. Sein letztes Meeting wurde vor einigen Wochen in Boston gefeiert. Eine seiner jährlichen Zusammenkünfte fand vor einigen Jahren in St. Louis statt. Bei dieser Gelegenheit wurden einige große Entschlüsse gefaßt und ein gutes Diner eingenommen, wobei auch vierzig Sorten alkoholischer Getränke eine hervorragende Rolle spielten!

Ein medizinischer Mäßigkeitsfreund sandte mir die gedruckte Speisekarte, die ich damals veröffentlichte.

Und dieser medizinische Verein erklärt ganz offen, daß sein ganzes System ein falsches sei, mit eignen Worten: „Irrig in der Theorie und tödtlich in der Praxis."

Und wir nehmen die bloßen Ansichten oder die noch schlechteren Erfahrungen dieser medizinischen Profession auf Treu und Glauben als Regel an und lassen uns von ihr leiten?

Nein, nein. Dieser Stand hat schon zu lange seine Ferse auf dem Nacken der Mäßigkeitssache gehalten. Befreien Sie sich von seinen Fesseln, brechen Sie alle Verbindungen und Beziehungen mit ihm ab, erkennen Sie in dieser Fakultät Ihren mächtigsten Gegner, Ihren Hauptfeind statt Ihres besten Alliirten, und ich bürge mit meinem Leben für den Erfolg unsrer Sache.

Denn was steht unsrem Erfolge im Wege? Nur Eins — die

alkoholische Heilpflege. Jedes andre Hinderniß ist beseitigt, alle andern Schwierigkeiten bewältigt. Was hindert uns, mit dieser Heilpflege zu brechen? Die Mediziner allein. Dann, Herr Präsident, beantrage ich, daß wir die medizinische Profession entfernen und zur Vollendung unsres Werkes schreiten.

Bei der internationalen Mäßigkeits-Versammlung in London hatte ich Gelegenheit, vor fünftausend Personen zu erklären, daß die Mäßigkeits-Armee schnell und sicher zum Siege schreiten würde, wenn sie auf ihre Fahnen nur die drei Worte schriebe: Keine medizinische Heilpflege.

Bei dieser Gelegenheit sprach ich auch eine Prophezeihung aus, die seitdem historisch geworden ist. Und da ich für den Ruf eines wahren Propheten jetzt etwas besorgt bin, will ich Ihnen mittheilen, wie das zuging.

Ich verglich unsern Unionskrieg gegen die Südstaaten mit dem Mäßigkeitskriege gegen den Alkohol. Ich bemerkte damals, daß unser Präsident auf den Dom unsres Kapitols nur die drei magischen Worte: „Freiheit für Alle" schreiben dürfe, um den Unionskrieg sein Ende erreichen zu lassen. Wir würden dann kein Bull Runs mehr haben, noch auch vor Richmond Reißaus nehmen. Wir führten damals den Krieg derartig, daß wir der Ursache desselben nicht zu nahe zu treten suchten. Die Ursache war die Sklaverei. Wenn wir das offen erklärten, konnte die Entscheidung nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Aber die Sklaverei war nicht mehr die Wurzel jener furchtbaren Rebellion, als die alkoholische Heilpflege die Ursache der herrschenden Unmäßigkeit ist. Schlagen Sie auf diese los und Sie tödten den Feind. Warum vermögen es die Mäßigkeitsführer nicht zu erkennen? Warum wollen oder können es unsre Mediziner nicht sehen? Können wir aus den schlimmen Lehren der Erfahrung niemals Weisheit lernen?

Die Menschheit hat seit viertausend Jahren unaufhörlichen Krieg gegen König Alkohol geführt. Seit fast einem halben Jahrhundert ist dieser Krieg organisirt worden. Seine ehrlichen, tapfern und guten Offiziere zählen nach Tausenden und seine muthigen und willigen Soldaten nach Hunderttausenden. Doch, wo befinden wir uns heut? Auf allen Seiten in die Flucht geschlagen. Der Feind überall siegreich und vordringend. Es werden mehr berauschende Getränke fabrizirt und getrunken als jemals vorher. Warum das?

Ich fürchte, daß einige gute Freunde der Mäßigkeit, welche

Commandeur-Stellen einnehmen, in gleicher Weise vorgehen, wie jene wohlmeinenden, aber übelberathenen Unions-Generale, welche durch zwei schreckliche Jahre blutigen Streites eine Wirkung zu verhindern suchten, während sie ihre Ursache beschützten. Natürlich hatten sie keinen sonderlichen Erfolg.

Zwei lange Jahre waltete ein Unstern über unsern Waffen und Schimpf und Niederlagen begleiteten unsre wohlausgerüsteten Armeen. Viele kühne Thaten wurden vollbracht. Viele edlen Helden wurden geschlachtet. Die Nation gab ihre maßlosen Schätze in opferwilligster Weise her. Ihre Söhne fochten muthig auf hundert Schlachtfeldern. Sie gaben ihr Leben freiwillig hin. Ihr Blut floß stromweise von den Bergen Virginiens, Tenessee's und Georgiens und wusch die Thäler wie der Regen.

Aber die Aussicht trübte sich beständig. Unser Volk wurde muthlos. Fremde Nationen sprachen geheimnißvoll und traten drohend auf. An innern Umtrieben fehlte es nicht. In der großen Handelsstadt fanden Tumulte statt. Gold hatte fast 300 erreicht.

Da endlich erwachte Lincoln. Die Proklamation wurde erlassen. Die Feinde der freien Regierung zitterten innerlich, während ihre Lippen spotteten. Keine Sklaverei mehr! war der Schlachtruf, der von den Seen bis zum Golf erdröhnte und das Echo von Ocean zu Ocean trug. Unsere Armeen drangen siegreich vorwärts. Keine Niederlagen, keine Rückzüge mehr. Die Axt war an die Wurzel des rebellischen Baumes gelegt, er mußte fallen.

Kann diese Mäßigkeits-Versammlung nicht auch die Reformaxt an die Wurzel des Baumes der Unmäßigkeit legen? Sie haben die Gewalt und gute Gelegenheit dazu. Thun Sie es und diese Zusammenkunft und Ihre Namen werden in unsterblichen Gesängen gefeiert werden. Thun Sie es und dieser Tag wird für noch ungeborne Geschlechter ein Tag des Jubels sein. Die alkoholische Heilpflege ist die Wurzel. Warum wollen Sie mit diesem letzten Schlage noch zögern, um den Sie die Menschheit anfleht?

Bei dem erwähnten Londoner Meeting hörte ich einen ehrwürdigen weißhaarigen Geistlichen beredte Worte an seine Amtsbrüder richten, der Unmäßigkeit vereint und offen entgegenzutreten. Er sagte: „Wenn Sie Alle Ihre Stimme und Ihren Einfluß der Mäßigkeitssache widmen wollten, würde diese trostlose Zeit des Lasters und Verbrechens, der Schwelgerei und des Verderbens aufgehalten werden."

Wahr, sehr wahr. Aber warum nehmen denn nicht überall die

Geistlichen diesen Standpunkt ein? Warum müssen sie erst dazu gedrängt werden?

Ach! der gute Bischof träumte nichts von „einer Macht hinter dem Throne, stärker, als der Thron selbst.“ Er wußte nicht, daß hinter der Geistlichkeit die Mediziner standen. Er schien nicht zu wissen, daß in diesem Punkte die Mediziner fast allmächtig sind. Er dachte nicht daran, daß die Geistlichkeit (er selbst wahrscheinlich eingeschlossen) so gut wie das Volk die medizinische Fakultät als die eigentliche Autorität in allen mit Leben und Gesundheit, Krankheiten und Heilmitteln zusammenhängenden Dingen betrachtet. Er bedachte nicht, daß die Geistlichen hier machtlos sind und daß sich nur dann ein richtiger Standpunkt in der Mäßigkeitssache annehmen läßt, wenn die falschen medizinischen Lehren zuerst reformirt werden. Wie können Geistliche bei ihren Krankenbesuchen gegen den Alkohol eifern und dabei ruhig zusehen, wie der Familienarzt mit der Autorität eines Orakels ihn als gute und nothwendige Arznei, als Kräftigungsmittel und Lebensstütze verordnet?

O nein! Statt den Schäfer zu tadeln, dessen Hände wir gebunden und dessen Zunge wir gelähmt, laßt uns den Wolf entfernen.

Laßt uns zunächst die Mediziner aus dem Wege räumen und wenn dann noch Mäßigkeits-Sermone nothwendig sind, werden sie wie Heidelbeeren im Ueberfluß vorhanden sein.

Die Reformarbeiter wundern sich über das Fehlschlagen aller bisherigen Maßnahmen gegen die Unmäßigkeit, weil sie über die eigentliche Ursache unwissend sind. Wie Wenige träumen von der wirklichen Schwierigkeit!

Die Lehren der Mediziner sind trotz ihrer Unrichtigkeit eine größere Macht als Statuten und Gesetzerlasse. Und warum sollte es anders sein? Diese Leute haben ein höheres Gesetzrecht, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln. So lange sie sich einbilden, daß Alkohol die Lebenskräfte stützt, wird auch das Volk keine andre Meinung haben. Aber die Leute könnten den Alkohol billiger haben, wenn sie ihn, statt in den Apotheken, aus den Trinkhäusern holen wollten. Eine richtige Erziehung würde alle gesetzlichen Trinkverbote überflüssig machen.

Fast allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß in vielen plötzlichen Krankheitsfällen nur eine schleunige Verordnung von Alkohol in irgend einer Form des Kranken Leben retten kann. Und so lange eine solche Meinung sich geltend macht, könnte man eben so

gut versuchen, einen Orkan mit einem Regenschirm aufzuhalten, als den Handel mit berauschenden Getränken zu sistiren.

So lange Mediziner die öffentliche Meinung machen und kontroliren und sie zu Gunsten der alkoholischen Heilpflege stimmen, so lange werden Sie eine genügende Erklärung für die sogenannten „Reactionen“ gegen alle gesetzlichen oder sittlichen Methoden zur Beförderung der Mäßigkeitssache haben.

Man kontrastire die Stellung der Mediziner in der Mäßigkeitssache mit der der Gesundheits-Reformer in unserm Lande. Letztere haben ebenfalls einen National-Verein und ich habe die Ehre Vorsitzender desselben zu sein. Ich wüßte keine weltliche Auszeichnung, auf die ich stolzer sein möchte. Dieser Verein ist meiner Ansicht nach die beste, gründlichste und praktischste, nützlichste und erfolgreichste Mäßigkeits-Organisation von allen. Obwohl viele derselben Gutes wirken, so werden sie doch von dieser übertroffen.

Aber sie hat nicht einen Dollar Fonds. An Beiträgen hat sie nie einen Pfennig bezogen. Sie wirkt „ohne Geld und ohne Lohn.“ Doch thut sie nach meiner bescheidnen Ansicht für die Mäßigkeitssache mehr als irgend eine andre Mäßigkeits-Organisation und zwar darum, weil sie in der rechten Richtung — auf *physiologischer Grundlage* — arbeitet.

Seine Mitglieder sind in der Philosophie des Gegenstandes wohlerfahren. Sie nehmen Alkohol so wenig als Arznei wie als Getränk. Das Buch der Natur ist ihre Autorität und es genügt ihnen, zu wissen, daß Alkohol und der Lebens-Organismus sich in einem ewigen, natürlichen Streite befinden. In dieser Ueberzeugung ist ihnen die Alkohol-Entziehung keine Entbehrung, sondern ein Vorrecht, kein todtes Bekenntniß, sondern ein lebendiger Glaube.

Auch verändern sie ihre Operationsbasis nicht den Medizinern zu Gefallen. Ihnen sind weder Hände noch Zunge gebunden. Auch lassen sie sich durch das technische Rothwälsch und durch die streitenden Behauptungen der Mediziner und ihrer Bücher nicht irre machen. In jeder ihrer jährlichen Versammlungen räumen sie der Mäßigkeitsreform eine hervorragende Stelle unter ihren Entschlüssen ein und erklären in jeder Zusammenkunft „Keine Alkohol-Arznei“ als die eigentliche und einzige Grundlage für eine Bekriegung der Unmäßigkeit.

Vor dreißig Jahren stand unsre Sache besser; damals war auch Alkohol als Arznei ausgeschlossen. Um aber die Doktoren auf unsrer Seite zu haben, wurde er als solche wieder zugelassen. Seitdem

bekämpfen wir den Feind mit gebundenen Händen, so daß wir beinahe die chinesische Taktik annehmen können — Gongs schlagen, Raketen steigen lassen, schreien und kreischen und dem Feinde furchtbare Gesichter schneiden. Das Resultat kennen Sie!

Wir haben in der That manches Gute gethan. Wir haben viele Säufer gebessert. Aber den Getränkhändlern gelang ihre Arbeit besser als uns die unsrige. Wir haben Asyle für Trinker gebaut, während wir die Schankläden hätten demoliren sollen. Wir haben viele verlorne und ruinirte Menschen der Nüchternheit, der Familie, der Häuslichkeit und dem Glücke wiedergegeben. Aber die Doktoren haben sie durch das höllische Triebwerk der Alkohol-Medizin zu ihren Gläsern zurück und damit zu tieferer Gesunkenheit gebracht.

Die Wiederzulassung des Alkohols als Arznei war ein ungeheurer Irrthum und je früher wir ihn berichtigen, desto besser. Seit jener Zeit hat die Alkohol-Arznei immer mehr Boden gewonnen und gegenwärtig mehr Geltung als je zuvor. Und obwohl die Mäßigkeitssache durch fast übermenschliche Anstrengungen einem erfolgreichen Ausgange entgegenzugehen schien, hat sie doch in den letzten zehn Jahren schnellere Rückschritte gemacht, als jemals vorher Fortschritte.

Eine erschreckende Thatsache erzählt uns die ganze Geschichte des gegenwärtigen beklagenswerthen Standes der Sache. In der Chicagoer Tribune las ich vor einigen Tagen einen Bericht, wonach die Menge des im letzten Jahre in den Vereinigten Staaten fabrizirten Alkohols — außer aus Canada herübergeschmuggelten ungeheuren Mengen — nicht weniger als neunzig Millionen Gallonen betrug. Hiervon beansprucht die Regierung eine Steuer von hundertundachtzig Millionen Dollars, aber die Fabrikanten sollen so schlau in ihrem Geschäftsbetriebe sein, daß nicht der funfzigste Theil der Steuer entrichtet wird.

Diese neunzig Millionen Gallonen Alkohol repräsentiren in ihrer Verdünnung mit den verschiedenen berauschenden Getränken eine Summe von nicht weniger als tausend Millionen Dollars.

Diese Summe würde unsre Nationalschuld in drei Jahren decken und doch beträgt sie noch lange nicht Alles, was unsre Nation für Getränke verausgabt. Es giebt ungeheure Brauereien im ganzen Lande und außerdem wird noch sehr viel importirt.

Angesichts dieser erschreckenden Beweise von dem gegenwärtigen Stande der öffentlichen Meinung schreibe ich diesen entmuthigenden Anblick der Mäßigkeitssache nicht der verdorbnen menschlichen Natur, auch nicht dem Mangel an Eifer Seitens unsrer Freunde, sondern

unmittelbar der alkoholischen Heilpflege und zunächst den falschen Lehren der medizinischen Fakultät über die Wirkungsart der Arzneien zu.

Wenn diese Lehren wahr sind; wenn Alkohol in irgend einem Sinne „Lebenskraftstütze ist", dann ist auch die alkoholische Heilpflege in der Ordnung, der traurige Beruf der Getränkhändler gerechtfertigt und die Total-Enthaltsamkeit nach der Westminster Review ein „physiologischer Irrthum."

Sind aber diese Lehren falsch, so dürfen sie nicht länger der Fluch der Welt und der Ruin der Mäßigkeitssache sein.

Die theoretischen Ungeheuerlichkeiten und die Mißgriffe in der Praxis, welche eine nothwendige Folge des Irrthums sind, daß Alkohol eine Lebensstütze sei, nehmen kein Ende. Er ist auch die Ursache und der Erzeuger von tausend gefährlichen Gewohnheiten der Gesellschaft. Sein Einfluß beschränkt sich nicht auf das Geschäft der Alkoholvergiftung.

Alkohol wird eben so sehr zur Vorbeugung wie zur Heilung von Krankheiten verordnet. Er wird verabreicht, um das System gegen Krankheit zu kräftigen, um es während der Krankheit zu unterstützen, um es durch die Krankheit glücklich hindurchzubringen, und um es nach der Krankheit wiederherzustellen.

Von vielen Medizinern scheint er als das Lebensprinzip selbst oder als die eigentliche Heilkraft der Natur betrachtet zu werden. Und wenn er beides zusammen wäre, könnte er nicht mehr für die „leidende Menschheit" thun, als die Allopathen gegenwärtig von ihm verlangen.

Ehe sich unsre brave Potomac-Armee bei Bell Run in jene unrühmliche Schlacht einließ, ließ der sie begleitende Oberarzt Dr. Hamilton nicht nur an die Kranken und Verwundeten, sondern auch an die diensthuenden Soldaten reichlich Branntwein vertheilen, um sie in ihrem Kampfe mit dem Feinde zu unterstützen. Sie wissen wahrscheinlich, welche Panique sich damals unsrer Soldaten bemächtigte.

Als in spätrer Zeit dieselbe tapfre, aber sehr mißbrauchte Armee in den Chickahominy-Sümpfen kampirte, wurde sie wieder mit Branntwein und Chinin in doppelten Extradosen traktirt, um das Sumpffieber von ihr fernzuhalten — als ob Fieber Wesen wie Rebellen wären und, diesen unähnlich, eine sterbliche Antipathie gegen Branntwein besäßen. Wir haben aber die beispiellose Sterblichkeit in dieser Armee am Typhusfieber nicht vergessen.

Ich sage nicht, daß Branntwein die besondre Ursache jener unrühmlichen Affaire war, aber ich glaube, daß während unsres

letzten Krieges von unsern braven Jungen mehr durch Arzneien, als durch die Kugeln der Rebellen starben.

Vor einigen Tagen wurden vier Meuchelmörder in Washington gehangen und wir erfuhren aus der Gerichtsverhandlung, daß drei von ihnen vor Ausführung ihres Verbrechens ihre Lebenskraft durch Alkohol unterstützt hatten.

Noch ein Beispiel von der ungeheuerlichen Anwendung der herrschenden medizinischen Lehre, welche Aufregung mit Kraft verwechselt, fand sich bezüglich des meuchelmörderischen Angriffes auf den Staatssekretair Seward. Zeitungs-Correspondenten berichteten damals, daß dieser Anfall auf seine Gesundheit günstig eingewirkt habe.

„Der Blutverlust und der Schreck", so hieß es, „waren gerade das, was Seward bedurfte, um seine schwachen Kräfte zu heben und ihn genesen zu lassen." O dieser schreckliche Irrthum! Diese mörderische Täuschung, daß Aufregung das Lebensgebiet wohlthätig beeinflussen könne!

So unsinnig und lebenvernichtend das hier erwähnte Prinzip auch ist, es ist genau dasselbe, nach welchem die medizinische Profession den Gebrauch des Alkohols als Arznei predigt.

„Alkohol erweckt die Lebenskräfte"; das thut der Peitschenschmitz auch! Ebenso thut es ein Verbrennen, ein Mordanfall, ein Schreck, eine Mordgeschichte, Arsenik, ätzendes Sublimat, ein Bienenstich und ein Natternbiß. Aber in jedem Falle wird die „erweckte Energie" eben so sicher vergeudet, wie das erweckte Blut beim Aderlaß.

Die medizinische Profession hat eine jetzt glücklicherweise im Verschwinden begriffene Lehre, wonach die Entfernung eines Theiles Blut die Eigenschaft des zurückbleibenden verbessere. Dieser Irrthum entspringt wahrscheinlich aus demselben falschen Dogma, wie die Meinung, daß Alkoholisirung der Lebenskraft das Quantum der letztern vermehre.

Diese Aderlaßlehre wird aber, wie angedeutet, gegenwärtig bestritten. Einige der ersten Autoren und Lehrer der Medizin in Europa und Amerika haben öffentlich die Meinung ausgesprochen und gelehrt, daß Blutentziehung immer ein Irrthum gewesen sei.

Das mag wahr sein. Genug menschliches Blut ist in der Krankenbehandlung verschwendet worden, daß alle Flotten der Welt darauf herumsegeln könnten, vielleicht mehr, als in allen bisherigen Kriegen vergossen worden!

Und wenn die Blutentziehung bei kranken Personen ein großer, ein verderblicher Irrthum gewesen ist, so ist das Vergiften derselben mit Alkohol ein noch größerer, ein tödtlicherer Mißgriff. Ich glaube, wenn alles Blut gesammelt werden könnte, das von der medizinischen Profession bisher den Kranken abgezapft worden, es würde einen ganz respektablen Ocean oder ein ziemlich großes „Todtes Meer" bilden. Und ich glaube, wenn aller Alkohol, welchen die Mediziner heut verordnen, in einen Kanal gelenkt werden könnte, er würde einen größern Strom bilden, als alle Quellen Saratoga's ihn zu liefern vermöchten.

Vor noch wenigen Jahrhunderten lehrten manche Jünger Aesculaps, daß frisch entzogenes Blut von gesunden, besonders jungen Personen ein vortreffliches Kräftigungsmittel für alte und schwache Leute sei. Blut wurde damals eben so sehr als Lebenskraftstütze betrachtet, als gegenwärtig Alkohol, und zwar mit hundert Mal mehr Recht, weil Blut eine Bildung des lebenden Organismus, während Alkohol ein Erzeugniß der Fäulniß ist. Und Bluttrinken und Bluteſſen sowohl wie Blutvergießen sind immer mit alkoholischer Heilpflege Hand in Hand gegangen.

Im Jahre 1438 trank Ludwig der XI. von Frankreich das warme Blut von Kindern (das ihm natürlich von seinem Leibarzt verordnet worden) in der vergeblichen Hoffnung, seine verlorne Lebenskraft wiederzuersetzen und ein elendes Dasein zu verlängern.

Und im Jahre des Herrn 1860 verordnete Professor Wood in New-York in einer klinischen Vorlesung vor jungen Medizinern für ein schwächliches scrophulöses Kind unter Anderen auch Branntwein und Blutsaft!

Bezugnehmend auf den Alkoholtheil der Verordnung bemerkte der Professor: „Diese Kleinen werden ihn bald lieb gewinnen!"

Ja, das wird sehr bald geschehen, aber wenn ihn diese Kleinen als Arznei lieben lernen, wie will es der Doktor verhüten, daß sie ihm nicht auch als Getränk den Vorzug geben?

Wer von uns kennt nicht Fälle von gebesserten Trunkenbolden, die dennoch den Tod des Säufers starben, weil ihnen vom Mäßigkeits-Arzte Alkohol-Medizin verordnet worden?

Vor zwei Jahren trat ein großer, breitschultriger Mann in mein Zimmer. Er gebot früher über einen breiten Brustkasten, umfangreichen Magen, kräftige Muskeln und unermeßliche Lebenskräfte. Es war Tom Hyer, der berühmte Faustkämpfer. Jetzt war er

gallenkrank, blaß, asthmatisch und wassersüchtig. Ich sagte: „Tom, Sie befinden sich in einer schlechten Verfassung. Was ist geschehen?"

„O, ich bin seit etwa einem Jahre abgekommen."

„Und was haben Sie deshalb gethan?"

„Ich habe die besten Aerzte der Stadt gehabt, unter andern auch Professor Wood."

„Und was wurde Ihnen verordnet?"

„Sie gaben mir Arzneien verschiedner Art."

„Sprachen Sie zu Ihnen etwas über das Aufgeben schlechter Gewohnheiten, wie Trinken und Rauchen, über einfache Nahrung, Baden, Reinlichkeit, Ruhe ꝛc.?"

„Nein, nicht ein Wort. Aber sie empfahlen mir mehr Getränk, besonders Ale."

„Dann haben Sie also ein ganzes Jahr lang Getränke als Arzneien genossen und sind dabei immer mehr heruntergekommen?"

„So ist es."

„Was räth man Ihnen nun?"

„Nach den heißen Quellen von Arkansas zu gehen."

„Sie haben zu viel Spirituosen genossen, Tom. Ich befürchte, das hat Ihnen den Rest gegeben."

„Ich dachte mir das selbst schon einige Zeit. Glauben Sie, daß sich noch etwas für mich thun läßt!"

„Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß es zu spät ist."

„Dann glauben Sie nicht mehr an meine Genesung?"

„Es ist meine Pflicht, Ihnen das zu sagen."

„Wie lange glauben Sie, daß ich noch leben kann?"

„Nicht mehr viele Wochen."

Der kräftige, stählerne Mann hatte eine kleine Verstopfung der Eingeweide oder Leberträgheit in eine tödtliche Wassersucht alkoholisirt. Er dankte mir für meine Offenheit und starb bald darauf.

Ich kann nur mit Schaudern, obwohl ohne Gewissensbisse, auf die ersten zehn Jahre meiner ärztlichen Laufbahn zurückblicken. Ich erinnere mich nur zu gut, wie mancher kräftige Mann, manche blühende junge Mutter, lebensvolle Jünglinge und Mädchen, fröhlich schwätzende Kinder plötzlich und mir und ihren Angehörigen unerwartet hinwegstarben. Sie schienen nicht gefährlich krank zu sein. In ihren Symptomen zeigte sich nichts Beunruhigendes. Aber sie waren schwach und ich durfte sie nicht „sinken" lassen. Mir war gelehrt worden, gesunkne Kräfte anzuregen.

Die Patienten wurden schwächer und ich verstärkte die Gaben.

Gott weiß es, ich hatte nicht die Absicht sie zu tödten. Ich konnte mir ihren Tod nicht erklären. Jetzt glaube ich ihn zu begreifen.

Vor einigen Jahren reiste ich zwischen New-York und Philadelphia in Gesellschaft eines Mediziners aus New-Jersey. Er war nicht von meiner Schule, aber ein überaus ehrenwerther Mann.

Im Laufe der Unterhaltung erzählte er mir, daß er nicht ein Zehntheil so viel sogenannte stärkende Mittel verordne, als seine übrigen Kollegen, und Reizmittel verwerfe er gänzlich.

Er meinte: „Ich bin niemals im Stande gewesen, die guten Wirkungen von Reizmitteln zu erkennen, wie sie andre Aerzte zu sehen glauben. Auch habe ich niemals den wohlthätigen Einfluß herausfinden können, den man ihnen in medizinischen Büchern zuschreibt."

Ich bin nun bereit, zwei sehr wichtige Fragen zu beantworten, welche die Wohlfahrt der Menschenfamilie nahe berühren und das ganze Gewicht meines Arguments enthalten.

1. Warum verlassen sich die Aerzte bei der Krankenbehandlung so sehr auf Arzneigifte und so wenig auf Gesundheitspflege?

Ich antworte: wegen ihrer falschen Ausbildung.

2. Warum verordnen die Aerzte überhaupt Alkohol?

Ich antworte: wegen der in ihren Büchern und Schulen gelehrten falschen Doktrinen.

Zum Schlusse noch ein Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit nothwendig lenken muß. Wer kann die Gebrechlichkeit, Verdorbenheit, Desorganisation und Schwächlichkeit des Körpers und die Excentrizität des Geistes bei einem Kinde richtig ermessen, dessen Mutter vor seiner Geburt und dessen Vater vor seiner Zeugung medizinisch alkoholisirt wurden? Der Lebenskeim wird oft im Mutterleibe verdorben. Aber selbst wenn das Kind nicht schon dort durch Alkoholgift gelitten, hat es doch alle Aussicht, das Gift mit der Muttermilch oder mit irgend einer Kindermedizin zu genießen. Beruhigende Säfte und schmerzstillende Mittel oder nervenstärkende Arznei und Windtropfen sind immer schädliche Mischungen von Alkohol und Opium.

Selten ist das Kind so glücklich, die Wiege ohne Alkoholvergiftung verlassen zu können. Und nicht nur für das aufwachsende Geschlecht, sondern auch für die Rettung noch ungeborner Generationen plädire ich für die schleunige und ewige Verbannung des Alkohols als Arznei.

Ich schlage vor, meine Freunde, als dem Zwecke dieser National-Mäßigkeits-Versammlung entsprechend, folgenden Beschluß zu fassen:

Wir halten Alkohol für ein Produkt der Fäulniß und Zersetzung organischen Stoffes, das unter allen Umständen allem lebenden Gewebe feindlich und in keinem Sinne „Athmungsnahrung" oder „Lebenskraftstütze" ist, weshalb wir uns verpflichten, uns aller Formen spirituöser und gegohrener Getränke auch als Medizin zu enthalten, und weshalb wir allen Mäßigkeits-Organisationen und allen Freunden unserer Sache die Annahme dieses Beschlusses als die eigentliche Grundlage für eine erfolgreiche Förderung der Mäßigkeits-Reform empfehlen.

---

Druck von F. E. Neupert in Plauen.

Gesundheit, Wohlstand und Glück.
Nr. 28.

# Milch, Butter, Käse, Hülsenfrüchte.

Nebst einem Anhange über

## die Desinfection.

Von

**Dr. ph. Friedrich Abl,**

k. k. Verwalter und correspondirendem Mitglied mehrerer gelehrten Vereine in Graz.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1873.

# Die Kuhmilch*)

## im Interesse der Volksschulen und Vegetarianer.

Der Begriff der Milch besteht eigentlich aus zwei untergeordneten Begriffen: Pflanzenmilch[1]) und Thiermilch. Hier haben wir nur unverfälschte Kuhmilch in Betracht zu ziehen.

Die Milch, als Ausscheidungs-Produkt der Milchdrüsen der Kühe, ist keine einfache, sondern eine ziemlich gemischte Flüssigkeit. Der Hauptbestandtheil ist natürlich Wasser — wie bei allen thierischen Flüssigkeiten — in welchem dreierlei Milchstoffe aufgelöst vorkommen; einer schwimmt darin in Form unsichtbar kleiner Kügelchen und macht die Milch undurchsichtig, weiß oder schwach gelblich.[2])

Die drei gelösten Stoffe sind: der Käsestoff (Caseïn[3]), der

---

*) Am 11. Februar 1871 hat der Herausgeber diesen demonstrativen freien Vortrag im Vereine für naturgemäße Lebensweise in Graz gehalten. Gegenwärtig in dritter vermehrter Auflage gedruckt.

[1]) Aus den Mandeln-, Wall- und Haselnüssen, Kürbis- und Melonensamen, Cocosnüssen u. s. w. Wer sich für die „Pflanzenmilch" des Milchbaumes „Arbor de leche" und für den „Kuhbaum" „Palo de la vache" interessirt, dem empfehle ich Alexander von Humboldt's und Aimé Bonpland's Reise in den Aequinoctial-Gegenden.

Anno 1855 habe ich in der Pflanzen-Ausstellung zu Prag, auf der Sofien-Insel, ein lebendes Exemplar vom „Milchbaum" — Galactondendron utile — gesehen; es stand neben einem mit Blüthen und Früchten versehenen lebenden Kaffeebäumchen — Coffea arabica.

(Der Name Milch ist von „Melken" abgeleitet und das veränderte „mulgere" heute noch im Niedersächsischen als „Melk" gebräuchlich.)

[2]) Diese Färbung stammt nach Prof. Fuchs' mikroskopischen Beobachtungen von Infusorien, welche sich in der Milch entwickeln, namentlich: Vibrio xanthogenus in der gelben, Vibrio cyanogenus in der blauen Milch.

[3]) In dem Käsestoff wurde der Schwefelgehalt erst in den 1840er Jahren von den Chemikern Rueling, Verdeil und Walter bestimmt und zu 0,814 bis 1,048 Procent gefunden.

Milchzucker (Sacharum ladis [1]) und verschiedene salzsaure, phosphorsaure und kohlensaure Salze, nebst extractiven Materien. Es sind somit hier die vier großen Gruppen, welche zur Gewebsbildung und zum Ersatz des Verlorenen für den höher organisirten Körper nöthig sind — die Eiweißkörper, die Fette, die Fettbildner und die Salze — vertreten.

Der ungelöst schwimmende Bestandtheil ist Fett („die Butter"). Während alle übrigen Bestandtheile für sich schwerer sind als das reine Wasser, ist die Butter — wie alle Fettarten — leichter und es sammeln sich daher die einzelnen Kügelchen bei dem ruhigen Stehen der Milch an der Oberfläche zu einer deutlich gelblich gefärbten, klebrigen Schicht, die allgemein unter den in ganz Deutschland verschiedenen Namen, als: das Obers, der Rahm, Rohm, die Sahne, der Saum, Schmetten, der Schmant, der Nidel, das Flott ꝛc. bekannt ist. Auf der Oberfläche von lange aufbewahrtem Obers pflegt sich die Milchmilbe („Acarus lactis") einzunisten.

Während die Farbe einer guten Kuhmilch rein- oder gelblich-weiß ist, spielt die Milch des Weibes [2]) ins Bläuliche; diese haben die sorgfältigsten chemischen Untersuchungen vieler verdienstvoller Chemiker, darunter auch Professor Dr. Adolf Pleischl [3]), nachgewiesen.

Abgesehen von den chemischen Differenzen zwischen Menschen- und Kuhmilch, welche unter Anderm auch darin bestehen, daß die Butterfette in ersterer einen größeren Elaïngehalt zeigten, unterscheidet sich die Menschen- von der Kuhmilch, indem jene stark alkalisch reagirt und weniger [4]) leicht säuert.

---

[1]) Ueber den Milchzucker ist der erste genaue Beschreiber Ludovico Testi; man vindicirt ihm anno 1694 die Entdeckung. Siehe: Testi L. „Relazione concernente il zuchero di latte." 1698. Die neuesten Untersuchungen über den Milch'zucker stammen von Adolf Lieben anno 1855 in Wien.

[2]) Die Analyse von Menschenmilch hat Griffith anno 1848 vollzogen. Jedoch sehr ausführliche Analysen über Frauenmilch vollführten Becquerel und Vernois anno 1853 und erhielten von der Akademie der Wissenschaften einen Ehrenpreis als Aufmunterung. Bei meinem demonstrativen freien Vortrag habe ich die verschiedenen Galactometer vorgewiesen, darunter auch jenen, um die Milch der Ammen zu messen.

[3]) Ist der Erfinder der metallfrei emaillirten Eisenblech-Gesundheits-Kochgeschirre in Wien.

[4]) Die Kuhmilch gleicht in ihren Bestandtheilen der Milch der Wallfische; nach den chemischen Untersuchungen von Prof. J. S. Baumgartner. Gewiß ein sehr interessantes Ergebniß.

Die Eigenschaften einer guten frischen Kuhmilch sollen in Folgendem bestehen: sie soll rein- oder gelblich-weiß sein, einen nicht unangenehmen Geruch haben, wegen des natürlichen Milchzuckergehaltes etwas süßlich, doch nicht sauer [1]) schmecken und einen Streifen blauen Lackmuspapiers nicht röthen, eher einen rothen derartigen Papierstreifen schwach blauen.

Aus den sehr vielen und mit aller Genauigkeit vollzogenen qualitativen und quantitativen chemischen Analysen der Kuhmilch, insbesondere von Becquerel und Vernois in Paris, denen die vorzüglichsten Kühemeiereien zur Verfügung gestellt wurden, sind die Mischungsverhältnisse der Bestandtheile der guten Kuhmilch in 100 Theilen von etwa folgender Zusammensetzung: Wasser circa 87.0, Milchzucker, 4.62, Käsestoff und Eiweißstoff 3.92, Fett (Butter) 3.76, diverse Salze 0.70; zusammen obige Summe.

In Europa ist die Milch gewiß ein Nahrungsmittel aller Völker; der Milch kommt so gut wie den Vogeleiern die Eigenschaft zu, alle Nährstoffe zu enthalten, und sie ist, weil sie den Vortheil der flüssigen Beschaffenheit in sich schließt, das einzige naturgemäße Nahrungsmittel des Säuglings. Aus diesem Grunde ist ihr Nährwerth (mit Ausnahme der Hühnereier) größer als der aller andern Nahrungsmittel.

Daß in der weiblichen Milch schon vor, während und oft einige Wochen nach der Geburt die Kolostrum [2])-Kügelchen sich entwickeln, ist den natürlichen Einflüssen, den mit dem Gebären im innigsten Zusammenhange stehenden Erregungen und Anstrengungen, zuzuschreiben.

Das Kolostrum der Kühe wurde von den beiden Holländern Nikolaus Bordt und Abraham van Stiptrian in dem Jahre 1794 zuerst chemisch untersucht; der Entdecker der Kolostrum-Kügelchen ist A. Donne in Paris in den 1830er Jahren, die er in seiner französischen Abhandlung „Du lait particulier“ „Corps granuleux“ nannte. Jedoch Dr. Hermann Klencke in Leipzig war

---

[1]) Die sauere Reaction der Milch hat Prof. Thenard in Paris entdeckt; aber der verdienstvolle Apotheker Scheele zu Köpring in Preußen war anno 1780 der Entdecker der „Milchsäure“. Und anno 1837 machte Prof. Dr. Liebig die Entdeckung, daß die Säure im Sauerkraute Milchsäure sei.

[2]) Kolostrum, vom griechischen „*Κολον*“ (Nahrung, Speise); die Endsilbe „strum“ ist angehängt, um die vermeintliche Untauglichkeit als Nahrung auszudrücken, während das Kolostrum auf den Säugling eine heilsame, abführende Wirkung ausübt.

der Erste, der uns gegen Ende der 1850er Jahre die Kolostrum-Kügelchen bei 630maliger Vergrößerung characteristisch zur Ansicht brachte. Neuerer Zeit haben Fr. Simon und Dr. Fraas durch Versuche nachgewiesen, daß das Kolostrum schwach sauer reagirt und schnell in Milchsäuregährung übergeht, woran der große Eiweißstoff-Gehalt die Schuld trägt; deshalb sollte eine solche Milch nicht zum Verkauf gelangen. Daher erklärlich, daß die Milch von Kühen, welche vor Kurzem gekalbt hatten, leicht gerinnt und zur Conservirung nicht geeignet ist.

Die Milch überhaupt gehört — gesunden Verdauungsorganen gegenüber — zu den leicht verdaulichen und nahrhaften Nahrungsmitteln; ihre Verdauung wird nur durch den Nebengenuß anderer Dinge leicht gestört oder durch eine vorausgegangene reizvolle Lebensweise erschwert. Nach William Beaumont [1]) ist die ungekochte Milch in $2^1/_4$ Stunden verdaut. In die Pythagoräische Lebensweise gehört die Milchdiät. Aretus war der Erste, welcher sich nach dem Beispiel ganzer Völker in Krankheitsfällen lediglich der Milch als Nahrungsmittel bediente. Die Professoren Felix von Niemeyer, und Hermann Lebert haben analoge Erfahrungen gemacht.

Die Milch ist der Prototypus aller Nahrungsmittel; deshalb wird es um so erklärlicher, daß die meisten zivilisirten Nationen eifrigst bemüht waren, die beste Conservirungsart der Kuhmilch praktisch durchzuführen. Es ist nicht mein Wille, alle verfehlten Milchkonservirungsarten hier aufzuzeichnen; ich will nur jene Conservirungs-Methoden in Kürze berühren, welche — trotz ihrer Unvollständigkeit — lange Zeit in Gebrauch waren.

L'Appert, Arrault, Braconnot, Lignac, Marbu Robinet, Kirchhoff, Schneider und Andere hatten mit Beginn des 19. Jahrhunderts die Milch in flüssiger Form unter hermetischem Verschlusse (ein Analogon wie bei dem Dunstobste) für lange Zeit brauchbar erhalten; jedoch ihre Verfahrungsweisen wurden vergessen oder aber vervollkommnet.

---

[1]) Beaumont's Untersuchungen durch 22 Jahre an dem Canada'er Jäger St. Martin, der in Folge einer Schußwunde mit einer Magenfistel behaftet wurde, sind für die Praxis (Kemp, Goß, Professoren Schloßberger und Frerichs) von großem Werth gewesen. Beaumont veröffentlichte dieselben in seinem Werke: „Experiments and observations of the gastric juice and the physiology of digestion.“ Boston 1834.

Später brachte Fadeuille[1]) — der sieben Jahre lang an der Konstruktion seiner Apparate arbeitete — die Kuhmilch in feste Form. Sein „Milchpulver" war lange Zeit bei der französischen und englischen Marine in Verwendung. Bald darauf brachten Calois und Grimauld die Milch durch warme Luftströme zur Trockenheit, pulverten den Rückstand und bewahrten ihn in gut geschlossenen Gefäßen auf. Daß durch diese Abdampfung bis zur Trockenheit die Milch schwer genießbar wurde, hatte veranlaßt, bessere Methoden ausfindig zu machen, was erst in den 1860er Jahren gelungen ist.

Bereits im Jahre 1869 hatte ich schon die nachfolgenden condensirten Milchextracte in Bezug auf ihre Qualität geprüft, als: a) von der „Anglo-Swiss-Condensed-Milk Comp." in Cham (Kanton Zug), Fabrikate in luftdicht gelötheten Blechdosen zu 1 Zollpfund à 50 kr. österr. in Silber;

b) von der deutsch-schweizerischen Milchextrakt-Gesellschaft zu Vevey (Schweiz), ebenfalls in Blechbüchsen à 50 kr. österr. in Silber;

c) von der Gesellschaft in Kempten (Bayern)[2]), welche ihre Fabrikate in Gläsern und auch in zugelötheten runden Blechbüchsen à 50 kr. rhn. in Verkauf setze; und endlich die condensirte Milch, die unter der Leitung des Herrn Alfred Nitsch[3]) zu Straßnitz an der March im Olmützer Kreise (Mähren) bereitet, in viereckigen Flaschen verbunden und die Schnur mit Blei versiegelt, darauf die lateinischen Buchstaben D. S. befindlich.

Nach wiederholten genauen Prüfungen bin ich zu dem Resultate gelangt, daß die Fabrikate aller dieser vier Fabriken sehr schön sind und mit vier- bis fünffacher Menge weichen Wassers gelöst, eine Milch geben, die sowohl dem äußeren Ansehen als dem Geschmacke nach der reinen gekochten Milch vollkommen entspricht; aber in Betreff der Kosten können die ersten drei mit unserm inländischen (österreichischen) Fabrikate nicht concurriren, weil das Silberagio, die kostspielige Fracht, Emballage, Einfuhrzoll ꝛc. den Ankaufspreis stark erhöhen.

---

[1]) Siehe: Dingler's Polytechnisches Journal, Band 130, pagin. 250 und Figur.

[2]) Diese Fabrik, anno 1869 errichtet, sandte zur Ausstellung nach Vorarlberg auch condensirte Milch mit condensirtem Kaffee in Gläsern; ferner condensirte Milch mit Cacao in Tafeln.

[3]) In Wien Haupt-Depot in der Stadt, Krugerstraße 5 am Ende der Kärntnerstraße.

Im Jahre 1871 war es meine Aufgabe, die condensirte Milch der Sassiner Fabrik [1]) und den steirischen Alpen-Milch-Extract [2]) aus der Meierei des Herrn O. Mayer in Mürzzuschlag praktisch zu begutachten.

Die condensirte Milch — oder der Milchextract — aus der Sassiner Fabrik ist in viereckige Pulvergläser ($3^3/_4$ W. Zoll im Quadrat, 4 W. Zoll hoch und 2 W. Zoll weite Mündung) gefüllt, mit Staniol gut bedeckt, mit Leinwand gut verbunden und dann der ganze Verband mit einer harzigen Masse luft- und wasserdicht überzogen, mit deutscher, italienischer, französischer und englischer Etiquette versehen und kostet loco Wien 60 Kreuzer Oest. W. (die Transportspesen, Emballage von Wien nach Graz betragen 66 Procent).

Das volle Glas hat gewogen: Brutto $41^5/_8$ W. Loth; der Netto-Inhalt an Milchextract 28 W. Loth; die Tara des leeren Glasgefäßes sammt Verband $13^5/_8$ W. Loth. Der Netto-Inhalt pr. 28 W. Loth an Milchextract wurde mit aller Genauigkeit und Reinlichkeit mittelst eines reinen Spatels in eine porzellanene Reibschale übertragen, mit den vierfachen Raumtheilen [3]) weichen kalten Trinkwassers (d. i. mit $4^4/_5$ W. Seidel) gelöst, und ergab circa 6 W. Seidel Obers, das sich gut abkochen ließ und haltbar erwiesen hat.

Eine andere Portion derselben condensirten Milch wurde mit achtfachen Raumtheilen weichen kalten Trinkwassers gelöst und ergab 9 W. Seidel reine Milch, die sich ebenfalls gut abkochen ließ.

Nach dem Sassiner Galactometer [4]) zeigten diese 9 Seidel 120 Grade der besten Kuhmilch.

---

[1]) Sassin im Neutraer Comitat, von der Oeconomie-Direction des Freiherrn von Puthon; kommt mit der ersten ungar. Preßburg-Tyrnauer Eisenbahn, Staats- und Nordbahn täglich nach Wien; General-Agentur bei den Herren Mahler und Eschenbacher in Wien, Wallfischgasse 4.

[2]) Eine Blechbüchse à 55 Kreuzer Oest. W.

[3]) Die positiven 28 W. Loth Sassiner Milchextract sind spezifisch schwerer als Wasser; folglich füllen 24 W. Loth das Original-Gefäß.

[4]) In der Galactometrie herrschen sehr verschiedengradige Eintheilungen, z. B. die Sassiner Fabrik hat ihren eigenen Milchmesser, Wien den 40gradigen, Paris den 100gradigen &c. In Paris ist auch das Lactodensimeter von Quevenne und das Lactoskop von Donné in Gebrauch. Der verdienstvolle Optiker Rospini hat einen praktischen procentualen Milchmesser mit 25 Graden für das Landvolk construirt. Alle diese Instrumente sind jetzt vervollständigt durch den Cremometer und Galactometer meines werthen

Ein volles Glas Sassiner Milchextract kostet loco Wien 60 Kreuzer Oestr. W. Wird der in diesem Extract befindliche Zucker pr. 10 kr. und die Flasche mit 8 kr. — für welchen Preis dieselbe im Verkaufslocale zurückgenommen wird (zusammen 18 kr.) von dem Ankaufspreise abgerechnet, so beziffert sich die Maß Obers auf $33^1/_2$ kr. und die Maß reinste Milch auf $18^1/_2$ kr., was für Wien, wo so viele Milchverfälschungen vorkommen, gewiß ein sehr billiger Preis ist.

Nach diesen für die Sache nothwendigen Prämissen betrachten wir den steirischen Alpenmilch-Extract aus der Meierei von O. Mayer zu Mürzzuschlag. Dieser Milchextract wird in hermetisch gelötheten, runden Blechbüchsen, nur mit deutscher Aufschrift, verkauft. Eine solche gefüllte Blechbüchse kostete loco Graz 55 kr. Oestr. W., hat gewogen: brutto 27 W. Loth, der Netto-Inhalt 22 W. Loth, Tara der Blechbüchse 5 W. Loth.

Zum Oeffnen dieser Blechbüchsen eignen sich gut die Sardinenbüchsen-Messer, noch besser die Sardinenbüchsen-Blechscheeren [1]), entweder mit einem Rädchen oder mit einer Spitze. Die Blechbüchse wird auf der Seite, wo die Verlöthung sichtbar ist, in Form eines lateinischen C aufgeschnitten, der Aufschnitt nach außen zurückgebogen und der Inhalt in derselben Weise, wie bereits oben gesagt, mit 4 Wiener Seideln kalten weichen Trinkwassers gelöst (wobei der krystallisirte Milchzucker deutlich sichtbar wird). Derselbe ergab fünf Seidel reinster und guter Alpenmilch, die sich sehr gut abkochen ließ und auch haltbar erwiesen hat.

Wenn wir den in diesem Milchextract befindlichen besten Zucker und das Blechgefäß mit 15 kr. in Abrechnung bringen, so beziffern sich die fünf Seidel reinster und guter Alpenmilch auf 40 kr., folglich ein Seidel auf 8 kr.

Mit vollem Rechte wurde dieses Fabrikat in der Grazer Ausstellung 1870 prämiirt. Nur muß ich mir erlauben, einen Irrthum in der Grazer „Tagespost" vom 16. October 1870 zu berichtigen.

---

Collegen, des Apothekers Dr. Müller in Bern (Schweiz.) Sobald es meine Geschäfte erlauben, werde ich einen eigenen Artikel: „die Galactometrie" nach dem heutigen Standpunkte bringen und dadurch thatsächlich nachweisen, daß die Herren Prof. Dr. G. A. Wittstein in München, Dr. W. Dankworth in Magdeburg, Dr. Müller in Bern u. A. sich in dieser Branche große Verdienste erworben haben.

[1]) Diese Sardinenbüchsen-Messer und Scheeren sind in allen gut sortirten Eisenhandlungen gut und billig zu kaufen.

In dem citirten Morgenblatt wurde ein Referat über den neuen Industriezweig für Steiermark gebracht, in welchem es wörtlich heißt: „die 26 Loth schwere Büchse enthält drei Maß beste Alpenmilch.“ Dies ist ein Irrthum, der auch mit dem dortigen Nachsatze in Widerspruch steht, nämlich: „der Inhalt der Büchse kann drei- bis vier-, für Kinder auch fünfmal verdünnt werden.“ Mit diesem Nachsatze stimme ich (durch meine praktischen Proben) vollkommen überein.

Betrachten wir den Unterschied zwischen dem Sassiner- und dem steirischen Alpen-Milchextract.

a. Der Sassiner Milchextract ist von etwas festerer Form, als jener von Mürzzuschlag, die Milch-Verdampfung zu Sassin erfolgt in offenem Kessel, im Wasserbade erhitzt, durch einen Rührapparat[1]), der in unaufhörliche Bewegung gesetzt wird; und während dieses Abdampfungsprozesses wird bei einem bestimmten Temperaturgrade aufgelöster Zucker (concentrirte Zuckerlösung) zugesetzt. Die Milch wird dort bis auf einen 15-procentigen Zustand eingedickt, ohne von ihren festen Bestandtheilen etwas zu verlieren, dadurch ihre größere Verdünnung ermöglicht.

Während der Wassergehalt der Kuhmilch, welcher circa 87 Procent beträgt, in Cham bis auf 22.4 Proc., in Kempten auf 20.8 Procent, in Mürzzuschlag auf 20 Proc. verringert wird, dampft man denselben in Sassin bis auf 15.1 Proc. ein; alsdann — wie bereits erwähnt — wird die Milch in viereckige Gläser gefüllt, mit Staniol und verharzter Leinwand luftdicht verschlossen und in Vertrieb gesetzt. Es kann zwar leicht ein Glasbruch entstehen, aber dafür auch leichtes, schnelles Oeffnen ohne Instrumente erfolgen.

b. In Mürzzuschlag wird der steirische Alpen-Milchextract aus der frischen Kuhmilch bereitet und diese in einem Howard'schen Vacuum-Apparat ihres Wassergehaltes bis auf 20 Proc. entäußert,

---

[1]) Der Rührapparat wurde zuerst vom Ober-Medizinalrath Dr. Friedrich Mohr in Koblenz in dessen chemischen Laboratorium eingeführt, um bei dieser langweiligen Arbeit nicht die Arbeitskraft zweier Arbeiter zu verlieren. Die unter seiner persönlichen Aufsicht angefertigten Rührer sind sehr solid, genau wie ein Echappement gearbeitet und wurden nach allen Welttheilen versendet. Anno 1857 habe ich mich in Koblenz (mit der Naturforscher-Versammlung zu Bonn) von deren eminenten Leistungen persönlich überzeugt.

dann in runden verlötheten Blechbüchsen[1]) zum Verkauf gebracht. Diese Blechbüchsen erfordern ein Instrument (Blechmesser oder Blechscheere) zum Oeffnen; dafür aber ist die Versendung zur See keinem Zerbrechen ausgesetzt.

ad a. Der Sassiner Milchextract hat schon jetzt als Haupt-Absatzorte: Pest-Ofen, die Donau-Dampfschifffahrt sammt Fabriken und namentlich Wien, wo Milchverfälschungen[2]) an der Tagesordnung sind.

Ziehen wir noch in unsere Betrachtungen die tägliche Milchapprovisionirung für Wien, vertheilen wir diese auf die Einwohnerzahl, beachten wir endlich die thatsächlichen Bestrafungen für Milchverfälschungen daselbst, und es werden uns dann Ziffern und apodiktische Beweise die kitzligen Fragen beantworten.

Aus den mir zugekommenen Nachrichten ist die Zufuhr an Milch für Wien circa 2300 Wiener Eimer täglich. Die Milchmeier in Wien liefern täglich

| | | |
|---|---|---|
| circa . . . . . . . . . . . . . . | 800 | W. Eimer, |
| pr. Eisenbahn kommen täglich circa . | 800 | „ „ |
| und nur der Rest von circa . . . . | 700 | „ „ |
| wird von den Umgebungen Wiens geliefert | | |
| Zusammen | 2300 | W. Eimer. |

Diese 2300 W. Eimer geben 92,000 W. Maß oder 368,000 W. Seidel; vertheilt auf die ca. 900,000 Einwohner (ohne Militär), kommt pr. Kopf, richtiger pr. Kehle, viel weniger als ½ Seidel (circa 9 Loth) täglich (!), obwohl in Wien 100,000 Menschen früh und Abends Milchkaffee genießen. Nun sind gar nicht gerechnet die vielen Tausend Kaffeehäuser 1., 2. und 3. Ranges, in welchen letzteren die ganze Portion Milchkaffee sammt Zucker für 6 kr. (sechs Kreuzer!) geliefert wird; ferner die vielen Tausend Gasthäuser, Zuckerbäcker, Herrschaftsküchen, Institute ꝛc., welche große Quantitäten an Milch und Obers zu Milch- und Mehlspeisen ver-

[1]) Nur die Thüringer Fabrik für condensirte Milch in Hildburghausen (mittelst Vacuum-Apparate), von F. v. Amens, versendet nach Wunsch der Käufer ihre Fabrikate in Blech- und Glasbüchsen à 36 kr. Silber.

[2]) Die kolossalen Milch-Verfälschungen, wie solche in der Weltstadt London mit ihren 3 Millionen Bewohnern vorkommen, will ich wegen Mangels an Raum nicht berühren, weil die im Jahre 1869 zu Mallow in der Grafschaft Cork in Irland etablirte Fabrik für condensirte beste Milch diesem großen Gebrechen abhelfen kann und mag.

brauchen: ein sprechender Beweis in Ziffern, daß mehr verbraucht als zugeführt wird.

Ferner ist das Verlangen nach Mehrbedarf an guter billiger Milch und Obers (ungeachtet der vielen Milch- und Obers-Verkaufs-localitäten) erklärlich durch den Beweis der publizirten Bestrafungen für Milchverfälschung in Wien; selbst eine große Anzahl der Wiener Milchmeier ist wegen Milchfälschung bestraft. So wurden z. B. am heiligen Abend (24. December) 1870 106 Milchmeier und Milchhändler in Wien wegen Milchfälschung mit Strafen [1]) belegt! Unter solchen Verhältnissen haben sowohl die Milchextracte von Sassin als von Mürzzuschlag in Wien eine lucrative Zukunft.

ad b. Der Alpen-Milchextract aus Mürzzuschlag hatte bisher in Graz eine Niederlage, die jetzt aufgegeben ist, und hat nun ein Verkaufsdepot in Wien. Ziehen wir nun auch in Graz die Milchvorräthe für 81,000 Einwohner in Betracht und prüfen wir auf Milchverfälschungen.

Der Ueberfluß an Obers und Milchzufuhr in Graz kann täglich nachgewiesen werden; außerdem sind auch viele Verkaufslocalitäten von früh bis Nachts in allen Theilen der Stadt und der Vorstädte kenntlich bezeichnet (namentlich der große Vorrath von Liebenau, im Durchhause 1 der Herrengasse, mitten in der Stadt) und es ist dort ein W. Seidel reine gute Milch für 4 Kreuzer, ein Seidel Obers für 8 bis 10 kr. Oestr. W. zu haben.

Was die Milchverfälschungen in Graz betrifft, so waren mir keine bekannt. Ich habe lange Zeit von den aus allen Gegenden in und um Graz zugeführten Verkaufsvorräthen an Obers und Milch (deren Ort und Namen ich mir sagen ließ) ein Seidel zur chemischen Untersuchung angekauft und einige Monate hindurch keine Milchverfälschungen [2]) entdeckt. Zur Ehre der vielen Milchverkäufer und Verkäuferinnen muß ich gestehen, daß ich darin für meine kostbare Zeit, meine Mühen und Geldauslagen einen reichen Ersatz gefunden habe.

---

[1]) Das sind: Vertilgung der gefälschten Milch, von Fall zu Fall gesteigerte Geldstrafen und, wie ich glaube, nach dreimaliger Bestrafung der Verlust des Rechtes zum öffentlichen Milch-Verkauf.

[2]) Nur Kolostrum-Milch, wo der Milchmeier das Kalb frühzeitig verkaufte und Milch und Obers nach dem Abkochen gerinnt oder ranzig schmeckt — was auch vom schlechten Futter entsteht — sind die einzigen Ergebnisse gewesen.

Aus diesen Thatsachen wird in Graz [1]) für den guten steirischen Alpen-Milchextract kein täglicher Consum in den Haushaltungen sein; folglich müßte Herr Mayer für sein kostbares Alpenprodukt aus dem schönen Steierlande auch an solchen Orten solide und feste Verkaufsdepots ins Leben setzen, die einen lohnenden Absatz versprechen. Z. B. in Triest (die Lloyd-Dampfschifffahrt-Gesellschaft ꝛc.), in Fiume, Pola, Zara und Venedig, was (so weit ich diese Ortsverhältnisse aus persönlicher Anschauung kenne) keinen Schwierigkeiten unterläge. Namentlich sollte die Etiquette auf der Blechbüchse des Alpen-Milchextractes, wenn nicht in den vier Weltsprachen, wenigstens deutsch und italienisch ungesäumt vollzogen werden; [2]) denn Genua ist bereits durch die Fabrikate von Cham und Vevey occupirt und reichlich dotirt.

Ferner noch eine Frage, welche beide Fabrikate berührt: warum wird in Wien, Ofen-Pest, selbst auch in Graz, trotz der erwiesenen Vortheile viel zu wenig Gebrauch von dem Sassiner und Mürzzuschlager Milchextract gemacht? Darauf die Antwort Vieler: es ist mir zu umständlich, oder zu langweilig, oder ich bin zu träge, oder es ist zu kostspielig, täglich ein ganzes Glas (oder Büchse) voll Milchextract zu verbrauchen, und dgl. mehr. Könnten wir uns täglich unsern Bedarf von etwas über ein W. Seidel Obers oder Milch auf eine leichte, schnelle und sicher gute Art auflösen, so würden Viele nicht die Magd erst so weit in das Milch-Verkaufslocal zu senden nöthig haben. Dem kann leicht abgeholfen werden, vorausgesetzt daß selbst die bescheidene Haushaltung der wenig Bemittelten eine einfache weißblecherne Handwage mit den dazu gehörigen Gewichten bis zwei W. Pfund aufweist.

Will man sich aus dem Sassiner Milchextract etwas über ein W. Seidel Obers bereiten, so wird eine große Kaffeeschale auf der Wage abtarirt und mit einem gut verzinnten Eisenblechlöffel 7 W. Loth Milchextract hineingewogen. Die Schale wird nun mit dem Milchextract von der Wagschale genommen und die Masse unter allmählichem Zugießen von $1\frac{1}{5}$ Seidel (Großseidel zu 24 Loth) weichen Trinkwassers bis zur Auflösung abgerührt, dann zum Ab-

---

[1]) Wir wünschen im Interesse aller Bewohner von Graz, daß diese günstigen Milchverkauf-Verhältnisse noch recht lange währen mögen.

[2]) Herr Mayer hat meinen praktischen Rath nicht befolgt, vielmehr sein Etablissement verkauft.

kochen gebracht. Wollte man sich etwas über ein Seidel Milch bereiten, so werden in derselben Weise, jedoch nur $3^1/_2$ W. Loth, Milchextract herausgewogen und mit $1^1/_5$ Seidel weichen Trinkwassers gelöst. Das geöffnete Glas mit dem Rest an Milchextract wird wieder mit dem vorhandenen Staniol gut bedeckt und an einem kühlen Orte aufbewahrt.

In ganz ähnlicher Weise wird der Mürzzuschlager Milchextract behandelt, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß $5^1/_2$ W. Loth mit einem W. Seidel weichen Trinkwassers gelöst werden.

Schließlich ergiebt sich mir aus den vorgeführten Beweisen die angenehme Pflicht, schriftlich zu erklären, daß den beiden Fabriken (sowohl in Sassin als in Mürzzuschlag) das volle Verdienst **gebührt, den österreichisch-ungarischen Kaiserstaat in Betreff der condensirten Milch nicht allein vom Auslande gänzlich emancipirt zu haben; sondern, daß sie mit ihren vorzüglichsten Fabrikaten und billigen Preisen auch jeder Concurrenz gewachsen sind.**

# Die Butter,

**ihr Wesen, ihre Abstammung, ihre chemischen Bestandtheile, ihre Eigenschaften, ihr Ranzigwerden; das Ranzigwerden zu verhindern; die verschiedenen Buttersorten und Untersuchungsmethode auf ihren Werth. Wichtigkeit der Butter als Nahrungsstoff und als Handelsartikel, auch in diätetischer Beziehung.**

Die animalische Butter ist der ungelöst schwimmende Bestandtheil in der Thiermilch,[1]) abgeschieden als eigenthümliche Fettsubstanz der Milch, noch mechanisch gemengt mit mehr oder weniger Käsestoff und Molken; je mehr die Butter von diesen Nebenbestandtheilen der Milch zurückhält, desto leichter ist sie dem Verderben unterworfen.

Das Wort „Butter" stammt vom lateinischen Butyrum und dieses von dem griechischen „βούτυρος" oder: „βούτυρον." Das griechische Wort hält Conring scythischen[2]) Ursprungs. In den meisten europäischen Sprachen findet man Modificationen oder Ableitungen von „Butyrum" zur Bezeichnung der Butter, z. B. angelsächsisch: Buttera, englisch: Butter, alt hochdeutsch: Butere, holländisch: Boter, italienisch: Butirro, Burro, französisch: Beurre 2c.; in den skandinavischen Sprachen erhielt sich das rein germanische Wort „Smör" (Schmeer.)

Mit dem Namen „Butter" bezeichnet man auch einige festere Pflanzenfette, wie z. B. die Cacaobutter aus den Cacaobohnen, die Cocosnußbutter, die Butter der Muskatnüsse, die Butter von Bambuck in Senegambien — nach Mungo-Park in Afrika

---

[1]) Siehe die monographische Abhandlung über „Kuhmilch."

[2]) Herodot aus Halikarnassos, „der Vater der Geschichte" genannt, geb. 484 vor Christi Geburt, schreibt die Erfindung der Butter den Scythen zu; bei Hippokrates II. wird dieser Punkt genauer erörtert. Den Völkern des römischen und griechischen Alterthums war die Butter wohlbekannt und Anfangs als Arznei gebraucht.

aus den Körnern der Frucht einer Palme (Butterpalme) durch Auskochen gewonnen; die Butter von Gatam in Afrika, aus den mandelartigen Früchten von Elais guinensis — „Butterpalme" — in Guyana, welche die rothgelbe, nach Veilchen riechende Palmbutter liefert; die Butter, die aus den Samen von Bassia [1]) butyracea (butterhaltige) „Roxburgh" — ansehnliche ostindische Bäume — gewonnen wird; u. a. m.

Die chemischen Bestandtheile der Butter wurden von Fourcroy, Chevreul, Dumas, J. E. Berard, Braconnot, E. Bromeis, Boudet-Pelouze, Golis, Chautard, Marchand, Lecanu, Beetz, Erdmann, John, Wurtz, J. U. Lerch, Heintz ꝛc. erforscht.

Die letzte Untersuchung von Professor Heintz in Halle a. d. S (anno 1858) lieferte folgende, sehr interessante Resultate. Die flüssige, nicht flüchtige Säure der Butter ist nicht, wie Bromeis meint, eine besondere Säure, sondern identisch mit der gewöhnlichen Elaïnsäure; ihre Reindarstellung aus der Butter ist verhältnißmäßig sehr reich an Palmitin, folglich arm an Stearin, enthält aber außerdem noch einen neuen festen Fettstoff: Butin und Myristicin. Die schon bekannten Verbindungen der flüchtigen Fettsäuren hinzugerechnet, ist demnach die Butter ein Gemisch von circa 68 Theilen Palmitin, [2]) einschließig etwas Stearin, [3]) Myristicin, [4]) Butin; [5]) 30 Theilen Elain [6]); 2 Theilen Butyrin, Caprin, Capron und Capryl. [7])

---

[1]) Die Pflanzengattung Bassia wurde von William Roxburgh (Arzt der engl.-ostind. Compagnie und Vorsteher des botan. Gartens zu Madras) anno 1795 dem bologues. Arzt und botanischen Schriftsteller Fernando Bassi zu Ehren so benannt. Man kennt bis jetzt folgende vier Arten Bassia, als: butyracea, latifolia, longifolia und obovata.

[2]) Palmitin, zuerst aus der Palmbutter von Boudet und Pelouze entdeckt.

[3]) Stearin, zuerst von Braconnot entdeckt.

[4]) Das Myristicin fand John anno 1833 zuerst in den Muskatnüssen mehrerer auf den Molukken, in Brasilien, Guyana ꝛc. einheimischen Bäumen: Myristica officinalis, M. moschata, M. sebifera, deren gelbes, butterartiges Fett von den Creolen „Jejemandu", von den Galiben „Dniapa" und „Virola" genannt und zu Kerzen angewendet wird.

[5]) Butin, zuerst anno 1858 von Prof. Heintz entdeckt.

[6]) Elaïn, anno 1813 entdeckt.

[7]) Butyrin, Caprin, Capronin, Caprilin, anno 1818 zuerst von Chevreul entdeckt.

Dadurch ist erwiesen, daß sich auch in der animalischen Butter analoge Stoffe vorfinden, wie in der vegetabilischen Butter.

Außerdem enthält die Butter einen gelben, von den Nahrungsmitteln herrührenden Farbstoff. Ihr Schmelzpunkt liegt zwischen 26 und 32 Grad Celsius. Sie löst sich leicht in Aether, nur in geringer Menge in Alkohol, und wird leicht von Alkalien verseift. Sie läßt sich — gut ausgearbeitet — längere Zeit unverändert aufbewahren; im gewöhnlichen Zustande aber, d. h. noch mit Buttermilch, Käsestoff vermengt, wird sie leicht ranzig.

Das sogenannte Ranzigwerden der Butter besteht darin, daß sich die flüchtigen Säuren durch den Einfluß des Sauerstoffes der Luft und des in der Butter enthaltenen Wassers frei machen und der Butter den bekannten eigenthümlichen Geruch und scharfen Geschmack ertheilen.

Die Buttersäure[1]) — in der Wirkung auf den Magen der starken Essigsäure ähnlich — entwickelt sich durch Gährung, ist flüchtig, mit verdünntem Weingeist (0.914 spez. Gew.) mischbar und nicht giftig wie die Fettsäure[2]).

Die Buttersäure bildet eine wasserhelle Flüssigkeit, schmeckt stechend sauer, hintennach süßlich, riecht durchdringend wie ranzige Butter, hat spez. Gew. 0.98862, erstarrt noch nicht bei 20 Gr. Réaumur.

Gesalzene so gut wie die sogenannte ausgelassene Butter — Schmelz- oder Schmalzbutter, auch „Schmalz" genannt — ist dem Ranzigwerden weniger ausgesetzt.

In ökonomischer Hinsicht ist man bemüht, der ranzigen Butter den nachtheiligen Beigeschmack — ohne Nachtheil für die Gesundheit — zu entziehen, und dazu haben sich nach vielen Versuchen folgende Mittel erprobt.

1. Die ranzige Butter wird in einer flachen Schüssel mit

---

[1]) Buttersäure findet sich, nach Prof. Redtenbacher in Prag, fertig gebildet im Johannisbrot; anno 1854. Nach Prof. Gorup-Besanez in Erlangen enthalten die kirschähnlichen Früchte von dem 20 bis 30 Fuß hohen Baum Sapindus „Saponazia" in West-Indien ebenfalls Buttersäure; die Kerne benutzt man dort wie bei uns die Seife, daher der Beiname. Die Buttersäure bildet sich bei gewissen Gährungs-Prozessen vegetabilischer Substanzen, z. B. bei Erbsen, Linsen, Bohnen, Getreide, Gurken, Sauerkraut u. s. w.

[2]) Fettsäure, „Sebadylsäure", von Calvi und Carlet anno 1849 untersucht.

einem Kochlöffel breit gedrückt, dann mit frischer Milch (in welcher ein Loth Zucker gelöst wird für $^1/_2$ Pfd. ranzige Butter) übergossen, einige Stunden stehen gelassen, dann mit dieser frischen Milch gut durchknetet.

Die frische Milch mit dem Zuckerzusatz hat die Eigenschaft, die ranzige Buttersäure aufzunehmen, wodurch die so behandelte Butter gut genießbar wird.

Oder 2. Die ranzige Butter wird in einer flachen Schüssel mit einem Kochlöffel breit gedrückt und auf $^1/_4$ Pfd. solcher Butter eine Lösung von gepulvertem Natrum bicarbonicum ($^1/_4$ Loth doppelt-kohlensaures Natron[1]) in drei Loth weichem Wasser gelöst) geschüttet und mit der Butter gut durchgearbeitet, dann einige Stunden stehen gelassen, hierauf mit weichem, reinem Wasser ausgewaschen, wodurch alle Natrontheile (welche der Gesundheit nicht schädlich wären) gelöst und entfernt werden. — Die Kosten dieses Verfahrens beziffern sich auf einen Kreuzer öst. W.

Ein renommirter Butterhändler in Spa — Provinz Lüttich — gebraucht das folgende spezifische Mittel zur Conservirung der zu versendenden Butter mit dem besten Erfolge: 10 Theile reines Kochsalz werden in 10 Theilen reinstem Zuckersaft (bestehend aus 6 Theilen Zucker und 4 Theilen reinem Wasser) gelöst und mit 150 Theilen frischer Butter gut durchknetet, wodurch dieselbe während des Transportes nach Süden lange und vollkommen gut erhalten blieb.

Im Verkauf unterscheidet man folgende vier Sorten:

1. Maibutter, als die wohlschmeckendste.

2. Sommerbutter, geringer als die „Maibutter.“

3. Stoppelbutter im Herbste, geringer als Nr. 2.

4. Winterbutter, welche weiß, fest, weniger ölig und von Strohgeschmack, folglich die geringste Sorte ist.

Zur Untersuchung der Butter, um deren Handelswerth zu bestimmen und in verhältnißmäßig kurzer Zeit viele Buttersorten zu prüfen und mit einander zu vergleichen, hat Professor L. von Babo im Jahre 1854 eine neue Methode veröffentlicht. Er nimmt 4 Loth von der zu untersuchenden Butter, giebt dieselbe in eine graduirte Röhre,[2]) welche 16 Loth Inhalt faßt, übergießt

---

[1]) Die säurebindende Wirkung des doppelt-kohlensauren Natrons ist Allen aus den Brausepulvern bekannt.

[2]) Nicht zu verwechseln mit dem Butyrometer (Buttermesser) des Professors Dr. Marchand, welcher zur Bestimmung des Buttergehaltes in der Milch dient.

sie mit 6 Loth reinem Schwefeläther, schüttelt gut und läßt dann absetzen. Die Fette der Butter lösen sich im Aether auf und sondern sich von den spezifisch schwereren, das Wasser, den Käsestoff und die Verunreinigungen enthaltenden Schichten. Aus dem Raume dieser letzteren erkennt man alsdann den Grad der Verunreinigungen oder der Fälschung der Butter; von Babo bestimmte die fremden Substanzen bis auf fünf Procente genau.

Die mittleren Buttersorten enthalten nach seinen Prüfungen zwanzig Gewichtsprocente von verunreigenden Substanzen, die noch als verkäuflich angenommenen schlechten 25 Procente.

Die gute Butter enthält circa 95 Procent Fett, nur circa 3 Procent Wasser und ca. 2 Prct. Asche. Die schlechte Butter enthält ca. 65 Prct. Fett, ca. 27 Prct. Wasser, ca. 6 Prct. Asche und 2 Procent Proteïn (thierischen Grundstoff.) Gute Butter enthält circa 100 Procent Respirationsmittel, d. i. Hitzgeber oder stickstofffreie Bestandtheile, welche vorzugsweise das Athmen zu unterhalten bestimmt sind.

Bei der Wichtigkeit der Butter als nährenden Speisezusatz hat man in neuester Zeit verschiedene Verbesserungen in dem Buttern erfunden und eingeführt, beispielsweise das Frommer'sche Verfahren. Dasselbe gründet sich auf die Thatsache, daß, je mehr der Säuerungsprozeß der Milch hinausgeschoben werden kann, um so größer der Gewinn an Rahm und Butter, und setzt zu diesem Zweck der Milch bei sehr heißem Wetter $1^1/_2$ Procent reines kohlensaures Natron hinzu, welches in doppelter Menge weichen Wassers aufgelöst wurde.

Die Wirkung des Butterns — d. h. die heftige Bewegung des Rahmes, nämlich die Verwandlung desselben in die bekannte Buttermasse — war viele Jahrhunderte zwar praktisch bekannt, jedoch die Formänderung sehr lange ein Geheimniß. Die Chemiker erklärten sich diese Formänderung des Fettes durch eine chemische Veränderung in den Fettbestandtheilen, durch die starke Erschütterung hervorgerufen, bis in neuerer Zeit die Anwendung des wissenschaftlichen Mikroscopes darüber völlig aufklärte, als man entdeckte, daß die kleinen Fettkügelchen der Milch von feinen Hüllen umkleidet seien, die aus einem festen Käsestoffe bestehen. Die heftige Bewegung im Buttergefäße — als mechanische Wirkung — dient nun dazu, diese Kugelhüllen zu zerreißen, den Fettinhalt frei zu machen und das Zusammenballen der Fett-

kügelchen zu einer gleichförmigen Masse — welche wir Butter nennen — zu vermitteln.

Würde man die Milch völlig sauer (vulgo: „sauren Rahm") werden lassen, so würden auch die Hüllen der Milchfettkügelchen sich endlich auflösen, und da sie es gerade sind, welche das Zusammenballen derselben verhindern und sie als Kügelchen von einander trennen, so ballen sich die Fettkügelchen bei völlig saurer Milch bereits von selbst butterartig aneinander, da ihre Hülle von der Milchsäure aufgelöst wird.

Gewöhnlich aber wird in der Oekonomie der Rahm abgenommen, ehe die Säuerung den Grad erreicht hat, um die Hüllen aufzulösen.

Gegenwärtig hat man die neu erfundenen Buttermaschinen: amerikanische Luft-Butterfässer von Weston, Robinson, Barth, mit denen man in außerordentlich kurzer Zeit, unter Umständen in fünf Minuten, Butter aus Rahm herstellen kann.

So auch die k. k. ausschließlich privilegirte atmosphärische Buttermaschine [1]) durch Bode, mittelst welcher man aus süßer Milch in 15 Minuten, aus Rahm in 3 bis 8 Minuten, die beste und reinste Butter erzeugen kann.

Die nach dem Buttern zurückbleibende Flüssigkeit — „Buttermilch" — enthält noch an Nahrungsbestandtheilen (mittleres Verhältniß):

| | Buttermilch. | Muttermilch. |
|---|---|---|
| Butter . . | 2.— | 25.2 |
| Milchzucker . | 23.06 | 48.2 |
| Caseïn . . | 43.08 | 34.3 |
| Salze . . | 5.06 | 2.3 |
| Feste Bestandth. | 78.25 | 116.4 |
| Wasser . . | 921.45 | 863.6 |
| Milchsäure . | 3.— | — |

nach den sorgfältigen elf Analysen des Chemikers Robertson. Folglich ist die Buttermilch eines der erquickendsten Getränke im Sommer und auch Kindern und Kranken (besonders Schwindsüchtigen, nach Professor Dr. von Niemeyer, Dr. Runge, Dr. Berg, Dr. Lerch u. A.) sehr zuträglich.

---

[1]) Anton Köröſi, Griesgasse Nr. 10 in Graz, hält ein sehr reichhaltiges Lager aller Sorten neuerer praktischer Geräthschaften, und auch diese Buttermaschinen von der kleinsten Form für den Theetisch bis zur größten.

Der praktische Kinderarzt Dr. A. N. Ballon in Rotterdam empfiehlt nach mehrjähriger Erfahrung die Buttermilch als Nahrung für Kinder.

Die Butter hat einen lebhaften und sehr einträglichen Handel ins Leben gesetzt.

Alle viehzuchttreibenden Länder, die ihre Milch entweder zu Butter oder Käse verarbeiten — da nur diese Produkte sich zum weiteren Verkehr eignen — treiben damit einen gewinnbringenden Handel. Die Schweiz — so großartig auch ihre Alpenwirthschaft ist — macht unter den Produktions-Ländern mit Butter eine Ausnahme, indem der erhaltene Rahm meist zur Bereitung von fettem Käse benutzt wird; und nur da, wo man mageren Käse bereitet, wie in den Kantonen Appenzell und Wallis, gelangt die Butter nicht in den größeren Verkehr.[1])

Nach den verschiedenen Ländern gebührt der erste Rang dem nördlichen Deutschland, Schleswig-Holstein, namentlich wegen seines ausgezeichnet schönen Viehstandes und seiner fetten Weiden bekannt. Die Buttergewinnung wird daselbst mit Erfolg im Großen betrieben; die Butter ist überall im Norden bekannt und wird des guten Geschmacks, der Festigkeit und Haltbarkeit wegen auch in den entferntesten Gegenden gesucht. Diese Butter wird nach den Ostseehäfen, in das Innere Deutschlands und nach dem Auslande versendet.

Ebenfalls geschätzt ist die Butter aus den Marschländern und Oldenburg. Die schöne und gute ostfriesische Butter wird über Leer, Emden, Norden, Aurich und Hamburg ausgeführt.

Die mecklenburgische Butter kommt in bedeutender Menge zur Ausfuhr, ist der holsteinischen gleich, mitunter noch fetter, aber auch weniger haltbar.

Ferner die holländische Butter. In keinem Lande ist die Viehzucht besser als in Holland, wo die fetten Weiden, Fleiß und große Reinlichkeit dieselbe außerordentlich befördern.

Friesland, Seeland und Gröningen zeichnen sich durch ihre vorzügliche Butter aus; die geschätztesten Buttersorten aber kommen von Leiden und Delft.

Die aus Friesland kommende Butter wird weniger geschätzt, obgleich die Ausfuhr von Sneek und Dokkum in Friesland be-

[1]) Norwegen liefert ebenfalls eine schöne und gute Butter, aber nicht hinreichend zur Ausfuhr.

deutend ist und über 8 Millionen Pfund jährlich von diesen Städten nach dem Auslande gehen.

Nord- und Süd-Holland, Gröningen und Utrecht liefern jährlich für gegen 25 Millionen Gulden Butter, wovon $^9/_{10}$ in das Ausland gehen. Im Ganzen genommen ist die holländische Butter besser als die holsteinische.

Flandern erzeugt ebenfalls eine schöne und gute Butter, die sehr geschätzt und versendet wird.

Hamburg ist für Norddeutschland der Hauptort für den bedeutendsten Handel mit Butter. Nach den statistischen Tabellen von 1860 wurden ca. $3^1/_2$ Millionen Mark-Banco (1 M. B. = $^1/_2$ Silber-Thaler) Butter eingeführt und circa $3^1/_2$ Millionen Mark-Banco, größtentheils zur See — weniger pr. Eisenbahn — ausgeführt.

Im nördlichen Frankreich, als Normandie und Bretagne, ist Isigny, Stadt im Departement Kalvados, der Hauptsitz des Butterhandels, obschon diese Stadt jährlich für 2 Millionen Franken zwei Sorten versendet: Beurre d'herbes — „feine oder Grasbutter" — und Gros beurre, gröbere Butter.

Das südliche Frankreich liefert gar keine Butter, da es dieselbe durch das Oliven-Oel ersetzt.

In England zeichnen sich besonders Lancashire, Yorkshire und Cheshire im Butterhandel aus. Die beste und schönste Butter wird in Epping (unweit London) und Cambridge erzeugt; das jährlich erzeugte Quantum Butter wird auf circa 38 Millionen engl. Pfund (à 28 W. Lth.) angeschlagen und reicht nicht aus — in Folge des häufigen Theegenusses mit „Butterbemme", — um den inländischen Bedarf zu decken, denn es wird noch eine beträchtliche Menge holländischer Butter alljährlich eingeführt.

Irland erzeugt gute Butter, die nach England und Schottland versendet wird.

Obschon durch den öffentlichen Handelsverkehr jährlich circa 100 Millionen Silbergulden für die Butter-Consumtion [1]) in Umlauf kommen, so ist die nicht in die Oeffentlichkeit gelangende Geldmasse für Butter-Ankauf in ganz Europa gewiß viel größer: Beweis genug für die Wichtigkeit der Butter.

Schließlich habe ich noch die Butter in diätetischer Beziehung zu beurtheilen.

---

[1]) Marschall hat berechnet, daß die jährliche Butter-Consumtion in Europa mit $303^1/_2$ Millionen Thalern anzunehmen sei.

Die Butter wird im Allgemeinen als Nahrungsmittel benannt; jedoch bei den heutigen Erfahrungen über das Wesen der Ernährung sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Butter, täglich allein genossen, nicht ernähren könne, sondern den Verdauungsapparat und die Verdauungssäfte derart überbürdet, daß Unverdaulichkeit und Gastricismus eintreten müssen. Aber frische Butter[1]) auf Brot und frische Butter als Zusatz zu unsern Speisen ist ein gut verdaulicher und vorzüglicher Ernährungs-Bestandtheil, weil Fettkörper zum thierischen Leben unentbehrlich sind.

Ranzige Butter ist zu meiden, sie veranlaßt Verdauungsbeschwerden.

Der Genuß der frischen Butter wird nur von den orthodoxen Vegetarianern gemieden. Indessen die neuesten Studien des großen Physiologen Ernst Brücke „über die physiologische Bedeutung der theilweisen Zerlegung der Fette im Dünndarme," anno 1870, haben erwiesen, daß das Fett (Butter) der Hauptmasse nach als solches **im Zustand einer feinen Emulsion**[2]) **in den Chylusgefäßen resorbirt werde** und ins Blut gelange, worauf es im Körper abgelagert wird. Folglich können die Vegetarianer mit aller Behaglichkeit ihre „Butterbemme" zum Abend-Imbiß verspeisen.[3])

---

[1]) Frische Butter auf Brot ist in $3^1/_3$ Stunden verdaut. Von den Heilwirkungen der guten Butter schrieben Galenos und Plinius. In hygienischer Hinsicht ist auch die Schrift des Martinus Schookius „De butyro", Croningä 1658, für die Geschichte der Butter bedeutungsvoll.

[2]) Emulsion, d. i. wenn die fetten (oder öligen) Theile mit den schleimigen und wässerigen Stoffen eine milchartige Verbindung bilden und dadurch leichter assimilirt werden.

[3]) Wie bekannt, ist die Butterwoche — vor Ostern — für alle Russen die fröhlichste Zeit des Jahres.

# Der Käse,

**sein Wesen, seine Bereitung. Das Lab und die Kraft seiner Wirkung, so wie seine Stellvertreter. Die Verfälschung. Die chemischen Untersuchungen. Das Käse-Gift. Durch welche Käse erfolgten Vergiftungen? Der einträgliche Gewerbszweig; seine Sorten (in möglichster Kürze). Die Käse-Formen. Hülsenfrucht-Käse. Was entsteht beim Faulen des Käses? Welche sind die Parasiten aus dem Pflanzenreich, welche aus dem Thierreich? Aufbewahrung des Käses. Schädliches Abhaltungsmittel gegen Insekten, für die Konsumenten. Nährwerth und begründetes Urtheil.**

Käse wird aus dem eigenthümlichen Stoffe der Milch [1]) — in welcher er mit den verschiedenen Salzen aufgelöst und mit der Butter gemischt ist — der verschiedensten Säugethiere bereitet, in unsern Ländern besonders aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch.

Der Käse wurde schon vor mehreren tausend Jahren und auch durch die Völker des klassischen Alterthums [2]) erzeugt und genossen. Jedoch die verschiedenartigen und verbesserten „Käse-Bereitungen" beginnen erst nach Gutenberg's Erfindung.

Die Käse-Bereitung ist aber, obgleich sie eine solche praktische Bedeutung und Entwicklung erreicht hat, noch keineswegs gehörig auf ihre Prinzipien studirt. Die Abscheidung des käsigen Theiles kann nur durch Gerinnen der Milch bezweckt werden und es ist demnach diese Gerinnung in der Praxis stets der Ausgangspunkt der Käse-Bereitung.

Bei der Käse-Bereitung läßt man die Milch zu diesem Zwecke entweder von selbst durch Stehenlassen und freiwillige

---

[1]) Siehe die Abhandlung: „Kuhmilch."

[2]) Homer in seiner Iliade; Dioskorides, Galenos, Plinius, Varro, Zoroaster; Columella „De res rustica."

Auch in der Bibel (Buch Samuelis, Hiob) ist an mehreren Orten die Rede vom Käse.

Bildung von Milchsäure gerinnen, oder man benutzt dazu besonders das Lab [1]) d. i. den vierten Magen bei den Wiederkäuern.

Wie bekannt, ist bei den Wiederkäuern („Ruminantia“) die Verdauung so geordnet, daß die Speiseröhre die Nahrung in den ersten — „den größten“ — Magen, „den Pansen“ oder „Wanst“; dann in den zweiten Netzmagen, dann in den dritten: Blättermagen oder Faltenmagen (dieser dritte Magen fehlt ausnahmsweise bei den Moschusthieren, den Kameelen und Lamas) und endlich in den vierten: den Fettmagen oder eigentlichen Magen überführt.

Dieser vierte Magen — auch „Labmagen“ — ist eine reinlichere, uns weniger fremdartige Form des Magens, als der Magen der Fleischfresser („Carnivora“). Wir könnten uns zur Gerinnung der Milch (Käsebereitung) des Magens eines jeden Fleischfressers bedienen, aber eben der Ekel gegen das Fleisch der Fleischfresser hat uns das Lab eines Saugkalbes (oder Lammes, oder Ziege) angeboten.

Die Schleimhaut dieses vierten Kälbermagens wird in Streifen geschnitten, die geräuchert oder gedörrt werden, damit sie ihr Wasser verlieren. Dieser stickstoffhaltige Schleimstoff besitzt die Fähigkeit, große Massen Milch zur Gerinnung zu bringen, ohne sie sauer zu machen, und daher bezeichnet man diese Art der Gerinnung mit dem Ausdrucke der süßen Gerinnung. [2])

Auffallend ist es, wie groß die Wirkung einer verhältnißmäßig nur geringen Menge Lab ist, indem ein Quadratzoll geräucherter und gesalzener Labmagen ungefähr 40 W. Maß Milch gerinnen macht. Noch stärker scheint der Aufguß (der bereitet wird, indem man eine concentrirte Kochsalz-Lösung durch den

---

[1]) Gleiche Gerinnung soll auch die Magenhaut einiger Vögel, der Dronthen und Strauße, veranlassen. Auch das allbekannte „Labkraut“ (aus der Familie der Rubiaceen): Galium verum, G. Aparine, G. Mallugo, G. Cruciata, wovon auch die Pflanze ihren Gattungsnamen, „Galium“ — von „γαλα“ Milch — in Bezug auf die Eigenschaft und frühere Anwendung des Krauts, die Milch zum Gerinnen zu bringen, erhalten hat. Daher der Name „Labkraut.“ Diese Pflanzen hat schon Dioskorides als „γαλίον“ beschrieben und sie waren einst officinell. Zur Bereitung des so berühmten Chester-Käses werden ebenfalls die Blüthen von Galium verum verwendet.

[2]) Vorwaltend in der Schweiz, mit Ausnahme der zwei Cantone Appenzell und Wallis.

geräucherten Kalbsmagen sickern läßt) zu wirken. Er dient zum Limburger-Käse,[1]) der in ganz Europa sehr beliebt ist; es sind zehn Tropfen hinreichend, um 10 Maß Milch zu koaguliren. Auch die Labmagen-Essenz[2]) und Labmagen-Tinktur werden zur beliebigen Selbstbereitung der Süß-Molken benutzt.

Ob die saure Beschaffenheit des Labmagens allein die Ursache dieser Kraft sei, ist noch ungenügend studirt und noch näher zu beweisen. Selbst die neuesten Forschungen (1860—61) von Hallier und Prof. Völcker geben darüber keine feste Bestimmung.

Die nach etwa einer halben Stunde gerinnende Masse bricht in Form einer Sulze (Gallerte) und scheidet sich in eine schwach opalisirende Flüssigkeit und in den sogenannten Topfen oder Zieger, d. i. „Käsestoff," der die in der Milch noch schwebenden Butterkügelchen einschließt.

Hat man das Obers (Rahm) gerinnen machen, so entsteht ein süßer, fetter Käse; in diesem Gerinnsel bleibt der ganze Gehalt an phosphorsauren Salzen der Milch, der Käsestoff und die Butterkügelchen, eingeschlossen, wodurch die süßen Käse einen höheren Nahrungswerth erhalten. Daher erklärlich, wenn die Ausbeute bei fettem Käse an 18 Procent und darüber ergiebt.

Hat man jedoch die Milch früher abgerahmt, so erzeugt man mageren Käse (Zieger).

Wenn hingegen die Milch auf dem Wege der Selbstsäuerung gerinnt, so werden die aus der „sauren Gerinnung" erzeugten „Käsesorten" keine phosphorsauren Salze enthalten — die in der sauren Molke[3]) bleiben — und sind schon darum als Nahrungsmittel bedeutend ärmer, weil sie die zur Knochen- und Zellenbildung unentbehrlichen Aschensalze nicht mehr haben, dadurch auch geneigter zu weiteren Gährungs- und Verwesungs-

---

[1]) Der beste und schmackhafteste wird um Herve in Belgien verfertigt und versendet, hat gewöhnlich 1 bis 2 Pfd. an Gewicht, wird jedoch in Deutschland sehr viel nachgeahmt.

[2]) In mehreren Molken-Anstalten, wie z. B. zu Interlaken in der Schweiz — der berühmtesten Anstalt von allen 140 Molken-Anstalten in Europa — wird zur Bequemlichkeit der Kurgäste Essentia stomachi vitulini und Tinctura Seripara vorräthig gehalten, die ich auch bereitet habe.

[3]) Der Genuß der süßen Molken, gleichartig einer schwachsalzigen Zuckerlösung, obwohl sie häufig vom ärztlichen Publikum vorgezogen wird, hat eine weitaus geringere Bedeutung, als der Genuß der sauren Molke.

prozessen; folglich ist auch ihre Verdaulichkeit und Assimilation mit größerer Schwierigkeit verbunden.

Bei der Umsetzung des Caseïns entwickelt sich u. a. Kohlensäure — namentlich ist dies bei den Schweizer Fettkäsen der Fall — und diese ist der Grund der glattlöcherigen Auftreibung (nicht wie ganz irrig geglaubt wird, durch Würmer entstanden): eine Eigenschaft, die bei manchen Käsen in ganz besonderem Grade wahrgenommen werden kann.

Von der Fälschung der Käse ist bis jetzt nichts erwiesen; denn in jenen Gegenden, wo die Käse erzeugt werden, wo es nichts Werthloseres als die Milch giebt, ist eine Fälschung sehr unwahrscheinlich, und das, was man Fälschung der Käse nennt, ist meist nur eine ungünstige Behandlung derselben.

Die chemischen Untersuchungen über den Käse durch die Chemiker Brandes, Foucroy, Horsford, Payen, Rueling, C. Johnson, P. Iljenko, N. Laskowsky, Verdeil, Walter, Braconnot, Proust, Blondeau sind unstreitig die nennenswerthesten.

Payen bestimmte in den verschiedenen Käsen den Gehalt an Fett, Salz und Wasser. Er fand in den französischen, italienischen, holländischen, schweizerischen 2c. Käsen circa 18.74 bis 28.73 Procente Fett enthalten, dann 4.25 bis 7.09 Procente an verschiedenen Salzen und 26.53 bis 61.87 Procente an Wasser. Den geringsten Wassergehalt 26.53 haben die Roqueforter[1]) Schafkäse und den meisten Wassergehalt 61.87 die Neuenburger Fettkäse.

C. Johnson analysirte die Asche der Hand- und Schweizerkäse. Rueling, Verdeil und Walter bestimmten in den 1840er Jahren den Schwefelgehalt in dem Caseïn zu 0.814 bis 1.048 Procent. Proust, Braconnot erklärten die Käsesäure als eine saure Substanz mit eigenthümlichem üblen Geruch und scharfem Geschmack und für ein Gemisch von Essigsäure, Aposepedin, Osmazom, scharfem Oel 2c., welches jedoch durch die späteren

---

[1]) Roquefort, Dorf im Bezirk St. Afrique des franz. Departements Aveyron. In den dabei befindlichen 20 Felsenhöhlen, die sich durch die beständig und auffallend niedere Temperatur von + 5 bis 6° Réaum. auszeichnen, wird der berühmte Käse aus einem Gemenge von Ziegen- und Schafmilch bereitet und getrocknet. Der Roqueforter Käse war schon zur Zeit der Römer vor Christi Geburt im besten Rufe und wird jetzt nach Ost- und West-Indien versendet.

Untersuchungen von P. Iljenko und N. Laskowsky gründlich widerlegt wurde.

P. Iljenko und N. Laskowsky untersuchten im chemischen Laboratorium zu Gießen die starkriechenden Limburger Käse und fanden u. A. darin: unverändertes Caseïn, Margarin, Butter-, Caprin-, Capron-, Capryl-, Margarin- und Baldrian-Säure.[1]) Am größten war der Gehalt an Baldrian-Säure, geringer an Buttersäure.

Nach Blondeau ist der eigenthümliche Geruch und der pikante Geschmack des Käses in der Anwesenheit der obengenannten flüchtigen Fettsäuren begründet; in je größerem Maße sich diese entwickeln, um so mehr wird die besondere Einwirkung auf unsern Geruchs- und Geschmackssinn hervortreten. Die Hauptsache im Käse bleibt aber immer der Käsestoff; das butterartige Fett, welches sich aus dem Caseïn entwickelt, scheint nicht wenig auf den Geschmack des Käses einzuwirken. Je älter der Käse wird, desto mehr butterartigen Fettes enthält er. Als Grund der Entstehung dieses Fettes nimmt Blondeau die Schimmelbildung an.

Jedoch bei der Verwesung der Käse geben die kleinen Mengen von Milchzucker den ersten Anstoß und sie fallen zuerst der Buttersäuregährung zum Opfer; diese ergreift dann die Fette und den Käsestoff, und bald darauf erfolgt eine Verwesung: die alten Käse nehmen Sauerstoff aus der Atmosphäre auf und geben Kohlensäure ab; sie haben eine gewisse Eigenwärme. Der Schlußpunkt aller dieser Veränderungen ist die Bildung von Aposepedin[2]) und buttersaurem Tyrosin.[3])

Die Käse nehmen unter Umständen giftige Eigenschaften[4])

---

[1]) Baldriansäure anno 1827 von Grote in der Baldrianwurzel (Rad. Valerian. off.) entdeckt und von Trommsdorff und Ettling untersucht; sie bildet sich auch beim Faulen des Getreides.

[2]) Aposepedin — „Käseoxyd“ — ein Produkt der Fäulniß des Käses; von Proust entdeckt, von Braconnot untersucht.

[3]) Tyrosin — „τυρος“ (Käse) — Zersetzungsprodukt des Käses, von Prof. Liebig entdeckt. Es ist eine krystallinische Masse, die ranzig bitter schmeckt und den eigentlichen starken Käsegeruch veranlaßt; diese gehört nicht mehr in das Bereich der Nahrungsmittel.

[4]) Abgesehen von der zufälligen Vergiftung durch Kupfer, Blei und andere Metall-Verbindungen oder schädliche Unreinigkeiten, weshalb schon Kaiser Karl I. der Große anno 754 in lateinischer Sprache — „Capitulare de villis et curtis imperatoris etc.“ — seinen Beamten gesetzlich die größte Reinlichkeit bei der Erzeugung des Käses anbefiehlt.

an. Das Käsegift jedoch ist eine Substanz, von der man eigentlich noch nichts Richtiges weiß.

Beißenhirz, Kerner, Stickel, Sertürner, Wackenroder, Walther, Benghaus, Westrumb, Willmanns, Zeller, Bley Brandes, Wittig, Hünefeld u. A. haben sich mit der Ausmittelung der Natur des Käsegiftes beschäftigt.

Der Eine wollte in einem Stoffe von saurer Natur Käsesäure, Käse-Fäulnißsäure, der Andere in einem dem Wurstgift ähnlichen Stoffe, ein Vierter in einem der Pikrinsäure[1]) ähnlichen Körper das Käsegift erkannt haben; auch die sorgfältigsten, Untersuchungen von meinem Collegen Direktor Dr. Bley haben zu keinem Resultate geführt.

In Bezug auf die äußere Beschaffenheit giftiger Käse wissen wir, daß die von Prof. Brandes und Witting untersuchten Käse gelb von Farbe und mit grünlichen Punkten versehen waren, in ihrem Innern mehr kompakte Beschaffenheit und weiter einen dumpfig stechenden, etwas betäubenben Geruch, jedoch nicht Aroma des Käses und einen dem ranzigen Fette ähnlichen Geschmack zeigten.

Die von Prof. F. L. Hünefeld in Berlin analysirten giftigen Käse waren von Farbe gelblich roth, hatten unangenehmen Geschmack und erwiesen sich als eine mit dunkleren, härteren Stücken vermengte weiche, zähe Masse. Indessen sind diese Bestandtheile nicht charakteristisch für giftige Käse und es fehlt uns bis heute an einem sicheren äußeren Merkmale der Giftigkeit.

Das Käsegift scheint uns unter denselben oder doch ähnlichen Verhältnissen zu entstehen, wie das Wurstgift, und auch in Ansehung seiner Natur und schädlichen Wirkung dem Wurstgift analog zu sein. Jedoch die Absonderung des Käsegiftes ist bisher noch nicht gelungen und man kennt deshalb die chemische Beschaffenheit dieses Giftes so wenig, als man im Stande ist, dasselbe durch chemische Reagentien zu entdecken.

Die meisten der beobachteten Vergiftungen erfolgten nach Genuß des Schmierkäses und des Handkäses. Genossen, bringen solche Käse die Erkrankungs-Erscheinungen auf Vergiftung hervor, die denen der Vergiftung durch Wurstgift[2]) höchst ähnlich sind.

[1]) Pikrinsäure — von „πικρος“, bitter; Bittersäure — anno 1788 von Hausmann entdeckt, von Welter, Chevreul, Liebig, Dumas, Marchand u. A. untersucht.

[2]) Die Doktoren Fischer, Hühnfeld, Kühn, Prollius, Schneider, Schürmayer, Westrunck, Witting u. A. haben ausführlich die Krankheitszeichen bei diesen Käsevergiftungen beschrieben.

Es sollten daher diese und auch solche Arten von Käse, deren Geruch und innere Beschaffenheit nicht den an die Gesundheitslehre gestellten Anforderungen entspricht, nicht verkauft werden dürfen. Alte Käse enthalten Leucin[1]) — „Käseoxyd" — welches wie eine freie Säure wirkt.

Auch die Quarkkäse sind eine Sorte scharfer, starkverwester Käse, aber sie unterscheiden sich von andern Sorten Quarkkäse, die einen entschieden ammoniakalischen widrigen Geruch besitzen. Diese Käse, die einer schlüpfrigen Fäulniß zum Opfer fallen, sind jedenfalls verwerflich. Alles was faul ist, soll nicht in den Körper gebracht werden. Wenn es auch bei gesundem Leibe vielleicht vorübergeht, so kann es bei einem schwächeren Organismus die traurige Veranlassung sehr böser Erkrankungen, typhöser Entmischungen und sogar des Todes sein.

Einen sehr einträglichen Gewerbszweig, der jährlich nahe an 100 Millionen Silbergulden in Umlauf bringt, bildet die Bereitung und der Verkauf[2]) des Käses. Es liegt nicht in unserer Aufgabe, alle die unzähligen und verschiedenen Käse-Sorten von Europa umständlich zu erörtern, sondern hauptsächlich die der Gesundheit zuträglichen und der Gesundheit nachtheiligen Käse zu bezeichnen.

Es ist bekannt, daß süße, saure, halbsüße, halbsaure, fette, magere, halbfette, halbmagere Käse, Zieger, grüne Schabzieger (mit Steinklee von „Lotus corniculatus"), blaue Kräuterkäse (mit pulverisirtem „Melilotus coerulea" im Kanton Glarus), Salbeikäse in Böhmen u. a. m. aus der Milch der verschiedenen Säugethiere als Kuh-, Schaf-, Ziegen-Käse bereitet werden. Ferner nach der Form: in Hand-, Herz-, Knollen-, Ziegel-, platte Kugel-, platte Scheiben-, Zuckerhut-Form (Baudenkäse im Riesengebirge), Schleifsteinform, Laib-Käse ꝛc. und dann nach den verschiedenen Orten der Erzeugung benannt.

Die Käse aus Hülsenfrüchten, welche in China aus den Lupinen — „Wolfsbohnen" — (mit weißen, blauen, gelben, rothen, auch wohlriechenden Blüthen, die bei uns als Zierpflanzen gebaut werden) erzeugt und unter dem Namen Tao-li, d. i. „Pflanzen-

---

[1]) Leucin — von „λευχος", weiß, in Bezug auf seine Farbe — von Braconnot 1821 entdeckt, von Prof. Mulder untersucht, hat durch Professor Strecker 1849 die richtige Formel erhalten.

[2]) Im Canton Bern allein betrug die im Jahre 1867 fabrizirte Käsemenge 61,652 Zollcentner im Gesammtwerthe von 624,775 Frs.

käse", öffentlich verkauft werden, lassen sich auch aus allen Hülsenfrüchten [1]) erzeugen; nämlich das Mehl der entbalgten Hülsenfrüchte wird mit weichem Trinkwasser zu einem Brei angemacht, etwas mit Kochsalz versetzt und das gepreßte Gemisch der Gährung überantwortet, dann nimmt es allmählich eine käseartige Beschaffenheit an. Diese vegetabilischen Käse sind für die Landleute, Arbeiter und Reisenden sowohl eine beliebte, als auch eine sehr ausgiebige Nahrung.

Daß bei dem Käse-Verkauf auch der oft höchst eigenthümliche Lieblingsgeschmack mancher Käsefreunde erfüllt wird, ist Thatsache. So verlangen viele einen blauen, schimmeligen Käse und bevorzugen ihn als Delikatesse, weshalb die Erzeuger der englischen fetten Stilton-Käse (in den Dörfern Stilton, Melton, Nowbray u. a.) um gute Preise ihren Käse erst dann zum Verkauf bringen, wenn er die blaue Schimmelbildung zeigt. Manche lieben einen fauligen Käse mit lebenden Maden! (De gustibus non est disputandum.) Der Schimmel verzehrt die Kohlehydrate, die Reste von Milchsäure und den Milchzucker im Käse; die Milben konsumiren den Käsestoff.

Es ist noch der wichtigen Thatsache Erwähnung zu thun, daß sich beim Faulen des Käses niedrige Pflanzen und Thiere entwickeln. Als bemerkenswerth sind von den Vegetationen, nach Berkeley, [2]) die rothen Schimmelbildungen des Käses („Sporendonema casei"), aus rothen Flecken in kleine Rosen verwebt. Dann die blauen Schimmelbildungen („Aspergillus glaucus"), bestehend aus gegliederten, an den Enden keulenförmig verdickten Fäden. Dann entwickeln sich auch die Pilze, die bald als Penicillum glaucum [3]) (pinselähnliche graugrüne Flecken) und Oidium aurantiacum (eiförmig orangegelbe Flecken) im Käse entstehen. Jedenfalls, wenn sie im Innern entstehen, war eine Möglichkeit

---

[1]) Bezüglich des Artikels „Hülsenfrüchte", Cicer, Erve, Linsen, Erbsen, Fisolen, Pferdebohnen, Lupinen, Wicken ꝛc. habe ich erörtert, daß die Hülsenfrüchte mit Recht das vegetabilische Fleisch genannt werden, indem die getrockneten Hülsenfrüchte circa 30 bis 40 Pct. Legumin — „Pflanzen-Caseïn" — enthalten, folglich das Rindfleisch an Nahrkraft übertreffen.

[2]) M. J. Berkeley „Angelical mushroom"; London 1836—43.

[3]) Ueber Pencillum glaucum ꝛc. kann ich die neuesten und besten mikroskopischen Arbeiten von Prof. Hofmann (1869), Pasteur und Dr. med. Polstnebao empfehlen.

gegeben, daß die Sporen (die Schimmelsamen aus der Atmosphäre [1]) dieser Pilzgattungen schon früher in die Masse gelangten und dort die Zeit harren mußten, bis der chemische Fortschritt die Brutstätte ihrer Entwicklung bilden konnte.

Von Thieren kennen wir: Die Käsemilbe („Acarus Siro Bee“, [2]) mit freiem Auge kann man keine Käsemilbe erkennen), häßliche, widerwärtige Geschöpfe in Form eines weißen, puderähnlichen Staubes, welcher meist aus Tausenden von Käsemilben besteht; sie sind träge, langsame Thiere, welche jedoch im Verzehren außerordentlich viel leisten, deren eigenthümliche Freßorgane, mit den zwei Scheeren an den Kinnbacken und blasenartigen Wulsten an den Fußenden, man erst bei 250maliger mikroskopischer Vergrößerung deutlich sehen kann. In ihrer Begleitung ist, vorzugsweise auf holländischem Käse, oft die längere Käsemilbe („Acarus longior“ Grev.)

Endlich die Larven der Käsefliegen — „Piophila casei“ — jetzt 7 Arten in Europa bekannt. Diese Larven springen und höhlen meist in Gesellschaft der Käsemilben die Käse aus und können merkwürdiger Weise ganz allein von Kochsalz [3]) leben, aus welchem der berühmte Entomolog, Professor Germar [4]) in Halle, 1841 die Käsefliege erzog; sie verpuppt sich meist in Stroh ꝛc. oder an Wänden. Schließlich die Maden der aschfarbigen Stinkfliege — „Thephritis putris“ — welche auf große Entfernung den faulen Käse wittert.

Zur Abhaltung der Insekten im Sommer in den Verkaufsläden hat man die Käselaibe außen mit Kochsalzlösung bestrichen; jedoch können die Käsefliegen — wie ich oben thatsächlich nachgewiesen habe — von Kochsalz leben. Folglich haben mehrere Käsehändler, ohne an die möglicherweise eintretenden schweren Folgen zu denken (in den Jahren 1840, 1841 und 1854 nicht

---

[1]) Bestätigt in meiner mikroskopischen Abhandlung: „Die Algen“ in den pharmaceutisch-galenischen destillirten Wässern anno 1853.

[2]) Baron Charles de Geer, „Traités à l'histoire des Insectes.“

[3]) Kochsalz, von Menschen in großen Gaben genossen, wirkt erwiesen nachtheilig auf deren Gesundheit! Es ist Thatsache, daß kleine Insekten allein von meiner Sammlung „Familie der Cantharіden“, die ein giftiges Princip (das Cantharidin) enthielten, lebten. Ein neuer Beleg zu meiner Abhandlung: „Ueber die Parasiten, die nur an den Giftpflanzen leben.“ 1856.

[4]) Germar, Prof. Dr. Ernst Fr., „Fauna insectorum Europa“. 1844.

nur in Chatillon, sogar in Paris vorgekommen), aus Fliegenstein — d. i. „rhomboëdrisches Arsenik" — mit Wasser eine Abkochung gemacht, mit derselben die Käselaibe außen bestrichen, dadurch allerdings die Käsefliegen und Käsemilben abgehalten und getödtet, aber den Käseconsumenten — welche nicht vorsichtig die äußere Käserinde weggeschnitten und weggeworfen hatten — gefährliche Vergiftungs-Symptome verursacht.

Die Aufbewahrung der Käse erfordert Vorsicht. Als zweckmäßigste Aufbewahrung der Käsevorräthe haben sich erwiesen: trockne, kühle Orte, wo die Käse auf freihängenden Brettern mit Hopfen (Humulus Lupulus) bedeckt werden, wodurch nicht allein alle Parasiten und Nager abgehalten werden, sondern der Käse auch einen guten, zuträglichen Geruch erhält.

Daß dem Käse im Allgemeinen bedeutender Nahrungswerth eigen, ist aus der täglichen Erfahrung bekannt, wie es sich auch aus der Zusammensetzung dieses Nährmittels ergiebt. Nach Prof. Schloßberger und Kemp's chemischen Untersuchungen in Betreff der Nahrhaftigkeit des Käses hat sich ergeben, daß die guten Käse im Durchschnitte 6.34 Stickstoff Prozente und 3.31 bis 4.47 relative Menge des Nährstoffes, im Vergleich zu 100 Menschenmilch, enthalten.

Nach den neuesten Untersuchungen enthalten die Fettkäse circa 30perc. Fett, 38perc. Proteïn (thierischen Grundstoff), 36perc. Wasser, 2perc. Kohlenhydrat und 4perc. Asche. Die mageren Käse enthalten circa nur 8perc. Fett, 45perc. Proteïn, 40perc. Wasser, 2 perc. Kohlenhydrate und 5perc. Asche.

Im Durchschnitt enthält guter Käse circa 33 Perc. „Blutbildner," d. i. plastische[1]) oder stickstoffhaltige Bestandtheile, welche sich vorzugsweise an den Aufbau unseres Körpers betheiligen; 25 Perc. „Respirationsmittel, d. i. Hitzgeber oder stickstofffreie Bestandtheile, welche vorzugsweise die Athmung zu unterhalten bestimmt sind; 27 Percent Wasser und 5 Percent mineralische Stoffe.

Indessen bekommt der Genuß des Käses nicht allen Menschen gut, und nur gesunde, kräftige, im Freien arbeitende Personen können denselben gut verdauen; alle andern mögen im Käsegenusse sehr mäßig sein, und solche, denen Käse Ver-

---

[1]) Die Eintheilung der Nahrungsmittel in plastische und Respirationsmittel ist von Prof. Liebig eingeführt.

dauungsbeschwerden, Hautjucken, Hautausschläge oder sonstige Beschwerden veranlaßt, sollen denselben ganz meiden. Für Kinder, Schwächlinge, Reconvalescenten und Kranke ist Käse kein passendes Nahrungsmittel.

Um ein allgemeines Urtheil über guten Käse zu gewinnen, beobachte man an ihm, daß er nicht übelriechend, nicht schimmelig, nicht fließend, nicht bröckelig, nicht zu salzig, nicht hornartig sei; vielmehr geschmeidig und fett, mehr dicht als hohl, von angenehmem — weder bitterem, noch ranzigem — Geschmack, im Munde gekaut leicht vergehe.

Vor dem Genusse des Käses befolge man den Grundsatz, die äußere Rinde des Käses stets wegzuschneiden und zu beseitigen. Die harten, festen Reibkäse (sogenannte „Parmesankäse", welche in den Gegenden um Lodi, Pavia, Cremona, Veprio, Valsassina 2c., bereitet werden und den Hauptmarkt in Parma haben) eignen sich gut **„als Würze"** zu allen gekochten Mehl-, Gries-, Reis-, Hirse-, Graupen-, Sterz-, Polenta-, Kartoffel-Speisen 2c. Die fetten, Süßmilch-Käse (wie z. B. Emmenthaler, Greyerz, Limburger, Strachino und ähnliche) eignen sich ebenfalls **gut mit Brot zum mäßigen Genuß.**

# Fleischhülsen-Früchte.

Die Hülsenpflanzen, „Leguminosae" — Jussieu — sind nächst den Korbblütern (Synantherae) die größte und ausgebreitetste, für den Menschen wichtigste Ordnung des Pflanzenreichs, als Nahrungs-, Nutz- und Zierpflanzen, deren hoher Nahrungswerth vorzüglich dem darin enthaltenen „Pflanzenkäsestoff" zuzuschreiben ist, welcher als Pflanzen-Caseïn, nebst Pflanzeneiweiß und Pflanzenfaserstoff, die drei wichtigsten Proteïnkörper im Pflanzenreiche bildet.

Von den Hülsenpflanzen mit ihren vier Familien sind bis jetzt 300 Gattungen und über 3000 Arten bekannt, die ausgezeichnet sind durch ihren vielseitigen Nutzen in ökonomischer, arzneilicher und technologischer Beziehung, sowie durch Schönheit und Farbenpracht mancher Art.

Hier ist die Aufgabe: aus der vierten Familie der Schmetterlingsblüter (Papilionaceae) vorzugsweise die Fleischhülsen-Früchte (Sarcolobeae) zur Beachtung vorzuführen, als:

Die Linse[1]) (Lens), die Bohne[2]) (Phaseolus), die Erbse

---

[1]) Lens esculenta war schon bei den Alten vor Christi Geburt bekannt und ein beliebtes Gericht, denn Esau, der Sohn des Isaak und der Rebekka, gab für ein Linsengericht das Recht der Erstgeburt an seinen jüngeren Bruder Jakob. Noch jetzt dient die Linse den Beduinen als Brotfrucht. Die Linsen enthalten unter den Fleischhülsen-Früchten den meisten eiweißstoffartigen Nährstoff, was in der folgenden „Tabelle Nr. I" durch Ziffern nachgewiesen wird. — Dieser eminente Nährstoff veranlaßte den höchst raffinirten Spekulanten Barry du Barry in London, gestützt auf die Leichtgläubigkeit der Menschenmenge, mit dem Linsenmehl — statt Erva Lenta versetzt: Revalenta arabica — das Pfund (statt 12 kr. österr. W.) für 2 Gulden Silber, sich kolossal zu bereichern. Seine pomphaften Insertionen kosteten eine Million Silbergulden, aber sie haben über 10 Millionen Silbergulden Gewinn eingetragen, bis der Apotheker Dr. Frickhinger in Nördlingen anno 1854 mit seiner Druckschrift: „Revalenta arabica des Du Barry, ein großartiger Betrug" die Aufklärung brachte. Seit jenem Prozesse nahm der Zwillingsbruder der entlarvten „Revalenta arabica" den stolzen Namen: „Reconvalesciere du Barry" an und wurde nun namentlich „nicht mehr als Nahrungsstoff", sondern als Heilmittel gegen alle erdenklichen Krankheiten ausposaunt. Mundus vult decipi!

[2]) Für die Bohnen hatten die Attiker eine besondere Gottheit, welche Bohnengott — „Kyamites" — hieß. Die Athener feierten Bohnenfeste —

(Pisum), die Platterbse (Lathyrus), die Kicher[1]) (Cicer), die Erve[2]) (Ervum), die Wicke (Vicia) und die Lupine[3]) — „Feigbohne" (Lupinus) — namentlich die gelbe.

Diese aufgezählten acht Gattungen mit ihren sehr zahlreichen Arten werden in Europa[4]) als Nährpflanzen am allgemeinsten gebaut.

---

„Kyanepsin" — dem Apollo zu Ehren. Bei den Bohnenfesten — „Calendae Fabariae" — der Römer, welche man im Juni feierte, wurden den Göttern frische Bohnen geopfert. Auch noch be mehreren andern Festen spielten Bohnen eine Hauptrolle.

[1]) Die Kicher sind in Südfrankreich, Südspanien („Garvanzos" genannt), Süditalien und Griechenland („Krüos") ein sehr beliebtes tägliches Nahrungsmittel und ihr Anbau ist allgemein (weil dort wegen des südlichen Klimas und anhaltender Dürre die Linsen, Erbsen, Bohnen vertrocknen). Im Geschmack sind die Kicher den Bohnen vorzuziehen.

[2]) Erve wird von Einigen mit der nahe verwandten Gattung Vicia vereinigt, unterscheidet sich aber durch den unterhalb der Narbe ringsum gleichmäßig fein behaarten, an der Spitze kahlen Griffel. Von der Gattung ‚Ervum" besitzen wir neun deutsche Arten.

[3]) Die weißen und rauhhaarigen Lupinen, im Alterthum berühmt, galten bei den Griechen und Römern als Leckerbissen. Alle Lupinen enthalten im Samen einen bitteren Extractivstoff, welcher indeß aus dem Samen durch Einweichen in Regenwasser über Nacht entfernt wird, und dann erst werden dieselben gekocht und gegessen. Der Chemiker Chassola hat — anno 1834 im „Journal de Chimie" etc. — aus den Lupinen den Bitterstoff abgesondert und „Lupinin" benannt. Daß in China aus dem (entbalgten) Lupinen-Mehl die allgemein beliebten und nahrhaften Pflanzenkäse bereitet und öffentlich verkauft werden, habe ich bereits in der monographischen Abhandlung „über den Käse" ausgesprochen.

[4]) Außer Europa ist das Genus Dolichos (Theophrast's „Δόλιχος" ist unsere „Phaseolus vulgaris", die wegen ihres langen, kletternden Stengels und wegen ihrer langen Hülsen jenen Namen erhielt) mit seinen vielen Arten von großer Bedeutung; z. B. Dolichos Catjang, ein Hauptnahrungsmittel in Indien, übertreffen in der leichteren Verdaulichkeit und im Wohlgeschmack die gewöhnlichen Bohnen Dolichos Lablab, D. sinensis, D. tranquebaricus in ganz China und Ostindien; Dolichos unquiculatus, D. sesquipedalis D. splaerospermus in Westindien; Dolichos palmatilobus — „De Candolle" — in Mexiko; Dolichos Soja („Soja" heißt in Japan die Tunke), weil diese Sojabohnen angenehm schmecken und auch zur Bereitung einer pikanten, braunen, dicklichen Sauce (Tunke) dienen, welche in Japan, China wie in ganz Ostindien fast allen Speisen zugesetzt wird und auch (durch die Engländer) nach Europa in den Handel kommt 2c. Van Haßelt — der mit Kohl im botanischen Interesse auch Java bereiste, aber von einem Nashorn zertreten wurde — hatte die unverfälschte Bereitungsweise dieser Soja-Sauce mitgetheilt: 4 Pfund Soja-Samen werden in Regenwasser zu einem dünnen Brei gekocht; nach dem Auskühlen werden 4 Pfund Weizenschrotmehl (d. i. Weizenmehl, von welchen die Kleie nicht abgesiebt ist) zugemischt und 24 Stunden an einem warmen

Nachdem die Fleischhülsen-Früchte bereits Jahrtausende vor den chemischen Untersuchungen durch die Volksstimme praktisch als nahrhafte Speisen beliebt und benutzt wurden, ist dann erst im 19. Jahrhundert nach Christi Geburt — mit dem Fortschritt der Wissenschaften und Künste — die Theorie über den Nahrungswerth der „Fleischhülsen-Früchte" nachgetragen worden.

Das, was der Chemiker Taddei bei den „Fleischhülsen-Früchten" für Kleber gehalten, haben die sorgfältigen chemischen Analysen des französischen Militär-Apothekers und späteren Professors der Naturgeschichte und Physik zu Nancy, Henri Braconnot, anno 1827 als Legumin[1]) — den charakteristischen Bestandtheil der Samen „der Leguminosen" — erkannt und benannt. Dieses Legumin hat neuester Zeit Prof. J. v. Liebig „Pflanzencaseïn" genannt.

Als Braconnot seine chemischen Untersuchungen über die Erbsen und Bohnen in den Pariser „Annales de Chimie" etc. veröffentlichte und das Wort Legumin einführte, haben mehrere Chemiker sich die Untersuchung der wichtigen Fleischhülsen-Früchte zum Vorwurf gewählt, als: Baer, Boussingault, Döbereiner (Vater), Goebel, Greif, Herapath, Hertwig, Johnston, Knigh, Landerer, Lassaigne, Löwenberg, Meurer, Payen, Pinia, Raab, Rammelsberg, Richardson, Rose, Ruhbaum, Schleiden, Schmid, Sprengel, Steege, Thon, Weber u. A. m., die entweder einzelne Fleischhülsen-Früchte nur qualitativ, oder, wie z. B. Professor Kurt Sprengel in Halle a. d. S., nur blühende Pflanzen, als: Lathyrus pratensis (Platterbse), von Wicken: Vicia cracca, V. faba, V. sativa, V. dumetorum, sowie das Stroh der Linsen qualitativ und quantitativ chemisch untersuchten.

Bezüglich der zwei Fragen, betreffend die qualitativen und quantitativen Untersuchungen der trocknen Fleischhülsen-Früchte

---

Orte stehen gelassen. Weiter werden 4 Pfund Seesalz mit 8 Pfd. Regenwasser zu der obigen Mischung gegeben, in einen Steinkrug gefüllt, verkorkt und zwei Monate (bei öfterem Schütteln) stehen gelassen; dann wird das Ganze durch ein Sieb geseiht, ausgepreßt und der Saft zum Gebrauche verwendet.

[1]) Das frisch gefällte Legumin ist weiß, perlmutterartig schillernd, oder flockig, und nimmt beim Trocknen eine grauliche oder gelbliche Farbe an. Die wässerige Lösung des Legumins gerinnt wie Eiweiß; Essigsäure und Schwefelsäure fällen es aus der Lösung (wie das Caseïn), und mit kohlensaurem Kalk (der so häufig in hartem Wasser enthalten ist) bildet es unlösliche Verbindungen. Durch Lak gerinnt das Legumin.

und ihrer Asche, werde ich die beachtenswerthen chemischen Analysen der verschiedenen Chemiker am besten in den von mir entworfenen zwei Tabellen zur leichtesten Uebersicht bringen.

Prof. Dr. Adolf Pleischl (Vater) in Prag war der Erste, der anno 1825 den Schwefelgehalt in den Linsen und Erbsen nachgewiesen hatte, was von den Chemikern Rueling, Noad und Norton (in Nordamerika anno 1847) bestätigt wurde.

Daß die Wichtigkeit der Fleichhülsen-Früchte noch bei Weitem nicht in dem Grade gewürdigt ist, als diese Früchte es verdienen, ist eine von allen aufgeklärten Menschen bekannte Thatsache.

Erst neuester Zeit, wo die Fleischpreise eine übermäßige Höhe erreichten, haben alle Menschenfreunde im Interesse der ärmeren Leute auf das vegetabilische Fleisch und die vegetabilische Milch — was diese Fleischhülsen-Früchte nach den vorliegenden chemischen Analysen im strengsten Sinne des Wortes repräsentiren — hingewiesen, welche die geeignetsten Vertreter der Fleischnahrung sind, damit auch die arbeitende Volksklasse mit ihren gesunden und kräftigen Verdauungsorganen bei anhaltender und starker Bewegung sich eines der werthvollsten, guten und doch billigen Nahrungsmittels bediene, welches im Stande sei, Blut und Fleisch zu erzeugen.

Denn die trocknen Linsen, Erbsen, Bohnen enthalten in 100 Theilen 30 bis 40 Theile Athmungsmittel und 27 bis 30 Theile Blutbildner und wenig Wasser, während das Rindfleisch ohne Knochen in 100 Theilen nur 11 Athmungsmittel und nur 20 Theile Blutbildner und viel Wasser enthält.

Ferner ist noch beachtenswerth, daß die Linsen, Erbsen, Bohnen zum Verkauf „gespelzt“ oder „gespalten“ — d. i. von ihren unverdaulichen Hülsen befreit — ausgeboten werden; in diesem Zustand zubereitet, bilden sie ohne Zweifel auch für Stubensitzer und Kinder ein höchst wichtiges, sehr empfehlenswerthes Nahrungsmittel.

# I. Tabelle

über die nachverzeichneten Fleischhülsen-Früchte, welche von den benannten Chemikern qualitativ und quantitativ chemisch analysirt wurden.

| | Chemiker | Aeußere Häute, hauptsächlich Cellulose, Faser. | Bitterer Extractivstoff | Chlorophyll | Dextrin | Fett | Legumin | Lösliches Pflanzeneiweiß | Pektin | Salze | Stärkmehl | Stickstoffhaltige, gummiart. Mat. | Wasser | Zucker |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Erbsen . . . . . | Braconnot | 6.42 | — | 1.20 | — | — | 18.40 | — | 5.73 | 2.00 | 42.58 | 8.00 | 12.50 | 2.00 |
| Fisolen (Bohnen) . | Braconnot | 5.30 | — | — | — | 0.70 | 18.20 | — | 2.73 | 1.00 | 42.34 | 5.36 | 23.00 | 0.20 |
| Linsen . . . . . | Einhof | 18.75 | — | — | 5.99 | — | 37.32 | 1.15 | — | 0.57 | 32.81 | — | — | 3.12 |
| Erbsen . . . . . | Einhof | 21.85 | — | — | 6.37 | — | 14.56 | 1.72 | — | 2.50 | 32.45 | — | 14.06 | 2.11 |
| Fisolen (Bohnen) . | Einhof | 7.50 | 3.41 | — | 19.37 [1] | — | 20.81 [2] | 1.35 | — | — | 35.94 | — | — | — |
| Wicken . . . . . | Einhof | 15.89 | 3.54 | — | 4.61 | — | 10.86 | 0.81 | — | 0.98 | 34.17 | — | 15.63 | — |
| Linsen . . . . . | Harsford und Krocker, anno 1848 | — | — | — | 25.06 | — | [3] 30.46 | | — | 2.60 | 40.00 | — | — | — |
| Gartenerbsen . . . | Harsford und Krocker, anno 1848 | 7.65 | — | — | 28.50 | — | 28.02 | | — | 3.18 | 38.81 | — | — | — |
| Felderbsen . . . . | Harsford und Krocker, anno 1848 | 6.11 | — | — | — | — | 29.18 | | — | 2.79 | — | — | — | — |
| Gartenbohnen . . | Harsford und Krocker, anno 1848 | 4.11 | — | — | 29.20 | — | 28.54 | | — | 4.38 | 37.50 | — | — | — |
| Feldbohnen, weiß . | Harsford und Krocker, anno 1848 | 4.41 | — | — | — | — | 29.31 | | — | 4.01 | — | — | — | — |
| Saubohnen . . . | Thomson | — | — | — | — | — | 29.43 | | — | 3.96 | — | — | — | — |

[1]) Das Dextrin enthielt noch „Chlorkalium" und „phosphorsaures Kali".
[2]) Das Legumin war noch mit „Cellulose", „Stärkmehl" und „saurem, phosphorsaurem Kalk" verunreinigt.
[3]) Die Chemiker Harsford, Krocker und Thomson haben in ihren Analysen das Legumin und das lösliche Pflanzeneiweiß vereint beziffert.

# II. Tabelle

über die Zusammensetzung der Asche nach Prozenten der nachbenannten sechs Fleischhülsen-Früchte.

| | Chemiker | Chlor | Eisenoxyd | Kali | Kalk | Kieselsäure | Magnesia | Natron | Phosphorsäure | Schwefelsäure | Kohle und Sand |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Linsen . . . . . . . . . . . | Levi | 3.70 | 1.61 | 27.84 | 5.07 | 1.07 | 1.98 | 10.80 | 29.07 | — | — |
| Bohnen . . . . . . . . . . . | Levi | 0.33 | 0.11 | 38.39 | 5.90 | 0.44 | 9.03 | 11.78 | 31.34 | 2.47 | — |
| Wicken . . . . . . . . . . . | Levi | 1.21 | 0.75 | 30.57 | 4.79 | 2.01 | 8.49 | 10.91 | 38.05 | 4.10 | — |
| Erbsen . . . . . . . . . . . | Bichon | 0.31 | 0.96 | 31.19 | 2.46 | 0.25 | 8.60 | 12.96 | 34.57 | 3.56 | — |
| Saubohnen . . . . . . . . . | Bichon | 1.48 | 1.03 | 20.82 | 7.26 | 2.46 | 8.81 | 19.06 | 37.94 | 1.34 | — |
| Erbsen, gelbe . . . . . . . | Fresenius, Will. | 3.69 | 1.04 | 39.25 | 5.87 | — | 6.41 | 3.96 | 34.23 | 4.89 | 1.38 |

Das Legumin dieser Früchte verhält sich mit den alkalischen Erden, reinen Erden und schweren Metalloxyden ganz analog wie das „Caseïn“; es bildet unlösliche Verbindungen. Die Kalkverbindung z. B. bildet sich stets, wenn Legumin (oder ein dasselbe enthaltender Pflanzentheil) mit hartem Wasser (welches kohlensauren Kalk, durch freie Kohlensäure aufgelöst, enthält) zusammenkommt, und dies ist die Grundursache, warum das Legumin Häute zieht und dabei in den unlöslichen Zustand übergeht.

Die zu beobachtende Vorsicht, um Fleischhülsen-Früchte **immer gar zu kochen** (vulgo „weich“), besteht darin: die trocknen Fleischhülsen-Früchte jederzeit mit reinem, weichem, kaltem Regenwasser zum Kochen zu setzen. Beim Kochen durchweicht die äußere Hülle, das Wasser dringt durch, zieht das Eiweiß und einen Theil des Käsestoffes heraus, geräth dann mehr und mehr in die Temperatur der Kochhitze; das Eiweiß gerinnt nun in der Flüssigkeit, der Käsestoff gerinnt in der Hitze nicht, und die Stärkekörperchen der Fleischhülsen-Früchte quellen auf.

Hartes Brunnenwasser — weil es Kalkverbindungen enthält ꝛc. — wird im Kochen die äußere Hülle der „trocknen Fleischhülsen-Früchte“ nicht erweichen, folglich nicht eindringen können, da das Eiweiß sofort gerinnt und die Poren verschließt, und die Kalkverbindungen werden durch das längere Kochen immer mehr gefällt. Nur solche nicht gar gekochte Fleischhülsen-Früchte sind schwer verdaulich und blähend, weil die ungelösten Bälge Darmgase entwickeln.

Sollte man kein reines Regenwasser oder weiches Quellwasser für das Garkochen der Fleischhülsen-Früchte haben, so kann man dem harten Brunnenwasser diese üble Eigenschaft nehmen, indem man dem kalten Brunnenwasser (welches zum Garkochen dieser Früchte bestimmt ist) ein kleines Kaffeelöffelchen voll doppeltkohlensauren Natrons (welches keinen Nachtheil auf die menschliche Gesundheit ausübt) zufügt und dann die Fleischhülsen-Früchte kocht.

Wenn die Fleischhülsen-Früchte theilweise ausgekocht sind, so sind sie darum nicht werthlos — wie ausgekochtes Fleisch werthlos geworden; im Gegentheil, sie enthalten noch außer einem Theil Käsestoff diverse Salze, den ganzen Mehlgehalt, während die Flüssigkeit (Suppe) den größten Theil des Käsestoffes, das Fett und Eiweißgerinnsel in sich aufgenommen

hat. Folglich ist das „zum Garkochen der Fleischhülsen-Früchte gebrauchte Wasser" (Suppe oder Brühe) nicht zu entfernen, denn in ihm sind Nährstoffe gelöst und die fertige Fleischhülsenfrucht-Speise soll mit Frucht und Flüssigkeit, die gemeinschaftlich die Nährstoffe enthalten, genossen werden.

Werden für Reconvalescenten oder Kranke die Fleischhülsen-Früchte nach dem Garkochen im weichen Wasser durch ein feines Sieb geschlagen, so bleibt ein werthvoller Bestandtheil auf dem Siebe als Gerinnsel; deshalb ist ein gröberes Sieb für die verschiedenen Fleischhülsen-Früchtenmuße (Breie oder Purés) zweckmäßiger. Solche Muße belästigen die Verdauungsapparte nicht, sind sehr nahrhaft und leicht assimilirbar.

Das Erträgniß an Fleischhülsen-Früchten — Linsen, Erbsen, Bohnen — war nach den statistischen Belegen des Jahres 1860 im österr. Kaiserstaate über sechs eine halbe Millionen n.-ö. Metzen. Die größte[1]) und vorzüglichste Menge wurde in Mähren gebaut, dann Böhmen. Das Anbau-Erträgniß von diesen drei Fleischhülsen-Früchten auf 1 □Meile war in Mähren 1788 Metzen, in Böhmen 1437 Metzen, in Dalmatien 68 Metzen, in Salzburg 56 Metzen. Auf 100 Bewohner entfallen: in Mähren 38 Metzen, in Böhmen 30 Metzen, in Salzburg 5 Metzen, in Dalmatien 4 Metzen.

Schließlich sei es mir gestattet, im Namen Vieler das begründete Verlangen auszusprechen: „die landwirthschaftlichen Vereine mögen es sich zur Aufgabe machen, damit dem vermehrten Anbau der Fleischhülsen-Früchte die vollste praktische Beachtung gewidmet werde."

---

[1]) Um die Leser nicht zu ermüden, erwähne ich nur das größte Quantum, die vorzüglichste Qualität und das kleinste Erträgniß in den Provinzen des österr. Kaiserstaates.

# Ueber Desinfection[1])

**für das practische Leben; nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaften, mit Zusätzen aus meinen eigenen Erfahrungen.**

Motto: „Ut prosim!“

Der große Völkerkrieg von 1870—71 lieferte neuerdings das Bedürfniß, die erprobtesten Desinfectionsmittel anzuwenden, um die auf den Schlachtfeldern, in den Ortschaften, Lazarethen, Spitals-Ambulancen und Spitälern entstandenen Miasmen und Contagien zu unterdrücken und unschädlich zu machen. Denn ein solcher Krieg wurde, so lange die Welt steht, noch nicht geführt. Auf einzelnen Schlachtfeldern waren Hunderte von todten Pferden und viele Tausende theils schwer Blessirter, theils todter Krieger; daher erklärlich, daß alle Elemente vorhanden waren für die putride epidemische Constitution zur Ueberhandnahme der vorfindigen Miasmen und Contagien.

Bevor ich zur Abhandlung über Desinficirung schreite, will ich wenigstens in Kürze das Miasma und das Contagium erörtern.

Außer dem Staube finden sich in der Luft fortwährend noch viel gefährlichere keimfähige Bestandtheile, von denen selbst die Luft auf den höchsten Gebirgen (z. B. im österreichischen Kaiserstaate die „Ortles-Spitze“) nicht frei ist. Die Luft ist ein Meer wie das Wassermeer, ihre Wellen führen eine Masse von bösartigen Ausdünstungen, wie von kleinen Pilzen[2]) und kleinen Samen mit

---

[1]) Aus dés (weg, entfernend) und infectio (Verderbniß, Ansteckung) — die Entgiftung — „Reinigung von Ansteckungsstoff.“ Dahin gehören die ihrer Natur nach noch wenig oder gar nicht gekannten Contagien und Miasmen. Ich gebrauche das allgemein verständliche Wort Desinfection statt Entgiftung.

[2]) Prof. Dr. E. Hallier hat 1866 nachgewiesen, daß ein und derselbe Pilz, z. B. der ganz gewöhnliche Schimmelpilz (mucor mücedo, Fries.), in sehr verschiedenen Formen der Entwicklung vorkommt und daß für die Entfaltung einer jeder dieser Formen gewisse Zustände, äußere Verhältnisse nothwendig scheinen.

sich; es fragt sich nur, ob diese fortwährend planlos herumirren oder eine Stätte der Entwicklung finden. Finden sie einen Ort der Entwicklung, so wuchern sie förmlich.

Die Luft führt, wie erwiesen, außer den bösartigen Ausdünstungen eine Menge verschiedener, dem freien Auge unsichtbarer Keime mit sich, welche zu Miasmen und Contagien die Veranlassung geben und die Eigenthümlichkeit besitzen, die Krankheiten und spezifischen Krankheitsformen zu verbreiten und von Individuum zu Individuum zu übertragen.

Die Professoren Christian Gottfried Ehrenberg[1]) in Berlin und Dujardin in Paris waren die ersten, die anno 1841 in der Luft überall enthaltene Pilzkeime wirklich nachgewiesen hatten durch ihre Analysen der Luft unter dem Mikroskope, welche durch die Experimente der Professoren Schröder, Dusch (anno 1853) und durch Berkeley in London sich auch bestätigt fanden. Ferner anno 1860 durch Pasteur in Paris, der jene Keime aus der Luft durch Schießbaumwolle auffing, die er nachher in Aetherweingeist löste und sie unter dem Mikroskope ebenfalls nachweisen konnte. Bald folgten mehrere berühmte Mykologen Deutschlands, als: Bail, Hoffmann, Lüders 1866, Hallier 1867. Die einzelnen Zellchen dieser Pilzformen in der Atmosphäre sind von außerordentlicher Kleinheit, so daß sie selbst bei der stärksten Vergrößerung häufig nur als punktgroße Körper zu erkennen sind; im normalen Zustande, d. h. in den sie bedingenden Medien überschreiten sie nicht $^1/_{3600}$''' — $^1/_{1000}$'' = 0.0006 — 0.00217 M.-M. Durchmesser. Ihre nähere Kenntniß datirt erst von der Einführung der achromatischen Linsen in den zwanziger Jahren durch Josef v. Fraunhofer[2]) in München.

Mit dem Namen Miasma — vom griechischen *Μιαρω, Μιαινεζιν* besudeln, beflecken, Verunreinigung, Ansteckungsstoff, in der Luft verbreiteter Krankheits- oder Seuchenstoff, Anfluggift, bösartige Ansteckung ist demnach im Allgemeinen das Produkt der Zersetzung organischer und unorganischer Substanzen verstanden.

Die heutige Wissenschaft bezeichnet mit „Miasma" alle gas- und dampfartigen Verbindungen, welche reich an Wasserstoff sind und bei deren Fäulniß sich die verschiedenartigsten Stoffe entwickeln,

---

[1]) Ehrenberg: „Uebersicht der seit 1847 fortgesetzten Untersuchungen über das von der Atmosphäre unsichtbar getragene reiche organische Leben." Berlin 1871.

[2]) von Fraunhofer's Ring-Mikrometer, Heliometer, Riesen-Refractor für die Universität in Dorpat ꝛc. sind durch ganz Europa bekannt. „Sidera approximavit!"

z. B. Schwefelwasserstoffgas. Es hat einen gar üblen Geruch, der an faule Eier erinnert, bräunt und schwärzt Silbergegenstände, ist ein steter Begleiter der Fäulniß und findet sich in der Cloakenluft, in den Aborten und Kanälen der großen Städte. Ferner das Ammoniak, welches faktisch in der Atmosphäre schwebt, und das Sumpfgas der Fieber; denn eben diese Glieder der Fäulnißreife, die Malaria, sind das miasmatische Fiebergift.

Mit dem Contagium[1]) — von „contigere" berühren — Ansteckung, Seuche, Pest (auch ein dehnbarer Begriff, unter dem die Medicin alle möglichen geheimnißvollen Schädlichkeiten begreift, ist heutzutage wissenschaftlich als ein organischer Keim bestimmt, als mikroskopischer Schmarotzer (Parasiten), als irgend eine Zelle, sei sie thierischer oder pflanzlicher Abkunft, welche ein eigenes Leben führen kann und mikroskopischer Natur ist, und die sich zu Myriaden in der Luft befinden.

Die Wirkungsweise[2]) der Miasmen zeigt sich der Art, daß sie plötzlich oder wenige Stunden nach der Invasion in voller Heftigkeit erscheinen kann, während ein Contagium eine langsame, regelmäßige Incubations-Zeit wahrnehmen läßt. Die Wirkungsweise der Miasmen ist auch darin mit der eines Giftes, aber nicht mit der eines Contagiums übereinstimmend, daß ein Miasma nicht nur einmal, sondern wiederholt oder chronisch in demselben Individuum Empfänglichkeit findet, während ein Contagium in der Mehrzahl der Fälle nur einmal eine solche antrifft.

Im Allgemeinen kommt es darauf an, zu zeigen, wie wirklich vorhandene Miasmen und Contagien zerstört werden können, wie man ihrer Entstehung zu begegnen im Stande ist, wie man sich vor ihrer Einwirkung schützen und sie abhalten könne.

Um den Miasmen und den Contagien, welchen namentlich die Großstädte und selbst viele Gewerbe nicht entgehen, auf eine gesundheitsförderliche Weise zu begegnen, ist die

## Entgiftung (Desinfection)

von großem Vortheil im praktischen Leben, für alle Schichten der

[1]) Ist das Cholera-Contagium mit dem „Cholera-Pilz" identisch? Diese Frage muß ebenfalls noch offen bleiben oder kann wenigstens nur sehr hypothetisch beantwortet werden trotz der fleißigsten Forschungen des Hofapothekers Dr. von Pettenkofer in München, trotz der Studien (anno 1867) des Prof. Dr. Kolb, Dr. Thomé am „Cholera-Congresse zu Weimar", trotz der eminenten mikroskopischen Leistungen des Prof. Dr. Ernst Hallier.

[2]) Dr. A. Mühry hat dieselbe in den „geographischen Verhältnissen der Krankheiten" ausführlich characterisirt.

menschlichen Gesellschaft. Es ist demnach von Wichtigkeit, eine gewisse Eintheilung zu treffen, was zu desinficiren sei, und dabei die verschiedenen Vorschriften anzugeben, die zur Herstellung der verschiedenen erprobten Desinfectionsmittel nothwendig wären.

Zu desinficiren wären:

a) **Offene Räume**, als: Schlachtfelder [1]), verlassene Verbandplätze, Feldschlächtereien, Marktplätze, Hofräume, Gassen 2c. Hier wären vor Allem die Ursachen der Schädlichkeit (faulende Reste, Leichen u. s. w.) zu entfernen, zu vergraben, zu verschütten oder mit Steinkohlentheer zu verbrennen. [2]) Außerdem sind größere Flächen mittelst Sprengwagen, die eine Lösung von übermangansaurem Kali enthalten, zu befahren und damit zu bespritzen. Endlich sehr zu empfehlen: schnell wachsende Pflanzen schulgerecht einzusäen, wozu sich nach wiederholten Erfahrungen Grassamenmischungen vorzüglich eignen. Diese bedingen ein wiederholtes Mengen im Saattuche, damit das Nebeneinander gleichartiger Pflanzen vermieden werde. Ist der Boden vorher erst so stark mit Wasser begossen, daß er ein Fuß tief feucht wird, so geht der flach untergebrachte und fest gewalzte Samen sicher auf.

Die Lösung von übermangansaurem Kali, welche in dem Sprengwagen zum Befahren und zum Bespritzen für offene Plätze, Hofräume, Gassen u. s. w. verwendet werden soll, wird bereitet aus: 1 Theil übermangansaurem Kali [3]) auf 100 Theile destillirtes

---

[1]) Höchst lobenswerth ist das Verfahren, welches im Auftrage des Vorstandes der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin im September 1870 publicirt wurde.

[2]) Wie es der belgische Sanitätsrath (bestehend aus Dr. Laute, Chemiker Creteur und Ingenier Michel) im Frühjahre 1871 vollführt hat, der vom 10. März bis 25. April 1871 — binnen 46 Tagen — 3215 Gruben mit 64,300 Menschenleichen und 16,075 Pferde-Cadavern auf diese Weise desinficirte. Es wurde die Erde, welche die Leichengrube bedeckte, abgenommen, dann die unmittelbar über den Leichen liegende Erdschicht mit Phenylwasser begossen und Chlorkalk darauf gestreut; hierauf nahm man den übrigen Theil der Erde fort, bedeckte die Leichen mit einer leichten Schicht Chlorkalk und goß so viel Steinkohlentheer darauf, daß er alle Leichenschichten durchdrang, worauf dieselben mit Naphta (Steinöl, Petroleum) in Brand gesteckt wurden. Der brennende Theer entwickelt eine so starke Hitze, daß 40 bis 60 Minuten ausreichen, um den Inhalt der vollsten Grube in Asche zu verwandeln; dabei entwickelt sich während der Operation nicht der geringste üble Geruch.

[3]) Hypermangansaures Kali, aus der chemischen Fabrik bezogen, kostet pro W. Pfd. über 4 Gulden öst. W. (früher 6 fl.), während 1 W. Pfd. Eisen-Vitriol 6 bis 8 Kreuzer, 1 W. Pfd. Kupfer-Vitriol 25 Kreuzer, 1 W. Pfd.

Wasser (oder in dessen Ermangelung Regenwasser). Doch haben angestellte Versuche neuester Zeit erwiesen, daß diese kostspielige Lösung mit den erwarteten besonderen Vorzügen nicht im Einklange steht, und man hat wieder zu den billigeren Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol-Lösungen zurückgegriffen.

Die nachfolgenden Lösungen habe ich sowohl im concentrirten als auch im schwächeren Verhältniß bereitet und stets mein Augenmerk dahin gerichtet, für den Laien eine schnelle, leichte und sichere Bereitungsweise zu ermitteln. So besteht die concentrirte Eisenvitriol-Lösung [1]) aus 1 Theil grünem Eisenvitriol und 20 Theilen Regenwasser [2]), d. i. 1 Wiener-Pfund Eisenvitriol in 8 W.-Maß Regenwasser. Die schwächere Eisenvitriol-Lösung besteht aus 1 Theil Eisenvitriol in 30 Theilen Regenwasser, d. i. 1 W.-Pfd. Eisenvitriol in 12 W.-Maß Regenwasser.

In ähnlichem Mischungsverhältnisse wird die Kupfer-Vitriol-Lösung bereitet.

Die Zinkvitriol-Lösung erfordert ein anderes Menge-Verhältniß. So besteht die concentrirte aus einem Theile krystallisirten Zinkvitriol in 80 Theilen Regenwasser, d. i. 1 W.-Pfund krystallisirten Zinkvitriol in 32 Wr.-Maß Regenwasser; die schwächere Zinkvitriol-Lösung aus einem Theile in 120 Theilen Regenwasser, d. i. 1 Wr.-Pfd. krystallisirten Zinkvitriol in 48 Wr.-Maß Regenwasser.

Die Vorsicht bezüglich entstehender Flecken an den Kleidungsstücken und an der Wäsche — bei unachtsamem Benässen — gilt für alle diese Lösungen.

b) **Geschlossene Räume**, die zu desinficiren wären, sind zahlreicher, als: Kleinkinder-Bewahr-Anstalten, Krippen, Schulen, Arbeitssäle in Fabriks- und Gewerbelocalitäten, Kasernen, Wachtlocale,

---

Zink-Vitriol circa 14 Kreuzer öst. W. kostet. Die Eigenthümlichkeit der Uebermangansäure wurde von Prof. Dr. Mitscherlich in Berlin anno 1832 zuerst erkannt und von Sampson in London als vorzüglich desinficirend bei übelriechenden Wunden anno 1853 zuerst angewendet.

[1]) Durch Zusatz von Säuren zu den Excrementen wird die Bildung des Pilzes Arthrococcus — statt: „Mikrococcus" — veranlaßt, der weniger nachtheilig ist, zumal er (wegen der größeren Form der Zellen) nicht so leicht in die Blutbahn Eingang findet, wie der Mikrococcus. Darauf braucht die Wirkung des Eisenvitriols und ähnlicher saurer Substanzen, wie der Hofapotheker Prof. v. Pettenkofer mit praktischem Blicke erkannte und wie es Prof. Hermann Hoffmann in Gießen zuerst theoretisch begründet hatte.

[2]) In Ermangelung des Regenwassers muß reines, weiches Wasser (Flußwasser) verwendet werden, jedoch nie hartes Wasser, was ich ausdrücklich für alle hier vorkommenden Lösungen bemerke.

Eisenbahn-Waggons, Zwischendecke von Schiffen, Krankenräume, Volksküchen, Operationszimmer, Gefängnißräume, Leichenkammern, Schlachthäuser, Viehställe, Speicher mit thierischen Vorräthen, Waschräume, Monturkammern, Hallen, Vorhäuser, Treppenräume, Appartements, Pissoirs u. s. w.

Vorerst ist die Luft zu verbessern durch Lüften und Verdampfen von Holzessig oder Carbolsäure (auch Phenylsäure benannt), oder am vorzüglichsten mit einer Lösung von übermangansaurem Kali, die ich im concentrirten Zustande aus 1 Theil übermangansaurem Kali mit 50 Theilen destillirtem Wasser bereite, welche ohne allen Geruch und ohne Nachtheile für die Gesundheit in möglichst kurzer Zeit wirkt. Zum Verdampfen dieser Flüssigkeiten eignet sich am besten eine Abdampfschale,[1]) auf einen eisernen Dreifuß gestellt und durch eine gewöhnliche gläserne Weingeistlampe in Wirksamkeit gesetzt. (Ich verwende die Berzelius-Lampe mit doppeltem Luftzuge, welche eine solche intensive Hitze verbreitet, daß in 8 Minuten ein Platinlöffel glüht.) Auf dem Lande, wo alle diese Geräthschaften und Ingredienzien nicht vorräthig sind, hilft man sich, indem man die gewöhnliche Kohlenschaufel im Feuer glühend werden läßt, mit gutem Hausessig besprengt und im Locale herumträgt, wodurch augenblicklich die Verdunstung und zu erreichende Reinigung der Luft erzielt wird. Auch können die Wände und Decken mit 1 Theil Carbolsäure in 100 Theilen Kalkmilch getüncht werden.

Nur wenn die Räume unbenutzt sind, ist eine wirkliche Desinfection der Luft möglich; es werden die Böden mit Chlorkalklösung (aus 1 Theil Chlorkalk in 10 Theilen Regenwasser bereitet) oder mit Javelle's Wasser (Eau de Javelle [2]), Bleichflüssigkeit, gescheuert. Auch werden zur möglichst schnellen und vollständigen Ausführung der erforderlichen Desinfection der Luft Chlor-Räucherungen angewendet.

Die Chlor-Räucherungen [3]) wurden in dem höchst betrübenden

---

[1]) Diese Abdampfschalen sind sowohl von gut gekühltem Glas in verschiedenen Größen von $^1/_8$ bis 2 Maß Inhalt zu 14 bis 52 Kreuzer öst. W., als auch von Porzellan von 4 bis 8 W. Zoll Durchmesser zu 20 bis 85 Kreuzer öst. W. in allen gut sortirten Glas- und Porzellan-Niederlagen zu haben; Weingeistlampen in allen Formen z. B. auch bei Rospini in Graz.

[2]) Der Franzose Javelle lehrte dasselbe zuerst bereiten. Es geschieht jetzt bequemer durch Fällen einer Auflösung von Chlorkalk mit kohlensaurem Kali und Abfiltriren des Niederschlages.

[3]) Will man bei Chlor-Räucherungen in abgeschlossenen Räumen den Chlorgeruch schnell entfernen (d. h. binden), so setze man an mehrere Orte offene Schalen mit Salmiakgeist (Ammonia pura liquida).

Jahre 1770 von dem verdienstvollen Professor der Chemie in Paris, Louis Bernard Guyton de Morveau, zusammengesetzt und werden noch heute (nach 100 Jahren) angewendet, obschon in vereinfachter Aenderung [1]) wie auch für langsamere oder schnellere Gas-Entwicklung. In Oesterreich besteht die Chlor-Räucherung aus 2 Theilen Chlorkalk, die in einem geräumigen Geschirr mit 3 Theilen roher, käuflicher Salzsäure — vor der Anwendung mit 6 Theilen Regenwasser verdünnt — an den Orten, wo die Chlor-Entwicklung stattfinden soll, zusammengemischt werden, wonach sich Menschen und Thiere zu entfernen haben. Diese Mischung wirkt langsamer. In Preußen und in ganz Norddeutschland werden auf 1 Theil Chlorkalk in einem geräumigen Gefäße 5 Theile rohe käufliche Salzsäure (ohne Verdünnung mit Wasser) gegossen, wodurch die Chlor-Entwicklung stürmischer ist, folglich schneller wirkt.

In Schulhäusern, Krankensälen, Zwischendecken auf Schiffen, Eisenbahn-Waggons, Vorhäusern, Treppenräumen u. s. w. würde ich die Chlor-Räucherungen in keiner Weise empfehlen, nicht allein weil alle Metallbestandtheile in diesen Räumen oxydirt werden, sondern weil jene bei mangelhaftem Auslüften nach vollzogener Räucherung die Lungen aller lebenden Geschöpfe furchtbar angreifen. Hier muß ich der Smith'schen [2]) Räucherung („Salpeter-Räucherung") den Vorzug geben, die aus 2 Theilen concentrirter Schwefelsäure, vorsichtig in einem erwärmten Thongeschirre mit 1 Theil Regenwasser langsam verdünnt (wobei große Wärme entwickelt wird), besteht; alsdann werden 2 Theile gepulverter Salpeter, jedoch erst im Augenblicke der Anwendung zugesetzt. Der Erfolg ist der beste und diese Räucherung nicht allein eine sehr billige, sondern auch eine der kräftigsten desinficirenden Mischungen, welche für die Luft die vorzüglichsten Dienste leistet und selbst in leeren Krankensälen sehr verträglich ist. Eine Mischung aus 4 Loth concentrirter Schwefelsäure mit 2 Loth Regenwasser (wie oben angegeben verdünnt) und 4 Loth gepulvertem Salpeter ist hinreichend, um einen Raum

---

[1]) Guyton's Original-Vorschrift: 3 Loth gepulvertes Manganum, und 6 Loth gestoßenes Kochsalz werden gemischt, dann 4 Loth concentrirter Schwefelsäure mit 4 Loth destillirtem Wasser verdünnt und bei dem Gebrauche auf die gepulverte Masse gegossen. Diese Portion ist hinreichend, um einen Raum von 30 Fuß Breite, 30 Fuß Länge und 12 Fuß Höhe zu desinficiren.

[2]) Die Smith'schen Räucherungen wurden in der englischen Marine gesetzlich eingeführt.

von 3000 Kubikfuß zu desinficiren. Nur muß dieselbe von Woche zu Woche erneuert werden.

Die von Dr. Gaubi empfohlene Räucherung gegen die Pest 2c. ist durch die Smith'sche Räucherung ganz entbehrlich geworden.

Nach vollzogenen Räucherungen ist gut auszulüften und mit Carbolsäure-Wasser (Lösung) zu besprengen. Dieses „Carbolsäure-Wasser" besteht aus 1 Theil Carbolsäure, in 100 Theilen destillirtem Wasser gelöst. Da die Carbolsäure [1]) krystallisirt ist, so wird das Gefäß mit derselben in warmes Wasser gestellt, bis sie flüssig ist, und dann mit Wasser verdünnt.

c) **Desinfection des Trinkwassers und Waschwassers.** Die Desinfection von fauligem, übelriechendem Wasser kann sowohl mittelst Kochen oder Filtriren durch Kies, oder durch Kohle und Kies erreicht werden. Bei Epidemien darf jedoch selbst gekochtes Wasser nicht lange Zeit offen stehen, weil die Berührung mit der Luft schädliche Substanzen wieder einführen könnte.

Die Beschaffung von gutem, frischem Trinkwasser [2]) muß unter allen Umständen als eine Lebensfrage [3]) betrachtet werden; natürlich ist dazu kein anderes Wasser zweckentsprechender, als das Quellwasser, vorausgesetzt, daß dasselbe keine nachtheilig wirkenden, ungewöhnlichen Bestandtheile enthält. Entschieden verwerflich sind diejenigen stehenden Brunnen, welche in sehr geringer Tiefe unmittelbar mit den obersten Erdschichten in Berührung angelegt sind oder gar aus sumpfigem Boden entnommen werden. Jeder Hausbesitzer sollte es als eine Ehrensache betrachten, in seinem Brunnen das beste und reinste Trinkwasser zu haben, dann wäre viel erreicht! Die Brunnen müßten überall wie ein Heiligthum gepflegt und geehrt werden, denn der Gesundheitszustand der ganzen Bevölkerung hängt mit der Beschaffenheit des Trinkwassers innig zusammen. Schlechte Zähne, Verdauungsbeschwerden, Wechselfieber, Kropf, Kretinismus, Nerven- und Faulfieber sind als Folgen schlechter Trinkwasser nachgewiesen; daß auch der Bandwurm durch gewisses schlechtes Trinkwasser in den Organismus gelangt, ist durch Thatsachen bestätigt.

---

[1]) Die weiß krystallisirte Carbolsäure in bester Qualität hatte ich von dem berühmten Chemiker E. Merk in Darmstadt bezogen, dessen Fabrik ich anno 1857 persönlich besichtigte.

[2]) Mit Hinweisung auf meinen Vortrag am 30. November 1870 im Grazer „Verein für naturgemäße Lebensweise": „über die Wichtigkeit des Trinkwassers."

[3]) Man würdige beispielsweise die pecuniären Opfer, welche neuester Zeit bereits Berlin, jetzt Wien und Graz darauf verwendeten.

Wäre Trinkwasser zu desinficiren, so gebrauche man die Lösung von übermangansaurem Kali (aus 1 Theil übermangansaurem Kali in 100 Theilen destillirtem Wasser) und tröpfle davon dem fraglichen Wasser so lange zu, bis es kaum gefärbt erscheint. Trübes oder beim Stehen sich trübendes Wasser kann durch etwas gepulverten Alaun (1 Theil Alaun auf circa 10,000 Theile trübes Wasser), oder durch reines kohlensaures Natron — in derselben Menge — geklärt werden.

Dr. Hager in Berlin empfiehlt, das fragliche Trinkwasser mit wenigen Tropfen Gerbsäurelösung (bestehend aus 1 Theil Gerbsäure in 5 Theilen destillirten Wassers gelöst) zu reinigen. Thatsächlich bindet und entfernt die Gerbsäure die meisten der hier verunreinigenden organischen Substanzen; für die völlige Gewißheit der Unschädlichkeit eines solchen Trinkwassers ist aber nochmaliges Kochen stets zu empfehlen.

Es versteht sich von selbst, daß bei Trinkwasser sehr wenig oder eigentlich gar keine desinficirenden, löslichen Stoffe zugefügt werden dürfen, da der Gesundheit zu leicht Nachtheile erwachsen könnten, besonders bei dem Vorhandensein von epidemischen Krankheiten. Das Publikum ist nicht daran gewöhnt und verdirbt schließlich mehr als es hilft.

Die Anwendung von Thierkohle (oder Knochenkohle) ist nicht allein ohne allen Nachtheil, sondern von fühlbarem, großem Vortheile, weil die Kohle die meisten schädlichen Beimischungen: Gase, trübe feste Stoffe u. s. w. absorbirt. Die vortrefflichen Arbeiten der Doctoren H. Eulenburg und H. Vohl in Cöln anno 1871 („Die Kohle als Desinfectionsmittel und Antidot") wurden leider nicht gebührend gewürdigt.

Bei meinen praktischen Versuchen habe ich mich der plastischen Kohle aus der bestrenommirten Fabrik [1]) von H. Lorenz und Th. Vette in Berlin bedient und muß derselben vor allen andern den Vorzug einräumen. Die Erfolge waren so ausgezeichnet, wie ich sie mit Pflanzenkohle niemals erzielen konnte.

Die Desinfection des fließenden oder stehenden Wassers in Rinnsteinen, Straßenkanälen, Abflüssen aller Art,

---

[1]) Diese benannte Fabrik kann mit ihren preisgekrönten Fabrikaten, und zwar vom kleinsten Taschen-Filter bis zu den größten Filter-Säulen mit Anwendung von Pumpkraft, jeden Auftrag effektuiren und ist jeder Konkurrenz gewachsen.

Tümpeln u. s. w. erfolgt, indem man dasselbe mit möglichst vielem Wasser in Fluß erhält oder in Fluß bringt und mit der Lösung eines der folgenden Mittel häufig versetzt: Chlorkalk, Eisenvitriol, Zinkvitriol, Carbolsäure, Süvern'sche Masse (100 Theile gelöschter Kalk, 15 Theile Chlormagnesium und 15 Theile Theer mit 5 Theilen Wasser gut vermengt). Die Kostspieligkeit der übermangansauren Kali-Lösung habe ich oben sub a) bereits erwähnt.

d) Die Desinfection der **Auswurfstoffe und Abfälle,** z. B. in Steckbecken, Eiterbecken, Wasserclosets, Nachttöpfen, Röhrenleitungen, an Aborten, Pissoirs mit Tonnen und deren Abflüsse u. s. w. geschieht durch Ausspülung mittelst Carbolsäure-Lösung, von der man in den Gefäßen Einiges beläßt.

Spucknäpfe, Closets mit Düngerhaufen, getrennte Auswurfstoffe, Aborte mit Senkgruben ohne Stallmist oder mit Tonnen, Aborte mit Stallmist 2c. sind mit Carbolsäure-Pulver zu behandeln, bereitet aus 1 Theil reiner Carbolsäure in 100 Theilen Regenwasser, dann durch Vermengen von je 100 Theilen Gyps, Erde, Sand, Kohlenpulver, Sägespäne, angerührt mit erwähnter Carbolsäure-Lösung.

Eiterlappen, gebrauchte Charpie, Bandagen, Lagerstroh, Heu vom Transport der Verwundeten 2c. sind zu verbrennen oder tief zu vergraben.

Thierische Abfälle von Schlächtereien und anderm Betriebe sind tief zu vergraben und mit Chlorkalk oder mit Aetzkalk zu verschütten.

e) **Leib- und Bettwäsche, durchfeuchtete Matratzen, Bekleidungsstücke** u. s. w. sind nach dem Gebrauche gleich mit Carbolsäure-Lösung zu durchtränken, dann in kochendes Wasser zu bringen und einige Zeit darin zu belassen. Trockene Matratzen und Bekleidungsstücke werden am besten in einen erhitzten Backofen (+ 80 R.) gegeben und dort bis zum Auskühlen gelassen, nachher ausgeklopft. Die gereinigten Roßhaare aus den Matratzen sind zu lüften und frisch zu zupfen.

f) Bei **Leichen,** die transportirt werden sollen, ist die Bauchhöhle möglichst, wenn auch nur wenig, zu öffnen und fester Chlorkalk hineinzubringen. Das Aeußere der Leiche ist mit Carbolsäure-Lösung zu besprengen und mit Binden, Bandagen, Leintüchern zu umwickeln, welche mit concentrirter Chlorkalk-Lösung (d. i. 1 Theil Chlorkalk in 20 Theilen Regenwasser) getränkt sind.

g) Zu den **Wunden** dürfen nur Lösungen von reiner Carbol-

säure [1]) und von reinem, übermangansaurem Kali verwendet werden. Befremden muß es, daß die chemische Gesellschaft ab anno 1870 die Anwendung von phenylsaurem Natron [2]) und des Kreosots nicht erwähnt.

Die Phenylsäure, Phenylalkohol, Phenol, Carbolsäure ist eine chemische Individualität, löst sich in verdünntem Essig, in verdünnter Seifenlösung und verdünnter Natronlauge hinreichend auf, um zur äußerlichen Heilanwendung zu gelangen.

Das phenylsaure Natron ist ein vorzügliches Desinfectionsmittel, das wunderbar wirkte in den bösen Perioden des Spitalbrandes 1870/71, wo während des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland viele Verwundete unter den ungünstigsten Verhältnissen von Luft und Reinlichkeit, zusammengepferchst lagen, als die Schrecken des Spitalbrandes [3]) auftraten, dem kein Arzt, keine Kunst gewachsen ist, weil die durch die Amputation künstlich gesetzte Wunde ebenso brandig wird als die frühere. Hier war die Behandlung mit phenylsaurem Natron und die Phenylsäure ein wahrer Rettungsengel.

Die Phenylsäure tödtet alle Parasiten, Pilze [4]) und Infusorien,

---

[1]) Bildet bei gewöhnlicher Temperatur eine aus farblosen, langen Krystallnadeln bestehende Masse von eigenthümlichem, durchdringendem Geruche und brennendem Geschmack. Sie schmilzt bei + 35° R., siedet bei + 188°, brennt angezündet mit leuchtender, stark rußender Flamme, ist in Weingeist, Aether, concentrirter Essigsäure leicht löslich, in warmem, destillirtem Wasser in 70 Theilen völlig löslich.

[2]) Ich habe anno 1862 meine preisgekrönten Phenylpräparate aus Wien bezogen, aus der Theerproduktenfabrik in Simmering. Die Phenylsäure entsteht bei der trocknen Destillation von Steinkohlentheeröl und Braunkohlentheeröl. Sie wurde lange Zeit identisch mit dem aus Holztheer und Torftheer dargestellten Kreosot gehalten, da sich beide Körper sehr ähnlich sind, jene nur in der Kälte nicht krystallisirt. Die Phenylsäure ist in ganz reinem Zustande farblos, krystallinisch, zerfließt aber unaufhaltsam durch Wasseranziehung, bildet ein öliges Hydrat und färbt sich immer dunkler, ist anfangs rosa, dann roth, endlich braun und zuletzt schwarz. In diesen verschiedenen Färbungs-Zuständen hat man sie verschieden benannt: Rosol-, Brunol-, Carbol-Säure u. s. w.; ihre Wirkung ist aber immer dieselbe.

[3]) Dr. Zaborsky: „Der Hospitalbrand." Gekrönte Preisschrift. Wien, 1851.

[4]) Alle zu Tausenden in der Atmosphäre enthaltenen Schimmelkeime (Pilze), wenn sie in gährungsfähige Flüssigkeiten: Milch, Bier, Wein, Most u. dgl. gelangen, zersetzen diese Flüssigkeiten und sie gähren. Es ist auffallend, daß selbst der berühmteste Chemiker der Gegenwart, Baron Justus von Liebig, bis anno 1868 auf das Entschiedenste die nothwendige Anwesenheit des lebenden Hefenpilzes zur Gährung bekämpfte, vielmehr annahm, daß ein in Versetzung begriffener

die sich an den verwundeten Stellen der Haut festsetzen. Da, wo organisches, parasitisches, apokryphes Leben zu tödten ist, kann man zu keinem besseren Mittel greifen, als zu diesem phenylsauren Natron, das sich exact und mit vollkommener Reinlichkeit anwenden läßt. Zur Entgiftung der Contagien giebt es bis heute nur einen erprobten Stoff, von dem wir mit wissenschaftlich strenger Ueberzeugung sagen können, daß er diese Keime vertilgt (auch in verdünnter Lösung), und zwar Phenylsäure; sie besitzt die Fähigkeit, bis zu 1 per 1000 verdünnt, das Leben dieser Keime zu vernichten.

Ganz analog der Phenylsäure wirkt das Kreosot[1]), obschon es allerdings eine ganz andere chemische Zusammensetzung hat, spielt aber getreu dieselbe Rolle, macht nämlich alles Eiweiß gerinnen. Bei äußerer Anwendung auf die an Parasiten erkrankte Hautstelle erfüllt das Kreosot denselben Zweck wie die Phenylsäure, obwohl die letztere thatsächlich den Vorzug verdient, weil sie nachhaltiger in ihrer Wirkung und weniger schmerzerregend ist.

Jedoch in neuester Zeit (December 1870) hat Prof. Dr. Böttger ein sehr wirksames Mittel, übelriechende, eiternde Wunden u. s. w. zu desinficiren, in Anwendung gebracht, welches sich nach den Erfolgen von allen Fachkundigen als eines der vorzüglichsten Mittel bewährt hat. Dieses Mittel ist Schießwolle oder Collodiumwolle (wie sie die Photographen gebrauchen), welche mit einer Lösung von übermangansaurem Kali (d. i. 1 Theil übermangansaures Kali in 100 Theilen destillirtem Wasser) getränkt, auf die eiternde übelriechende Wunde in deckender Compresse gebracht und dort befestigt wird. Daß die Collodiumwolle nach erneuertem Auswaschen und Tränken mit übermangansaurer Kalilösung sich unausgesetzt wirksam erweist und die beschmutzte Wäsche durch Benetzung mit einer Auflösung von saurem, schwefligsaurem Natron (Natrum bisulfuricum)[2] oder

---

Körper hier wirke, bis die obenbenannten Mykologen diese lebenden Pilze in der Atmosphäre in natura vorgelegt hatten.

[1]) Kreosot — aus *Κρεας* (Fleisch) *σωζειν* (erhalten) — Fleisch wird mit der wässerigen Lösung des Kreosots bestrichen, vor Fäulniß geschützt. Kreosot, anno 1832 von Reichenbach entdeckt, wird am besten aus dem Buchenholztheer dargestellt. Es löst sich in 24 Theilen heißem, destillirtem Wasser vollständig auf; an destillirtem Wasser von gewöhnlicher Temperatur werden 80 Theile erfordert. (Ein Theil Kreosot wird mit 80 Theilen dest. Wasser + 16° R. so lange geschüttelt, bis das Kreosot aufgelöst ist. Zum äußerlichen Gebrauch.)

[2]) Erscheint als weißes, krystallinisches Pulver, oder in vierseitigen Säulen, ist geruchlos und schmeckt sehr sauer. An der Luft zieht es Feuchtigkeit an und

wässeriger schwefliger Säure (Acidum sulfurosum) wie durch Zauber, d. h. blitzschnell wieder in den normalen Zustand übergeht und schließlich dann nur noch einige Male mit Wasser ausgewaschen zu werden braucht, ist Thatsache.

Daß Prof. Dr. Böttger mit diesem Verbandmittel (welches leider noch zu wenig bekannt ist) der leidenden Menschheit und den sie Behandelnden und Pflegenden eine unschätzbare Wohlthat erwiesen hat, wofür ihm von allen Betheiligten gewiß der innigste Dank fort und fort gezollt werden wird, ist außer Zweifel.

Schließlich habe ich noch die Desinficirung

h) des **lebenden Viehes** und der **Menschen** zu erörtern, die in Berührung mit kranken Stoffen gekommen sind.

Das Vieh ist mit Carbolsäurewasser überall und besonders noch an den Weichtheilen zu besprengen.

Die Menschen, welche in den inficirten Orten und mit inficirten Gegenständen zu thun haben, sollten stets in weißleinenen Kleidern, niemals in dunkler und am allerwenigsten in schwarzer Tuchkleidung ihre Geschäfte verrichten, auch nach geschehener Arbeit gleich die Kleider wechseln, sich reinigen und die Hände mit Lösungen von übermangansaurem Kali oder phenylsaurem Natron gut waschen.

Habe ich mit diesen erprobten Mitteln genützt, so habe ich nur dem von mir vorangestellten Motto „ut prosim“ nachgestrebt.

---

zerfließt allmählich. Zu seiner Auflösung bedarf dieses Salz kaum 2 Theile kaltes oder $1/2$ Theil heißes Wasser. Kann auch als Nebenprodukt gewonnen werden bei Erzeugung der Salzsäure aus Kochsalz oder der Salpetersäure aus Chilisalpeter. Am besten aus „Natrum sulfuricum“ nach Prof. Dr. Wittstein's neuester Präparatenkunde, 4. Auflage, S. 610.

Druck von F. E. Neupert in Plauen.

Gesundheit, Wohlstand und Glück.
Nr. 29.

# Liebessünden

oder

## die Folgen unmäßiger Geschlechtsliebe

und ihre Heilung.

---

**Warnung und Rath**

für

Verheirathete und Unverheirathete.

Von

**Dr. O. S. Fowler.**

Nach der 40. Ausgabe.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1873.

# Inhalt.

## 1. Kapitel.

### Herrschaft der Sinnlichkeit.

Seite

**Ihre** Herrschaft unter den Alten. Sodom. Venus. Jupiter. Alexander. David. Salomo. Nero. Poppäa. Tacitus. Höfe. Sinnbild der französischen Revolution. Anzahl der Courtisanen. Erlesene Prostitution. Jungfrauschaft gekauft und verkauft. Zweiundsiebenzig Geschlechtskranke. Wenige Menschen bewahren ihre Reinheit. Eheschwelgereien. Selbstmißbrauch. Knaben. Ein Knabe. West-Point. Ansichten von Dr. Woodward, Woodbridge, Wells, Dr. Alcott und Dr. Snow. Gone's Zeugniß. Thatsachen. Ermahnung . . . . . . . . . . . . . . . . 4


## 2. Kapitel.

**Glück** — sein Zweck. Elend, seine Wirkungen. Gegenstück. Es schadet der Gesundheit. Erschöpft den Körper. Thatsachen. Kräftige Temperamente erleiden weniger Schaden. Die schwachen Organe leiden zuerst. Ansichten der Aerzte. Diese Absonderung enthält eine große Menge Lebenskraft, welche die Befriedigung vergeudet. Sie entzündet den ganzen Körper. Entzündung verursacht Schmerz. Sie schwächt die Nachkommenschaft. Sie erkrankt die Geschlechtsorgane und dies schadet der Männlichkeit oder Weiblichkeit. Verstümmelte Thiere. Sie erkrankt den ganzen Körper durch Erkrankung dieses Apparats. Grund. Sie stört das Gehirn und das Nervensystem. Irrenhäuser. Dr. Clarke's Ansicht. Sie erzeugt Verdorbenheit in allen ihren Formen. Ausschweifung und Laster gehen zusammen. Eine Reinigung dieser Leidenschaft wird andre Fehler vermeiden lassen. Sie pflanzt sich fort und vermehrt sich. Die erste Befriedigung . . . . . . . . . . . . . . . . 14


## 3. Kapitel.

### Die Wirkungen unterschiedsloser Befriedigung, ehelicher Ausschreitungen und Selbstmißbrauch im Vergleich.

**Ausschweifung.** Geschlechtskrankheiten. Uebertragung. Herrschaft. Sandwich-Insulaner. Verkauf von Büchern. Eheschwelgerei. Thatsachen. Sie ruinirt die Gesundheit der Frauen. Tödtet viele Gattinnen. Schwächt

Seite

die meisten. Schwächt oder beugt der Nachkommenschaft vor. Befriedigung während der Schwangerschaft. Ehemänner hauptsächlich zu tadeln. Geheime Sinnlichkeit dasselbe wie Ausschweifung. Vergleichung der beiden. Unangenehme Wahl . . . . . . . . . . . . . . . 32

4. Kapitel.

**Zeichen der Sinnlichkeit in ihren verschiednen Formen.**

**Der** Teufel bewahrt niemals Geheimnisse. Er verräth sich. Die Hände. Zeichen der Sinnlichkeit und Selbstbefleckung. Wüstlinge. Andre Zeichen einsamer Ausschweifung. Schmerz im Rücken. Grund . . . . . 40

5. Kapitel.

**Heilmittel.**

**Die** Natur liefert Heilmittel für die meisten Verletzungen ihrer Gesetze, in denen die Struktur nicht geschwächt worden. Selbstheilung. Gänzliche Enthaltsamkeit. Wiedergewonnene Gesundheit. Kalte Wasserbäder. Feuchte Umschläge. Vermeidung aller Reizmittel. Tabak. Thee. Kaffee. Dr. Woodward's Ansicht. Der Ehestand . . . . . . . . . . . 43

6. Kapitel.

**Vorbeugung.**

**Vorzeitige** Entwicklung des Liebessinnes. Die Natur läßt diese Leidenschaft zuletzt folgen. Ursachen ihrer frühzeitigen Entwicklung. Unterhaltung. Romanlesen. Diät . . . . . . . . . . . . . . . 51

7. Kapitel.

**Abtreibungen.** Behandlung des Irrenden. Schlüßlicher Rath . . . . 55

# Vorwort.

Jede menschliche Funktion ist vollkommen, wenn sie in Uebereinstimmung mit ihrer ursprünglichen Beschaffenheit verrichtet wird; im geschädigten Zustande schafft sie Leiden und beeinträchtigt das Wohlgefühl, das ihre vernünftige Ausübung mit sich bringt.

Ganz besonders läßt sich dies von der Geschlechtsfunktion sagen. Sie wurde zur Fortpflanzung unsrer Raçe eingesetzt, ist aber wahrscheinlich mehr als jede andre Fähigkeit mißbraucht worden und hat darum auch mehr Elend verursacht.

Es ist hohe Zeit, diesem Wüthen Einhalt zu thun, aber wer kommt der Natur und der Menschlichkeit gegen diesen furchtbaren Krebsschaden zu Hülfe? Die Kanzel hat durch vielfache Unwürdigkeit ihrer Träger in unsrer Zeit an Wirksamkeit verloren. Die Mediziner, deren Pflicht es ist, Lärm zu schlagen und Kenntnisse zu verbreiten, verhalten sich meist ruhig, stecken aber den Sündenlohn für die Leiden, die sie verhindern konnten, in die Tasche. Die Gesetzgebung könnte zwar indirekt viel dagegen thun, thut aber nichts, weil der Fiskus seinen Vortheil dabei findet. Der Moralist schweigt und der Menschenfreund ist stumm. Die meisten Wächter auf den Wällen der öffentlichen Sicherheit sind „todte Wachen", denen vor der Berührung dieses häßlichen Dinges zu grauen scheint. Nur Wenige versuchen, sich diesem mächtigen Strome entgegenzuwerfen, doch ihre Anstrengung ist im Vergleich zum Umfange des Uebels ohne alle Bedeutung. Auch läßt sich über die Art und Weise des Vorgehens nicht mehr sagen. Niemand hat den Schlüssel, Niemand sucht den Löwen in seiner Höhle auf. Von den wenigen neuern Schriften dieser Art hat sich keine wirksam genug erwiesen, in das Innere dieses eiternden Geschwürs einzudringen oder es durch ein linderndes Mittel auf den

Weg der Heilung zu bringen. Dies kann nur durch ein Verständniß der ursprünglichen Beschaffenheit dieses Gebiets geschehen, weil man nur dann die angerichtete Verwüstung zu begreifen vermag.

Die Phrenologie ersteigt die Bresche. Sie erspäht das Uebel. Sie klagt über seine Verheerungen. Sie sucht das Heilmittel heraus und der Verfasser stellt sich als ihren bescheidenen Ausleger hin. Lange hat er diese ungeheure Krankheit und dieses Elend gesehen und darüber geseufzt. Er hoffte dem Schweigen und der Unannehmlichkeit des Sprechens durch eine wirksame Erklärung von andrer Seite her zu entgehen, aber er hat nichts bemerken können, was dem Gegenstande volle Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Er verkennt nicht die früheren Anstrengungen jenes edlen Apostels in dieser Sache, des Dr. Woodward, den er so oft aus seinen Schriften anführt und der zuerst die Batterie von Thatsachen auf diesen Feind alles Guten gerichtet hat. Seine edlen Anstrengungen in dieser verlornen Sache sind über alles Lob erhaben, aber seine „Winke für die Jugend" haben sich nur gegen eine einzelne Form der Sinnenlust gewandt. Selbst dann jedoch, wenn er mehr gethan hätte, würde diese Schrift nicht überflüssig sein, weil unsre gedankenlose Jugend immer wieder erneuter Aufmunterung und unsre Eheleute Vorschrift auf Vorschrift bedürfen. Dieses Werkchen wird seinen Weg finden, wo das seinige nicht hingelangte. Frau Gove hat viele ihres eignen Geschlechts auf diese Uebelstände aufmerksam gemacht, doch wir bemühen uns, das gierige Ungeheuer „bei den Hörnern" zu fassen und das Warum und Wie dieser furchtbaren Calamität zu erklären. Kenntniß zu verbreiten ist unser Zweck. Belehrung ist das nothwendige Vorbeugungsmittel. Unsre übel geführte Jugend denkt nicht daran, daß sie sich vergeht und argwohnt nicht die schrecklichen Folgen, bis ihr Ruin fast vollendet — bis ihr Lebensschiff auf dem Trübsande der entzündeten Leidenschaft gestrandet oder durch die Wogen der Lust in einer oder der andern Form in Atomen zerschmettert ist.

Eheleute bedürfen ebenfalls der Warnung. Sich zu überschwänglicher Befriedigung im Ehestande für berechtigt haltend, vermuthen sie in ihr kaum die Ursachen ihrer Lebenskrankheiten oder Geistesstörungen. Auch ist die warnende Stimme wahrscheinlich vorher noch nicht in ihre Ohren gedrungen.

Möge der Irrende nicht glauben, daß wir ihn schelten oder verhöhnen wollen. Wir haben Mitleid mit seinem Fehlgehen und bringen Heilung für seine selbst zugefügten Wunden. Weit entfernt,

ihm Vorwürfe zu machen, wollen wir ihn nur wieder auf die Füße der Selbstachtung stellen und ihn den Weg der Wiederherstellung gehen lassen.

Wer das Hervorziehen dieses Gegenstandes für nicht geboten oder erforderlich hält, befindet sich im Irrthume. Er mag, wenn er will, fein sitzen bleiben und ruhig fortrudern, wir lassen uns dadurch eben so wenig hindern, den Halbverbrannten aus dem Feuer der Lust zu ziehen, wie wir uns um den Genuß des Wohlthuns oder um den Dank der leidenden Menschheit bringen lassen.

## Erstes Kapitel.

## Herrschaft der Sinnlichkeit.

So lange Menschen existiren, haben sie sich vor jener sinnlichen Gottheit in den Staub geworfen, deren Tempel und Verehrer (Opfer) zahlreicher waren, als sie ein andrer Gott heidnischer oder christlicher Länder oder Fabeln aufzuweisen hat. Worin bestand die Verehrung der Venus anders, als in der öffentlichsten und unmäßigsten Ausschweifung? Ihre sich drängenden Anbeter schwelgten in ihren Tempeln in der schamlosesten und gewissenlosesten Weise! Auch war Jupiter, ihr Obergott, nicht viel besser. Man blicke nur auf seine ekelhaften Liebesaffairen und auf die Ausschweifung aller seiner Verehrer, welche viele Zeitalter hindurch den größten Theil der Welt umfaßten! Dies galt auch als Religion, deren eifrigster Jünger derjenige war, der am leichtfertigsten lebte. Wie sah es in Sodom aus und wohin führte dieses wüste Leben!

Woran starb Alexander? An schamloser Schwelgerei. David, „der Mann nach Gottes Herzen", mußte trotz seiner Weiberschaar noch Bathseba entführen, und Salomo mit aller seiner Weisheit versank in Sinnenlust. Der größte Philosoph Griechenlands heirathete eine Courtisane! Man werfe einen Blick auf das ausschweifende Rom. Die Ehen wurden in der muthwilligsten Weise geschlossen und gelöst. Was machte Poppea zur Königin, zur „Herrin der Welt?" Ihre Ausschweifung und schamlose Untreue. Hören wir Tacitus über ein Fest des schwelgerischen Nero erzählen:

„Ich werde hier eine Beschreibung dieses berühmten Festes geben, damit sich der Leser aus einem Beispiele einen Begriff von der Verschwendung jener Zeiten bilden kann, und damit die Geschichte nicht mit einer Wiederholung ähnlicher Frevel belastet wird. Tigellinus veranstaltete ein Gastmahl auf dem See von Agrippa auf einer ungeheuer großen Fähre, welche zur Aufnahme der Gäste hergerichtet war.

„Um diesen prächtigen Bau in Bewegung setzen zu können, bediente er sich einer Anzahl mit Gold und Elfenbein herrlich verzierter Boote. Die Ruderer bestanden aus einer Bande von Schandknaben. Jeder hatte seinen Posten je nach seinem Alter oder seiner Geschicklichkeit in der Wissenschaft der Schwelgerei. Das Land umher war von Wild und Jagdthieren geplündert. Fische wurden aus jedem See und selbst aus dem Ocean gebracht. Am Ufer des Sees waren Bordelle errichtet und mit schönen Frauen gefüllt. Am entgegengesetzten Strande sah man einen Haufen von Freudenmädchen, welche aus ihrem Geschäfte oder ihren Personen kein Geheimniß machten. In üppigem Tanze und lüsternen Stellungen entfalteten sie ihre nackten Reize. Als der Abend herankam, strahlte eine plötzliche Erleuchtung der anliegenden Haine und Gebäude über den See. Ein Vokal- und Instrumental-Concert belebte die Scene. Nero schwelgte in allen Arten wollüstiger Vergnügungen. Zwischen natürlichen und unnatürlichen Befriedigungen machte er keinen Unterschied. Die Verderbniß schien ihren Gipfelpunkt erreicht zu haben, als er nach Verlauf einiger Tage eine Abscheulichkeit ersann, um das Maaß seiner Verbrechen zu füllen. Er maskirte sich als Frau und in diesem Anzuge heirathete er einen Schandknaben seiner berüchtigten Bande. Der Kaiser von Rom nahm mit erkünstelter weiblicher Schamhaftigkeit den Brautschleier. Die Auguren wohnten der Ceremonie bei; das Ehebett war zur Schau gestellt; die Brautfackeln wurden angeleuchtet; das Ganze war öffentlich, die Liebkosungen nicht ausgenommen, welche in einer natürlichen Ehe der Anstand für das Dunkel der Nacht aufbewahrt."

Was war das Ritterwesen, viele Zeitalter hindurch die herrschende Leidenschaft des Menschengeschlechts, Andres, als dasselbe Element leicht verändert und beschränkt! Man blicke auf die Höfe Heinrich VIII., Karl II., aller Bourbonen, Stuarts und Ludwige, kurz aller Throne der ganzen alten Welt seit ihrem Bestehen, und sage nach diesen gebildeten Beispielen in hohen Kreisen, wie die Sitten der damaligen Unterthanen beschaffen gewesen sein mögen*). Man sehe auf das Sinnbild der „blutigen Revolution" — eine unbekleidete Courtisane! Man blicke auf die Straßen unserer größeren Städte — welches

*) Ein arger Fehlschuß, da die Sitten des Volkes immer weit reiner und besser waren, als die der Höfe und sogenannten höheren Kreise. Die Bewohner der Residenzstädte mögen freilich zum Theil durch das schlechte Beispiel angesteckt worden sein. — E. W.

Angebot von weiblichen Reizen! Kurz, die ganze civilisirte Welt wimmelt von ausschweifenden Männern und Frauen.

Aber die öffentliche Prostitution ist ja noch das geringste Uebel. Die Privat- oder vielmehr die erlesene Prostitution ist noch gewöhnlicher! Vorgebliche Wittwen, welche von ihrer Händearbeit zu leben behaupten, besuchen die Kirchen nur, um durch Blicke, lüsternes Lächeln und alle die niedrigen Künste dieser bestrickenden Leidenschaft ihren Mann zu fangen. Und wie groß ist die Anzahl von Verführungen, Abtreibungen und außerehelichen Geburten! Die Jungfrauschaft wird verkauft! Mäkler spekuliren in Mädchen!! *) Mütter verkaufen ihre noch unbefleckten Töchter an thierische Sinnesmenschen! O Christenthum! wo ist deine Reinigung geblieben? O Menschenliebe! wo sind deine Thränen? O Verdorbenheit! wo ist deine Grenze?

Man glaube ja nicht, daß ich übertreibe. Ich möchte nicht meine Raçe beschimpfen, aber zahlreiche Thatsachen und Zeugnisse, welche dem Verfasser durch seinen Beruf und durch eine ausgedehnte Beobachtung an Menschen und Dingen zugänglich waren, eröffnen ihm Belehrungsquellen und machen ihn mit Privatgeschichten bekannt, welche ihm die zögernde Erklärung abzwingen, daß nur Wenige mehr als den oberflächlichsten Begriff von der furchtbaren Ausdehnung haben, in welcher dieses Laster in seinen erschreckendsten Formen getrieben wird. Es ist der Zerstörer unsrer Jugend beider Geschlechter und noch mehr unserer Ehemänner und deren Frauen. Fast jeder zweite Mensch, dem man begegnet, trägt sein thierisches Merkmal auf dem Angesicht. Im innern vieler Hôtels ist das Laster eben so feil wie Wein oder Cigarren!

Hier einige handgreifliche Thatsachen. Ein einziger Arzt in einem Fabrikstädtchen von zwei- oder dreitausend Einwohnern hatte zu einer Zeit über siebzig Geschlechtskranke, außer vielen Andern, welche sich unter Pflege andrer Aerzte des Ortes befanden!

---

*) Man wird es nicht glauben, kann aber leicht beweisen werden, daß Jungfrauen zu gewissen Preisen gekauft und verkauft werden, wenn letztere auch geringer sein mögen, als die früheren Sklavenhalter für Menschenfleisch erlangten. Und um diesen fluchwürdigen Handel zu erleichtern, durchreisen Kuppler und Menschengeier das Land und wenden jede List und nur zu oft Gewalt an. Ja, Mädchen werden in unsern Straßen aufgegriffen, mit einem Knebel versehen, in einen wartenden Wagen gedrängt und dann durch ruchlose Schurken geschändet. Zuweilen werden sie ermordet! Und nun sehe man die Gleichgültigkeit des Publikums!

Man erkundige sich nach der Praxis solcher Doktoren, welche sich als Spezialärzte für Geschlechtskrankheiten ankündigen. Man werfe einen Blick in die erste beste Zeitung und überall stoßen wir auf derartige Anzeigen. Sie erzählen uns viele schmerzliche Geschichten. Ein Arzt erklärte vor Kurzem, daß er sich in einem Jahre ein fürstliches Vermögen machen könnte, wenn er durch irgend ein, wenn auch noch so schmerzliches oder gefährliches Geheimmittel, folgenlose Begattung zu sichern vermöchte. Dank dem Himmel! noch Niemand hat ein solches Vorbeugungsmittel entdeckt. Auch darf das nicht geschehen, weil es die Schleusen der Leidenschaft öffnen und die große Ordnung der Natur, die großen Naturgesetze unter die Füße ungezähmter Lust treten würde. Man höre nur unsre jungen Männer mit ihrer Ausschweifung prahlen oder diejenigen ihrer Genossen sticheln, deren sittliches Gefühl noch nicht ganz verwischt ist! Welche Genußmittel behaupten auf dem Markte den höchsten Preis? Solche Dinge, welche diese Leidenschaft anregen und unreine Begierden schaffen. Was bezwecken diese Austernkeller, Krabbenschmausereien, Schildkrötensuppen und üppigen Soupers anders, als die Erregung gemeiner Lüste! O Scham, wo ist dein Erröthen! Verlangt man noch mehr Beweise? Man wird mir empörende Einzelheiten gern erlassen. Unsre Welt ist buchstäblich mit Sinnlichkeit angefüllt!

Es wäre schwer zu sagen, wie Viele sich fleckenlos erhalten und nur ihre Ehegenossen kennen, aber viel Steine würden nicht geworfen werden, wenn sie allein werfen sollten.

Aber selbst das ist noch nicht Alles, ist noch nicht das Meiste, noch nicht das Schlimmste! Eine andre Form dieses Lasters ist ohne Zweifel kaum weniger erschreckend und eine andre wahrscheinlich noch mehr! Ich meine hier die unmäßige Befriedigung im Ehestande und alsdann die geheime Sinnlichkeit. Nur Wenige glauben überhaupt an eine Unmäßigkeit in der Ehe und fast Alle halten den Ehestand zu jeder derartigen Befriedigung für berechtigt. Aber berechtigt die Ehe, sich oder einander zu tödten? Wir argwöhnen nicht, wie Viele beständig um uns herum an dieser alleinigen Ursache sterben. Wie und warum sie sich so nachtheilig erweist, werden wir später sehen.

Ich wünschte, wir könnten hier dieses peinliche Kapitel beenden. Seine schlimmste, weil gewöhnlichste Form, blieb noch unerwähnt. Ich meine den Selbstmißbrauch. Man blickt erstaunt auf. „Ein blinder Lärm," ruft man aus. „Unmöglich!" Nun dann prüfe man ohne Unterschied jeden Knaben, den man trifft, und sage mir

dann, ob neun von zehn elfjährigen und älteren Knaben, und die Hälfte von sieben- bis elfjährigen Knaben ihn nicht mehr oder weniger treiben? Viele, welche in Worten läugnen, verrathen sich durch die kundgegebene Scham -- ein sichres Zeichen der Schuld. Bei älteren Knaben ist das Verhältniß noch größer. Ich habe Knaben von noch nicht vier Jahren gekannt, welche nicht nur Selbstbeflecker waren, sondern auch bei dem andern Geschlechte Befriedigung suchten, und ich habe Hunderte mit zehn Jahren ruinirt gefunden! Auch ist kein Kind vor dieser ekelhaften Gewohnheit sicher. Besonders sind unsre Schulen die Pflanzstätten dieses Lasters, wo es oft gesellschaftsweise ausgeübt wird. „Ich spreche, was ich weiß und bezeuge, was ich gesehen habe." Ja selbst unsre eignen theuren Kinder, wie sorgfältig auch bewacht, sind vor dieser verderblichen und tödtlichen Schlinge nicht sicher!

Auch stehe ich mit dieser meiner Ansicht nicht allein da. Dr. Woodward — eine höhere Autorität könnte ich kaum anführen — schreibt über diesen Punkt, wie folgt: „Wer dieser Meinung ist", nämlich, daß Belehrung über diesen Gegenstand entweder unnöthig oder schädlich sei, „hat keine Ahnung von dem Umfange dieser Gewohnheit unter der Jugend vom zartesten Alter an. Ich habe mich niemals mit einem zwölf Jahre alten Knaben unterhalten, welcher nicht hinreichend Bescheid in dieser Sache wußte." Man beachte hier wohl, daß Dr. Woodward ein vorsichtiger, zurückhaltender Mann ist und immer viel weniger sagt, als er meint. Woodbridge, welcher sich lange Zeit in so rühmlicher Weise dem Erziehungsfache gewidmet und eine reiche Erfahrung hinter sich hatte, schreibt in den „Jahrbüchern für Erziehung": „Eine unnatürliche Scheu hat bisher ein einsames, aber um so verderblicheres Laster verdeckt, welches unerwähnt und unbekannt in unsern Schulen und Familien Verheerungen anrichtet." „Tausende", sagt Wells, ein vortrefflicher Lehrer in Boston, „reingeistiger und liebenswürdiger Knaben und junger Männer untergraben ihre Körperkonstitution und verderben voraussichtlich ihre Seelen durch eine ihnen angenehm und unschuldig dünkende Befriedigung."

„Was", sagt ein zärtlicher Vater, „unsre höheren Schulen von diesem Laster beschmutzt?" Es ist so. Sie sind die verdorbensten, erstens, weil ihre Schüler hoch organisirt sind und darum verhältnißmäßig mehr Vergnügen und Nachtheil erfahren, und zweitens, weil dieses Laster besonders ansteckend ist, besonders wo ein so

ungehinderter Verkehr herrscht.*) Ein englischer medizinischer Schriftsteller bemerkt: „Manche Kinder entgehen dieser Kenntniß bis zur Reife; die Mehrzahl beginnt jedoch wahrscheinlich früher. * * * Man nimmt gewöhnlich die Schulen als die Pflanzstätten dieser entnervenden Verblendung an, aber sie wird auch zu Hause durch Dienstboten, Verwandte und Schlafgenossen erlangt." „Verheimlichung", sagt A. Walker, „ist ganz unpraktisch."

So ruinirend und herrschend diese Gewohnheit unter Knaben auch ist, sie endet nicht mit den Kinderjahren, sondern erstreckt sich weiter und vertieft ihre Macht aufs Jünglingsalter zu. Man möchte es für eine bloß knabenhafte, thörichte Angewöhnung halten, aber die Jahre tragen nur zu ihrer Verschlimmerung bei. Es macht mir wahrlich keine Freude, meine Mitmenschen herabzusetzen und ich möchte mich nicht an des Lesers Leichtgläubigkeit vergehen, aber ich erkläre es feierlich als meine mit Bedacht angenommene Ueberzeugung, daß nur Wenige meines Geschlechts dieser Schlinge gänzlich entgehen, während Tausende auf Tausende an dieser einen Ursache jährlich sterben. Meine Belehrungsquellen sind weder gering, noch beschränkt oder neu. Dieses Werkchen habe ich zehn Jahre lang überdacht und natürlich meine Beobachtungen und Forschungen demgemäß angestellt. Ich bin in fast zahllosen Fällen von jungen Leuten, welche am Rande des Verderbens standen, um Rath gefragt worden. Ich erkenne die Opfer an ihren unzweideutigen Zeichen, und ob ich auf der Straße, in's Vorlesezimmer oder in die Familie gehe, sie zeigen sich mir wie Blätter im Herbste. Ein Lehrer an der Akademie zu West Point hält diese Anstalt stark durchdrungen von diesem Gifte, und nimmt die dadurch erzeugte Schwäche als den Grund an, warum so viele der dortigen Studenten im Examen nicht bestehen. Vor mehreren Jahren schrieb ich an den Verfasser der „Thatsachen und wichtige Belehrung für junge Männer" folgenden Brief:

„Werther Herr! Ihren Brief nebst Buch dankend erhalten. Es freut mich sehr, daß Sie diesen Gegenstand in's Auge gefaßt haben. So sehr andre Dinge auch der Verbesserung bedürfen, keine Reform — die gegen alkoholische Getränke nicht ausgenommen — verlangt auch nur halb so viel Aufmerksamkeit, als diese einsame Gewohnheit.

---

*) Dieser Besuch der Kinder auch der besten Schulen ist ein beklagenswerther Uebelstand, weil Kinder nachahmende Geschöpfe sind. Alle schlechten Gewohnheiten aller Schüler werden von allen Andern angenommen. Unsre gewöhnlichen Schulen sind durch Fortpflanzung dieses Lasters vollkommene Krebsschäden; auch läßt sich das Uebel nur heilen, wenn die Eltern ihre Kinder selbst erziehen.

Zu diesem Schlusse haben mich meine nicht eben beschränkte Praxis und die mir zu Gebote stehenden verschiedenartigen und umfangreichen Belehrungsmittel zögernd, aber unvermeidlich geführt. Und — was das Beklagenswertheste ist — unähnlich andern Formen der Sinnlichkeit, die sich grobe und gewöhnliche Organisationen aussuchen, erfaßt dieser Unhold mehr feinfühlige und sanguinische Temperamente von fast tadellosen Sitten. Sie haben keine Ahnung von dem unsagbaren Unheil, das sie sich selbst zufügen.

„Ich habe neuerdings dieses Uebel in so beunruhigender Gestalt auftreten und es auf Geist, Sitten und Gesundheit so furchtbar wirken sehen, daß ich ein Werk über das phrenologische Organ des Liebessinnes mit besondrer Rücksicht auf diesen Würgengel vorzubereiten beabsichtige, aber ich freue mich, daß Sie mir in dieser Sache vorangegangen sind.

„Ich könnte Ihnen eine ungeheure Anzahl von Thatsachen geben, die zu meiner Kenntniß gelangt sind. Vor einigen Tagen beanspruchte mich ein junger Mann, der geistig und körperlich eine reine Ruine war. Sein Kopf war angegriffen und schmerzend, besonders der Hintertheil, und seine Seele war von Schreckbildern angefüllt, wie sie diese Befriedigung immer herbeiführt. Sein Geist war flüchtig, sein Appetit zerstört und der Ton seiner Stimme der getreue Wiederhall seines Grames. Sowohl sein Kopf wie seine Unterhaltung sprachen von ehemaligen höheren Talenten. Funfzig Mal im Laufe einer Stunde rief er aus: „O mein Gott, was soll ich thun! Ich bin wahnsinnig, ich weiß es. Was kann ich thun?"

„In Darlegung seines Falles, um von mir Rath zu erhalten, gestand er seine sinnliche Sklaverei völlig ein und wollte oft seine Hände an die Theile bringen, ein unveränderliches Zeichen ihres fieberhaften Zustandes entweder durch geheime Befriedigung oder durch Verkehr mit dem andern Geschlechte. Sein Hauptkummer war, dem Irrenhause zu entgehen und wieder Selbstbeherrschung zu gewinnen, weil er auf sie immer stolz gewesen war. Auf Befragen über den Umfang dieses Uebels bekannte er, daß neun Zehntheile seiner Bekannten ihm ergeben wären.

„Bei meinem Besuche des Philadelphier Armenhauses bemerkte ich in der Irren-Abtheilung dieser Anstalt mehrere Kranke, welche durch dieses Laster wahnsinnig geworden und deren Hände gebunden waren, um der Selbstbefleckung vorzubeugen.

„Wenn Sie Thatsachen brauchen, so sind sie in jedem Grade des Uebels im Ueberfluß vorhanden. Man warne die Jugend, weil

die meisten seiner Opfer dies aus Unwissenheit werden. Wir brauchen Licht, besonders in unsern Lehranstalten, weil dort der Mangel an Bewegung, der Ausschluß von weiblicher Gesellschaft und der Charakter ihrer Studien, hauptsächlich solcher, welche die Einbildung beschäftigen, insgesammt das Uebel einzuführen und zu vermehren streben."

Ich stehe jedoch nicht allein da. Alle, welche etwas darüber sagen, bekräftigen dieses traurige Zeugniß. Dr. Alcott, dessen Autorität verdientermaßen als gewichtig gelten muß, schreibt darüber:

„Wir glauben, daß es nicht eine Stadt in Neu-England giebt, deren Sterbelisten nicht von Jahr zu Jahr durch diesen fürchterlichen Würgengel vermehrt werden. Wir glauben, daß die Mehrzahl unsrer Krankheiten und Schwächen — unsre Schmerzen und Verunstaltungen — nach dem Alter der Reife auf diese Weise entweder eingeführt oder verschlimmert werden. Leider glauben wir das nicht bloß, sondern wir wissen es eben so genau, wie wir uns auf das Zeugniß unsrer Sinne verlassen können."

Dr. Snow bestätigt diesen schmerzlichen Ausspruch in folgender Weise:

„Selbstbefleckung ist ohne Zweifel eine der gewöhnlichsten Ursachen der schlechten Gesundheit, wie sie unter jungen Leuten gefunden wird. Nach meinen Beobachtungen muß ich leider glauben, daß diese Gewohnheit fast allgemein ist. Knaben beginnen im frühen Alter damit und die einmal gebildete Gewohnheit wird wie die Unmäßigkeit fast unbesiegbar. In Kostschulen und Gymnasien herrscht sie oft ohne eine Ausnahme. Daher die vielen kranken Schüler und die vielen jungen Leute von den glänzendsten und versprechendsten Talenten, welche ihre Gesundheit und ihre Constitution, wie es heißt, „durch vieles Studiren," ruinirt und gebrochen haben."

Nach meinem Urtheile übertreiben diese Aussprüche nicht das Uebel, sondern unterschätzen es weit. Englische Schriftsteller sprechen fast eben so frei von seinem Vorhandensein in England. Wenn es in Frankreich weniger ausgedehnt zu finden ist, hat dies wahrscheinlich im Gegengewicht andrer Ausschweifungen seinen Grund.

„Aber unsre Mädchen wenigstens sind sicher," ruft die zärtliche Mutter aus. „Die natürliche Sittsamkeit meiner Tochter ist ihr Schutz." Wollte Gott, es wäre so! aber Thatsachen entreißen uns selbst diesen Trost. Sie mögen weniger angesteckt sein, doch sterben Tausende junger weiblicher Wesen lediglich durch diese Grundursache an der Schwindsucht, an weiblichen Leiden, an nervösen oder

Rückgrats-Affektionen, an allgemeiner Schwäche, an andern unzähligen Leiden und an Wahnsinn. Ueber diesen Punkt sagt Dr. Woodward:

„Vor etwa zwei Jahren kam eine 22jährige junge Frau in einer der schlimmsten Wahnsinnsformen unter meine Pflege. Sie war wüthend, lärmend, schmutzig und anscheinend fast zur Idiotin herabgesunken. Sie hatte sich viele Monate in diesem Zustande befunden und auch einige Zeit bei mir darin beharrt. Sie war blaß und blutlos, hatte nur geringen Appetit, gab häufig ihre Nahrung wieder von sich und war an Fleisch und Kraft herabgekommen. Eines Tages, als ich sie ruhiger als gewöhnlich fand, sprach ich zu ihr über die Selbstbefleckung und belehrte sie, daß sie nicht gesunden könne, wenn sie damit fortfahre, wohl aber, wenn sie sie aufgebe. Sie läugnete meine Vermuthung nicht und versprach meinem Rathe genau zu folgen. Zwei oder drei Wochen nach dieser Zeit befand sie sich merklich besser; mit zunehmender Gesundheit verbesserte sich auch ihr Gemüthszustand und im Laufe einiger Wochen befanden sich beide weit erträglicher. Die Genesung war in diesem Falle sehr schnell. Am Ende von sechs Monaten erfreute sie sich einer vortrefflichen Gesundheit, war ganz befleischt und hat sich seitdem immer wohl befunden.

„Nicht lange darauf kam ein Fall periodischen Wahnsinns unter meine Beobachtung, dessen Gegenstand eine junge Dame betraf. Die Krankheit hatte zehn Jahre ohne wesentliche Veränderung angehalten. Selbstbefleckung als Ursache vermuthend, veranlaßte ich ihre Mutter, in dieser Richtung dagegen zu wirken und mir dann Mittheilung zu machen. Einige Monate darauf erhielt ich Nachricht, daß sich meine Kranke besser befände und daß mein Argwohn durch die Beobachtung ihrer Freundinnen bestätigt worden. Der Fall ist trotz seiner Verjährung nicht hoffnungslos, wenn die Ursache entfernt wird.

„Drei oder vier ähnliche Fälle, in denen Personen desselben Geschlechts in gleicher Weise herabgekommen, sind neuerdings unter meine Pflege gelangt. Sie sind jetzt und werden auch zeitlebens ein trauriges Beispiel menschlichen Elends bleiben, ohne Geist, ohne Zartgefühl oder Bescheidenheit, beständig durch die unbeherrschbarste Leidenschaft ermattet und unter dem Einflusse von Neigungen stehend, die durch ein weit herrschendes Laster zur Thätigkeit angeregt werden. Einen großen Theil der „bettlägrigen" Fälle, deren es so viele in der Gesellschaft giebt, kann man auf diese Ursache zurückführen.

Frau Gove spricht in ihren Vorlesungen für Damen über Anatomie und Physiologie — Gegenstände, welche jede Frau ver-

stehen sollte — über diese Gewohnheit unter ihrem Geschlecht in folgender Weise:

„Vor etwa acht Jahren wurde ich durch das Lesen eines medizinischen Werkes, welches die Wirkung dieser Untugend auf Frauen beschrieb, zur Prüfung dieses Gegenstandes veranlaßt. Ich hatte durch dieses Buch zum ersten Male von ihrem Vorhandensein unter meinem Geschlechte gehört. Seit jener Zeit habe ich mich vielfach überzeugt, daß es von ihr ungemein beherrscht wird.

„Wir haben leider Grund zu der Annahme, daß in neun von zehn Fällen die unglücklichen Wesen, welche Bewohnerinnen verrufener Häuser sind, zunächst Opfer dieser Krankheit waren. Erstreckte sich diese ekelhafte Gewohnheit nur auf gewöhnliche und gemeine Personen, so würde für die Gleichgültigkeit und das falsche Zartgefühl der Gesellschaft mehr Entschuldigung vorhanden sein, aber sie findet in allen Klassen Eingang."

„Unsre Institute und Tagesschulen sind Quellen unsagbaren Unheils. Vor einiger Zeit erzählten mir zwei Schwestern, höchst achtbare Damen, daß sie sich in ihrer Jugend in einer weiblichen Anstalt befanden, wo diese Unnatürlichkeit en vogue war und auch ihnen erklärt wurde. Aber sie waren mit Eltern gesegnet, welche sich mit ihren Kindern über diesen Punkt unterhielten und sie warnten. Dadurch entgingen sie der Befleckung."

Eine ihrer Correspondentinnen schreibt, daß sie sich „mit etwa neun Jahren diesem einsamen Unholde ergeben." „Thatsachen und wichtige Belehrung für junge Frauenzimmer" 2c., ein Werk, welches wir aufrichtig empfehlen, berichtet viele Fälle als Erläuterung dieser gefährlichen Gewohnheit.

Meine eigne Praxis und Beobachtung über ihr Auftreten bestätigt und übertrifft diese Mittheilungen bedeutend. Ein unfehlbares Merkmal erschließt mir die geheime Geschichte Vieler, welche in mir keinen Mitwisser vermuthen. Von einem jungen Mädchen um Rath gefragt, erkannte ich aus diesem Zeichen die Ursache ihres Leidens und suchte eine Unterredung mit ihrer Mutter, welcher ich meinen Argwohn mittheilte. Sie hielt ihre Tochter für unschuldig, wußte aber, daß sie viel bei einem ältern Mädchen geschlafen, welche in diesem Punkte verdorben war. Ich befrug sie nun über ihre desfallsige Kenntniß und sie erzählte mir, daß ein Mädchen ihrer Nachbarschaft an den Wirkungen dieser Gewohnheit unlängst gestorben und daß die Arbeiterinnen in einer benachbarten Fabrik ihr fast allgemein huldigten, wie sie von einer derselben erfahren. Sie

nannte noch andre Fabriken, in denen sie kaum weniger herrschend war. Ich kenne kleine Mädchen unter zehn Jahren, welche sich in dieser Weise mißbrauchen und durch Benutzung des oben erwähnten Erkennungszeichens fühle ich mich zu der Annahme gezwungen, daß diese Praxis unter dem schönsten Theile der Schöpfung in beunruhigender Ausdehnung existirt! Mir wird unwohl bei dem Gedanken! O Frauen, wer hat Euch so überlistet, daß Ihr vom Wege des Zartgefühls, der Gesundheit und des Glückes so abweichen konntet?

Aber ich höre mit diesem Kapitel nun auf und bemerke einfach, daß dieses Elend um uns und unter uns wuchert. Keine unsrer Töchter oder Söhne sind sicher, wie sorgfältig wir sie auch bewachen, so lange wir nicht diese fluchwürdige Pest von uns vertreiben. Und da sie ein gemeinsamer Feind ist, kann sie nur durch gemeinsame Anstrengung ausgerottet werden. Einzelne Menschen können nur wenig thun. Nur verbundnes, konzentrirtes und anhaltendes Bemühen kann diese weit verbreitete, heimtückische Seuche entfernen. Darum mögen sich die Freunde ihrer Raçe, die Eltern geliebter Kinder aufraffen und an's Werk gehen. Um ihretwegen, wenn aus keinem andern Grunde, rüstet Euch zu dieser unangenehmen, aber unerläßlichen Arbeit der Menschenliebe und Weltverbesserung, bis wir diesen gefährlichen Feind aus unsrer Mitte vertrieben haben. O unerforschliches Schicksal! rette unsre Jugend, weil sie dem Verderben zurennt. Muß sie wirklich einem solchen Ungeheuer als Opfer fallen? Muß sie in ihrer Blüthe sterben und zwar erst dann, wenn ein früher Tod für ihren gequälten Leib und Seele eine Erleichterung ist? Schone besonders weibliche Reinheit und mädchenhafte Lieblichkeit.

---

## Zweites Kapitel.

### Wirkungen.

Glück ist das eine grundgesetzliche Ergebniß jeder Verrichtung unsres Wesens. Doch jede Funktion ist auch einer krankhaften Thätigkeit fähig. Aber diese beiden Formen oder Ergebnisse der Thätigkeit unsrer Funktionen kommen und gehen nicht zufällig, sondern werden alle durch ein unbeugsames Gesetz beherrscht. Diejenige Funktion ist nothwendig angenehm, welche mit der ursprüng-

lichen Constitution übereinstimmt und die gesetzliche Bestimmung der angestrengten Fähigkeit erfüllt; sie wird normal oder natürlich genannt. Diejenige Ausübung einer Funktion dagegen ist schmerzhaft, welche von ihrer normalen, ursprünglichen Einrichtung oder Bestimmung abweicht und anormal oder unnatürlich genannt wird.

Selbstverständlich sind diese natürlichen Grundsätze ganz besonders auf den uns vorliegenden Gegenstand verwendbar. Seine gesetzlichen Zwecke erfüllen, heißt in seiner Ausübung glücklich sein; ihre Nichterfüllung und die Abweichung von ihnen hat nur Leiden im Gefolge. Unmäßiger gemischter und ehelicher Verkehr, sowie einsame Befriedigung verletzen diese Funktion und verursachen Schmerz. Wir wollen nun die nachtheiligen Folgen dieser Verkehrtheiten in Betracht ziehen.

Die Aufzählung auch nur des zehnten Theils der hieraus hervorgehenden Uebel würde eine Welt mit Bänden füllen, wie sie sie bereits mit Wehe gefüllt haben. Wir wollen demnächst ihren Einfluß auf die leibliche Gesundheit und alsdann auf die Sittlichkeit entwickeln. Diese Vergehen

## Schädigen die Gesundheit.

Das Verweilen bei der Wichtigkeit der Gesundheit als Genußmittel und bei ihrer Wesentlichkeit für jede Form und jeden Grad des Glückes würde uns zu weit vom Gegenstande abbringen. Es genüge hier zu sagen, daß Alles, was die Gesundheit schwächt oder Krankheit erzeugt, dem Glücke verhältnißmäßig nachtheilig und mit Leiden verbunden ist.

Daß nun übermäßige Geschlechtsbefriedigung die Gesundheit bedeutend schädigt, ersieht man unter Anderen aus Folgendem.

## Sie erschöpft den Körper.

Wer mit der Natur dieser Funktion bekannt ist, weiß sehr wohl, daß nur wenige Dinge gleich angreifend sind. Bekanntlich überträgt sich der leibliche und geistige Zustand der Eltern auf die Kinder und darum werden alle seelischen und körperlichen Funktionen der Eltern bei dem Akte mächtig wachgerufen. Diese kräftige und gleichzeitige Inanspruchnahme aller Funktionen unsrer Natur erschöpft natürlich verhältnißmäßig. Eine harte Tagesarbeit ermüdet und ermattet nicht in gleichem Grade. Der Damhirsch ist nach Befriedigung dieser Leidenschaft so erschöpft, daß man sich ihm nähern und fast mit der Hand fangen kann.

## Sie schwächt den Geist.

Häufige Befriedigung in einer ihrer Formen wirft beide Geschlechter nieder. Wer schreiben, sprechen oder studiren will, muß jedes Uebermaß oder geistige Anstrengung aufgeben. Kräftige Constitutionen werden lange aushalten, bevor sie gänzlich zusammenbrechen, aber traurig ist das Ende in der That.

Bloße thierische Temperamente werden weniger geschädigt, vermuthlich, weil sie überschüssige Lebenskraft besitzen und ihr Abzug durch andere Funktionen gering ist; auch haben sie bei dieser Funktion nicht den Genuß wie höher organisirte Wesen und werden deshalb verhältnißmäßig weniger erschöpft. Laßt diese sinnlichen Geschöpfe sich an der Lust ergötzen, weil sie wenig andre Vergnügungen kennen. Der hoch organisirte Mensch dagegen muß selten daran theilnehmen, oder er wird sich verhältnißmäßig erschöpfen. Außerdem kann er seine geringere, vielleicht gar mangelhafte Lebenskraft besser verwenden. Häufige Befriedigung muß nothwendig wollüstig sein und darum die höheren Gefühle erniedrigen. Wessen Geist und Sittlichkeit auf keiner hohen Stufe stehen, der mag seine überschüssige Lebenskraft bei dieser Leidenschaft zwar mit weniger Nachtheil verbringen, kann aber dabei nicht seine höheren Fähigkeiten pflegen. Mag er Thier bleiben und sich ergötzen. Wer aber bereits zu wenig Lebenskraft für Aufrechterhaltung seiner besseren Begabung hat und diese noch an einer sinnlichen, erniedrigenden Leidenschaft verschwendet, ist ein leiblicher, geistiger und sittlicher Selbstmörder. Geröthete, aufgedunsene und grobkörnige Personen werden, wenn nicht in ihrer Eigenschaft als Familien-Ernährer, in der Welt wenig vermißt werden. Sie können nach Texas gehen und sich todtschießen lassen, oder sie können auch dableiben und sich selbst tödten — wer kümmert sich viel darum? Wenn aber leicht gebaute, schönhäutige, feinhaarige, magere, helläugige Personen beider Geschlechter mit scharfen Gesichtszügen selbst in der Ehe so oft Befriedigung suchen, als der Mond wechselt, so ist das eine allmälige, aber wirksame Zerstörung von Leib und Seele, weil sie bereits Lebenskraft schneller verbrauchen, als ihr schwacher Lebensapparat sie bereitet. Dieser Mehrverbrauch verursacht ihr schlankes und scharfgeschnittenes Aussehen. Ein Ueberschuß würde ihhen Fülle verleihen, aber kräftiger Abzug von der bereits dürftigen Ergänzung muß sie früher oder später, je nach der Kraft ihrer Constitution, lebensbankerott machen.

Er wird sie nicht sofort tödten. Er wird zuerst die Besatzung

schwächen und der Krankheit das Thor öffnen, die den schwächsten Theil angreifen und das Todeswerk im Namen andrer Krankheiten vervollständigen wird. Wie Bienen durch zu freies Schwärmen Theile ihres Stockes unbeschützt lassen und so zerstörenden Würmern Eingang gewähren, welchem durch eine stärkere Besatzung gewehrt worden wäre, so entzieht diese Befriedigung dem Körper Lebenskraft und schwächt die schwächeren Organe noch mehr, bis sich die auf diese Weise eingeführte Krankheit festsetzt, die schwächeren Organe zerstört und mit dem Tode endigt, welcher jedoch der Schwindsucht, der Magenschwäche, dem Nierengries, Nervenleiden, Herz- und andern Affektionen, selten aber seiner eigentlichen Ursache zugeschrieben wird. Man frage einen mit dem Ursprung dieser Krankheiten bekannten Mediziner und er wird erklären, daß keine andre Krankheits-Ursache dieser an Zahl, Verschlimmerung oder Hartnäckigkeit gleicht. Hören wir Dr. Woodward über diesen Punkt.

„Daß das Uebel weit verbreitet und äußerst gefährlich ist, kann nicht geläugnet oder bezweifelt werden. Eine große Anzahl der Leiden, welche im Alter der Reife oder später über junge Leute kommen, entstehen aus dieser Gewohnheit, welche die Lebenskräfte verwüstet und die Körper und Geisteskräfte des Menschen entnervt.

„Die Natur bestimmt diesen unnatürlichen Abzug für das reifere Alter und selbst da sollte er nur sparsam verbraucht werden. Die starke Manneskraft verliert ihre Energie und beugt sich durch so häufige Verschwendung dieser wichtigen Absonderung, und kein Alter oder Zustand wird einen Menschen vor der Gefahr unbeschränkter Befriedigung bewahren.

„In der Jugend jedoch wird ihr Einfluß weit ernstlicher empfunden und selbst Diejenigen, welche so vorsichtig waren, daß sie die Gesundheit oder den Geist nicht geschädigt haben, können nicht wissen, wie weit ihre Leibes- und Geisteskraft und ihre Sittenreinheit durch die Befriedigung gelitten hat.

„Keine Ursache bringt leichter den Wahnsinn hervor. Die Berichte der Anstalten liefern eine erschreckende Liste von Fällen dieser Art."

Ein Arzt in Brooklyn schreibt an den Verfasser der „Thatsachen rc. für junge Männer" in folgender Weise:

„In meiner Praxis habe ich nachstehende Resultate der Selbstbefleckung kennen gelernt: Unfreiwillige Ergießungen, Kraftmangel, Gliederlähmung, Hysterie, Epilepsie, Nervenleiden, Magenschwäche, Hypochondrie, Rückenleiden, Schmerz und Schwäche im Rücken und

in den Gliedern, Verstopfung und endlich die lange und traurige Reihe von Magen-, Eingeweide-, Nerven- und Rückenleiden, welche so verwickelt und so schwer zu behandeln sind."

Dr. Brown in Providence schreibt an dieselbe Quelle wie folgt:

„Daß es ein Uebel von ungeheurer Größe ist, kann kein Arzt, welcher es versteht, Wirkungen aus Ursachen herzuleiten, auch nur einen Augenblick bezweifeln. Ich könnte von Hunderten erzählen, welche an unheilbaren, durch diese Gewohnheit verursachten Krankheiten leiden, und ich glaube nicht, daß ich zur Erlangung solcher Belehrung besser geeignet bin, als viele Andre, welche über diesen Gegenstand stumm bleiben."

Ein andrer Arzt schreibt, daß „Sieben Achtel aller körperlichen Leiden und Krankheiten des Volkes durch Selbstmißbrauch oder unmäßigen Verkehr verursacht oder bedeutend verschlimmert werden."

Noch ist dies nicht Alles oder das Schlimmste. Der Verlust dieser Absonderung ist der Verlust von Lebenskraft selbst. Sie umfaßt die eigentliche Quintessenz der Eltern. Es ist unnöthig, bei diesem Punkte trotz seiner Wichtigkeit zu verweilen, weil er so offenkundig ist. Nun ist es ein wohlbekannter Grundsatz der Physiologie, daß ein Organ, wenn es überangestrengt wird, die andern Körpertheile der Lebenskraft zur Bestreitung seiner eignen Arbeit beraubt. So verursacht Ueberladung des Magens geistige Trägheit und Muskelschwäche, weil der Magen dem Gehirn, den Muskeln und wo er sie sonst finden kann, Kraft entzieht, um für seine Last Unterstützung zu finden. Nun überbürde man diese Absonderung, und sie wird allen andern Theilen zur Wiederergänzung des Abzugs Kraft entziehen. Geschieht dies häufig, so werden die Kräfte von den andern Organen nach diesen bleibend abgelenkt. Wer sich öfter zur Ader schlagen läßt, wird bald vollblütig, weil die blutbereitenden Kräfte durch diesen Abzug überangestrengt werden, so daß eine ungewöhnliche Menge Lebenskraft nach dem Blute geht. So verursacht auch die häufige Entziehung dieser kondensirten Lebensabsonderung einen Abzug von allen andern Theilen und Organen zur Wiederergänzung und häufige Befriedigung läßt das eigentliche Lebensblut auf diese Weise verloren gehen. Wohl hat die Weisheit gesagt: „Gieb deine Kraft nicht den Frauen." Und wer es dennoch thut, hat Schwächung zu erwarten.

## Sie entzündet den ganzen Körper.

Aber so groß das Uebel besonders für die aufwachsende Jugend

ist, so ist jene Entzündung, welche übermäßige Befriedigung in allen ihren Formen immer und nothwendig im Gefolge hat, eine noch weit fruchtbarere Quelle für Krankheit und Leiden. Wer diesen Verkehr in oder außer der Ehe oft pflegt — und wöchentlich ist oft — wird eine unnatürliche Hitze, Spannung, Empfindlichkeit, Reizung, Anschwellung und vielleicht Schmerzen in diesen Organen, als natürliche Folge ihrer Entzündung, erfahren.

Die unmittelbare Ursache dieser Entzündung ist zweifach. Erstens erzeugt intensive Thätigkeit ihrer ganzen Natur nach Entzündung, und welche Thätigkeit ist intensiver und entzündlicher als diese? Zweitens: um in dieser Funktion eine kräftige Wirkung zu erzielen und damit ihr Produkt zu begaben, findet sich eine größere Menge von Nervengewebe über die mehr unmittelbar in Thätigkeit gebrachten Theile dieses Apparats verbreitet, als über sonst einen andern Körpertheil. Diese Verrichtung ist unerläßlich für das Vergnügen und dieses für die Begabung des Kindes. Nerven allein gewähren Vergnügen, aber entzündete Nerven schaffen Schmerz im Verhältniß zu ihrer Menge und zu dem Entzündungsgrade. Nun ruft häufige Thätigkeit nothwendig Entzündung hervor und diese schwächt diese Organe und erzeugt Krankheit in ihnen und im ganzen Körper. Sie erfüllt das ganze leibliche und geistige Wesen mit wilder, aufgeregter, unnatürlicher, unregelmäßiger, anormaler, schmerzlicher Thätigkeit. Und Entzündung, auf diese Weise verursacht, ist schwieriger zu erreichen und zu bewältigen, als Krankheiten eines andern Körpertheils, weil einer Entzündung der Lungen, des Herzens, des Magens, der Eingeweide, der Muskeln, des Kopfes 2c. durch den Eingeweidekanal leicht beizukommen ist, während Krankheiten dieser Organe, besonders bei Frauen, nur mit großer Schwierigkeit geheilt werden können.

Wir haben gesehen, daß Unmäßigkeit, besonders in diesen Organen, Entzündung verursacht, in deren Natur es liegt, verhältnißmäßig zu schwächen und zu zerstören. Dieses Organisationsgesetz ist zu gut bekannt, um des Beweises oder der Erläuterung zu bedürfen. Unmäßige Befriedigung jeder Art entzündet nothwendig und schwächt und erkrankt deshalb den Geschlechts-Apparat. Daher auch der Muttervorfall, der weiße Fluß und andere Leiden bei Frauen, und Erschlaffung, Reizung, Erregtheit des Gliedes und Tripper bei Männern als nothwendige Folge derselben. Einmal wirklich geschwächt, gewinnt dieser Apparat seine frühere Spannung und Kraft niemals wieder. So wie ein ausgerenktes Gelenk oder

eine Affektion des Magens oder der Lungen, oder eine noch leichtere Krankheits-Veranlassung ein chronisches Leiden auffrischen, so erneuert auch die Geschlechtsbefriedigung, an sich nicht schädlich, eine Krankheit und schwächt außer dieser Funktion und ihr Produkt auch die Gesundheit.

Man gestatte mir hier eine Bemerkung über die Wirkung dieser Befriedigung auf die Nachkommenschaft. Die Kraft der Geschlechtsleidenschaft trägt zur Begabung des Sprößlings bei, wie ihre Schwäche ihn verhältnißmäßig weniger begabt. Nun hat die Natur für die Zurückhaltung dieser Absonderung gesorgt, bis die Thätigkeit und das Vergnügen dieser Funktion höher und höher steigen und vor ihrer Entladung am höchsten werden, damit diese Verstärkung von Kraft und Funktion dem Kinde mitgetheilt werden. Häufige Befriedigung aber läßt sie *vorzeitig* oder bevor diese Thätigkeit ihren höchsten Gipfelpunkt erreicht, entweichen und beugt so dem für die Begabung des Kindes so wesentlichem Vergnügen vor. Die Befriedigung geht selbst zuweilen so weit, daß sie *unfreiwillige* Ausflüsse oder doch nur auf leichte Reizungen hin verursacht, was natürlich sowohl das Vergnügen wie das Produkt dieser Funktion schwächt. So schneidet unmäßige Befriedigung das eigentlich gesuchte Vergnügen durch Erkrankung des Apparats ab.

## Sie verdirbt die Geschlechts-Eigenthümlichkeiten.

Wir haben gesehen, daß Ueberbefriedigung in allen ihren Formen Krankheit in den Geschlechts-Apparat verpflanzt. Wenn diese Krankheit nun hier *endete*, würde sie großes Unheil anrichten, aber sie geht weiter und thut mehr. Sie *verdirbt* die *Geschlechts-Eigenthümlichkeiten*, d. h. sie schwächt die Männlichkeit des Mannes und die Weiblichkeit der Frau. Nun wird die ganze Männlichkeit des Mannes, sein voller Adel, seine edlere Begeisterung, seine Kraft und sein Muth durch diese geistige und leibliche Geschlechtlichkeit geschaffen und hängt von ihr ab. Ganz ebenso verhält es sich mit der Schönheit, Anmuth, Verfeinerung, Reinheit, Eleganz dem bezaubernden Wesen und den Reizen der Frau. Durch diese Schädigung des Geschlechts-Apparats schwächt Ueberbefriedigung verhältnißmäßig die Mannheit und die Kraft des erstern und die Schönheit, Lieblichkeit und den Zauber der letztern. Dieses Resultat ist *nothwendig und allgemein*.

Man beobachte die Wirkung der Entmannung auf die Thiere und vergleiche den Hengst mit dem Wallach. Was wird aus dem

stolzen, aufbäumenden Prunkroß, aus der edlen Haltung, der vollkommenen Form, der körperlichen Ursprünglichkeit, aus dem freien, kühnen, wiehernden, entschloßnen, kräftigen Pferde? Sein Wiehern verstummt und erwacht nur theilweise bei herannahender Geschlechtszeit. Sein gebogner, starker Hals ist schlaff geworden. Sein stolzes Bäumen ist einer beständigen Schwerfälligkeit gewichen. Sein Gesichtsausdruck ist matt, sein freier Geist gekettet, seine Körperkraft bedeutend erlahmt. Es ist nicht länger mehr das eigentliche Pferd, sondern ein erniedrigtes, verstümmeltes Wesen, der bloße Schatten dieses edlen Thieres. Man vergleiche den Bullen mit dem Ochsen und man findet sehr ähnliche Resultate; ebenso beim Vergleich des Schafbocks mit dem Hammel. Was sonst als die Vollkommenheit seiner Geschlechtsnatur verleiht dem Bullen seine Kraft und Ausdauer, die ihn ertragen läßt, was zwei Ochsen tödten würde? Warum können die letztren leicht gezähmt und bewältigt werden, der erstre aber niemals? Warum überholt ein kleiner Bulle einen großen Ochsen? Warum kann der Hengst zwei Mal die Arbeit des Wallachen verrichten? Die Vollkommenheit des Geschlechts-Apparats allein bedingt den Unterschied. Dieses Grundgesetz findet sich im ganzen Thierreich wieder und bewahrheitet sich in gleicher Weise beim Menschen. Die Stimme des Eunuchen ist weibisch und unangenehm. Ihr Ton ist traurig, weinerlich und kläglich. Die tiefe, starke Stimme der Männlichkeit hat dem denkbar feinsten Sprechen Platz gemacht. Sein Blick ist sorgenvoll und unglücklich, seine Bewegungen langsam und schwächlich. Sein ganzes Dasein ist ihm eine Last. Und Alles das, weil er seine geistige und leibliche Geschlechtlichkeit verloren. Er ist kein Mann mehr, sondern ein bloßes Ding.

Nun liegt es im Gesetz der Wesen, daß leibliche Geschlechts-Schwächungen auch die geistige Geschlechtlichkeit berühren, und da Ueberbefriedigung das erstre thut, schwächt Derjenige, der sich dieser Leidenschaft hingiebt, seine Mannheit und wird wie der Ochse oder der Wallach. Frauen verlieren dadurch ihre weiblichen Reize. Der Mann legt seinen Adel, seine Würde, seine Kraft und Mannheit nieder und ist nicht mehr der kühne, entschloßne, begeisterte und würdevolle Mensch; er sinkt herab, wird unentschlossen, zahm und sich seiner Entwürdigung bewußt. Er ist nicht mehr kühn im Plänemachen, thätig in ihrer Ausführung, richtig im Urtheil, bewährt im Denken, stark im Geiste, höflich in seinen Manieren, edel in seiner Miene und galant gegen die Frauen, sondern er wird muthlos, ungewiß in seinen Plänen und unentschieden in ihrer Ausführung,

und eine Drohne für sich und die Gesellschaft. So verliert auch die in dieser Beziehung erkrankte Frau verhältnißmäßig die Liebenswürdigkeit und Anmuth ihres Geschlechts, ihre angenehme Stimme, Laune und Betragen, ihre angeborne Begeisterung, ihre Gesichts- und Körperschönheit, ihre Eleganz im Gange und ihren liebevollen und interessanten Blick, und verwandelt sich in ein Zwitterding von Mann und Frau, das wohl die Fehler Beider, nicht aber ihre Tugenden besitzt. Sie ist nicht länger mehr die Frau, bis ihre weiblichen Organe wiederhergestellt und ihre geistige Geschlechtlichkeit wieder zu Ehren gekommen ist. Dieses Grundgesetz liefert einen vortrefflichen Wink für Diejenigen, welche ihre Schönheit bewahren oder wiederherstellen wollen. Sie dürfen nur diesen Apparat wieder in Ordnung bringen — ein weit wirksameres Schönheitsmittel, als alle Ausstopfungen, culs de Paris und sonstige Wattirungen.

## Sie erkrankt den ganzen Körper.

Wenn die dieser Entzündung folgenden Krankheiten sich auf den Apparat beschränkten, aus welchem sie entspringen, so würden sie, wie wir gesehen, großen Schaden anrichten, aber sie thun unberechenbar mehr, weil sie das eigentliche Innere des Körpers erkranken lassen. Zwischen diesem Apparat und dem Herzen, den Lungen, der Leber, dem Magen, den Nieren, den Absonderungen, Ausscheidungen und allen wichtigen Organen und Funktionen besteht eine vollkommne Gegenseitigkeit. Was erstren krank macht, läßt auch die letztren leiden. Kein Organ ist gleich empfänglich für Krankheiten, wie dieser Apparat. Er ist die eigentliche Burg des Körpers, für Gesundheit oder Leiden. Er ist ein Krankheits-Erzeuger — eine wahre Pandorabüchse, deren Oeffnung alle Arten und Grade von Schmerzen und Leiden hervorruft. Dr. Woodward, dessen Ansicht wie keine berechtigt ist, bemerkt darüber:

„Schwindsuchten, Rückgrats-Verdrehungen, schwache und schmerzende Augen, schwache Magen, nervöse Kopfschmerzen und eine Schaar andere Krankheiten richten ihren Einfluß auf das Eine: Verlust des Gedächtnisses, Wahnsinn und Idiotismus.

„Vor längerer Zeit wurde ich von dem Vater eines jungen Mädchens um Rath angegangen, das sich seit vier Jahren bei schlechtester Gesundheit befand. Sie hatte viele berühmte Aerzte befragt, welche ihr ohne Erfolg Heilmittel und eine besondere Lebensweise verordnet hatten. Beim ersten Anblick der Kranken erkannte ich, daß die Ursache ihrer Krankheit, gegen welche alle Heilmittel

nichts ausrichten konnten, nicht verstanden worden war. Bei der ersten Unterredung mit der Kranken stellte sich denn auch heraus, daß sie ein Opfer der Selbstbefleckung war. Ich rieth ihr ernstlich zur Aufgabe dieser Gewohnheit, verordnete ihr Etwas und sah sie nicht mehr.

„Nach länger als einem Jahre hörte ich direkt von ihrem Vater, daß sie ihre Gesundheit und Geisteskraft völlig wieder erlangt und meine Verordnungen sie gänzlich wieder hergestellt."

## Sie schwächt die Verdauung und den Blutumlauf.

So entzieht sie dem Körper seine benöthigte Nahrung. Schwindel und Schwere über dem Magen u. s. w. folgen nothwendig diesem Uebermaß, weil es den Verdauungs-Apparat der Kraft beraubt, deren er zur Ausführung dieser Funktion bedarf. Es erzeugt den ganzen Nahrungskanal entlang eine nagende, schwächende und ermattende Empfindung, ist eine fruchtbare Ursache für Verdauungsleiden, Sodbrennen ꝛc. und bringt den Körper um sein eigentliches Leben und seine Seele.

Ein einzelnes Beispiel. Vor vielen Jahren wurde ein früher verständiger und wohlgebildeter Mann in das Irrenhaus zu Hartford gebracht. Er war ein Opfer des Selbstmißbrauchs und dadurch fast zum Idioten geworden; er verlangte beständig nach Nahrung und fraß fortwährend, wenn es ihm gestattet war. Seine Pfleger verweigerten ihm jedoch die Nahrung, wenn er seine Gewohnheit nicht einstelle. Der Kampf war furchtbar. Sein durch Hunger vermehrter gieriger Appetit zwang ihn schließlich zum Einhalt und er genas.

Auch das Herz bleibt nicht befreit. Es leidet in der That zu allererst, wie alle Patienten anerkennen müssen, welche der Schwäche, heftigem Pochen, der Erweiterung oder einem sonstigen Leiden dieses Organs unterworfen sind. Auch können die in dieser Weise Behafteten nicht Befriedigung suchen, ohne ihre Krankheit wesentlich zu verschlimmern. Die Nieren erkranken besonders dadurch und setzen Nierengries an.

## Sie stört das Gehirn und Nervensystem.

Aber ihre Einstürmungen auf das Gehirn und Nervensystem schließen ihre schlimmsten Folgen in sich. Ein Körperorgan nach dem andern dieser verheerenden Leidenschaft zum Opfer fallen zu sehen, wie Haus auf Haus von den gierigen Flammen verzehrt

wird, ist in der That schrecklich. Ein Glied nach dem andern oder große Theile des Herzens, der Lungen, des Gesichts, des Gehörs &c. zu verlieren, ist ein unverbesserlicher Schaden, aber von den Geisteskräften einer nach der andern verlustig zu gehen, ist ein unvergleichlich größeres Opfer, weil sie den Menschen bilden. Was immer das Gehirn und die Nerven stört, schwächt die eigentliche Persönlichkeit und das Wesen des Menschen selbst. Nun reizt und erschöpft diese Befriedigung das Gehirn und das Nervensystem am meisten; ihr Zuviel erzeugt Entzündung und Krankheit und Nerven- und Gehirnkrankheiten machen ihre Opfer am elendesten, wenn keine andere Ursache oder Veranlassung vorhanden. Diese Befriedigung entzündet in der That den ganzen Körper, besonders aber das Gehirn- und Nervensystem, — der Grund, warum diese Ausschreitung außer Unmäßigkeit, welche sie gewöhnlich begleitet, mehr Wahnsinn hervorruft, als sonst eine Ursache. Von 128 männlichen Kranken im Irrenhause zu Charlestown verdankten 24 ihren Aufenthalt dort einer einzigen Form dieser Uebertretung. Der Bericht des Irrenhauses zu Worcester bezeichnet Unmäßigkeit als die fruchtbarste Quelle des Wahnsinns, demnächst aber diese Leidenschaft. Von 199 männlichen Kranken waren 42 oder fast ein Viertheil die Opfer einsamer Befriedigung. Der Oberaufseher eines französischen Irrenhauses meint, sie sei „häufiger, als man glaubt, die Ursache von Wahnsinn, besonders unter den Wohlhabenden.“ „Keine Ursache“, sagt Dr. Woodward, „übt einen größeren Einfluß auf die Erzeugung von Wahnsinn. Die Berichte der Anstalten liefern ein erschreckendes Verzeichniß von derartigen Fällen.“

Wenn sie aber auch nicht immer vollständige Verstandesschwäche oder Wahnsinn zur Folge hat, verdirbt sie doch das Nervensystem so sehr, daß sie ihre Opfer völlig elend zurückläßt — besonders der Selbstmißbrauch. Gestörte Nerven erzeugen geistiges Elend, und da diese Leidenschaft das Nervensystem aus Rand und Band bringt, wird uns klar, warum ihre Anhänger nervös, unruhig, leicht bewegt, furchtsam, mit schrecklichen Träumen geplagt, traurig und geistig niedergedrückt sind. Ihre Wirkungen beschreibt Dr. A. Clarke in folgender Weise:

„Die Selbstbefleckung ist eine der zerstörendsten Leidenschaften des gefallnen Menschen. In vieler Beziehung ist sie mehrere Grade schlimmer als gewöhnlicher unregelmäßiger Geschlechtsverkehr und hinterläßt auch schrecklichere Folgen. Sie erregt die Naturkräfte zu ungehöriger Thätigkeit und verursacht gewaltsame Abson-

derungen, welche die Lebenskraft nothwendig und schnell erschöpfen. Darum werden die Muskeln schlaff und schwach, die Spannung und die natürliche Thätigkeit der Nerven gemindert, der Verstand verwirrt, das Gedächtniß vergeßlich, das Urtheil verdorben, der Wille unbestimmt und ganz widerstandsunfähig, die Augen matt und ausdruckslos und das Gesicht nichtssagend. Der Appetit hört auf, weil der Magen zur Verrichtung seiner Aufgabe unfähig geworden, weshalb auch die Ernährung mangelhaft; Zittern, Furcht und Schrecken stellen sich ein, und so schleppt das unglückliche Opfer ein elendes Dasein dahin, bis es, schon vor Erlangung der Reife, abgenutzt, mit einem oft an Idiotismus streifenden Geist, seinen werthlosen Körper dem Grabe zuführt.

„Leser, dies ist kein Zerrbild, auch sind die Farben in diesem Schauergemälde nicht überladen. Schlimmeres Weh, als meine Feder zu schildern vermag, habe ich an Opfern dieser bestrickenden, unnatürlichen und zerstörenden Leidenschaft wahrgenommen. Wenn du in die Schlinge gerathen bist, fliehe vor der Vernichtung, welche deinem Geiste und Körper droht. Dein bessres Selbst allein kann dich retten. Rath, Warnungen, Drohungen, vermehrte Körperschwäche, Geistesabnahme, ernstliche Vorstellungen und ärztlicher Beistand sind vergebens, wenn sich dein Gewissen nicht rafft und dich vor einem Uebel bewahrt, welches geistige und körperliche Zerrüttung im Gefolge hat."

„Thatsachen 2c. für junge Männer" erzählen die Geschichte eines jungen Mannes von trefflichen Talenten, welcher zu einem wichtigen Ehrenposten befördert war, den er einst zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgefüllt und der dabei bedeutenden Wohlstand erlangt und nun heirathen sollte, wie folgt:

„Aber seine Gesundheit begann zu sinken. Seine beständige Klage war: — „meine Nerven sind schwach" — „meine Hände zittern" — „meine Handgelenke schmerzen mich" — „meine Kniee sind schwach" — „ich habe böse Träume 2c. Es wurde ihm Bewegung im Freien, Reiten, stärkende Heilmittel und eine nährende Diät gerathen. Aber alles das erfüllte seinen Zweck nicht. Die Symptome vermehrten sich. Er wurde bald verdauungsleidend und hypochondrisch, und dann folgten nicht nur die Schmerzen und Leiden, welche ein solcher Körperzustand nach sich zieht, sondern auch alle die tausend leiblichen und geistigen Krankheiten, welche dem Fleische anhangen. Jedes Heilmittel wurde nutzlos angewendet. Er gab seine Stellung auf, brach das Verhältniß mit seiner Braut, suchte sich

dem Anblick seiner Freunde und der Welt nach Möglichkeit zu entziehen und schien zum Sterben entschlossen.

„So zog er sich als elendes Opfer der selbstmörderischen Onanie zurück. Aerztlicher Rath und Zureden seiner Freunde, welche die Ursache seines Krankseins kannten, übten keine Wirkung auf ihn. Zuweilen suchte er sich wirklich einige Tage zu enthalten, aber scheinbar nur, um neue Kraft sammeln und die verderbliche Laufbahn mit größerer Energie fortsetzen zu können. Vor etwa zwei Jahren wurde er an einer ganzen Seite gelähmt, welcher Zustand bis auf diesen Tag fortdauert. Nächtliche Ergießungen, Erregtheit des Gliedes, wäßrige Entladungen, Schmerzen mit furchtbaren Erscheinungen, schreckliche Träume und idiotische Manieren zeigen sich nun als die traurige Folge dieser ekelhaften und seelenzerstörenden Gewohnheit. Er ist jetzt ein Abscheu für seine Freunde und obwohl verhältnißmäßig nur wenige Personen die Ursache seines Elendes vermuthen, kann sie doch nur der Befriedigung des geheimen Lasters zugeschrieben werden.

„Andre weniger erschreckende Fälle könnte ich mittheilen, wenn ihr Bericht nicht eigentlich überflüssig wäre. Wenn die Befriedigung nur gelegentlich erfolgt, sind die Wirkungen natürlich nicht so beunruhigend. Aber immerhin sind sie schlimm, weil nicht ein einziger Vollzug dieser Art vor sich gehen kann, ohne bis zu einem gewissen Grade zu schaden."

Von einem Andern erzählt er in folgender Weise:

„Vor einigen Jahren hatte ich einen vielversprechenden Knaben in Pflege. Seine Talente waren vorzüglich und erweckten die besten Hoffnungen. Er besuchte das Gymnasium und galt für den ersten Schüler seiner Klasse. Bald aber machte man die Wahrnehmung, daß seine Constitution zu sinken begann. Arzneien hatten nur geringe Wirkung. Bald nach Absolvirung des Gymnasiums wurde er melancholisch und schlüßlich ernstlich krank, so daß er in ein Krankenhaus übersiedeln mußte. Erst dort stellte sich die Ursache seines Leidens heraus. Es unterlag keinem Zweifel, daß man mit einem Onanisten zu thun hatte. In einigen Monaten genas er theilweise und besuchte seine Freunde, mußte jedoch wieder in die Kranken-Anstalt zurückkehren. Er bietet einen äußerst traurigen Anblick und ist selbst in seinen lichten Augenblicken eine bloße Ruine seiner frühern Persönlichkeit. Wenn ich ihm auf der Straße begegne, finde ich jenes idiotische, lüsterne Lächeln an ihm, welches solchen Personen eigenthümlich ist.

„Ein andrer junger Mann aus einem der Südstaaten befand sich ebenfalls unter meiner Obhut. Er war eine bemitleidenswerthe Erscheinung; er hatte sich so sehr an diese thierische Befriedigung gewöhnt, daß er selbst an der Mittagstafel ertappt dabei wurde. Er war äußerst reizbar und verfiel oft in Krampfanfälle, welche stundenlang dauerten. Sein Arzt verstand seinen Fall nicht und auch ich dachte damals nicht daran, daß seine schlechten Gewohnheiten seinen theilweisen Wahnsinn hervorgebracht haben könnten. Wie ich erfahren, ist er nur zum Theil genesen. Für jeden gewöhnlichen Lebensberuf ist er untauglich.

„Ein andrer junger Mann, der sich vor nicht langer Zeit unter meiner Aufsicht befand, ist genöthigt, seine Studien zu verlassen und scheint der Auszehrung entgegenzugehen. Selbstbefleckung ist die Ursache. Ich habe mit ihm darüber gesprochen und er sieht seinen Irrthum auch ein, aber ich fürchte, zu spät."

Ein Brief an Frau Gove, welcher der Schreiberin Erfahrung mittheilt, beschreibt die Wirkungen auf den Geist, wie folgt:

„Ungefähr in meinem zwölften Jahre begann meine Gesundheit zu sinken; ich wurde magenleidend und nervös. Oft erwachte ich des Morgens in Thränen gebadet und während des Vormittags war ich ungemein niedergeschlagen. Wenn ich einen kleinen Irrthum oder Fehler begangen, konnte mich die Erinnerung daran tagelang verfolgen und unbeschreiblich elend machen. Ich wurde bleich wie der Tod, schwach und mager. Ich litt an starkem Herzklopfen, an Seitenschmerzen und vielen Schwindsuchts-Symptomen. Auch hatte ich viel am Kopfe zu leiden. Oft überfiel mich Schwindel und meine Augen wurden häufig ganz verschleiert, besonders wenn ich mich bückte und schnell aufstand."

„Es macht sie," sagt ein englischer Schriftsteller, „stumpf, dumm und traurig und verrichtet alle ihre Lebhaftigkeit, Heiterkeit und Gesundheit; auch hat es Schwindsucht, Schwäche, Unfruchtbarkeit und den ganzen furchtbaren Zug von Nervenleiden im Gefolge, welche sie furchtsam, launenhaft und lächerlich machen."

Ein andrer Kranker schreibt so:

„Mein Hochgefühl ist merklich gesunken, meine Wahrnehmungen sind stumpf geworden, das Feuer der Einbildung weit weniger lebhaft, jedes vorübergehende Ereigniß erscheint mir wie ein Traum, ich habe weniger Fassungskraft und bin häufig geistesabwesend. Mit einem Worte, ich fühle, daß ich mich verzehre, obwohl mein Schlaf, mein Appetit und mein Aussehen gut sind."

„Die Herrschaft, welche diese hassenswerthe Gewohnheit über die Sinne gewinnt,“ sagt Tissot, „geht über alle Beschreibung. Kaum hat dieser unsaubre Gast Besitz vom Herzen genommen, so verfolgt er auch seine Getreuen überall und beherrscht sie zu jeder Zeit und an allen Orten. Bei den ernstlichsten Gelegenheiten und feierlichsten Veranlassungen finden sie sich mit lüsternen Gedanken und Begierden erfüllt, welche ihr ganzes Denken in Anspruch nehmen.“

Dr. Woodward giebt folgenden Auszug aus dem Briefe eines Kranken:

„Nachdem ich so lange unter diesem vernichtenden und verdorrenden Fluche gelitten, ist meine von Natur sehr kräftige Constitution niedergebrochen und Geist und Körper völlig entnervt. Ich werde Tag und Nacht von wollüstigen Gedanken und Träumen verfolgt, bin argwöhnisch gegen meine Freunde und empfinde Ekel vor mir selbst. Mein Gedächtniß hat seine Kraft verloren und ich bin außer Stande, meine Aufmerksamkeit fest auf einen Gegenstand zu richten; mein Geist ist mit schrecklichen Ahnungen erfüllt — ich fürchte Wahnsinn und zuweilen hat es mich beständige Anstrengung gekostet, meine Vernunft aufrecht zu erhalten. Das Gehen, Stehen oder selbst Aufrechtsitzen fällt mir schwer. Ich habe eine Neigung zum Liegen und Schlafen, welchem Verlangen ich, wie ich merke, zu viel nachgegeben habe: — mein Schlaf erfrischt mich niemals; — ich stehe schwach und matt des Morgens auf, um wieder einen elenden Tag dahin zu schleppen. O, wie oft habe ich mir den Tod oder auch Vergessenheit, oder sonst Etwas gewünscht, was meinem Weh ein Ende machen könnte! In letzter Zeit werde ich von beständigen schwachen Krämpfen in verschiedenen Theilen meines Körpers und häufig des Gesichts geplagt * * * Ach, hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, als ich mich das erste Mal diesem Gesundheit, Leben und Seele zerstörenden Laster hingab! Ich fühle, daß ich es nicht mehr lange aushalten kann.“

Aus nachstehender Selbstbiographie eines Kranken ersieht man die geistige Angst und Störung, welche diese Gewohnheit erzeugt. Nach dem Eingeständniß, daß er die Praxis mit etwa vierzehn Jahren begonnen und sie in Zwischenräumen viele Jahre befolgt habe, schreibt er: —

„Während dieser ganzen Zeit habe ich das stärkste und unversöhnlichste Elend ertragen. Obwohl von Natur mit einer vortrefflichen Constitution und einem freundlichen und heitern Gemüth gesegnet, bin ich magenleidend, düster und ungesellig geworden. Ich

bin entsetzlich furchtsam und unentschlossen; mein Geist ist sehr schwach und von eingebildeten Schrecken erfüllt. Ich habe körperlich und geistig so viel gelitten und habe so wenig Aussicht auf Wiederherstellung, daß mich Verzweiflung erfaßt und ich täglich an Selbstmord denke. Nur der Kummer, den mein Tod meiner Mutter und Schwester verursachen würde, die ich innig liebe und für die ich zu leben wünsche, hält mich hauptsächlich zurück."

Aber wozu noch weitre Einzelheiten? Dies sind die konstitutionellen Wirkungen dieser Krankheit. Der Geist wird zum Wrack — die Seele zu Grunde gerichtet!

## Sie erzeugt Verdorbenheit in allen ihren Formen.

Aber alles das, so schrecklich es auch ist, ist noch nicht das Schlimmste. Da der Liebessinn inmitten der thierischen Organe liegt und diese Befriedigung ihn nothwendig zu entzünden strebt, erzeugt diese Entzündung natürlich Krankheiten und verschlimmert sie auch. Oder mit andern Worten: Uebermäßige Befriedigung entzündet die Geschlechts-Organe, den ganzen Körper und besonders den im kleinen Gehirn gelegenen Liebessinn, und dieser entzündet und verdirbt die ganze thierische Gruppe von Organen und schafft dadurch Verdorbenheit in allen ihren Formen. Dem entsprechend und dadurch erklärt wird die Thatsache, daß die Wollust in der ganzen Welt der Begleiter und Vater aller andern Vergehen ist. In welchen Theilen unsrer Städte wird die größte Verdorbenheit gefunden? Wo sich die Anbeter der Venus versammeln. Wo werden die meisten Schankstätten angetroffen? In den Straßen und Gassen der Wollust. Wo ist man am meisten in Gefahr, beraubt zu werden? Ebenfalls dort. Und durch wen? Durch ihre Bewohner. Was anders als die Prostitution kann ein Mädchen, ein liebenswürdiges Mädchen, zum Schwören, Lügen, Betrügen, Trinken, Stehlen und selbst zum Morde veranlassen?*) Kurz die Höhlen der Prostitution sind überall die Höhlen des Verbrechens in allen ihren Formen, in aller ihrer Verschlimmerung. Und was von diesen Massen wahr

*) Nicht die Prostitution an sich ist es, die zu alledem verleitet, sondern der Umgang mit oft rohen und gemeinen Männern und das Bewußtsein, zu den „Ausgestoßenen" zu gehören. Denn unsre Sittenärzte sind nicht klüger wie unsre Mediziner. Wie diese zu drastischen Mitteln greifen, nehmen erstre zu brutalen Polizeimaßregeln Zuflucht. Beide — wenn nicht der Tod erfolgt — decken ein Uebel zu, um es an einer andern Stelle in gefahrdrohenderer Gestalt wieder auftauchen zu lassen. — E. W.

ist, gilt auch von den Einzelnen, welche sie zusammensetzen. Wer sind unsre Verbrecher, unsre Schwindler, unsre Spieler &c.? Die Besucher solcher Häuser. Es giebt keine ähnliche Aufmunterung zu Unehrlichkeit und Verbrechen. Große Summen werden jährlich von Geschäfts-Untergebenen &c. gestohlen, lediglich um die Mittel zur Befriedigung dieser Leidenschaft zu erlangen. Obwohl Unmäßigkeit einen Menschen bald herunterbringt und ihm den letzten Pfennig entwindet, um dieses verderbliche, Leib und Seele verzehrende Feuer zu nähren, so ist sie doch ein Zwerg in Vergleich zu diesem riesenhaften Räuber. Er wird seinem Opfer den letzten Pfennig entziehen und es dann noch Tag und Nacht verfolgen, bis es buchstäblich verzweifelt und fast gezwungen ist, zu lügen, zu stehlen, und zu rauben, um nur Geld für seine Leidenschaft zu erlangen. Diese Leidenschaft säet den Samen der Verdorbenheit in die reinsten Seelen und verwandelt die Unbescholtensten in Dämonen. Diese Wahrheit wird man überall sich wiederholen finden.

In dieser verdorbenen Geschlechtsliebe müssen die Sittenförderer den Weg zu allgemeiner Verdorbenheit erblicken und ihr das erste Reformwerk gelten lassen. So lange diese Leidenschaft unbeherrscht und verkehrt bleibt, so lange werden alle andern Formen der Verderbniß reifen und alle Formen der Tugend werden in den Staub getreten werden! Ist es nicht hohe Zeit, daß würdige Sittenwächter aufstehen, um diese wichtige Wahrheit zu verkünden? Gesetzgeber thun es nicht; Aerzte — mit Ausnahme weniger edlen Woodward's — ebenfalls nicht, und eben so wenig thun es Geistliche. Soll denn dieses Ungeheuer ungestört bleiben, um sich ruhig an den leiblichen und geistigen Leichen seiner Opfer letzen zu können? Wenn dort, wo Abhülfe kommen müßte, Alles schweigt, muß sie anderswoher kommen, weil dieses Reformzeitalter seine Reformthätigkeit hier beginnen muß. Und der Verfasser bekennt offen, daß das überwältigende Verlangen, dem Unrecht in seinen andern Formen sowohl wie in dieser vorzubeugen und durch Heiligung und richtige Leitung dieser Neigung die allgemeine Sittlichkeit zu bessern und dem allgemeinen Verderben entgegenzusteuern, ihm hauptsächlich diese Seiten diktirt hat. Er wünscht durch dieses Werk öffentliche und geheime Ausschweifung zu unterdrücken, indem er den Vorzug der Sittenreinheit vor verderblichen Neigungen darthut, um einerseits außer erstrer auch alle andern Tugenden zu fördern, und andrerseits dadurch allen andern Formen menschlicher Verdorbenheit und menschlichen Wehes vorzubeugen.

## Sie pflanzt sich fort und vermehrt sich.

Wir haben gesehen, daß Unmäßigkeit Entzündung erzeugt und daß Entzündung erneutes Verlangen schafft. Darum vermehrt jede neue Befriedigung nur das Nagen dieser Neigung. Wie eine Magen-Entzündung einen krankhaften Nahrungshang verursacht, dessen Befriedigung die Krankheit wie das Nagen nur noch vermehrt, so läßt übermäßiger Geschlechtsgenuß diese Organe in Fieber gerathen, so daß sie noch lauter nach Befriedigung rufen, und jeder neue Vollzug verstärkt bloß die Entzündung und folglich auch die Macht der Leidenschaft, bis sie steigt und wächst und schließlich Geist und Körper unheilbarer Zerstörung weiht. Befriedigung ist Brennstoff für das bereits brennende Feuer des Verderbens. Diese Neigung ist für den Geschlechts-Apparat genau dasselbe, was der Appetit für den Magen, weil Essen, weit entfernt, das gierige Nagen des Verdauungskranken zu befriedigen, es durch Wiederentzündung des Magens nur vermehrt. So entzündet auch sinnliche Befriedigung zuerst den Geschlechts-Apparat und dies vermehrt sowohl die Krankheit wie das Verlangen, bis der ganze Körper seiner Kraft beraubt ist und ihr Opfer stirbt.

Diese durch Befriedigung entzündete Leidenschaft wird zum Blutegel für Leben und Glück, der beständig lauter und lauter ruft: „gieb, gieb, **gieb, gieb**", aber niemals genug bekommt, oder zum gefräßigen Bandwurm, der, je mehr er gefüttert wird, um so ungestümer in seinem Verlangen wird, bis er, nachdem er alle andern Kräfte seines unglücklichen Opfers verschlungen, nur mit einem schrecklichen Tode endet. Sie gleicht der Lavine, die, vielleicht durch einen fallenden Eiszapfen des Montblanc veranlaßt, im Herabfallen an Kraft und Größe gewinnt und dann schwer und schnell die Stufenseiten jener thurmhohen Klippe herniederdonnert, zuweilen von Gipfel zu Gipfel springt, ungeheure Bäume und Felsen in ihrem unaufhaltsamen Laufe mit fortreißt, bis sie, im tiefen Abgrunde angelangt, sammt ihrer Beute in Atomen zerstäubt, nachdem sie auf ihrem Wege nur Tod und Verderben verbreitet hat.

Auch beherrscht dieses Grundgesetz nicht bloß eine Form sinnlicher Befriedigung, sondern alle ihre Formen. Es wohnt allen Formen inne und gehört zum ehelichen, wie zum gemischten Verkehr und zur Selbstbefriedigung in allen ihren Stadien. Die erste Befriedigung läßt nur eine mäßige Kraft dieses Triebes verspüren, aber später wird er unbeherrschbar. Je weniger er in Vollzug gesetzt wird, desto leichter kann er im Zaume gehalten werden.

Hüte dich, o Jugend, diesen brüllenden Löwen zu entfesseln, so lange er nicht durch die Ehe gebändigt ist, oder die Neigung wird dich Tag und Nacht hetzen und nach Befriedigung rufen und doch nicht eher beruhigt werden, bis dein Ruin vollständig ist. Suche nur ein Mal Befriedigung und du wirst keine Ruhe mehr im Leben haben, sondern von den Wogen der Leidenschaft, in welche ein falscher Schritt dich getaucht, hin und her geworfen werden. Wenn dir der erste Fehltritt auch nicht bedeutend erscheint, so bedenke doch, daß deine spätre Ruhe und dein Lebensglück davon abhängen.

---

## Drittes Kapitel.

## Die Wirkungen des gemischten Verkehrs, ehelicher Unmäßigkeit und des Selbstmißbrauchs im Vergleich.

Bisher galten unsre Forschungen den konstitutionellen Wirkungen übermäßiger Geschlechtsbefriedigung in ihrem Gesammtumfange oder ohne Berücksichtigung ihrer Formen. Aber diese Hydra nimmt viele Formen an, von denen drei wohl Beachtung verdienen.

### Ausschweifung.

Daß gemischter Verkehr am verderblichsten wirkt, ergiebt sich aus den furchtbaren Strafen, die er im Gefolge hat. An wüthenden Schmerzen und ekelhaften Geschwüren zu leiden — Knochen, Muskeln und Nerven zollweise zu verlieren und buchstäblich lebend verzehrt zu werden, das ist das Schicksal nicht weniger fehlender Menschen. So schreckliche Folgen beweisen, daß ihre Ursache ein verhältnißmäßig schweres Vergehen sein muß.*) Quacksalber mögen sie zu heilen versuchen, aber ihr kräftiges Gift lauert lebenslang in den Adern.

Unglücklicherweise geht diese Krankheit nicht mit dem Dulder zu

---

*) Ein leichtes Ritzen kann den schrecklichen Krebs zur Folge haben. Wo liegt hier ein schweres Vergehen? Und so kann der Mensch auf tausenderlei Weise ohne sein Verschulden zu furchtbarem Leiden verurtheilt werden. Moralisiren hilft im Ganzen nur wenig. Viel mehr ist die Natur anzuklagen, die dem Geschlechtstriebe eine so unbeherrschbare Kraft verliehen, daß er zu den gröbsten Verirrungen führt. Erst macht den Menschen stark und dann moralisirt über seine Vergehen. — Je einfacher die Lebensweise, desto näher kommen wir diesem Ziele, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß der Mensch nicht immer Mensch bleiben wird. — E. W.

Grabe, sondern pflanzt sich auf seine Kinder und Kindeskinder fort. Man blicke auf diesen verstümmelten und schwankenden Gegenstand des Mitleids! Seine Glieder sind verdreht, seine Gelenke ausgerenkt und mit Schmerz behaftet, sein Leben von laufenden Geschwüren vergällt, sein Geist ist schwach und seine Leidenschaften unbeherrschbar. Alles das ist nur die Folge väterlicher Ausschweifung. Ein Arzt bemerkte einmal zum Verfasser, daß es wahrscheinlich keine fruchtbarere Quelle für Scropheln, Schwindsuchten und ähnliche Leiden gebe, als dieses Vergehen der Eltern, und fügte hinzu, daß sie oft zwei oder drei Geschlechter hindurch zum Ausbruch kommen und von den Abkömmlingen selten ausgerottet werden können. Welche ernstliche Veranlassung haben also die Eltern zu einem sittlichen Leben und wie schwer versündigen sie sich oft an ihren Kindern!

Auch ist es nicht Vielen bekannt, wie herrschend diese Krankheit in ihren verschiedenen Formen auftritt. Ihre Opfer suchen ihr Geheimniß möglichst lange zu bewahren und erst wenn das Leiden einen gefährlichen Verlauf annimmt, vertrauen sie sich ihrem medizinischen Rathgeber an, dessen Beruf Schweigen verlangt. O, wie viele tausende unsrer jungen Männer haben lediglich durch diese Krankheit oder durch Versuche, sie zu heilen, ihre Körper ruinirt und sind zeitlebens Invaliden geworden! Ihr Auftreten auf den Sandwichsinseln bedroht deren Bewohner mit der Vernichtung, welche nach dem gegenwärtigen Sterblichkeits-Verhältniß in etwa sechzig Jahren eintreten muß! Und wenn sie in gleicher Weise wie bisher fortschreitet, wird sie schließlich unsre Raçe selbst verschwinden lassen!

Die Thatsache, daß monatlich mehrere tausend Exemplare eines kleinen Werkes von weniger als zwanzig Seiten über die Heilung von Geschlechtskrankheiten, zu einem Thaler das Stück, verkauft werden und daß nebenbei andere derartige Bücher verhältnißmäßig guten Absatz finden, beweist, daß jeden Monat mehrere tausend neue Opfer erstehen! Kein Kranker bedarf mehr als ein Exemplar, und da man monatlich zwanzigtausend Copien*) als verkauft annehmen darf, so muß auch die Zahl der Opfer eine ähnliche sein, weil wohl nur Geschlechtskranke eine kleine Schrift so theuer bezahlen werden, die für Gesunde kein Interesse hätte. Und diese Patienten sind wohl nur solche, welche mit Freudenmädchen von

*) Ein einziges Haus in New-York verkauft etwa ☛ 8000 ☚ Exemplare monatlich!

Profession Umgang haben! Fast unglaublich, aber nichtsdestoweniger wahr!

Wir ersehen hieraus, daß die Natur die Ausschweifung verdammt und ihren Verächtern handgreifliche und fühlbare Beweise dafür liefert. Darum möge die heißblütige Jugend, will sie sich körperliche Gesundheit und Seelenfrieden bewahren, ihre Begierden im Zaume halten lernen!

## Eheschwelgerei.

Aber diese Unersättlichkeit tritt auch in's Eheleben ein und streut den Samen des Elends in den geheiligten Kreis von Gatten. Wir haben es hier nicht mit Solchen zu thun, welche, obwohl verheirathet, fremde Befriedigung suchen, sondern mit Ehemännern, welche nur ihre gesetzliche Gefährtin kennen. Das wird vielleicht viele Eheleute überraschen, weil sie sich keinerlei Schranken auferlegen zu dürfen glauben. Sie irren gewaltig. Die Natur kümmert sich nicht und weiß nichts von menschlichen Verträgen. Eheschwelgerei bringt alle dieselben Folgen hervor, welche wir im letzten Kapitel als das Resultat unbändiger Liebeslust kennen gelernt haben. Ein Opfer ehelicher Ausschreitung ist kaum weniger elend als das Opfer des gemischten Verkehrs. Ein junger Ehemann ersuchte einen dem Verfasser befreundeten Arzt um ein Recept gegen ein von ihm als Geschlechtskrankheit vermuthetes Leiden, das er sich von seiner Frau zugezogen haben wollte. Bald darauf wandte sich diese an denselben Arzt; beide klagten einander als den ansteckenden Theil an. Mein Freund erklärte Beiden, daß ein zu häufiger Gebrauch des Ehebetts sie entzündet und krank gemacht habe und empfahl ihnen Mäßigung.

Was aber besonders ehelicher Schwelgerei das Siegel der Mißbilligung Seitens der Natur aufgedrückt, ist die Zerstörung der weiblichen Gesundheit. Ist sie nicht die fruchtbarste Ursache jener peinigenden Frauenleiden, welche die Hälfte unsrer verheiratheten Frauen vor der Zeit begraben und das Gleichgewicht der meisten ernstlich gefährden? Sprecht es aus, Ihr schwächlichen, nervösen Frauen, die Ihr jetzt zollweise an diesen Krankheiten zu Grunde geht, und sagt, ob Eure Leiden nicht hauptsächlich durch den häufigen Besuch und die sinnliche Gier Eurer Männer verursacht und zu ihrer gegenwärtigen Schmerzlichkeit verschlimmert worden sind! Die Männer denken wenig daran, wie außerordentlich zart und entzündungs- und krankheitsfähig der weibliche Apparat ist. Viele Männer haben mehr als eine Frau begraben, die sie

unwissentlich aber wirklich durch die Brutalität dieser Leidenschaft getödtet haben. Leser, wenn du keinen solchen kennst, so kennst du nicht die Ursache alle der Todesfälle um dich. Und doch schweigt die Kanzel, die Presse, das Vorlesezimmer Angesichts dieser ungeheuren, dieser gedankenlosen Vernichtung des unendlich werthvollen Frauenlebens!

Und die Tausende, die nicht dadurch getödtet werden, erleiden nichtsdestoweniger tief einschneidenden Schaden durch Schwächung ihrer Geschlechts-Organe und ihrer allgemeinen körperlichen wie geistigen Gesundheit. Noch mehr: das eigentlich gesuchte Vergnügen fällt weg. Wie Ueberessen den Appetit vermindert und den gesuchten Gaumengenuß beschränkt, so erzeugt hier die Unmäßigkeit Krankheiten, welche das eigentliche Vergnügen aufheben. Durch Verursachung des Muttervorfalls, des weißen Flusses 2c. wird dieser Verkehr ekelhaft und schmerzlich und zieht so die direkte Strafe für die Uebertretung nach sich.

## Sie beugt der Nachkommenschaft vor und schwächt sie.

Was immer den Geschlechts-Apparat schwächt oder erkrankt, entkräftet natürlich auch seine Erzeugnisse oder macht überhaupt unfruchtbar. Ein liebender Ehemann, welcher seine Gattin unvernünftig oft heimsuchte, erlangte nur zwei Kinder von seiner Frau, welche bald nach der Geburt starben. Ein andres Paar, welches nicht enthaltsamer war, hatte gar keine Kinder und verdiente auch keine. Unmäßigkeit ist eine große Ursache der Unfruchtbarkeit, theils durch Erkrankung dieser Organe und durch Schwächung ihrer Funktionen, theils durch Störung des Lebenssamens, bevor er Wurzel gefaßt.

Doch nicht dieses bloß: Sie schwächt auch Viele, welche sie nicht zerstört. Den durch Neuheit verliehenen Vergnügungszuwachs vermeidend, beinträchtigt sie diese Funktion und natürlich auch ihr Produkt, während Seltenheit — in Uebereinstimmung mit einem bereits bewiesenen Gesetze — seine Begabung durch Förderung des elterlichen Genusses erleichtert. Da wir Kinder ohne Mütter nicht haben können, so schadet den erstren, was die letztren schwächt.

## Sie setzt die Frau in der Achtung des Mannes herab.

Außerdem führt die Lust das Gefühl der Entwürdigung mit sich. Wer häufig, selbst bei seinem angetrauten Weibe, Befriedigung sucht, kann sie nur mit dem erniedrigenden Gefühl, welchem sie dient,

auf eine Stufe stellen. Erst erniedrigt er sie durch seine Brutalität, und dann verachtet er sie wegen dieser Herabwürdigung. Es ist ein Gesetz des Geistes, daß dieses Uebermaß die Theilnehmerin verächtlich erscheinen läßt. Leser, hörtest du jemals einen Wüstling von den Frauen als Geschlecht günstig sprechen? Diese Thatsache ist offenkundig und du kannst die Sinnlichkeit eines Mannes immer nach der Mißachtung für das Geschlecht, und seine Sittenreinheit nach seiner Würdigung der Frau bemessen. Dies ist ein vollkommener Thermometer der Sittenreinheit. Seine Gründe sind offenbar. Erstens halten Schurken alle Menschen für Schurken; Lügner sind auch Betrüger und der Sinnliche erblickt überall Sinnlichkeit. Zweitens: der Wüstling unterhält sich hauptsächlich mit der Frau als einem Geschlechtsdinge, nicht wie mit einem reinen, verfeinerten und liebevollen Wesen.

Die so gemißbrauchte Frau fühlt sich auch bald erniedrigt und in ihrer eignen Achtung gesunken. Und möge der sinnliche Ehemann bedenken, daß aufmerksame Menschen seine Behandlung der Frau in dieser Beziehung aus diesen und ähnlichen Zeichen — aus ihren niedergeschlagenen, selbstentwürdigten Blicken und Mienen — zu ersehen vermögen. Aber laßt uns über dieses traurige Bild des Wehes den Schleier des Schweigens ziehen und Thränen des Mitleids über ihre Leiden vergießen. Die Frau gefallen! Ihre Lieblichkeit im wilden See der Lust ertränkt! Ihre engelhafte Reinheit und Lauterkeit in Verdorbenheit verwandelt! Der Engel wird zum Thiere — zum bloßen geschlechtlichen Dinge! Und alles durch Verletzung eines einfachen Naturgesetzes. Eine furchtbare Strafe für einen Fehltritt!

Man hat in neuerer Zeit viel über die Erhebung der Frau einerseits und über ihre natürliche Unterordnung andrerseits gesprochen. Ohne uns weiter in diese Frage zu mischen, als zu sagen, daß sie in ihrem Kreise, welcher mit dem des Mannes in gleicher Höhe steht, gleich vollkommen mit ihm ist, und daß sie überhaupt so vollkommen ist, als die Natur sie hervorbringen konnte — wollen wir nur die Aufmerksamkeit auf die eine besondere Ursache ihrer Mißachtung lenken. Es ist des Mannes Sinnlichkeit. Wie betrachtet der Türke die Frau? Als ein bloßes seelenloses Ding, das alles inneren Werthes baar ist. Nun blicke man auf den einen sinnlichen Zweck, zu welchem er sie benutzt und stelle die beiden zusammen. Wozu der Harem? Einfach, um seine Sinnlichkeit zu nähren. Und diese Sinnlichkeit erzeugt die Verachtung für ihren Gegenstand.

Dasselbe bewahrheitet sich beim ganzen Menschengeschlecht und beherrscht Einzelwesen sowohl wie Massen. Der Wüstling verachtet immer seinen „Vogel“, nachdem und weil er seine Leidenschaft gestillt. Sinnliche Befriedigung erzeugt Ekel für ihren Gegenstand. Dies ist ein Gesetz des Geistes und gilt in wie außer der Ehe. Darum — Gleichheit der Umstände vorausgesetzt — verachtet ein Mann in dem Verhältniß, als er bei der Frau als Geschlecht sinnliche Befriedigung sucht, das Geschlecht, oder als Einzelwesen unterschätzt er sie individuell. Auch — sage man, was man wolle — kann die Frau nicht eher zu ihrer wahren Würde erhoben werden, bis Ausschweifung durch reine Liebe ersetzt wird. Sittenreinheit wird die Frau im genauen Verhältniß zu ihrem Vorhandensein erheben, während Ausschweifung an und für sich und kraft ihrer innern Natur die Frau in dem genauen Verhältniß ihrer Höhe herabwürdigt. Dies ist eine Hauptwahrheit und zeigt Denen, welche für die Erhebung des Weibes eintreten, wo sie beginnen müssen und welches Hinderniß zu beseitigen ist.

Wir könnten noch weit mehr aus der ehelichen Prostitution sich ergebende Uebelstände hervorheben, aber sind nicht diese schon völlig ausreichend, um sie ihrer Natur nach als ganz infam hinzustellen, weil sie in ihren Folgen wahrhaft schrecklich ist? Ich halte in der That ihre Verwerflichkeit für kaum geringer als die des gemischten Verkehrs, weil ihre Uebel wesentlich dieselben und kaum weniger erschwert sind. Sie bietet weit mehr Erleichterungen und Versuchungen. Sie kostet nichts an und für sich — obwohl gar mancher Ehemann für Doktor und Pflegerinnen mehr bezahlt hat, als sein ausschweifender Nachbar für gemischten Verkehr. Bloße sinnliche Befriedigung als solche in und außer der Ehe versinnlicht an und für sich den Geist, erniedrigt die Gefühle und erzeugt Verdorbenheit in allen ihren andern Formen. Sie ist Feuer für das Nervensystem, welches im erkrankten Zustande alle Neigungen reizt und das ganze Wesen verdirbt! Merkt ihr Männer, die ihr häufig Verlangen tragt, auf die größere Reizbarkeit, Verdrießlichkeit und den Widerspruchsgeist euerer Frauen am nächsten Tage und lernt aus diesen Grundgesetzen sowohl Ursache als Heilung.

Wir dürfen nicht des doppelten Unrechts zu erwähnen vergessen, das durch eine Befriedigung geschieht, während sie ihr Mutterverhältniß erfüllt. Um diese Zeit empfindet sie fast immer Ekel davor — Beweis genug, daß sie dann unrecht ist. Außerdem wird ihr die Lebenskraft entzogen, deren sie für ihre kostbare Bürde bedarf.

Sie versinnlicht auch diese Bürde, welche durch Sympathie an den Empfindungen ihrer Mutter theilnimmt. Auch zweifle ich gar nicht daran, daß der Same vieler Sinnlichkeit im Menschengeschlechte vor der Geburt durch elterliche Befriedigung gestreut wird. Dann wenigstens sollte der Mutter Geist so rein und gehoben als möglich gehalten und ihr körperliches Wohlbefinden gefördert, nicht abgezogen werden, um eine sinnliche Leidenschaft zu nähren.

Ehemänner haben alle Ursache, dieses ganze Kapitel zu beherzigen. In dieser Beziehung fehlen sie hauptsächlich. Ihre Frauen täuschen sie darüber nicht. Aber bestehen die Männer nicht oft auf Willfährigkeit und erzwingen sie fast, wenn sie auch den Frauen sehr unangenehm ist? So entzünden sie ihren weiblichen Bau, ohne ihnen irgend ein Vergnügen zu gewähren; sie erzeugen nur Widerwillen und Schmerz. O, seid nicht so grausam! Wartet wenigstens auf Gegenseitigkeit und dann hütet euch sorgfältig vor Schmerzbereitung und Schaden. Möchten diese Wahrheiten jedes verheirathete Paar in der Welt erreichen!

## Geheime Sinnlichkeit.

Aber noch müssen wir auf die schlimmste Form des verdorbnen Liebessinns zurückkommen. Wie herrschend eheliche und außereheliche Ausschweifung auch sein mag, die Selbstbefriedigung hat noch ein größeres Reich. Unsre Jugend, zu gewissenhaft, um das buchstäbliche Gesetz der Keuschheit zu übertreten, sucht zu Tausenden, ja Millionen, in der Einsamkeit dieselbe Befriedigung, welche die eigentliche Sinnlichkeit bildet. Die beiden unterscheiden sich in nichts, außer in dem Ersatz eines eingebildeten für einen wirklichen Theilnehmer oder Theilnehmerin — in der vollständigen Abwesenheit jener Liebe, welche allein diese Befriedigung heiligen kann, und in der einseitigen Sinnlichkeit und gröberen Verletzung der Naturgesetze. Liegt nicht beiden die bloße Sinnlichkeit zum Grunde? Wird nicht in beiden dieselbe Neigung befriedigt? Werden nicht in beiden dieselben Gefühle und auf dieselbe Weise gesucht, außer daß der Beiden so unerläßliche Theilnehmer hier eingebildet, dort wirklich vorhanden ist? Ist nicht die Art der gesuchten und gewährten Befriedigung in beiden gleich? Tragen nicht beide genau denselben erniedrigenden Charakter? Dieselben Gefühle, dieselben Organe, dieselbe Thätigkeit in diesen Organen, dieselben Ausleerungen, außer daß geheime Prostitution nothwendig gröber und wollüstiger sowohl, als auch nachtheiliger für die angestrengten Organe ist. Hierzu kommt noch die

weit größere Zahl der Opfer und die viel größere Häufigkeit der Befriedigung. Ist Ausschweifung erniedrigend und beschmutzend für die Seele und ist nicht Selbstbefleckung dies noch mehr? Erzeugt sie nicht noch einen höhern Grad von Scham, Selbstverabscheuung und Gemeinheit? Erkranken nicht beide den Geschlechts-Apparat, die letztere wahrscheinlich noch mehr? Ruft nicht die erstre oft, und die letztre noch häufiger Impotenz hervor? Stören nicht beide das Nervensystem und erfüllen sie nicht den ganzen Körper mit einer wilden, tobenden, fieberhaften Aufregung, welche jede thierische Leidenschaft erweckt, jeden Nerv erschlafft und vollständige Täuschung und Verwirrung hervorbringt? Entzieht die erstre nicht dem Körper thierische Kraft und vergeudet sie nicht seine eigentliche Lebensenergie? Und beraubt die letztre nicht in gleicher Weise jedes Leibesorgan, und jede Geistesfähigkeit aller Lebenskraft, durch welche allein der Mensch lebt und wirkt. Kurz, es läßt sich kaum ein der erstren anhängendes Uebel nennen, das nicht auch die letztre charakterisirt, während diese ihrer leichtren Erreichbarkeit wegen ihr Opfer keiner Kosten (außer der Lebensvergeudung) und keiner Scham unterwirft und, weil sie im Geheimen geübt wird, um so weitverbreiteter, häufiger und verderblicher wirkt. Auch nützt hier die in der Seele jedes wohlangelegten jungen Menschen befindliche, fast unübersteigliche Grenze angeborner Sittsamkeit nicht viel, weil ihr natürlicher Reiz, die Anwesenheit des andern Geschlechts, zu ihrer Anregung fehlt. Sie wird auch in einem weit frühern Alter getrieben und während der Körper noch unreif ist, während also alle Kraft für's Wachsthum erfordert wird, wodurch die Constitution in der Kindheit untergraben und darum um so unverbesserlicher geschädigt wird. Auch hat sie etwas kaum weniger Bestrickendes, als die eigentliche Sinnlichkeit. Beide bleiben indeß rein sinnlich und erwecken keins der höhern Elemente unsrer Natur, während Liebe sie in Verbindung mit dieser Befriedigung in volle Thätigkeit bringt, letztre dadurch heiligt und unbeschreiblich erhöht.

Wenn man mich um meine ernstliche Meinung über die vergleichsweisen Nachtheile dieser beiden Formen übermäßiger und verderbter Lust befragt und wissen will, welche in unserm Zeitalter unter den Nationen das meiste Verderben ausstreut und das größte Leiden und Weh verursacht, so antworte ich ohne Zögern, als das Ergebniß meiner ausgedehnten Beobachtung und gereiften Ueberzeugung: Die Selbstbefriedigung — wie zehn gegen Eins! Und dies ist im Wesentlichen die Meinung Aller, welche diesen

Gegenstand durchforscht haben. Wenn ich gefragt würde, welcher Seite der Ausschweifung ich mein eignes Kind lieber sich zuwenden sähe (der Himmel bewahre mich vor diesem Dilemma), so würde meine unzweideutige Antwort sein: „Möge mein Kind lieber sterben, und wenn es durch Selbstmord wäre." Lieber einen andern bittern Kelch früher geleert! Nichts, liebende Eltern, kann euer geliebtes Kind vollständiger elend machen.

---

## Viertes Kapitel.

## Zeichen der Sinnlichkeit in ihren verschiedenen Formen.

„Der Teufel bewahrt niemals Geheimnisse." „Der Mord will heraus." Und das will auch die Sinnlichkeit. Wir erkennen den Wüstling und können den Buhler bezeichnen; wir können sagen, wer und wie er das andre Geschlecht gekannt hat, ebenso, wer einsame Befriedigung sucht und wer rein ist. Die Zeichen aller dieser Dinge kommen an die Oberfläche und können nicht verborgen werden.

Alle diese Zeichen auf dem Papier wiederzugeben, ist unmöglich, auch kann nicht ein Bruchtheil von ihnen ohne zu weite Abschweifung mitgetheilt werden. Viele von ihnen erschließt die „natürliche Sprache" der Naturgaben, welche nur ein Phrenologe völlig verstehen kann. *) Wenn das gesunkne Weib ihre Augen über eine Versammlung streifen läßt, vermag sie leicht ihre Gönner zu erkennen; warum sollte nicht auch uns diese Unterscheidung möglich sein? Unter andern Anzeichen dienen uns folgende zur Erreichung unsres Zweckes:

1. Das häufige Hinführen der Hände nach diesen Organen durch Veränderung ihrer Lage, oder durch Bedeckung der letztren durch erstre während des Sitzens, weil diese Organe durch Ueberarbeitung entzündet, sich unangenehm machen und die Hände sich unwillkürlich dahin verlieren, um Erleichterung zu schaffen. Der Verheirathete

---

*) Der menschliche Charakter läßt sich ohne Irrthum und trotz aller versuchten Verheimlichung ablesen. Die Phrenologie versteht diese Kunst. Doch diesen Theil der Wissenschaft haben die meisten Schriftsteller verhältnißmäßig vernachlässigt, theils wahrscheinlich wegen seiner Schwierigkeit und theils wegen der Kosten der Holzschnitte.

mag nur seine Gefährtin kennen, aber der unverheirathete Lüstling wird entweder sich selbst mißbrauchen oder fremde Befriedigung suchen. Welcher Form er huldigt, läßt sich durch einen leichten Unterschied in einer gewissen, oft angenommenen Stellung erkennen, welche die natürliche Sprache des Liebessinnes vollkommen erklärt. So wie die Geberden eines Zimmermanns, wenn er eifrig spricht, nach rückwärts und vorwärts gehen, als wenn er den Schrubhobel gebrauchte, oder eine schlagende Bewegung annehmen, als wenn er einen Nagel einschlüge — die des Grobschmieds, als wenn er seinen Hammer schwänge, und die des Bauern oft kreisrund sind, als wenn er den Schleifstein drehte, und zwar deshalb, weil sie alle diese Bewegungen so oft machen, daß sie sie unwillkührlich annehmen — so und aus einem ähnlichen Grunde tragen Diejenigen, welche viel mit dem andern Geschlechte verkehren, beim Lachen oder eifrigen Gestikuliren ihre Hüften und diese Organe nach vorn gewendet, weil sie an diese Bewegung viel gewöhnt sind, während Personen, welche sich selbst mißbrauchen, eine ähnliche Bewegung machen, nur daß dieser Apparat außer der Wendung nach vorn auch etwas aufwärts gerichtet wird, weil sie diese Stellung so oft bei der Selbstbefleckung annehmen.

Der verliebte Mann hat auch einen lüsternen Ausdruck der Augen und Lippen und bekundet immer geschlechtliche Neugierde, sobald er Frauen bemerkt und wendet oft seine Blicke nach ihnen. Oder wenn etwas über das andere Geschlecht gesagt wird, agirt oder lacht er, als wenn etwas sehr Sonderbares, Unzüchtiges oder Gemeines gesagt worden wäre, weil er Alles nur durch die Brille der Wollust betrachtet. Oder er verurtheilt Alles, was zu diesem Gegenstande gehört, besonders, wenn es die Vermeidung dieses Uebels abzweckt, als schmutzig und unlauter, weil es ihm so erscheint. Ein Wüstling kann leicht an diesen und ähnlichen Zeichen erkannt werden.

Hält es der Leser für schicklich, diese Anzeichen der Wollust auch bei der Frau zu erfahren? Sie sind gleich, wenn nicht noch offenkundiger.

Der einsame Sünder kann theilweise an diesen Zeichen und außerdem noch durch folgende Eigenthümlichkeiten erkannt werden. In der Unterhaltung blickt er dem mit ihm Sprechenden niemals voll in's Gesicht, sondern wendet die Augen ab, besonders nach unten, als wenn er sich schämte. Er vermeidet auch die Begegnung weiblicher Blicke, benutzt aber jede Gelegenheit, nach Frauen hinzusehen, und merkt besonders auf die das Geschlecht verrathenden

Theile. Obwohl vor Frauen sehr scheu und in ihrer Gegenwart zitternd, wenn Andre dabei sind, ist er doch, wenn allein mit ihnen, unternehmend und sinnlich in seinen Aeußerungen und erlaubt sich gern Freiheiten.

Der geheime Sinnlichkeitsmensch kann ferner an seinem blässern, blutlosen Aussehen und an den hohlen, eingesunknen, halb gespenstischen Augen erkannt werden, deren Lider häufig roth gefärbt sind, während er, wenn seine Befriedigung schon sehr weit gediehen, schwarze und blaue Halbkreise unter den Augen haben und aussehen wird, als wenn er erschöpft und fast todt aus Schlafmangel, und doch außer Stande wäre, ihn zu erlangen, u. s. w. Er wird auch ein halb wildes, halb nichtssagendes, oder halb wollüstiges, halb einfältiges Lächeln an sich haben, besonders wenn er ein weibliches Wesen sieht. In seinem Benehmen wird er zutappend, doch unentschieden sein, er wird etwas zu thun beginnen, und dann einhalten und etwas Andres zu thun versuchen, und schließlich machen, was er zuerst beabsichtigte, auch in ganz unbedeutenden Dingen sich verrathen, z. B., daß er seinen Hut bald hier, bald dorthin legt, u. s. w. Dieselbe Zusammenhangslosigkeit wird sein Sprechen und derselbe Mangel an Genauigkeit alle seine Handlungen kennzeichnen. Unwichtige Dinge werden ihn bewegen und verwirren. Er wird weder prompt, noch entschlossen, weder kühn noch thatkräftig auftreten, wohl aber furchtsam, über seinen eignen Schatten erschreckt, ungewiß, abwartend, was das Beste ist und immer in Eile, doch kaum wissend, was er thut oder thun soll. Auch wird er nicht aufrecht oder würdevoll einhergehen, als wenn er sich seiner Männlichkeit bewußt und erhaben in seinem Streben wäre, sondern er wird sich auf eine verkleinernde, demüthige, fuchsschwänzerische, selbst erniedrigende Weise bewegen und gehen, als wenn er sich in seinen eignen Augen entwürdigt fühlte, und so beständig durch seine verschämten Blicke und schüchternen Manieren verrathen, daß er etwas Niedriges, Verächtliches und Gemeines thut. Seine geheime Gewohnheit hat seine körperliche wie geistige Manneskraft geschwächt und dadurch den Adel und das Bewußtsein der Männlichkeit verwischt. Der Mensch wird entthront und das Thier an seine Stelle gesetzt!

Er wird außerdem schwer von Begriff, unrichtig im Denken, vergeßlich, kopflos, voller Dummheiten, roh und unschicklich in seinen Scherzen, langsam im Auffassen, verdrossen, unaufmerksam, geistesabwesend, traurig, leicht erschreckt, leicht entmuthigt, der Klarheit ermangelnd, weniger hellköpfig als früher und überhaupt talentlos

im Verhältniß zu dem sein, was er geworden wäre, wenn er diese, Seele und Körper zerstörende Gewohnheit niemals kennen gelernt hätte.

Schmerzen im oder in der Nähe des Kreuzes sind ein weitres dunkles Symptom. Es beweist wenigstens, daß der Geschlechts-Apparat erkrankt ist, weil der aus ihm führende Nerv an dieser Stelle die Rückensäule betritt, so daß seine Entzündung sie verhältnißmäßig empfindlich und schmerzhaft macht. Geschlechtliche Unmäßigkeit in allen ihren Formen verursacht diesen Schmerz. Zwar können auch andre Ursachen diese Organe gestört und Schmerzen hervorgerufen haben, doch ist dies die Haupt-Veranlassung. Manche Opfer dieser Leidenschaft haben auch laufende wunde Stellen im Kreuze und sind gewöhnlich dort empfindlich.

Noch viele andre Zeichen bekunden die Sinnlichkeit, doch mögen diese genügen. Auch weiß ich nicht, ob ich nicht damit schon Unrecht gethan habe, weil dadurch so viele meiner jetzt arglosen, irrenden Mitmenschen verrathen werden. Die Gefährlichkeit dieser Gewohnheit zwingt jedoch zur Offenheit. Mag sich jeder Sinnlichkeitsmensch, besonders jeder geheime Sünder, bewußt werden, daß er gekennzeichnet und von allen Menschen erkannt ist, welche Augen haben und sie zu gebrauchen verstehen. Diese Bloßstellung muß geschehen, um die Opfer zur Scham und dadurch zur Rückkehr zu Sittenreinheit und Tugend zu veranlassen.

---

## Fünftes Kapitel.

## Heilmittel.

So viel von diesen Uebeln. Demnächst zu ihren Heilmitteln. Die Strafen des verletzten Naturgesetzes sind nicht ganz unheilbar. Es giebt einen „Heilbalsam" für nicht tödtliche Wunden. Obwohl der verschlimmerte Zustand dieses Uebels es unmöglich machen mag, den Patienten wieder so gesund und glücklich zu machen, als wenn er niemals gefehlt hätte, so hat die Natur doch auch Bemäntelungs- und Wiederherstellungsmittel geliefert, durch deren richtige und gründliche Anwendung er körperlich und geistig wieder gesunden kann Wenn die Folgen dieser traurigen Gewohnheit nicht so weit gegangen sind, um den Körperbau zu schwächen oder zu zerstören, so ist eine verhältnißmäßige Heilung erreichbar, und selbst, wenn die Organisation

ernstlich angegriffen ist, wird die Natur, so wie sie einen gebrochenen Knochen oder eine Fleischwunde wiederherstellt, auch hier scheinbar unausfüllbare Breschen wieder in Ordnung bringen. Obwohl eine so geheilte Constitution wie ein gebrochner Knochen oder wie ein ausgerenktes Gelenk einer spätern Schädigung eher zugänglich ist, als wenn sie niemals geschwächt worden wäre, so hält eine solche Ausbesserung doch gewöhnlich für Lebenszeit aus. Unglücklicher Leser, wie thöricht und naturwidrig du auch gehandelt hast, verzweifle niemals; erstens, weil Entmuthigung die Heilung bedeutend hindert, und zweitens, weil die konstitutionelle Richtung deiner Krankheit dich trauriger und muthloser macht, als es für deinen Fall nothwendig ist. Mag dein Fall auch schlimm sein, du hältst ihn für doch noch viel schlimmer, als er wirklich ist. Die Waffenstillstandsflagge weht noch. Wenn du auch die breite Straße betreten hast, so bist du doch nicht zu schließlichem Verderben gezwungen. Die Thür des Entweichens steht dir noch offen. Wenige Fälle sind verzweiflungsvoll. Die meisten Menschen können noch gut geheilt werden. Laß dir also die Rettungsmittel nennen.

Obwohl ohne Zweifel unsere Wälder und Felder für dich, wie für die meisten andern Körperleiden Heilung bergen, so nimm jedoch nicht zu Arzneien deine Zuflucht, besonders nicht zu den von Aerzten gewöhnlich verordneten Mitteln. Sie verstehen diese Leiden nicht und verschlimmern sie darum in der Regel. Du mußt dich selbst heilen. Nimm die Aufgabe indeß nicht zu leicht, denn sie erfordert Mühe, Ausdauer und zeitweise Selbstverläugnung. Du mußt handeln, statt feig die Hände zu falten, wozu du leider geneigt bist. Mag eine Heilung schwere Arbeit erfordern, sind Leben, Gesundheit und Glück nicht großer Anstrengung werth? Wenn du den Niagarafällen zugetrieben wirst und du kannst dich noch durch kräftige Armbewegungen retten, wirst du dann träg dich forttreiben lassen? Wirst du nicht deine Kräfte auf's Alleräußerste anstrengen? Was thut nicht der Mensch für sein Leben? Und dein Leben steht auf dem Spiele und kann durch ernsten Willen gerettet werden. Ich höre deine eifrige Frage: „Was muß ich thun, um noch einmal zu genesen?"

## Enthalte dich gänzlich.

Die geringste Befriedigung schwächt die Hoffnung und läßt den Nachen zu den Fällen, statt an das Ufer treiben. Allmälige Enthaltsamkeit wird wie das allmälige Aufgeben des Trinkens

Befriedigung wie Leiden mit Gewißheit vermehren. Dies läßt sich von allen schlechten Gewohnheiten sagen — ist ein Gesetz der Dinge und besonders hier anwendbar. „Jetzt ist die richtige Zeit, von jetzt an datirt der Rettungstag.“ Einige meiner Zeitgenossen rathen gelegentliche Befriedigung. Von ihnen weiche ich ab und verdamme gänzlich und unzweideutig alle Befriedigung, weil jede Erneuerung die Leidenschaft vermehrt und den Widerstand schwächt. Wenn du jetzt nicht siegen kannst, vermagst du es niemals. Wage einen verzweifelten Angriff und Kampf. Biete alle Kräfte auf! Nicht ein Mal mehr! Halte plötzlich inne!! Flüchte dich auf einmal zu vollkommner Enthaltsamkeit — deine einzige Zufluchtsstätte. Blicke nicht auf Sodom zurück, damit du nicht stirbst! Warum willst du einen Selbstmord begehen? O, Sohn oder Tochter der Sinnlichkeit, bist du dir gar nichts werth? Bist du nicht von Natur und durch deine höhere Begabung zu edlerem Genusse geschaffen? Willst du für eine niedrige thierische Befriedigung das Geburtsrecht deiner Natur — alle deine Geisteskräfte, alle deine sittlichen Eigenschaften, deine ganze Genußbefähigung verkaufen und Leib und Seele durch tolles Wüsten zu Grunde richten? Blicke auf den unbezahlbaren Schmuck deiner Natur! O, entreiße ihn der drohenden Vernichtung. **Gänzliche Enthaltsamkeit** ist menschliches, geistiges, sittliches **Leben. Befriedigung ist dreifacher Tod! Der feste Entschluß, jetzt und für immer einzuhalten** — sei dein Ausgangspunkt, ohne welchen dir kein andres Heilmittel etwas helfen wird. **Enthaltsamkeit oder Tod** ist deine einzige Wahl. **Halte jetzt und für immer an** oder gieb alle Hoffnung auf. Willst du noch lange zögern, ob Du Sclaverei und Tod — und was für einen Tod! — oder Enthaltsamkeit und Leben wählen sollst?

Nein! Stoße den berauschenden, giftigen Becher der Leidenschaft bei Seite und fasse folgenden festen Entschluß: — „Ich wasche den Flecken der Vergangenheit in der Besserung der Zukunft ab! Mit so schönen Fähigkeiten geboren, will ich wieder Mensch werden und der thierischen Befriedigung den Rücken wenden! Die Vergangenheit vergessend, will ich noch ein Mal das Gewand der Hoffnung erfassen und mich wieder den edlen Zielen zuwenden, die mich einst begeisterten, von denen ich mich aber durch eine böse Verführerin abbringen ließ. Ich will mich noch einmal erheben! Auf den Altar dieser Stunde lege ich das Gelübde der Enthaltsamkeit und Reinheit! Nie mehr will ich die herrlichen Gaben in den Koth ziehen, mit welchen Mutter Natur mich so reichlich ausgestattet hat! Ich schwöre für immer

dieses ekelhafte Laster ab und leiste besseren Vorsätzen den Eid der Treue!'"

„Ich stehe als neuer Mensch auf! Mein Gelübde ist abgelegt, ich will es unverbrüchlich halten. Ich will alle unreinen Gedanken und Gefühle verbannen und nur im heiligen Ehestande Befriedigung suchen. Ich werde wieder auf dem Wege des geistigen Genusses und des sittlichen Fortschritts weiter wandern und zwar um so leichter, weil mich ein furchtbarer Alp verlassen hat. Ich vergieße nur diese eine Thräne um die Vergangenheit und begrabe dann mein Vergehen und meine Scham in künftiger Anstrengung der Selbstbesserung und in Arbeiten der Liebe. Da das Trauern über meinen Fall mich nicht wiederherstellt, sondern nur meinen Entschluß entnervt und meine Bemühungen hindert, werfe ich den Mantel der Vergessenheit über die Vergangenheit. Ich habe jetzt nur mit der Zukunft zu thun. Ich darf mich keinen Augenblick passiv und lässig verhalten. Ich habe eine große Arbeit vor mir; zunächst muß ich meine erschütterte Constitution wieder herstellen, was nicht die Arbeit eines Tages, sondern meines ganzen Lebens ist, und dann muß ich meinen geistigen und sittlichen Standpunkt wieder in lichte Höhe bringen. Was muß ich zuerst thun?"

## Erlange deine Gesundheit wieder.

Deine Leiden und Verluste erwuchsen hauptsächlich aus der Schädigung der Gesundheit; ihr Wiedergewinn ist also unerläßlich für weitre Anstrengung und ferneren Genuß, für deine Rettung von den Folgen der Vergangenheit und als Vorbeugungsmittel für die Zukunft.

Zur Erlangung dieser Wiederherstellung hast du besonders jene Entzündung zu vermeiden, welche hauptsächlich deine Leiden und Krankheit erzeugte. Gehe ihr aus dem Wege und du wirst weitrer Schädigung vorbeugen und der Natur, deinem großen Arzte, eine Gelegenheit zur Ausbesserung der Bresche geben.

Wodurch kann aber diese Entzündung herabgestimmt werden? Durch das was sie mildert, wenn sie durch eine andre Ursache hervorgerufen worden. Von allen Gegenentzündungsmitteln halte ich

## Kaltes Wasser

für das Wirksamste. Geschlechts-Ausschreitungen stören sowohl den Blutumlauf wie die Haut, aber bei beiden wird Wasser, besonders in der Form eines Regen- oder Handbades, zur Wiederherstellung

mehr beitragen, als sonst ein Restaurationsmittel. Wasche deinen ganzen Körper jeden Morgen, Sommer und Winter, und lasse dem die Abreibung folgen. Ich empfehle das Handbad für den Anfang, weil es dich in den Stand setzt, es nach deinem Gefühle zu regeln. Gieße das Wasser schnell herab, so daß du ein theilweises Zusammenfahren hervorrufst, aber halte augenblicklich bei der ersten fröstelnden Empfindung inne. Dann ergreife ein rauhes Handtuch oder eine Hautbürste und reibe tüchtig, bis du eine angenehme Glut erzeugst. Andernfalls würde es nur schaden. Bei geschwächtem Körper mag jeder zweite Morgen genug sein. Befrage dein Gefühl darüber. Ist es angenehm, dann dient es auch und tödtet gleichzeitig die Begierde. Ebenso wird sich das warme und das Dampfbad einmal wöchentlich wohlthuend erweisen.

Ein weitres vortreffliches Heilmittel wird in einer langen Binde gefunden werden, deren eines Ende man feucht auf das Kreuz legt und den übrigen Theil mehrmals um den Körper windet. Oder man lege ein feuchtes Tuch darauf und schlage eine wollne Binde darum, so daß diese Stelle warm und feucht erhalten und die hauptsächlich dort wohnende Krankheit herausgeschwitzt wird. Ein ähnliches feuchtes Tuch auf die Geschlechts-Organe gelegt und ebenfalls bedeckt, wird sich aus gleichem Grunde gleich werthvoll erweisen. Eben so dienstlich wird das tägliche viertel- bis dreiviertelstündige Sitzbad bei warmem oder kaltem Wetter, besonders für weibliche Kranke und zwar für alle Frauenleiden, sein.

Sowohl zur Ertödtung der Begierde, als zur Wiederherstellung der Gesundheit wird ein häufiges Waschen dieser Organe in kaltem Wasser sehr zweckdienlich sein. Ein Bekannter, dem sein Liebessinn viel zu schaffen macht, will in dem Rasiren seiner Oertlichkeit, d. h. des Halsrückens und der Gehirnbasis, wobei das obere Haar den rasirten Theil theilweise bedeckt, und durch sein häufiges Waschen mit kaltem Wasser, große Erleichterung gefunden haben. Die diesem Organe nun zugängliche kühle Luft soll sehr angenehm sein. Ein feuchtes Tuch um den Nacken gebunden wird ebenfalls erleichtern und heilen. Der Grund dafür ist bereits angegeben worden.

Dr. Trall bemerkt in seiner Hydropathischen Encyclopädie: „Bei Constitutionen, welche durch frühere Krankheiten niedergebrochen, durch ein wüstes Leben erschöpft und durch mißbrauchten Liebessinn untergraben sind, verlangt die Heilung eine strenge und beharrliche Beobachtung aller Gesundheitsgesetze. Unglücklicherweise jedoch ist keine Klasse von Kranken wankelmüthiger, schwankender und ver-

traunngsloser; der Geist betheiligt sich an der leiblichen Entartung und es erfordert ein Zusammentreffen von seltnen und günstigen Umständen, um solche Patienten abzuhalten, sich irgend einem betrügerischen Prahlhans in die Arme zu werfen, der sie mit einer einzigen Flasche geschmackhaften Bitters zu heilen verspricht."

## Vermeide alle Reizmittel.

Da Entzündung die Hauptursache deines Leidens ist, muß Alles vermieden werden, was sie zu vermehren strebt. Darum gieb gänzlich und mit einem Male Thee, Kaffee, Tabak und alle reizenden Speisen und Getränke auf. Andernfalls wird dein Kampf weit zweifelhafter, anhaltender und verzweiflungsvoller sein. Jedes andre im Körper brennende Feuer wird dieses vermehren. Thee, Kaffee und Tabak, besonders die beiden letztern, sind kräftige Narkotika, und wenn sie auch anfänglich wie Opium schmeicheln, entzünden sie doch schließlich und sind an sich zur Aufrechthaltung der Krankheit, der Begierde und der Entzündung, die du besiegen willst, genügend. Sie führen sie sogar oft ein, indem sie einen gereizten, nagenden Zustand des Nervensystems verursachen, welcher durch Entzündung dieses Systems und natürlich auch der Gehirnbasis die Begierde verschlimmert. Es ist eine festgestellte physiologische Thatsache, daß Alles, was den Körper stimulirt, dadurch auch verhältnißmäßig die Gehirnbasis, besonders den Liebessinn, reizt und somit wollüstige Empfindungen verursacht. Auf diese Weise erzeugen alle berauschenden Getränke Wollustgedanken, ebenso Thee, Kaffee und Tabak. Die Cigarre hat Legionen von Sinnlichkeitsmenschen und Onanisten geschaffen, Kaffee und Thee sind von einem ähnlichen Verwurfe nicht frei.

Dies ist keineswegs bloße Theorie, sondern wird durch Thatsachen erhärtet. Ein Bekannter des Verfassers, dessen Leidenschaft noch so mächtig ist, daß er sich nur mit der größten Schwierigkeit beherrschen kann, sagt, daß nach monatelanger Enthaltsamkeit einige Tassen starken Kaffee's ihn förmlich nach dem andern Geschlechte gieren lassen, so daß ihn eine leichte Versuchung zur Befriedigung führt; und dann ist es wieder lange mit der Selbstherrschaft vorbei. Er empfiehlt auch Abführmittel, doch kann ihre Wirkung nur vorübergehend sein. Schließlich müssen sie den Körper schwächen. Er meint, außer **„gänzlicher Enthaltsamkeit"** von Geschlechtsbefriedigung und allen Reizmitteln könne ihn nichts retten.

Also noch ein Mal: Brich mit allen schlechten Gewohnheiten. Besiege jedes Gelüst und sei Mann, weil die wahre Würde und

der Ruhm unsrer Natur in nichts mehr besteht, als in der Selbstbeherrschung. Gieb besonders den Tabak auf, sonst kannst du mit deinen Hoffnungen doch scheitern. Erhebe dich zu männlicher Thatkraft und besiege diesen gefährlichen Feind.

Und Ihr verfolgten Töchter der Liebe! Wenn Euer Körper bereits Schaden gelitten und Ihr wieder zu Reinheit, Gesundheit und Glück zurückkehren wollt, laßt die Getränke aus China und Java bei Seite, weil beide nur neuen Brennstoff für das schmutzige Feuer gewähren, das Ihr löschen wollt, und weil sie die Krankheit, die Ihr zu bewältigen sucht, nur dauernd machen. Wenn Ihr Zweifel hegt, macht den Versuch. Vergleicht einen Monat Enthaltsamkeit mit einem Monat des Thee- und Kaffeegenusses. Bereits lebt Euer ganzer Körper in fieberhafter Aufregung, welche diese Getränke nur steigern, und dies vertieft Euren Trübsinn und Euer Elend. Wenn Ihr Euch selbst wiedergewinnen wollt, schneidet diese Befriedigung als ein Mittel zur Bewältigung jener ab. Und wenn Ihr fragt, was Ihr zu Euern Mahlzeiten trinken sollt, sage ich, Nichts ist das Beste, doch Cacao, Chokolade, gewürztes warmes Wasser, Brotkaffee, Reiskaffee, Erbsenkaffee, Kornkaffee 2c. werden guter Ersatz sein, weil sie nicht entzünden und geschmackhaft sind.

Aus einem ähnlichen Grunde werden Fleischgerichte, Senf, Gewürze, fette und gut gemachte Speisen — Alles, was erhitzt und reizt — nur die Entzündung vermehren und sowohl die Begierde wie die Krankheit verschlimmern. Erreichen Pferdebesitzer, welche diese Leidenschaft in den Thieren zu erwecken wünschen, diesen Zweck nicht durch gutes Futter? Dasselbe thun die Landwirthe auch mit andern weiblichen Thieren, um die gewünschte Begierde wach zu rufen. Leben nicht tausend ausschweifende Männer und Frauen ausdrücklich darum luxuriös, um diese Krankheit zu erzeugen? Geht und thut das Gegentheil, die ihr das entgegengesetzte Ziel zu erlangen wünscht!

Manche Nahrungsarten erregen ganz besonders die Liebeslust, während andre, wie Reis, Brot, Obst, Vegetabilien 2c. es nicht thun und deshalb, doch mäßig, gegessen werden können, weil ihr noch schwach seid und weil das Zuvielessen selbst der einfachsten Nahrung schädlich ist. Wir haben auch gesehen, daß Sinnlichkeit geneigt ist, den Appetit zu erregen und die Verdauung zu stören. Grobes oder Graham-Brot mit Obst, Reis, Sago, Tapioka, Kartoffelstärke-Pudding 2c. wird der Entzündung entgegenwirken und dem Körper die Sammlung gestatten. Hinsichtlich der Lebensweise bemerkt Dr. Woodward:

„Die Lebensordnung muß genau, die Diät einfach, nährend und quantitativ genügend sein; reizende Gewürze dürfen nicht gebraucht werden; die Abendmahlzeiten müssen besonders leicht sein und spätes Essen ganz vermieden werden. Alle anregenden Getränke, selbst starker Thee und Kaffee, müssen verabschiedet werden; Cider und Wein sind sehr gefährlich, ebenso Tabak in allen seinen Formen."

Was das Abendessen anlangt, so empfehle ich überhaupt keins. Ein voller Magen verursacht Träume oder im Schlafe die Aufregung derjenigen Organe, welche besonders zu freiwilliger Thätigkeit neigen, was in diesem Falle der Liebessinn ist, der wollüstige Träume und Pollutionen erzeugt, welche ebenso wie die Befriedigung schwächen und erkranken. Kein Abendessen überhaupt gestattet auch die volle Verdauung des Mittagsessens, was einen gesunden Schlaf erleichtert — das große Wiederherstellungsmittel der Natur. Fürchte dich nicht vor dem Verhungern. Wir Alle essen zwei Mal zu viel. Die Gefräßigkeit ist eine große Ursache der Sinnlichkeit, welche Fasten natürlich zu vermeiden strebt. Mache den Versuch. Ein Freund des Verfassers fand große Erleichterung darin. Vor allen Dingen

## Sei arbeitsam.

„Faulheit ist des Teufels Arbeit," hat besonders hier volle Geltung. Beschäftige deinen Geist und unzüchtige Gedanken können keinen Eingang finden; im unbeschäftigten Zustande kommen sie ungebeten herein und erneuern frühere Verbindungen und Gewohnheiten.

Vermeide aber sehr sorgfältig Ueberarbeitung — besonders das Ueberheben. Bei deiner Genesung geräthst du in große Gefahr, dich für stärker zu halten, als du wirklich bist, und so strengst du deinen Rücken an und bekommst einen Rückfall deines Nothleidens. Merke dir diese Warnung.

Graham's Empfehlung, diese Organe so wenig als möglich zu berühren und dies besonders auch bei Kindern zu beobachten, unterschreibe ich von Herzen, weil Berührung nothwendig Begierde wie Entzündung fördert.

## Die Ehe.

Diese Funktion hängt von einer ursprünglichen Fähigkeit ab, ist deshalb freiwillig und darf ebenso wenig durch den Willen unterdrückt werden, wie der Appetit. Ihr Uebermaß kann beschränkt werden, aber ihre Mahnung ist konstitutionell und für die Vollkommenheit des Charakters unerläßlich. Auch darf sie nicht völlig

zurückgedrängt, sondern nur richtig geleitet werden. Der Ehestand bildet ihren Endzweck, den er in vernünftiger Weise erfüllen soll. Auch wird wahrscheinlich nichts so sehr als diese Einrichtung der Natur diese Leidenschaft von ihren Wanderungen zurückrufen und sie zur Tugend stempeln. Reine geistige Liebe bietet einen Ersatz für ihre unkeusche Befriedigung, welche sowohl dieser Naturgabe genügt, als auch ihrem Mißbrauch vorbeugt. Aber dieser Satz spricht laut genug für sich selbst, als daß er noch eines weitern Beweises bedürfte.

---

## Sechstes Kapitel.

### Vorbeugung.

Eine Unze Vorbeugung ist ein Pfund Heilung werth — bewahrheitet sich hauptsächlich hier. Nicht anfangen, ist die einzige Sicherheit. Auch ist diese Vorbeugung nicht schwierig. Die Natur besitzt wirksame Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Der Wall der angebornen Sittsamkeit, den sie um jedes wohlgebildete Menschenherz geworfen, ist ein ausgedehnter Schutz. Er muß nur gut bewacht werden. Unsre Jugend würde nicht in diese Gewohnheit verfallen, wenn sie nicht dazu überredet würde, auch dann nicht, wenn sie erst weiß, daß sie unrecht und gefährlich ist. Solche Kenntniß würde einen allmächtigen Reiz für die Sittsamkeit bieten und sie wirksam machen. Jetzt argwöhnt sie keine Verletzung und erblickt kein größeres Unrecht darin, als im Essen. Zu wissen, daß sie mit dem Geschlechtsverkehr in seinem verderblichen Einfluß auf den Geist und in seiner Schädigung der Gesundheit wirklich auf einer Stufe steht, würde das Gewissen zu einem Bunde mit der Sittsamkeit drängen und fast Alle retten. Aber Unwissenheit lullt das Gewissen ein und Ueberredung und Nachahmung überwältigen die Scham, und so betreten sie dann die breite Straße und finden bald, daß der Tod am Ende derselben lauert. Die einfache Kenntniß der Thatsache, daß diese Gewohnheit die Fähigkeit des Genusses für die Ehe untergräbt, würde ebenfalls der Selbstbefriedigung wie der Ausschweifung überhaupt vorbeugen. Die Vorbereitung richtiger Kenntniß durch geeignete Bücher über diesen Gegenstand wird eine wirksame Heilung bewirken. Und ich verspreche mir nicht wenig

von den jetzt vorhandenen Mitteln und den in dieser Richtung gemachten Anstrengungen.

**Die vorzeitige Entwicklung des Liebessinnes**

ist jedoch das große Treibhaus der Sinnlichkeit in allen ihren Formen. Die Natur hat sich besondere Mühe gegeben, die Entwicklung dieses Triebes zu verzögern, bis der Geist genügende Kraft zu seiner Leitung, das sittliche Gefühl hinreichende Energie zu seiner Weihe und Beschränkung, und der Körper Reife genug zur Ertragung seines Vollzuges erlangt hat. Ist nicht diese Verzögerung eine schöne Einrichtung? Wenn dieser Trieb so früh wie die andern erschienen, würde er dem Körper die für's Wachsthum benöthigte Kraft entziehen und damit nichts Gutes stiften. Wie es aber ist, läßt die Natur das Eheverlangen erst eintreten, nachdem der Mensch vorbereitet ist, diesen Trieb zu regeln und ihn in ein Mittel unberechenbaren Genusses zu verwandeln. Es läßt sich nicht genau sagen, in welchem Alter er zu voller Reife entwickelt ist, gewiß aber nicht vor dem achtzehnten bis zwanzigsten Jahre, und dann wird er eine Zeitlang von der angebornen Sittsamkeit im Zügel gehalten, bis er genügenden Antrieb zur Liebe erhält, und schließlich bedarf er noch Jahre, um zu einem für die Ehe vorbereiteten Zustand zu reifen — wenigstens für ihre letzten Rechte.

Wollte der Himmel, daß der Natur in dieser Beziehung ihr volles Werk gestattet bliebe, aber leider wird unsre Jugend in einem Treibhause des Liebessinnes aufgezogen. Dieser Trieb wird mehrere Jahre vor seiner Zeit entwickelt und daher hauptsächlich seine Verderbung. Wer jedoch für die Verbannung der Wollust und für die Sittenreinheit des Menschen arbeitet, merke wohl auf die Ursache der Ursachen der Sinnlichkeit in allen ihren Formen. Es ist die künstliche Reizung und die vorzeitige Entwicklung des Geschlechtstriebes. Ueber die Anreizungen zu vorzeitiger Liebe und ihre krankhafte, sinnliche Richtung entlehne ich meinem Werke „Die Ehe“ folgende Stelle:

„Das Benehmen und die Unterhaltung Erwachsener vor Kindern und der Jugend. Wie oft wurde ich über die Unterhaltung von Eltern, besonders von Müttern, mit ihren Kindern von Scham und Unwillen erfüllt! „Paul, geh' und küsse Marie, denn sie ist dein Schätzchen.“ Die Scham läßt ihn zögern und den Kopf hängen. „Ich dachte nicht, Paul, daß du ein so großer Hasenfuß bist. Erschrickst du vor den Mädchen? Das wird niemals etwas

taugen. Komm, geh', umhalse und küsse sie. So, daß ist ein Mann! Ich vermuthe, du wirst die Mädchen noch lieben lernen."

„Beständig wird zu ihm von Mädchen und der Liebe geschwatzt, bis er sich wirklich ein Schätzchen wählt. Ich will den Schleier nicht lüften, noch das Benehmen der Kinder unter einander mittheilen. Aber alles das geschieht nur, weil Erwachsene ihre Köpfe mit Unlauterkeiten erfüllen, welche ihren eignen Köpfen entquillen. Was kann wohl jenes natürliche Zartgefühl, jene mädchenhafte Reinheit und Sittsamkeit, welche den Hauptschutz gegen den Einfluß des verdorbenen Liebessinnes bildet, wirksamer vernichten? Wie oft gefallen sich Leute von geschwächtem Schamgefühl darin, Dinge zu sagen und zu thun, welche die Scham auf die Wangen der Jugend und Unschuld treiben, bloß um Zeuge der Wirkung dieser unziemlichen Anspielungen zu sein! Sie denken wenig daran, daß sie dadurch die Grenzen jugendlicher Schüchternheit niederbrechen und das Feuer thierischer Leidenschaft vorzeitig entzünden.

„Mit dem Herannahen der Reife vergrößert sich auch das Uebel. Die vorzeitig angefachte Liebesglut entwickelt sich nun zu dem verzehrenden Feuer ungezügelter Ausschweifung oder der Selbstbefleckung. Der größte Theil der Unterhaltung junger Leute dreht sich um Liebessachen und fast alle ihre Spiele sind mit Küssen, Scheinheirathen u. s. w. verbunden. Alle Bälle, Tanzgesellschaften und andre Unterhaltungen junger Leute bezwecken die Erregung und Entzündung dieser Leidenschaft. Die Liebe für eine schöne Sache haltend, macht das junge Volk einander die Cour und läßt sich lange vor Reifung der Geistes- oder Körperkräfte in Liebesverhältnisse ein. Natürlich müssen diese jungen Lieben, diese exotischen Treibhausgewächse, abgebrochen und die armen Opfer dem wilden Feuer flammender Leidenschaft überlassen werden, welche, nicht geweckt, noch Jahre lang geschlummert hätte, um zur Zeit der Reife eine ruhige, geregelte Bahn einzuschlagen.

„Aber nicht bloß die Unterhaltung Erwachsener führt alles dieses Unheil herbei, auch ihre Sitten haben wesentlichen Antheil daran. Junge Männer nehmen die Hände von sechs- bis dreizehnjährigen Mädchen, küssen sie, drücken sie und spielen mit ihnen auf verschiedne Weise, wodurch dieses Organ aus dem Schlummer gerufen wird. Sie beabsichtigen nichts Schlimmes und auch die Eltern lassen sich nichts träumen, und doch ist das Liebesgefühl ihres Kindes erwacht, um weiteren Versuchungen noch zugänglicher zu werden. Junge

Damen und selbst verheirathete Frauen drücken oft ähnliche Gefühle gegen Knaben aus, die, an sich vielleicht nicht entschieden unrecht, in ihren Schlußwirkungen doch nachtheilig sind."

## Das Lesen von Novellen, Liebesgeschichten ꝛc. ist nachtheilig.

„Das beliebte Lesen derartiger Bücher ist noch verwerflicher. Ueber ihre Verbreitung vermögen Buchhändler und Zeitschriften-Herausgeber am besten zu urtheilen. Wer erzielt den größten Umsatz? Wer die meisten Novellen und die besten (? schlechtesten) Liebesgeschichten auf den Markt bringt. Diejenigen Wochenschriften, welche mit ihren „30,000 Subscribenten" prahlen und „die größte Verbreitung in der Welt" haben wollen, bringen in ihrem Feuilleton Geschichten, deren Inhalt und Pointe die Liebe zum Gegenstande hat. Diese Geschichten werden den Mädchen zu lesen erlaubt und sie noch dazu ermuthigt. Wie oft sah ich noch nicht zwölfjährige Mädchen nach einer Geschichte oder Novelle eben so hungern, wie nach ihrem Mittagessen! Dadurch bildet sich eine krankhafte Sentimentalität heraus und ihre Seele füllt sich mit unlautern Begierden. Jede junge Dame muß natürlich jede neue Novelle lesen, obwohl sie fast alle bedenkliche Anspielungen enthalten, die vielleicht mit einem dünnen Schleier verdeckt, darum aber um so verwerflicher sind. Diese novellenlesenden Damen können kein reines Gemüth und keine unbefleckten Gefühle haben, weil Cupido und die schönen und schwächenden Liebesträume ihre Gesundheit und Tugend schnell verzehren."

Eine erhitzende, aufregende Diät entwickelt diese Leidenschaft noch frühzeitiger. Der erhitzte und fieberhafte Zustand des Körpers überträgt sich natürlich auch auf die Reizungen, aber auf keine mehr, als auf diese. Wir haben bereits gesehen, daß Fleischspeisen, Thee, Kaffee, Senf, Gewürze ꝛc. sie bei Erwachsenen aufreizen. Natürlich verursachen sie bei Kindern vorzeitige Geschlechtsreife. Aus diesem wenn aus keinem andern Grunde, sind diese Dinge, besonders Kaffee, für die Jugend äußerst ungeeignet. Lieber reiche man ihnen eine Nahrung, welche diesen Trieb mildert, statt vor der Zeit aufregt. Auch können wir von der Welt Sittenreinheit nicht erwarten, so lange ein richtiges diätetisches System nicht allgemein angenommen ist. Eine erhitzende Diät ist nach Allem die fruchtbarste Ursache unmäßiger und verdorbner Geschlechtsliebe." Eltern, beachtet wohl, womit ihr eure Kinder nährt! Jugend, beobachte eine

richtige Lebensweise. Verheirathete und einzelstehende Personen, welche dieses Gefühl herabstimmen wollen, essen und trinken nur kühlende, beruhigende Speisen und Getränke.

---

## Siebentes Kapitel.

### Abtreibungen. Behandlung des Irrenden. Allgemeiner Rath.

Der schließliche Zweck dieser Neigung ist die Nachkommenschaft, weshalb sie auch nur um seinetwillen in Vollzug gesetzt werden sollte. Sie lediglich als Mittel zu sinnlicher Befriedigung benutzen und dann ihre Erzeugnisse zerstören, ist eine Verletzung ihrer Gesetze und muß nothwendig für den Uebertreter Leiden im Gefolge haben.

Die Natur hat die äußerste Vorsorge getroffen, daß der Lebenssame so viel als möglich vor Zerstörung gesichert ist, und hat ihn darum mit dem eigentlichen Leben der Mutter in so innige Verbindung gebracht, daß seine Vernichtung nicht ohne ernstliche Schwächung ihrer Gesundheit und Verkürzung ihres Lebens bewirkt werden kann. Noch hat man kein Mittel entdeckt und wird es wahrscheinlich niemals entdecken, künstliche Fehlgeburten ohne bedenkliche Gefährdung der Mutter hervorzubringen. Das Abtreiben der Liebesfrucht ist um so verwerflicher, weil es gleichzeitig das Leben der Mutter schwächt und verkürzt.

„Lieber will ich meine Gesundheit ruiniren, als die töдtliche Scham ertragen, welche die Geburt eines unehelichen Kindes zur Folge hat,“ sagte ein Mädchen, welches verführt worden war.*) Dieses Odium ist in der That empörend und hart, aber die Zerstörung der Gesundheit ist doch noch schlimmer. Die Wahl ist wirklich furchtbar schwer, aber das Leben ist angenehmer, als dieses Odium bitter ist, und die Gesundheit wird mehr Glück verleihen, als die Bloßstellung unangenehme Folgen haben, während die letztren zum Theil durch die Freuden der Mutterliebe aufgewogen werden.

Aber die Ehefrau hat keine solche Entschuldigung. Sie mag andere Gründe haben — die Plagen der Mutterschaft, die unwillkommne Vermehrung der Familie, die Unfähigkeit, sie zu ernähren u. s. w.

---

*) So hat die Gesellschaft mit ihrem rohen Vorurtheile schon Millionen von Kinderleben und ruinirten Gesundheiten der Mütter auf dem Gewissen. E. W.

Diese Entschuldigungen sind reine Bagatellen im Vergleich zu dem Schaden, den sie ihrem Leibe durch eine Abtreibung zufügt. Keine Entschuldigung kann die Tödtung der Leibesfrucht und theilweisen Selbstmord rechtfertigen. Außerdem lassen sich die meisten dieser Einwürfe vermeiden. Die Geburtsschmerzen lassen sich durch eine vernünftige Wasserbehandlung beheben. Der Unfähigkeit, die Kinder zu ernähren, kann durch eine einfachere Lebensweise aus dem Wege gegangen werden. Sei der Einwand aber auch, welcher er wolle, nichts kann die Vernichtung eines Menschenlebens rechtfertigen, und wer diese Verletzung der Naturgesetze auf sich nimmt, muß ihre fürchterlichen Folgen ertragen.

## Behandlung des Irrenden.

Wenn wir eine Tugend für heiliger als eine andre halten, so ist es die Sittenreinheit, und wenn wir eine Untugend mehr als eine andre beklagen, so ist es die Ausschweifung, weil sie eine so fruchtbare Ursache des Verbrechens und in ihren Folgen so entsetzlich ist. Wenn wir einen Wunsch haben, so wäre es der, den Strom der Sinnenlust aufhalten und diese Funktion unsrer Natur durch ihr Verbleiben in gesetzlicher Bahn heiligen zu können. Wir geben uns in unsern Schriften aufrichtige Mühe, den bessern Weg zu zeigen.

Wenn aber unsre Mitmenschen gefallen sind, wollen wir nicht den Stab über sie brechen. Ein gebrochnes Rohr soll man nicht noch mehr beugen. Wir wollen eher als Vertheidiger auftreten. Wir wollen zu ihrer Entschuldigung anführen: „Diese unglücklichen Kundgebungen der Sinneslust hatten ohne Zweifel einen physischen Ursprung. Unwissend in den Gesetzen der Gesundheitslehre, haben diese irrenden Söhne der Leidenschaft und diese Töchter der Liebe dieses Gefühl durch erhitzende Speisen und Getränke, durch Novellenlesen, durch eine unselige Neigung u. s. w. aufgeregt, bis es unbeherrschbar geworden, und sind in einem unbewachten Augenblicke gefallen. Sie hatten sich in jeder Beziehung unwissentlich dazu vorbereitet. Ein fieberhafter Zustand ihres Körpers hatte diese Leidenschaft zu einer unerträglichen Höhe gesteigert und die Folge war eine Uebertretung. Sie waren mehr leiblich krank, als seelenverdorben. „Sie wußten nicht, was sie thaten." Der ausschweifende Mensch muß körperlich geheilt werden, wenn er zur Tugend zurückkehren soll. Wir haben bewiesen, daß diese Leidenschaft eben so sehr durch eine gestörte Gesundheit, wie durch sträfliche Absicht

eingeführt wird. Es giebt eine gewisse epidemische Krankheit, deren Opfer während der Genesung von wollüstigen Begierden gequält werden, welche den tugendhaftesten Menschen straucheln lassen. Nun nehmen wir an, eine ähnliche Körperstörung habe sie zu harten Worten und Handlungen gegen uns veranlaßt, welche sie im gesunden Zustande unterlassen hätten; sollen wir ihnen dieses zornige Aufwallen, die Folge der Krankheit, ernstlich nachtragen? Nein, sondern wir müssen Alles der Krankheit — der vorübergehenden Geistesstörung zuschreiben und sie bemitleiden, nicht rücksichtslos tadeln. Genau so müssen wir die Sinnlichkeit der Menschen beurtheilen. Sie ist die gesetzliche und nothwendige Folge geistiger Störung, die durch körperliches Kranksein veranlaßt worden. Ihre Bestrebungen sind verwerflich, aber sie sind eben krank und ihre leibliche Zerrüttung verursacht ihre sittliche Verlassenheit.

Diese Lehre wird Gegner, aber keine Widerleger finden. Die Thatsache ist unbestreitbar, daß gewisse Speisen und Getränke und eine sonst fehlerhafte Lebensweise die sinnliche Gier erwecken. Unwissentlich haben die Opfer das Feuer der Lust entzündet, bis sie durch eine fast unwiderstehliche Macht der Leidenschaft zur Befriedigung getrieben werden. So wie die oben erwähnten wollüstigen Gefühle der vom Fieber Genesenden eine körperliche Ursache hatten und nicht sittlichen Ursprungs waren, so verhält es sich auch bei den meisten Söhnen und Töchtern der Lust. Bei jenem Fieber kann nur die Zwangsjacke oder die Abwesenheit des andern Geschlechts der Befriedigung vorbeugen. Von ihrer Furie getrieben, kann nur der Zwang diese vorher reingeistigen und selbst bejahrten Männer von der Nothzucht zurückhalten, während sich bei Frauen die Folgen dieser Krankheit in den lüsternsten Aufforderungen äußert. So ähnlich, wenn auch in geringerem Grade, ergeht es den Ausschweifenden beider Geschlechter. Sie sind für ihr Betragen nicht unverantwortlich, aber sie haben hauptsächlich in der Entzündung ihrer Körper, der Vorgängerin der Leidenschaft, gefehlt. Dies thaten sie jedoch unwissentlich. Wie der im Rausche Mordende mehr des Trunkes als des Mordes wegen straffällig ist, so fehlen auch diese Leute unwissentlich. Sollen sie wegen ihrer Unwissenheit aus der Gesellschaft verbannt und zu Grunde gerichtet werden?*)

*) Unsre humane und hochzivilisirte Gesellschaft versteht es eben nicht besser. Gefallne Mädchen werden immer noch wie Verbrecher polizeilich und gerichtlich gemaßregelt. Wenn wird einmal diese Sittenrohheit ein Ende nehmen!

E. W.

Man belehre und man rettet sie. Diese Belehrung wird hauptsächlich der Ausschweifung steuern. Man kläre vorher auf und rüge nicht hinterher. Man verbreite geeignete Schriften und ermuthige durch richtig geleitetete Vorlesungen, so wird man die bestmöglichen Resultate erlangen.

## Förderung der Geschlechtsliebe.

Es giebt jedoch auch Menschen, bei denen dieses Element zu schwach entwickelt ist, um ihre Persönlichkeit und Sitten zu verschönen, wie sich auch Leute finden, welche in Folge seiner Mangelhaftigkeit nicht Eltern werden. In solchen Fällen wird die Pflege dieser Fähigkeit erforderlich. Dies läßt sich durch ein entgegengesetztes Verfahren thun, als weiter oben zu ihrer Beschränkung empfohlen worden. Doch solche Fälle sind selten und werden gewöhnlich durch eine Trägheit der entsprechenden Organe als Folge ihrer Erkrankung verursacht. Hier kann nur das Vermeiden der Krankheit und die Förderung allgemeiner Gesundheit gerathen werden. Gesundheit und liebevolle Pflege einer Gefährtin werden ihre gehörige Thätigkeit wiedererzeugen.

Ein weiteres Erforderniß ihrer Pflege ergiebt sich aus dem Zwecke, für welchen sie geschaffen worden. Bei Gleichheit der Umstände wird die Nachkommenschaft um so höher begabt werden, je kräftiger die Funktion und je intensiver ihre Thätigkeit zu der Zeit ist, zu welcher ihrem Produkte Leben und Charakter aufgedrückt wird. Deshalb muß bei diesen Gelegenheiten jedes mit ihrer gesunden Thätigkeit vereinbare Mittel zur Vermehrung ihrer Kraft angewendet werden. Wer seine Ehepflicht ausübt, auch wenn diese Funktion nicht auf dem höchsten Gipfel der Kraft steht, ist ein schlechter Bürger, der den Segen seiner Kinder nicht verdient.

## Schlüßlicher Rath.

Laßt Eure Kinder die Gesetze dieses Theiles unsrer Natur erforschen und seine Wissenschaft studiren. Möge die Jugend diese Neigung bändigen, bis sie gesetzlich und glücklich in der Ehe ausgeübt werden kann. Laßt sie niemals mit der Liebe spielen und laßt den Wall angeborner Sittsamkeit, den die Natur so freundlich um diese Neigung aufgeworfen, niemals einen Bruch erleiden, sondern immer fester werden, bis er von der mehr schützenden und einschließenden geistigen Liebe überwachsen ist. Möge Niemand

vor der Ehe bei dem andern Geschlechte Befriedigung suchen, weil dies die Schleusen der Lust weit öffnet, die, einmal gesprengt, nur schwer wieder zu schließen sind. Und laßt uns Alle unsre Gesundheit bewahren und wiedergewinnen, unsern Körper in einem kräftigen und kühlen Zustande erhalten und dann jenen heiligen Ausdruck der Liebe pflegen, welcher uns über lüsterne Neigungen erhebt, die Seele reinigt und läutert und der Nachkommenschaft das Gepräge hoher Geistigkeit und Sittlichkeit aufdrückt.

Druck von F. E. Neupert in Plauen.

Druck von F. E. Neupert in Plauen.

Gesundheit, Wohlstand und Glück eine Familien-Bibliothek für Stadt und Land ; Aufsätze und Abhandlungen berühmter und beliebter Autoren des In- und Auslandes, welche das leibliche Wohl des Menschen zu befördern geeignet sind
Bd.: 6

Berlin (1873)